Der junge Goldner

Georg Hirschfeld

5.0556.19.6

Harvard College Library

FROM THE GIFT OF

ELLIS LORING DRESEL

(Class of 1887)

OF BOSTON

FOR GERMAN DRAMA

Digitized by Google

Digitized by Google

Georg Hirschfeld

Der junge Goldner

Schauspiel

Berlin
S. Fischer, Verlag
1901

Digitized by Google

Digitized by Google

Der junge Goldner.

Digitized by Google

Von **Georg Hirschfeld** erschienen im gleichen Verlage:

Dämon Kleist
1895. Novellen. Geh. M. 2,—, geb. M. 3,—

Die Mütter
1896. Schauspiel. 3. Auflage 1900.
Geh. M. 2,—, geb. M. 3.—

Der Bergsee
1896. Erzählung. Geh. M. 2,—, geb. M. 3,—

Zu Hause
1896. Ein Akt. Geh. M. 1,—, geb. M. 2,—

Agnes Jordan
1898. Schauspiel. 2. Auflage.
Geh. M. 2,50, geb. M. 3,50

Pauline
1899. Berliner Comödie. Geh. M. 2.—, geb. M. 3—

Digitized by Google

Der junge Goldner.

Komödie in vier Akten

von

Georg Hirschfeld.

Berlin
S. Fischer Verlag
1901.

Digitized by Google

Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Sowohl Aufführungs- als Nachdrucks- und Übersetzungsrecht vorbehalten.

Für sämtliche Bühnen im ausschließlichen Debit von Felix Bloch Erben in Berlin, von welchen allein das Recht der Aufführung zu erwerben ist.

Digitized by Google

Der junge Goldner.

Schauspiel in vier Akten

von

Georg Hirschfeld.

Berlin
S. Fischer Verlag
1901.

Digitized by Google

Erster Akt.

Bei Goldner. Fritzens Arbeitszimmer. Ziemlich kleiner und niederiger Raum in einem alten Vorortshause. Die Möbel sind spärlich und unmodern, lichte Tapete, einfache, weiße Thüren rechts und in der Mitte. Links zwei Fenster. Vorn rechts, von der rechten Thür, steht ein zu den übrigen Möbeln kontrastierender, ganz neuer Schreibtisch aus Eichenholz. Darauf eine Vase mit Margueriteblumen. Rechts von der Mittelthür steht ein Flügel mit offenen Noten, auf seiner Decke ein Geigenkasten und gerahmte Photographieen. Darüber an der Wand das Beethovenbild von Michalek. Links von der Mittelthür ein Divan mit Kelim, davor ein Tischchen mit Weinflaschen, Gläsern und Frühstücksgeschirr. An der Wand dahinter hängen Bilder von Heine, Kleist, Byron und Ibsen. Links, zwischen den Fenstern, ein hohes, vollgestopftes Bücherregal, zuoberst eine Goethebüste. In der Mitte des Zimmers steht ein weißgedeckter Tisch, auf welchem hübsch geordnet die Geburtstagsgeschenke liegen, unter ihnen ein großer Napfkuchen, mit dreißig Lichten umsteckt, in der Mitte das „Lebenslicht".

Es ist an einem Sonntag in der letzten Juliwoche, vormittags gegen 11 Uhr. Links durch die Fenstervorhänge dringt heller Sonnenschein und tupft das Zimmer mit tanzenden Lichtflecken. Bertha steht am Geburtstagstisch und zündet nachdenklich mit einem Wachsstock die Lichte um den Kuchen an. Sie ist Ende der Zwanzig, schlank und etwas bleich, mit feinem Profil und vollem, wellig gescheiteltem, dunklem Haar. Der beginnende Mangel an Jugendfrische wird von der eigenartig leidenden Kraft der Züge und dem schönen

Digitized by Google

Ausdruck der Augen reichlich ersetzt. Sie ist einfach und künstlerisch gekleidet, trägt eine dunkelblaue Hängerschürze. Wilhelmine Prökelmann kommt nach einer Weile geräuschvoll durch die Mitte, einen großen Rosentopf im Arm. Sie ist ein altes sächsisches Original, energisch, fahrig, immer etwas aufgeregt.

Frau Prökelmann.

Na Fräulein! Nu steck' ich aber die Lichte an! Ach Sie thun es schon! Na es is auch Zeit!

(Stellt den Topf auf den Schreibtisch.)

Bertha

(deutet nach rechts).

Er schläft noch, Wilhelm.

Frau Prökelmann.

I Gott bewahre! Da kann man ja Siebzig werden, eh' der sich erhebt an seinem dreißigsten Geburtstag! Na 's is doch wahr! Die Frihstücksgäste werden gleich kommen, der Herr Theaterdirekter, und denn putzt er sich grade die Zähne! Wo is denn nu eigentlich Ihr Vater wieder hingekommen?

Bertha.

Papa ist noch mal fortgelaufen — Blumen holen, glaub' ich.

Frau Prökelmann.

Blumen?! Aber Fräulein! Die schenke ich doch immer dem jungen Herrn! Und was für welche! Sehn Se mal den Stock! Da wird er sich wieder was Scheenes haben anschmieren lassen.

(Sieht die Vase auf dem Schreibtisch.)

Digitized by Google

Und was sind 'n das für welche? Wer hat 'n die gestiftet? Viehfutter? Gamillen? Ganz gemeine Wiesenblumen?

Bertha.

Margueriten, Wilhelm. Das verstehn Sie nicht.

Frau Prökelmann.

Was? Mageriten?!

Bertha.

Ja. Die Kamillen heißen auch Margueriten.

Frau Prökelmann.

Ach ich versteh' schon! Das is wohl 'ne feine Anspielung, nich wahr? Die sind wol annenihm gekommen? Mageriten! Mageriten! Die heißt doch aber Grete? Wissen Se, Fräulein, ich kloppe jetzt mal an!

(Sie will zur rechten Thür.)

Bertha
(tritt ihr in den Weg).

Das lassen Sie gefälligst bleiben, Wilhelm. Heute wollen wir ihn mal schlafen lassen, solange er schläft. Aber Sie sollen doch nicht so viel Geld ausgeben. Sie sind doch ein leichtsinniger Mensch, wahrhaftig.

Frau Prökelmann.

Ich bin leichtsinnig, sagen Sie? Ne, Fräulein — Sie sind leichtsinnig! Sie und Ihr Vater, jawohl!

Bertha.

Warum denn?

Digitized by Google

Frau Prökelmann.

Na Sie wissen doch, wie wir uns immer quälen müssen und abmarachen. Aber was thut Ihr Vater? Läuft hin und kauft dem jungen Herrn 'n neuen Schreibtisch zum Geburtstag, aus Eichenholz, für dreihundert Mark, uf Abzahlung!

Bertha.

Scht! Nicht so laut! Fritz soll doch überrascht werden!

Frau Prökelmann.

J ja, 'ne scheene Ueberraschung!

(Draußen an der Mittelthür hört man ungeduldig und mühsam, offenbar mit den Füßen klopfen.)

Nanu! Nanu! Nu rennt er uns noch gar de Thire ein! Ich komm' schon, ja! Behite!

(Sie geht zur Mittelthür und öffnet.)

Goldner

(durch die Mitte. Ende Sechzig. Kleine, etwas dürftige Gestalt mit langem, dünnem, grauem Haar und kurzem, weißem Vollbart. Feine, sehr magere und versorgte Züge. Gutmütig verträumte, etwas hervorstehende blaue Augen, Brille. Er trägt einen offenen Ueberrock mit dickem, weißem Cachenez, dessen Enden lang heraushängen, einen alten Cylinder schief aufgesetzt und in jedem Arm einen großen Rosentopf. Etwas außer Athem).

Da bin ich wieder. Ist er schon wach?

Frau Prökelmann.

Rosen?! Ne, Herr Goldner, nu mach' ich nich mehr mit.

Digitized by Google

Goldner.

Was ist Ihnen denn? Sind Sie krank, Wilhelmine?

Frau Prökelmann.

Ne, Herr Goldner, aber meinen Topf, den kann ich nich mehr umtauschen, weiter sag' ich nichts.

Goldner.

Was meinen Sie denn für einen Topf? Ach Du himmlischer Vater, sie hat ihm auch eine Rose gekauft? Nun dann kriegt er drei. Um so besser, dann kriegt er drei.

(Bertha nimmt ihm die Töpfe ab.)

Frau Prökelmann.

Meiner is der Scheenste.

Goldner

(Hut und Mantel ablegend).

Na Berthchen, ist er denn noch nicht wach, der Junge? Aber Kinder, was habt ihr denn da gemacht! Das ist ja unmöglich! Die Blumen dürfen doch nicht auf dem Schreibtisch stehen!

Frau Prökelmann.

Ach Sie denken wol, der kriegt 'n nassen Rand?

Goldner.

Aber er soll doch überrascht werden. Er soll doch denken, das ist sein alter, ewig wackelnder Sekretär, der dort neben der Thüre gestanden hat. Nur die Gratulationen, die heute gekommen sind, die sollen auf dem Schreibtisch liegen, nur die

Digitized by Google

Briefe. Dann wird er ganz zufällig herantreten und sich setzen und ohne zu wissen, wo er sitzt, die Briefe womöglich lesen — dann plötzlich dämmert es ihm — er begreift — und seht ihr das, das ist dann erst die richtige Ueberraschung!

Bertha.

Ach fein, Papa, das muß uns glücken.

Goldner.

Nur Vorsicht, Vorsicht, daß er nichts merkt! Wir führen ihn erst an den Geburtstagstisch, und dann denkt er, er hat schon alles, und dann plötzlich — —

Frau Prökelmann.

Scheen. Die Blumen trag' ich also rüber.

(Sie stellt die Rosen und die Margueriten auf den Geburtstagstisch.)

Goldner

(sieht nach der Uhr).

Schon Elf! Mein Gott, das ist ja geradezu beschämend! Dieser Langschläfer! Seine Gäste werden bald kommen, bevor er aus den Federn findet! Wilhelmine, wecken Sie ihn mal.

Frau Prökelmann.

Ne wecken Sie ihn man, Herr Goldner, wecken Sie ihn man. Gestern da hat er mit 'n Pantoffel nach mir geschmissen. Ich weck 'n nich wieder.

Goldner.

Er bummelt zu viel, das hab' ich Dir immer

Digitized by Google

gesagt, er bummelt zu viel. Was nützen die Nächte? Bei Tage soll man arbeiten.

(Geht vorsichtig zur rechten Thür, will laut hineinrufen, wird aber dabei leise und zärtlich.)

Fritz — Fritzchen — mein Jungechen! Jetzt wachst Du aber auf!

Bertha.

Das hört er nicht, Papa.

Goldner.

O doch, er hat sich schon gereckt!

Frau Prökelmann.

Dann müssen Se kloppen!

(Geht zur Thür und trommelt kräftig.)

Sie! Aufsteh'n, junger Herr! Sie! Aufsteh'n!

Fritz (von innen).

Kreuzmillionen Schockschwerenot noch mal, was is denn eigentlich? Was wollt ihr denn von mir?

Frau Prökelmann.

Sie sollen aufsteh'n, junger Herr! Sie haben heute Geburtstag! Ich kann doch nichts dafür!

Fritz (von innen).

Na glauben Sie etwa, daß ich was dafür kann? (Gähnend.) Dummheit verdammte.

Bertha

(klopft lachend und rythmisch an die Thür).

Erhebe Dich, Du schwacher Geist!

Fritz.

Sehr wahr! Sehr wahr . . . Jawohl! Ich bin schon auf — Moment — in drei Minuten.

Digitized by Google

Goldner
(gerührt auf und ab gehend).

Ach es ist doch ein merkwürdiges Gefühl, so den dreißigsten Geburtstag seines Sohnes zu erleben, Bertha. Ich fühle mich so zufrieden heute, wirklich, wie seit vielen Jahren nicht. Es ist solche stille, dankbare Feierlichkeit über mich gekommen. Kannst Du Dir das vorstellen?

Bertha.

Gewiß, Papa. Aber weißt Du, — wir wollen Friedel gegenüber lieber nicht davon sprechen.

Goldner.

Wovon, mein Kind? Wovon?

Bertha.

Ich meine — von der Feierlichkeit. .

Goldner.

Warum? Was willst Du damit sagen?

Bertha.

Gott, ich glaube, es ist eine alte Erfahrung, Papa: Dem Jubilar ist es nie so wohl wie seinen Gratulanten.

Goldner (nachdenklich).

Hm . . . Meinst Du?

Fritz

(von rechts, ist mittelgroß und untersetzt, die Züge zart und unbestimmt, die Augen voll verhaltenem Feuer. Hat krauses, dunkles Haar und kleinen Schnurrbart. Seine Nerven lassen

Digitized by Google

ihn oft jünger erscheinen, als er den Jahren nach ist. Trägt eine dunkelgrüne Jägerjoppe, schwarze Beinkleider und Hausschuhe).

Guten Morgen! Guten Morgen!

Goldner

(öffnet die Arme).

Gratuliere!!

(Umarmt ihn.)

Fritz

(sanft abwehrend).

Danke, danke — danke schön, Papa.

Bertha.

Gratuliere, Friedel.

Fritz

(giebt ihr die Hand).

Danke.

(Zu Frau Pröckelmann, die sich inzwischen am Frühstückstisch zu thun gemacht, die Fenstervorhänge aufgezogen hat und sich jetzt verlegen nähert.)

Na und die da stammelt auch was. Kinder! So 'n Geburtstag is doch eigentlich furchtbar komisch.

Goldner.

Komisch?! Aber Friedel . . .

Frau Pröckelmann

(verlegen und gerührt).

Allen Glück und Segen möcht' ich dem Herrn Friedel wünschen, von Herzen, nich wahr —

Fritz.

Um Gotteswillen, jetzt hält die 'ne Rede! Amen! Gewiß. Von Herzen. Danke sehr. Na

Digitized by Google

Kinder, Kinder — seid doch man bloß nich so feierlich.

Bertha.

Nein, Du nervöser Peter.

(Ihn umfassend.)

Komm' her und sieh Dir wenigstens Deine Geschenke an.

Goldner

(zupft Frau Prökelmann am Aermel und flüstert).

Jetzt passen Sie auf, Wilhelmine! Der Schreibtisch!

Bertha

(an ihm vorübergehend, heimlich).

Nicht so laut!

Fritz.

Was habt ihr denn eigentlich? Was tuschelt ihr denn miteinander? Ihr plant wohl irgend 'ne Scheußlichkeit mit mir? Doch nicht etwa 'ne poetische Ansprache? Vielleicht vom Stadtrat Jansen, der plötzlich aus 'm Ofen kommt?

Bertha.

Nein, warte nur, hier hast Du sämmtliche Ueberraschungen.

(Sie führt ihn zum Geburtstagstisch.)

Die rechte Seite bis zu den Blumentöpfen, das bin ich — und links, das ist Papa.

Fritz.

Und der Kuchen is Wilhelm.

Frau Prökelmann.

Ach ne, Herr Fritz. Ich hab' ihn man bloß

Digitized by Google

gebacken. Aber die dunkelrote Rose, die is 'n Präsent von mir.

Fritz

(giebt Frau Prökelmann die Hand).

Dank' schön, Wilhelm, danke schön, die ist famos.

Goldner.

Und die Vase hier beachtest Du garnicht? Die poetischen Wiesenblumen?

(Er hält sie in die Höhe.)

Denk' Dir, die sind heut Morgen anonym gekommen!

Fritz

(sieht Bertha an).

Ach is nicht möglich . .

Goldner.

Na ihr wißt wohl recht gut, von wem sie stammen?

Fritz.

Ich habe keine Ahnung.

Goldner

(droht ihm mit dem Finger).

Wahrscheinlich doch von einer kleinen Verehrerin aus dem Töchterlyceum!

Fritz.

Höchstwahrscheinlich. Kinder, ihr habt 'ne Liebe darin für einen was auszusuchen, es ist fabelhaft. Cigarrentasche — Tintenwischer — Rosen — Portemonnaie — Manchettenknöpfe —

Kuchen — Unterhosen — Emersons Essays — lauter praktische Sachen.

Bertha.

Bist Du zufrieden?

Fritz.

Zufrieden, Kinder — begeistert bin ich.

Goldner

(wechselt Blicke mit Bertha, zupft Fritz am Aermel).

Sag' mal, willst Du Dir denn nicht mal Deine Gratulationen ansehen? Ich meine die Briefe, die Du heute bekommen hast?

(Zeigt auf den Schreibtisch.)

Dort drüben liegen sie.

Fritz.

Die Gratulationen? Ach ne, Papa. Die kann ich mir eigentlich denken. Ich seh' mir lieber unsere alten Photographieen an, von anno dazumal, Berthas und meine.

(Er geht nach links und betrachtet nachdenklich zwei kleine Bilder, die am Fenster hängen.)

Bertha (ihm folgend).

Wie kommst Du denn auf einmal darauf, Friedel?

Fritz.

Ja weißt Du, die erinnern mich an unsere früheren Geburtstage . . In Warmbrunn und später in Berlin . . Berlin . . Ich glaube, wir sind noch genau solche Kinder wie damals. Für Papa wenigstens . . Warum nicht auch für uns?

Digitized by Google

Goldner.

Ach kümmere Dich doch jetzt nicht um vergangene Tage! Denk' doch lieber an den heutigen Tag und an den Lebensabschnitt, den Du vollendest! Sieh Dir doch lieber Deine Gratulationen an!

Fritz.

Was Du für 'n Interesse an den Gratulationen hast, Papa? Es ist merkwürdig. Na also meinetwegen. Wo sind sie denn?

Goldner (aufgeregt).

Dort drüben — auf dem Sekretär — —

Fritz.

Ach so.

(Geht hin und setzt sich an den Schreibtisch.)

Frau Prökelmann

(leise kichernd zu Goldner).

Jetzt denkt er — er sitzt — —!

Goldner (leise).

Scht! Stille! Sein Sie stille!

Fritz

(betrachtet die Adressen der Briefe).

Tante Olga — danke schön. Onkel Buschmann — dito, dito. Und der hier — hm . .

(Er steckt einen Brief ganz unauffällig in die Brusttasche.)

Hans Lorenz — Steinberg — Wilde — Caspary — und wo ist denn Rosenberg? Ach so, der kommt ja zum Frühstück. (Er dreht sich um.) Aber Kinder, was habt ihr denn eigentlich? Dazu bin ich doch wahrhaftig nicht in Ehren dreißig Jahr' ge-

Digitized by Google

worden, um von euch hier verhöhnt zu werden? Ich weiß nicht, der olle Sekretär — das Ding is unbequem —!

Bertha.

Ist nicht möglich —

Goldner (erschrocken).

Unbequem?!

Bertha

(hält ihn zurück).

Woran kann denn das liegen? Sieh doch mal nach —

Goldner (leise).

Zu früh, zu früh! . . .

Fritz

(sitzt regungslos und betrachtet den Schreibtisch).

Ja, Kinder — (Aufstehend.) Aber Kinder.

(Pause.)

Goldner.

Gefällt er Dir? —

Fritz.

Famos! . . Aber das ist doch — der ist doch natürlich für Dich, Papa — oder mindestens für uns Beide?

Goldner (etwas gekränkt).

Du bist köstlich — ich werde mir doch nichts zu Deinem Geburtstag schenken.

Fritz.

Famos . . Ganz prachtvoll . . Aber wozu denn? Für meine Schreiberei, da hätt' ich doch

Digitized by Google

ruhig den alten Sekretär behalten können. Und die Ausgabe! Ja Kinder, wozu denn?

Goldner (kleinlaut).

Ich hoffte, Du würdest Dich mehr darüber freuen . . .

Fritz

(geht plötzlich auf ihn zu und drückt ihm stürmisch die Hand).

Papa! — Ich freu' mich ja. Ich dank' euch ja. Das habt ihr euch wieder abgeknapst . . Für meine Schreiberei . . . Wozu denn?

(Ab nach rechts.)

(Pause.)

Frau Prökelmann

(leise zu Bertha).

Sehn Se, sehn Se, Fräulein. Ihr Bruder, das is 'n verninftiger Mensch. Ich hab' es Ihnen gleich gesagt.

Bertha

(beobachtet Goldner).

Still, Wilhelm, marsch in die Küche.

(Frau Prökelmann kopfschüttelnd ab.)

Goldner

(nach einer Pause).

Ja was sagst Du dazu, Bertha? Was sagst Du dazu!

Bertha.

Eine Laune, Papa. Du mußt das nicht so schwer nehmen. Friedel ist jetzt überreizt. Ich hatte das schon befürchtet, diesen Ausbruch. Er war ja die ganze, letzte Zeit schon so verstimmt, nur weil er heute dreißig Jahre wird und nach

Digitized by Google

seiner Ansicht noch nichts für die Unsterblichkeit gethan hat. Lieber Gott. Ich kann ihm das nachfühlen.

Goldner (losbrechend).

Ja schlimm genug, wenn ein junger Mensch schon an sich selber verzweifelt! Schlimm genug! Was soll denn ich dann sagen? Ich bin bald Siebzig alt und habe die besten Jahre meines Lebens in einer Redaktion vergeudet! Seit sechzehn Jahren bin ich nicht dazu gekommen, meine poetischen Pläne zur Ausführung zu bringen! Seit sechzehn Jahren warte ich eine ruhige Stunde dafür ab! Und beweist das nicht, daß ich im Innersten den Glauben an mich selber nicht verloren habe? Daß ich ihn nicht verlieren konnte? Und er? Er steht jetzt auf der Höhe seines Lebens, er ist bei keiner Zeitung angestellt, er kennt keinen Zwang in seinem Schaffen. Wenn dieses Schaffen mehr kritisch ist als produktiv, dann soll er sich doch zufrieden geben! Aber er hat eben die moderne Ruhelosigkeit, dieses umstürzen wollen ohne aufbauen zu können, er hat keine Jugend in der Seele, das ist es.

Bertha (lebhaft).

Papa, wie kannst Du das sagen! Friedels Ringen ist doch nur die Jugend in ihm, das reine, heiße Wollen und die tiefe Bescheidenheit vor der Kunst.

Goldner.

Ja ja . . . Gewiß . . Gewiß! Ich glaube

Digitized by Google

ja auch, daß er Talent hat! Aber er kommt zu keiner rechten Freudigkeit dabei. Das Meiste, was er schreibt, verletzt das Publikum, bevor es ihn verstehen kann.

Bertha.

Ach Gott, das Publikum. Das Publikum ist doch was Sekundäres. Fritz soll nur schreiben, was er auf dem Herzen hat.

Goldner.

Sag' mal, hat er denn garnichts fertig? Irgend ein Trauerspiel? Ich meine ein Stück, das man irgendwo einreichen könnte?

Bertha.

Papa, wenn Du mir schwörst, daß Du es still und heilig für Dich behalten kannst, dann will ich Dir etwas anvertrauen: Es ist jetzt was im Gange. Ich war die Veranlassung. Ich — und noch Jemand.

Goldner.

Wie? Noch Jemand?

Bertha.

Ja — Grete . . Grete Jansen. Wir haben Friedel überredet, er soll ein Stück einreichen, das wir beide kennen und lieb haben . .

Goldner.

Ihr Mädchen! Was versteht denn ihr davon! Ja wo habt ihr es denn eingereicht? Bei welcher Bühne?

Digitized by Google

Bertha.

Bei Doctor Rosenberg natürlich. Für's neue Nationaltheater.

Goldner.

Das ist eine glänzende Idee! Nun und? Wie hat er denn geurteilt?

Bertha.

Bis jetzt noch garnicht. Leider. Fritz hat nämlich anonym eingereicht.

Goldner.

Was sagst Du? Anonym?

Bertha.

Ja er wollte nicht anders. Er sagte, als Kritiker —

Goldner.

Nun hoffen wir, Bertha, daß Rosenberg auch anonym den Verfasser herauserkennt. Aber sieh doch mal nach, wo der Junge eigentlich geblieben ist.

Bertha.

Jetzt wird er schon wieder bei Humore sein. Ich werde mal nachsehn.

(Sie geht nach rechts und öffnet die Thür. Fritz kommt ihr fertig angezogen entgegen.)

Fritz

(sie gutmütig zurückschiebend).

Ja, ja. Du brauchst mich garnich zu holen, Bertha. Ich bin schon wieder bei Verstande. Kin-

Digitized by Google

der, ich habe mich wohl furchtbar dämlich benommen. Entschuldigt. Entschuldige, Papa. (Er faßt ihn um.) Der Tisch ist wunderschön. Und ich freu' mich eigentlich riesig drüber.

Bertha.

Na also!

Fritz.

Weiß der Deibel, was mich da vorhin gepackt hat. Das Eine steht jedenfalls fest: ich habe euch die Freude verdorben. Und das soll man nicht. Das soll man nie, Bertha.

Bertha.

Ich glaube, das war heut nur die Explosion von der ganzen letzten Woche, Friedel. Der Aberglaube von den dreißig Jahren hatte Dich gepackt. Aber wir waren uns doch darüber einig: Es giebt keinen Niedergang, solange man ernstlich aufwärts will!

Fritz.

Ja ja . . Aber der Thatbestand ist doch, ich bin heut Morgen aufgewacht mit einem Kater, mit einem riesigen moralischen Kater, so daß ich total vergessen hatte, was ich mir schon mühsam erworben habe. Ich meine die Herrschaften da hinten an der Wand und unsere Musik und das Leben draußen . . .

Bertha.

Und noch etwas.

Digitized by Google

Fritz
(langsam, begegnet ihrem Blick mit eigentümlich weichem Lächeln).

Ja, noch etwas.

(Er geht nach links zum Fenster.)

Man sollte sich was schämen.

(Pause.)

Goldner (sich räuspernd).

Friedel — Du bist ja garnicht so, wie Du Dich ausgiebst. Du bist ja garnicht so steril. Ein Kerl wie Du! Du bist nur zu gewissenhaft, Du bist zu scheu, um Deine Kräfte wirklich zu erproben!

Bertha.

Das ist richtig.

Fritz.

Ja Kinder, was wollt ihr denn eigentlich? Ach ihr meint wohl, ich soll jetzt noch das allgemeine Litteraturwettrennen da draußen mitmachen? Ne, Papa! Man muß auch für den Nachlaß sorgen.

Goldner.

So! Und das sagst Du mir so offen in's Gesicht! So ohne jede Verlegenheit!

(Er droht ihm mit dem Finger.)

Du, Du!

Bertha (erschrocken).

Aber Papa! . .

Goldner.

O nein! Jetzt hab' ich ihn ertappt, den falschen Heiligen!

Digitized by Google

Fritz.

Warum denn? Was meinst Du denn eigentlich? Ach so! . . . (Nach kurzer Pause.) Du hast wohl geplaudert, Bertha? Schade. Das hättest Du nicht thun sollen.

Bertha.

Friedel — es war wenigstens eine Beruhigung für Papa.

Fritz.

Daß ich von Rosenberg 'ne ehrliche Grobheit kriegen werde? Einen gedruckten Refus? Das nennst Du 'ne Beruhigung? Ich danke! Ne, ne, Papa! Das Stück ist ein Zufallsding, das ich mal so hingeschmissen habe, ich weiß selber nicht wie. Es war 'ne Dummheit.

Goldner.

Nun, das werden wir ja sehen, Du Hitzkopf. Wie heißt denn Dein Drama?

Fritz
(will antworten, dann sich abwendend, mit zuckendem Lächeln).

Sag' Du's ihm, Bertha.

Bertha.

Nachtfalter heißt es, Papa.

Goldner (langsam).

Nachtfalter? — Hm . . . Ein poetischer Titel.

Fritz (platzt heraus).

Ja sehr poetisch! Hinreißend! Nicht wahr?

Digitized by Google

I Gott, das nimmt er ja. Das nimmt er ja mit tausend Freuden.

Goldner.

Ist es denn ein Drama? Ich meine, ein Trauerspiel?

Fritz.

Sehr traurig. Kinder, ich laufe gleich wieder weg.

Frau Prökelmann
(kommt durch die Mitte).

Der Herr Theaterdirekter is draußen!

Fritz.

Wer? Ach Rosenberg!

Frau Prökelmann.

Soll ich 'n reinlassen?

Goldner.

Aber natürlich!
(Frau Prökelmann ab. Er will zur Mittelthür.)

Fritz (ihn festhaltend).

Also Papa, es bleibt dabei! Silentium! Besonders dem gegenüber! Ich habe außerdem viel wichtigere Dinge mit ihm zu besprechen.

Goldner.

Wichtigere Dinge? Was denn? Was denn?
(Rosenberg tritt ein — er eilt ihm entgegen.)

Digitized by Google

Goldner.

Willkommen, lieber Freund, willkommen! Das ist schön, das ist reizend, daß Sie den weiten Weg nicht gescheut haben.

Rosenberg.

(Mitte Vierzig, blaß und mager, feiner bedeutender Kopf mit angegrautem Haar und kurzem, dunklem Spitzbart, scharfe, ironische aber auch gütige Augen, Kneifer, einfach gekleidet).

Guten Tag, lieber Goldner. Guten Tag, Fräulein Bertha. Tag, Friedelchen.

(Giebt ihm die Hand.)

Ich gratuliere. Da hast Du was von mir.

Fritz.

Dein Heine? Donnerwetter — fünfte Auflage?

Goldner.

O das ist ein vorzügliches Buch!

Rosenberg.

Der Weg ist ja sehr hübsch? Man kommt durch die ganze Villenkolonie — wo lauter reiche Leute wohnen — lauter Logenbesucher —

Fritz.

Ach so! Er zählt die Häupter seiner Lieben!

Rosenberg.

Freilich — das heißt — wer weiß denn, ob's nicht lauter Stadttheaterabonnenten sind?

Goldner (eifrig).

O nein, Herr Doctor, das wirklich kunstver-

Digitized by Google

ständige Publikum, das wird in Ihr Theater kommen.

Rosenberg.

Eiweh. Da werden aber nicht viele kommen.

Goldner.

Nun nun . . Wann werden Sie denn eröffnen?

Bertha.

Aber Papa, lass' doch Herrn Doctor sich erst niedersetzen! Du hast einen Feuereifer, unglaublich.

Rosenberg.

O bitte, daran bin ich ja gewöhnt. Die andern Leute sind meistens eifriger als ich selber.

(Frau Prökelmann kommt durch die Mitte, in der einen Hand ein kleines Tablett mit Kaffee, in der anderen ein größeres mit belegten Brödchen.)

Goldner.

Da kommen ja auch die Brödchen! Was ist denn das für Kaffee, Wilhelmine?

Frau Prökelmann.

Na für 'n Herrn Friedel, Herr Goldner! Der hat ja noch garnich gefrihstickt! Der hat wol heute vergessen, daß er ooch 'n Magen hat?

Fritz.

Wahrhaftig! Das heißt, jetzt fällt's mir eben ein! Ich dank' schön, Wilhelm, Sie sind 'ne Seele von 'nem Menschen. (Nimmt sich Kaffee.)

Digitized by Google

Goldner

(während Frau Prökelmann wieder hinausgeht, und Bertha Rosenberg die Brödchen präsentiert).

So, lieber Freund, bedienen Sie sich: ein Semmelchen mit Schinken, ein Semmelchen mit Käse —

Rosenberg.

Danke. Danke bestens. Und das ist der Geburtstagstisch? Sehr feierlich. Der Kuchen mit Illumination. Da kann man also nachzählen, wie alt Du bist. Wo fängt man denn an, Fräulein Bertha?

Bertha.

Wo Sie wollen, Herr Doctor.

Rosenberg.

Ach so. Dann ist das menschliche Leben also ein Kreislauf — um den Kuchen rum?

Goldner

(hat nicht zugehört).

Ich nehme mir auch ein Brödchen. So. Und nun erzählen Sie, lieber Freund — wie fühlen Sie sich in Ihrer neuen Stellung?

(Er setzt sich Rosenberg gegenüber an den Geburtstagstisch. Bertha sitzt hinten links auf dem Divan. Fritz bleibt rechts am Schreibtisch stehen.)

Rosenberg.

Na danke — es geht. Ein bischen viel Theater. Vorläufig bin ich noch in dem angenehmen Stadium, daß ich nicht recht weiß, ob ich die größte Klugheit oder die größte Dummheit meines Lebens begangen habe.

Digitized by Google

Goldner
(mit großen Augen).

So! — (Nach einer Pause.) Das setzt mich aber in Erstaunen.

Rosenberg.

Bisher war ich ein freier Mann, und jetzt bin ich auf einmal „Beamter".

Fritz (unruhig, nähertretend).

Du willst kein freier Mann mehr sein? Na höre mal — Du mußt doch vor allen Dingen immer daran denken, wer Du bist, und wer die Andern sind. Wenn Du auftrittst, zittert das ganze Nationaltheater.

Rosenberg.

Ja ja, lieber Sohn . . das heißt —

Goldner.

Und bedenken Sie doch den Wirkungskreis, den Sie jetzt bei uns haben, lieber Freund. Gewiß, Sie hatten auch in Berlin eine hervorragende Stellung — Sie waren ein gefürchteter Kritiker — aber das war doch alles nur theoretisch! Hier giebt es Praxis, mein Lieber! Hic Rhodus, hic salta! Ich stelle mir das so vor, als ob ein treuer Diener der Kunst sich plötzlich zum König erhoben fühlte!

Rosenberg.

Sie sind zu enthusiastisch, lieber Goldner. Sie wissen doch, ein König hat nur noch den lieben

Digitized by Google

Gott über sich. Und ich, ich habe den Stadtrat Jansen über mir, das will was heißen.

Fritz (auffahrend).

Wen?! Wen hast Du über Dir?

Bertha.

Den Stadtrat Jansen?

Goldner.

Wie meinen Sie das, lieber Freund?

Rosenberg.

Ja Sie wissen wohl noch gar nicht, was für Umwälzungen sich vollzogen haben?

Goldner.

Umwälzungen? Nein! Ich konnte gestern leider nicht zur Sitzung kommen — ich hatte mich schriftlich entschuldigt —

Rosenberg.

Also damit Sie orientiert sind: Stadtrat Jansen ist seit gestern Vorsitzender des Nationaltheater-Bauvereins.

Fritz (heftig).

Jansen?! Jansen ist Vorsitzender?!

(Zu Bertha.)

Was hab' ich Dir gesagt!

(Geht auf und ab.)

Goldner.

Und Henrici? Was ist denn aus Henrici geworden?

Digitized by Google

Rosenberg.

Der ist zu Schiff nach Madeira. Schwindsüchtig, der arme Kerl. Hat sich auf lange beurlaubt. Vielleicht auf sehr lange. Und ohne Vorsitzenden können wir jetzt nicht sein, es mußte sofort ein Ersatzmann gewählt werden. Henrici hatte dem Stadtrat seine Stimme gegeben — folglich —

Goldner.

Nein! Was sagen Sie! Daß ich das alles nicht gewußt habe!

Rosenberg (lächelnd).

Wie denn? Hätten Sie vielleicht gegen die Wahl opponiert, Goldner?

Goldner (eifrig).

Aber nein! Was glauben Sie! Ich schätze Ferdinand Jansen sehr hoch, wie Sie wissen! Aber ich kann mich jetzt so schwer hineinfinden —

Rosenberg.

Ja ja. Das ist es eben. Ich nämlich auch.

Fritz
(ernst und forschend).

Also was heißt das: Vorsitzender! Jansen ist Vorsitzender! Was hast Du als Direktor damit zu schaffen?

Rosenberg.

Mehr, als mir lieb ist, mein Junge. Gott, er war ja eigentlich immer der Vorsitzende, durch seine Capitalseinlage und seine gesellschaftliche

Digitized by Google

Stellung. Aber seitdem er es formell geworden ist, da fürchte ich, wird der Gegensatz zwischen dem geschäftlichen und dem künstlerischen Leiter umso stärker hervortreten.

Fritz (lebhaft).

Das muß er auch! Das muß er, Rosenberg! Ich glaube, dieser Gegensatz kann gar nicht stark genug hervortreten!

Rosenberg.

Na ja . . Du urteilst eben von außen, lieber Junge. Wer drinsteckt in dem Krempel, der kann sich leider nicht so schnell damit abfinden. Sieh mal, alles, was ich hier unternehme, hängt doch schließlich von den Verhältnissen ab. Ich darf doch nie vergessen, daß Jansen das Theater gegründet hat — er hat mich hierher berufen, er hat —

Fritz.

(tritt näher, etwas leiser).

Nimm Dich in Acht vor den Philistern, Simson. Vor den Scheinidealisten, die Dir am Bau mithelfen und Dich im Stiche lassen, wenn er wackelt.

Rosenberg.

Na gar so schlimm, wie Du ihn machst, ist Jansen auch nicht.

Fritz.

Ach dieser Apollo aus Familienrücksichten! Dieser Oberbonze des guten Geschmacks! Dieser Spekulant auf Spiritusaktien! Dieser Goldschnittdichter für sieben Mark funfzig!

Digitized by Google

Goldner (erregt).

Ach Du bist einseitig! Du kämpfst gegen Windmühlen! Thatsachen entscheiden! Rom wurde auch nicht an einem Tage erbaut.

Fritz.

Wer redet denn von Rom!

Goldner.

Bitte! Ich meine nur, daß Du persönlich gegen den Stadtrat eingenommen bist.

Fritz (zu Rosenberg).

Sieh mal, dieser Jansen! Was er schreibt, ist Blut! Das heißt, sein eigenes, Heringsblut oder was Aehnliches. Und was er spricht? Nun einen Jargon von steigenden Papieren und Liebe zur Kunst. Er möchte sein der Dichter unserer Stadt und ist im wahren Sinne ihr Blameur geworden. Und dieser Mann ist Euer Präses! Ich gestatte mir um mein Lebensglück zu trauern. Ich werde Dich immer lieb behalten, Rosenberg, aber meinen Krieg gegen diesen poetischen Stadtvater werde ich nicht aufgeben! Krieg bis auf's Messer! In seiner eigenen Zeitschrift, wenn's geht!

Goldner

(immer erregter).

Nun gestatte mir — nun gestatte mir gefälligst, daß ich das Bild, das Du von meinem Freunde hier entworfen hast, ein wenig ergänze! Aus meiner Erfahrung heraus ergänze!

Digitized by Google

(Zu Rosenberg.)

Es handelt sich um einen Mann, der mir nahesteht seit über dreißig Jahren. (Zu Fritz.) Dir nicht! Ich weiß! Und warum? Weil Dir seine Schriften nicht gefallen! Ja erkläre Dich doch darüber, was Du sonst noch an ihm auszusetzen hast! Gewiß, ich streite es garnicht, Jansen ist eine etwas trockene Natur, eine überempfindliche Natur, und seine Schriften sind oft schwächlich. Aber ist er nicht ein guter Vater, ein vorzüglicher Gatte, ein verdienstvoller Mitbürger? Lache nicht! Bewähre Dich erst in Deinem Kreise, wie er sich in seinem bewährt hat! Und an mir hat er gehandelt wie ein Freund am Freunde handelt!

Fritz

(wild aufstampfend).

Unterdrückt hat er Dich! Deine ganze, frische Persönlichkeit hat er langsam gebrochen und geknebelt! Für ein Lumpengehalt hat er Dir die Früchte vom Baum geschüttelt und Konserven draus gemacht —!

Goldner.

Genug, genug! . . . Wir wollen uns jetzt nicht weiter erregen . . . Besonders am heutigen Tage nicht . . . Und hier vor unserm Freunde . . . Da kommt so leicht ein scharfer Ton hinein, ganz unnötiger Weise. Denn sonst — denn sonst ist alles gut, lieber Freund. Sie dürfen nicht etwa glauben — das ist sogar ein merkwürdiges Problem, wissen Sie: wir verstehen uns oft genug

in künstlerischen Dingen, ich und mein Sohn. Zum Beispiel in der Musik — wenn der Junge mir Mozart vorspielt oder Beethoven, das ist ein wahres Glück für mich. Da fühl' ich erst, was für eine Leidenschaft in dem Jungen lebt! Da hol' ich sogar selber manchmal meine alte Violine aus dem Kasten und kratze die Kreutzersonate mit ihm! (Aufstehend.) Ja sonst ist alles gut! Sonst, sonst ist alles gut!

(Umarmt Fritz.)

Bertha (zu Rosenberg).

Was sagen Sie zu der Familie?

Fritz

(ergriffen und leise).

Papachen . . . Musik, die kannst Du bei mir haben, soviel Du willst. Aber Stadtrat Jansen — — na ich bin schon still. (Er läßt ihn los.) Entschuldige, Rosenberg, dies kleine Intermezzo — ich freu' mich ja doch riesig auf Dein Theater.

Goldner

(hat sich wieder beruhigt und hingesetzt, frägt jetzt mit ernstem Interesse).

Sie werden wohl vorwiegend moderne Litteratur pflegen, Herr Doctor? Klassiker weniger?

Rosenberg.

O doch —

Fritz.

Natürlich! Er wird den Leuten hier die große Linie zeigen! Von Shakespeare bis auf unsere

Digitized by Google

Tage! Die Fürsten alle, die gekrönten Häupter — nicht die Kammerlakaien und Kutscher!

Goldner (sich bezwingend).

Hmm . . und womit werden Sie denn eröffnen?

Rosenberg.

Das — weiß ich noch nicht. Ich schwanke noch.

Bertha.

Ich dachte mit Hamlet, Herr Doctor?

Rosenberg.

Ja, Fräulein Bertha, das war auch meine Absicht. Aber ich schwanke noch.

Goldner.

Und sind Ihnen nicht einige interessante Neuerscheinungen begegnet? Ich meine, unter den modernen Autoren? —

Rosenberg.

O doch . . Nicht viele . . . Aber . . Na da wir gerade davon reden — ein Stück ist darunter, das hat mich wirklich interessiert.

Goldner.

(mit einem Ruck).

Wie! — Was Sie sagen . . Aber Friedel, laß' doch den Schreibtisch zu! Und Bertha, bleib' doch sitzen!

Rosenberg (erstaunt).

Was haben Sie denn?

Digitized by Google

Goldner.

O garnichts — garnichts . . Und könnte man etwas darüber hören? Ich meine, über das interessante Stück? Wie der Verfasser heißt?

Fritz.

Papa! Du bist ja unglaublich!

Rosenberg.

Na warum denn? Laß' doch Deinen Vater. Ich würd' es Ihnen ganz gerne sagen, aber ich weiß es leider selber nicht — das Stück ist anonym gekommen.

Goldner (aufspringend).

Anonym!? — —

(Geht auf und ab, in starker Bewegung, versucht sich zu fassen und bleibt am Fenster stehen, sagt scheinbar gleichgiltig.)

Hm . . . Das Wetter hält sich.

(Zurückkehrend, zu Rosenberg.)

Also das Werk — ist anonym — und hat Sie ganz besonders gefesselt . .

Bertha

(nähert sich, in verhaltener Erregung).

Wie heißt es denn, Herr Doctor?

Fritz (heftig).

Na Faust! Wie wird es heißen!

Rosenberg.

„Nachtfalter" heißt es.

Goldner.

(läuft zum Flügel und schlägt begeistert donnernde Akkorde an).

Digitized by Google

Rosenberg (aufstehend).

Nanu! Jetzt wird mir die Geschichte aber unheimlich —

Fritz
(nähert sich ihm).

Du?! Menschenskind! „Nachtfalter" heißt es?

Bertha
(von der andern Seite).

Nachtfalter? Und anonym?

Goldner (zurückkommend).

Ihr zweifelt wohl noch, ihr thörichten Kinder! Was hab' ich euch gesagt! Was hab' ich prophezeit! Nun! Raus mit der Sprache!

Rosenberg.

Aber erklären Sie mir doch — Herrgott — ja ist es denn möglich? Junge! — — Hast Du vielleicht das Stück geschrieben?

Fritz.

Ja . . ich muß es wenigstens denken . . . Wenn der Deibel nicht inzwischen dasselbe geschrieben hat . . .

Rosenberg
(giebt ihm die Hand und sieht ihm tief in die Augen).

Das Stück ist also von Dir? . . . Na das freut mich, lieber Junge . . . Ich hatte ja keine Ahnung, daß Du solche Sachen machst. Du unglaublicher Junge.

Bertha.

Wie Sie sich freuen. Ganz verwandelt ist Herr Doctor.

Digitized by Google

Rosenberg.

Warum hast Du Dich nicht früher zu erkennen gegeben?

Fritz.

Ich dachte, als Dein Freund und als Kritiker vom Generalanzeiger —

Rosenberg.

Ach so! Na ja . . . Aber ich hätte Dir doch früher was Gutes drüber sagen können?

Fritz.

So hast Du mir wenigstens was Ehrliches gesagt.

Goldner.

Es hat Ihnen also wirklich gefallen, Herr Doctor? Sie halten es für eine bedeutende Arbeit? Es ist ein Talent darin, das Sie begeistert?

Fritz.

Papa geht gleich auf's Ganze.

Rosenberg.

Na ja — begeistert wäre wohl zuviel gesagt. Ich bin überhaupt sehr selten begeistert, lieber Goldner. Aber es ist ein merkwürdiges Talent nach meiner Ansicht. Man sieht sofort, ein Dichter hat es geschrieben.

Fritz

(geht langsam nach rechts zum Schreibtisch, bleibt dort von den Anderen abgewandt und schweigend stehen).

Digitized by Google

Bertha
(ihm nachgehend, leise).

Friedelchen. Das ist ein schöner Tag. Wie wird sich Grete freuen.

Goldner.

Nun, mein Junge? Nun, Herr Hitzkopf? Was hab' ich Ihnen gesagt? Jetzt hast Du von dem einzigen Manne, dessen Urteil Du wirklich hochhältst, das Reifezeugnis bekommen.

Fritz
(wendet sich ihnen wieder zu).

Kinder — entschuldigt. Ich muß mich erst zurechtfinden. Ach Rosenberg! Das Stück ist bloß ein Zufallskind, das ist nicht in der Ehe geboren.

Rosenberg.

Was Dir so zufällig an Deinem Stück erscheint, das ist sicher tief in Deiner Natur begründet gewesen. Jeder Künstler glaubt an das Große, was noch kommen soll, und weiß gar nicht, wie es sich schon von selber von ihm ablöst.

Fritz.

Ist denn was dran? Wahrhaftig? Sag' mir — ist was dran?!

Goldner.

Wie er noch zweifelt! Das ist schon förmlich zur Manie bei ihm geworden! Herrgott, wenn ich denke, ich als junger Mann! Ich will uns ja sonst nicht vergleichen — aber wie ich den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit gethan hatte, wie

Digitized by Google

mein Patroklus in Chemnitz angenommen war, da hätteſt Du mich ſehen ſollen.

Roſenberg (zu Fritz).

Wir ſprechen noch privatim über das Stück. Aber da wir die erſte Ueberraſchung jetzt hinter uns haben, will ich auch gleich mit der zweiten herausrücken. Ich habe nämlich die ernſthafte Abſicht, mit dem merkwürdigen Anonymus zu eröffnen.

Fritz.

Was! — — —

Goldner.

Zu eröffnen?! Lieber Freund! . . .

Roſenberg.

Man muß ja nicht mit einem Klaſſiker eröffnen. Im Gegenteil, die Alten kommen ſchon von ſelber zu Ehren, aber die Jungen, die heißt es durchbringen.

Fritz.

Famos! — Famos! — — Das heißt . . . Du hör' mal, hör' mal! Daß ich gerade das Opfertier ſein ſoll! Du wirſt an mir nicht viel Freude erleben . . .

Roſenberg.

Warum?

Fritz.

Ich habe Feinde, Du — ſehr mächtige Feinde.

Goldner.

Aha! Jetzt bereuſt Du wohl Deine maßloſe Heftigkeit!

Digitized by Google

Rosenberg.

Ich glaube, Du überschätzt das. Und schließlich — es handelt sich doch um Deine Sache, nicht um Deine Person.

Fritz.

Na eben! Freilich! Selbstverständlich! . . . (Plötzlich ausbrechend.) Kinder!! Es ist ja fabelhaft! Es ist ja nicht zu glauben.

Goldner.

Was denn?

Bertha.

Was hast Du denn auf einmal?

Fritz.

Jetzt fühl' ich's ja erst! Herrgott, es ist ja 'ne Art Erlösung! Ich bin kein Kuli mehr! Ne, ne, meine Herrschaften! Ufgepaßt, jetzt komm' ich! Mich wollt ihr spielen? Auf Deinem Theater? Mit meiner Sache wollt ihr eröffnen?! Rosenberg! (Er faßt ihn um.)

Rosenberg (sich wehrend).

Na ja — das weißt Du doch schon alles!

Fritz.

Bertha! Bertha! Was sagst Du dazu!

Bertha.

Was soll ich sagen, Friedel? Hoffen will ich — alles Gute.

Fritz.

Und nu weiß noch kein Mensch, daß ich das

Digitized by Google

Stück geschrieben habe? Was werden die Kerle für Gesichter machen? Das gibt Studien! Stadtrat Jansen! Eiweh!

Goldner.

Nein, Fritz, da irrst Du Dich. Ich kenne ihn. Er wird Dich jetzt erst schätzen lernen. Er wird fühlen —

Fritz.

Ach fühlen wird er gar nichts! Bersten wird er! Aber was soll er denn machen? Was soll er denn machen? Du hast es ja angenommen! Was soll er denn machen?!

(Wirft sich auf den Divan.)

Rosenberg.

Nun höre mal ruhig zu ... Fasse Dich, deutscher Dichter. Man glaubt ja sonst gar nicht, daß Du so'n tragisches Stück geschrieben hast.

Fritz (aufspringend).

Das war nur meine Privatfreude ... Schön. Ich bin schon da ... Ich bin schon wieder tragisch. Also. Was befiehlst Du, Herr Director?

Rosenberg.

Ich möchte durchaus vermeiden, daß vor der nächsten Vorstandssitzung etwas davon verlautet, daß Du der Verfasser der „Nachtfalter" bist.

Fritz.

Na selbstverständlich! Wir reden keinen Ton!

Rosenberg.

Es weiß doch noch Niemand außer uns davon?

Digitized by Google

Bertha.

Nur Grete Janſen, Herr Doctor . . Das iſt die Einzige.

Roſenberg.

Grete Janſen? Die Tochter vom Stadtrat? O Je! Das iſt aber eine direkte Quelle.

Fritz (eifrig).

Im Gegenteil! Die ſpricht kein Wort! Die war ja unſere einzige Vertraute, weißt Du . . .

(Wird verlegen und wendet ſich zu Bertha.)

Die hat mich doch ſo zu ſagen erſt dazu veranlaßt, daß ich das Stück aus Händen gab, nicht wahr?

Bertha.

Gewiß, Herr Doctor.

Roſenberg

(langſam, mit kaum merklichem Lächeln).

So . . .

Goldner.

Sie brauchen ſich nicht zu wundern, lieber Freund — die Kinder ſind intim befreundet. Das hat ſich ſo durch mein Verhältnis zu Gretchens Vater gemacht.

Roſenberg.

Hm . . Na ja . . . Na aber ſonſt, da bitt' ich doch um ſtrengſte Diskretion.

(Es klingelt draußen.)

Bertha

(geht zur Mittelthür und lauſcht).

Du Friedel, das iſt Grete!

Digitized by Google

Fritz (auffahrend).

So?!

(Er eilt hinaus. Bertha folgt ihm.)

Rosenberg.

Der hat ja 'ne fabelhafte Eile . .

Goldner

(ahnungslos verklärt).

Ach ja, die liebe Jugend.

(Er geht umher und brummelt vor sich hin.)

Ach Gott, ach Gott. Die Freude. Diese Freude hat mich doch ein bißchen mitgenommen.

(Er setzt sich.)

Grete

(kommt mit Fritz und Bertha durch die Mitte. Ist achtzehn Jahre alt, jugendlich blühend, mit ernsten Augen und hübschen, ausdrucksvollen Zügen. Schön gekleidet, Strohhut, helle Blouse, hat ein großes Packet im Arm. Sie geht auf Goldner zu, in verhaltener Bewegung).

Guten Tag, Herr Goldner. Ich gratuliere Ihnen recht herzlich.

Goldner.

Danke schön, mein Kind.

(Er küßt sie auf die Wange.)

Grete

(zu Rosenberg, verlegen).

Guten Tag, Herr Director.

Rosenberg

(betrachtet sie mit prüfendem Lächeln).

Guten Tag, mein Fräulein.

Digitized by Google

Grete

(wendet sich verlegen zu Fritz, mit Willen couragiert).

Herr Fritz, ich habe eine ganze Kleinigkeit für Sie, Sie dürfen mich aber nicht auslachen.

Bertha.

Ausschelten wird er Dich — solch mächtiges Packet.

Grete (zu Fritz).

Ach machen Sie's bitte auf, ich — (verlegen sprechend, während Fritz mit dem Aufknüpfen beschäftigt ist) es ist nämlich Heine. Sie brauchen sich nicht so in Acht zu nehmen, es ist alles gut umwickelt — die Nase und der Bart — da hat er überall Watte drum gewickelt.

Fritz

(hebt die freigewordene Büste empor).

Famos — famos! Ganz wundervoll . . .

Grete.

Es ist die ältere Büste — wenn Sie die jüngere haben wollen — es giebt auch eine jüngere — aber die ältere find' ich schöner.

Fritz.

Ich glaube auch.

(Er betrachtet die Büste.)

(Pause.)

Rosenberg.

Das ist ja 'ne merkwürdige Sympathie zwischen

Digitized by Google

uns beiden, Fräulein. Ich habe die Biographie gebracht und Sie, Sie bringen ihm den Dichter.
(Zeigt ihr das Buch.)

Grete.

O weh, dann komm' ich aber zu spät!

Rosenberg.

Im Gegenteil. Sie sehen doch, er ist ja ganz versunken.

Fritz
(noch immer die Büste betrachtend).

Ein fabelhafter Kerl.
(aufblickend, zu Grete.)
Dank' schön, Fräulein.
(Er stellt die Büste auf den Schreibtisch.)

Rosenberg.

Ich höre, Sie haben sich vorgenommen, nie in's neue Nationaltheater zu gehen, Fräulein Jansen? Mit Ausnahme der Eröffnungsvorstellung? (Alle lachen verlegen.) Na ja, da machen Sie natürlich 'ne Ausnahme. Junge Mädchen schwärmen für Schiller, und die Jungfrau von Orleans ist wirklich ein schönes Stück.

Grete
(wird rot und lacht, dann droht sie ihm unwillkürlich mit dem Finger).

Herr Director! Herr Director . .

Rosenberg (ihr nachmachend).

Warum „Herr Director"? Hören Sie mal, Goldner, ich muß Sie noch was fragen.

Digitized by Google

Goldner (eifrig).

Bitte, lieber Freund, ich stehe zur Verfügung!

(Er setzt sich mit Rosenberg hinten links auf den Divan. Grete, Fritz und Bertha stehen vorn rechts am Schreibtisch. Sie sprechen recht unauffällig, leise und bewegt miteinander.)

Grete.

Ach Kinder, mir ist ja noch immer wie im Traum! Ist es denn wirklich wahr? Ist alles so, wie Du mir gesagt hast, Bertha?

Bertha.

Alles, Gretchen, alles. (Zu Fritz) Du, Rosenberg ist doch ein Schelm.

Fritz.

In solchen Momenten is er reizend. Sieh mal, wie er jetzt wieder auf Papa einredet, doch bloß um uns allein zu lassen.

Grete.

Ach Fritzchen! Fritzchen! Es hat ja solchen unendlichen Wert!

Fritz.

Ja, Kind.

Grete.

Du mußt nicht etwa glauben, daß mir sein Urteil so viel wert ist. Ich hab' es ja längst gewußt, was Du kannst, und was Dein Stück bedeutet. Aber für Dich fängt jetzt ein neues Leben an. Ich meine das wirkliche, männliche Leben, Fritz. Du hast was geschaffen! Gott, was will man denn noch mehr.

Digitized by Google

Fritz.

Schäfchen, das weißt Du doch.

Grete.

Ach rede nicht von mir ... Für uns Beide ist es ein Glück. Du wirst jetzt anerkannt, das wird meinen Vater umstimmen. Ganz sicher, Fritz.

Goldner

(vom Divan aufstehend).

Was? Sie haben den neuen Schreibtisch noch garnicht gesehen!

(Kommt eilfertig zu den Andern hinüber.)

Fritz, denke Dir, Herr Doctor Rosenberg hat ja den Schreibtisch noch garnicht gesehen! (Zu Grete.) Und Du ja auch nicht!

Grete.

Ich? Ich hab' ihn ja mit ausgesucht, Herr Goldner.

Goldner.

Ja richtig, richtig.

Rosenberg (am Schreibtisch).

A la bonheur. (Zu Fritz) Der kommt auch gerade im richtigen Augenblick, nicht wahr?

Goldner (lachend).

Ach so! Jawohl! Jetzt wird er uns nicht wieder davon laufen!

Fritz.

Na Kinder! Wer weiß ...

Digitized by Google

Frau Prökelmann (durch die Mitte).

Herr Stadtrat Janſen is draußen.

Goldner.

Was! Gretchen! Dein Papa?

Grete.

Mein Vater?

Fritz (leiſe).

Ach Herjeſes.

Bertha (ebenſo).

Nun, nun — was ſchadet denn das.

Frau Prökelmann.

Na ich ſoll'n doch reinlaſſen, nich wahr?

Goldner.

Aber natürlich! Dieſe Wilhelmine! — Ob er vielleicht von Deinem Geburtstag gehört hat, Friedel?

(Folgt eilig Frau Prökelmann, die durch die Mitte wieder hinausgegangen iſt.)

Bertha

(leiſe zu Grete).

Was kann er denn nur wollen?

Grete (ebenſo).

Ich weiß es nicht.

Stadtrat Janſen

(kommt mit Goldner. Ende Fünfzig, groß und ſtattlich, korpulent, mit ſtolzer, ſicherer Haltung. In den Zügen ein ſeltſames Gemiſch von Bedeutung und Philiſtroſität. Das graue Haar iſt lockig, der Bart noch dunkel und wohlgepflegt. Er iſt ſehr ſorgfältig gekleidet, trägt helle Glacéhandſchuhe,

Digitized by Google

Cylinderhut und Stock in der Hand. Streift Fritz und Bertha mit mißtrauischen Blicken, sagt dann höflich, scheinbar zu Allen gewendet).

Guten Tag, meine Herrschaften. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich störe. Ah — Herr Director — freue mich sehr, Sie hier zu treffen. Und Gretchen, Mädel, Du bist auch hier? — Ach Du feierst wohl heute ein Familienfest, mein Leopold?

Goldner

(verlegen und gerührt).

Gewiß, mein Ferdinand. Denk' Dir — mein Junge, mein Friedel ist heute dreißig Jahr geworden.

Stadtrat

(errötet, sucht sich zu fassen).

Gratuliere. Hm . . . Aber dann will ich doch nicht stören —

Bertha.

Aber durchaus nicht, Herr Stadtrat — wollen Sie sich nicht setzen?

Stadtrat.

Nein, liebes Kind. Ich danke sehr. Ich hatte nämlich eigentlich nur die Absicht — ich kann es ja offen sagen — ich wollte etwas rein Geschäftliches mit Dir besprechen, Leopold. (Gezwungen lachend zu Rosenberg.) Deshalb bin ich hier so reingeschneit. Hmm . . .

Rosenberg.

Na dann wär' es wohl das Beste, wir drücken

uns ein bißchen? Und lassen den Ernst des Lebens allein?

Stadtrat.

O danke sehr, ich —

Rosenberg.

Aber selbstverständlich. Kommt, junges Volk. Wohin denn aber?

Bertha.

Zu mir, Herr Doctor, in's Atelier. Das heißt, Sie müssen entschuldigen — es riecht ein bißchen nach Oelfarbe —

Stadtrat.

Ich bedaure außerordentlich, diese Revolution verursacht zu haben, aber leider, Redacteur und Eigentümer —

Rosenberg.

Da soll man nie dazwischen treten.

(Geht mit Bertha, Fritz und Grete durch die Mitte hinaus.)

(Pause. Goldner steht zaghaft und den Stadtrat scheu von der Seite beobachtend da. Der Stadtrat geht verwandelt, mit düsterer und entschlossener Miene im Zimmer auf und nieder.)

Goldner.

Du bist so verstimmt, mein Ferdinand. Was ist Dir eigentlich? Du hast mir kaum gratuliert.

Stadtrat (bleibt stehen).

Um es kurz zu sagen, Leopold: ich kann Dir zu diesem Sohn nicht gratulieren. Und es war auch meine feste Absicht, bis heut früh, Dich nicht

Digitized by Google

mehr zu besuchen, Dich überhaupt nicht mehr zu besuchen, außer in redactionellen Angelegenheiten.

Goldner.

Ferdinand!

Stadtrat.

Hör' mich an, Leopold.

(Er zieht eine Zeitschrift aus der Tasche.)

Kennst Du diesen Aufsatz, der gestern im Globus erschienen ist? Neue Fahrten? Von Autolycus?

Goldner.

Freilich . .

Stadtrat.

Hast Du ihn angenommen? Oder Zapprun? Aber das ist wohl eine müßige Frage — Zapprun ist ja nur Handlanger, Zapprun kann ja solchen Aufsatz garnicht annehmen. Also Du hast ihn genommen. Die Arbeit ist von Deinem Sohn. In einer Zeitschrift, deren Eigentümer ich bin, ist sie erschienen. Sie enthält einen Angriff gegen mich, einen perfiden Angriff, den ich im Generalanzeiger oder ähnlichen Schmutzblättern ruhig hinnehmen würde. Nun sage mir gefälligst, was soll ich davon denken? Gieb mir eine Aufklärung, aber nicht als Vater des Verfassers, als mein Freund, sondern als Redacteur und Beamter meines Blattes!

Goldner.

Ja weißt Du, liebster Ferdinand — — wenn Du nur die Sache ein wenig ruhiger betrachten wolltest —

Digitized by Google

Stadtrat.

Ruhiger?! Ich bin ganz ruhig. Verlaß' Dich drauf, ich bin ganz ruhig.

Goldner.

Ich habe den Aufsatz angenommen, nicht etwa, weil er von meinem Sohn ist, sondern weil ich ihn für höchst talentvoll halte.

Stadtrat.

Talentvoll! So! Jawohl! Das kenn' ich! Wenn einer nur recht gemein ist in seinen Angriffen, dann gilt er heutzutage schon für höchst talentvoll!

Goldner.

Aber was meinst Du denn eigentlich? Welche Stelle hat Dich denn verletzt?

Stadtrat.

Verletzt! Gott sag' doch nicht verletzt! Ich bin ganz objectiv in solchen Dingen. Ich betrachte das nicht als Beleidigung meiner Person, sondern als Beleidigung meiner Zeitschrift. (Er sucht mit zitterndem Finger in dem Blatt.) Hier steht es. Herr Autolycus kommt bei seinen neuen Fahrten natürlich auch sofort auf das neue Nationaltheater zu sprechen und benutzt diese Gelegenheit, um mich mit Schmutz zu bewerfen.

Goldner.

Aber Ferdinand . .

Stadtrat.

Nun hör' nur zu, es kommt ja alles auf die Auffassung an. (Er liest.) „Ihr werdet jetzt nach

Digitized by Google

manchen Jahren eure schöngebundenen Klassiker aus der Servante nehmen und sie abstauben müssen, liebe Mitbürger, und sie wirklich einmal lesen —" . . Nein hier kommt es —: „und alles, was euch auf dem Kanapee an Liebesromanen und Theaterfabrikaten ehrwürdiger Stadtväter wie Apfelkuchen mit Schlagsahne anmutete, das soll euch widerlich und furchtbar werden, wie Lebertran und Bauchgrimmen."

Goldner.

Ja ja, das ist die Stelle. Ich hatte ihn so gebeten, es in der Correctur noch fortzulassen —

Stadtrat.

Was denn? Was?

Goldner.

Das Bauchgrimmen. Es hätte ja vorher schließen können.

Stadtrat.

So! Und sonst — und sonst, da hast Du nichts dagegen einzuwenden?

Goldner.

Als Redacteur — nein, Ferdinand.

Stadtrat.

Du unterschreibst es wohl gar —

Goldner.

Aber liebster Freund — wohin führt Dich denn Deine Erregung? Es thut mir ja schrecklich leid — ich versichere Dir — ich hätt' es verhindert, wenn ich geahnt hätte —

Digitized by Google

Stadtrat.

Du hätteſt den Aufſatz überhaupt nicht nehmen dürfen.

Goldner.

O bitte, das iſt doch wohl die Pflicht des Redacteurs, einen wertvollen Mitarbeiter zu gewinnen.

Stadtrat.

Wertvollen Mitarbeiter? Was? Dein Sohn gehört in Revolverblätter! Verſtehſt Du?

Goldner.

Ferdinand!

Stadtrat.

Er verſtößt gegen alle Geſetze und Formen, die ein anſtändiger Schriftſteller innezuhalten hat!

Goldner.

Darüber zu beſtimmen, haben wir wohl Beide nicht das Recht. Aber ich ſage Dir, mein Sohn iſt der Bedeutendſte unter den jüngeren Leuten unſerer Stadt! Frage nur Roſenberg! Und die Zeit wird kommen — —

Stadtrat.

Laſſen wir das. Herr Doctor Roſenberg iſt mir nicht maßgebend, wenn es ſich um meine Zeitſchrift handelt. Das ſteht jedenfalls feſt: Du haſt Dich als Redacteur gegen mich vergangen, und es war meine Pflicht, Dir eine Rüge dafür zu erteilen. Wichtiger aber iſt mir, wie Du als mein Freund ſeit dreißig Jahren, als mein Vertrauter, wie Du im Innerſten Deiner Seele zu mir ſtehſt.

Digitized by Google

Ich will heut wissen, Leopold, ob ich Dich überhaupt noch besitze, oder ob ich Dich schon längst verloren habe.

Goldner.

Mein Ferdinand . . warum willst Du uns weich machen? Was wir miteinander erlebt haben, das weißt Du doch. Aber sieh mal, unsere Kinder erleben doch auch das Ihrige miteinander. Wir sind alte Leute geworden, Ferdinand.

Stadtrat.

Nun nun — ich fühle mich noch jung genug, um selber mitzuthun und alles Neue zu empfinden. Du magst Dich ja älter fühlen, als ich — Du bist auch älter.

Goldner.

Ja freilich . . Und sieh mal, wir haben doch immer so viel Gemeinsames in unseren Anschauungen gehabt, was Kunst und Schönheit anbetrifft — ich glaube, wenn wir uns heute mal wieder hinsetzen würden und den Faust zusammen lesen, wir würden wieder wie junge Studenten werden.

Stadtrat.

Vielleicht . . Wir paßten ja immer vortrefflich zusammen. Du, der litterarhistorisch Kritische, und ich, der Productive, künstlerisch Schaffende.

Goldner.

Ach ich war productiver, als Du denkst. Du lieber Gott. Ich habe Dir nur nie was vorgelesen. Aber wir bleiben, was wir waren, Ferdinand. Und mein Sohn — nun da hoff' ich eben, was jeder

Digitized by Google

Vater hofft: er soll wachsen und reifen. Dann wird er schon von selber einsehen, daß er zu weit gegangen ist, und daß die Kunst — nun er soll reifen — reifen.

Stadtrat.

Ich muß Dir offen sagen, Leopold, ich habe die Feindschaft Deines Herrn Sohnes nie verstanden. Laß mich ausreden, bitte. Du weißt, ich habe mich immer nach Kräften bemüht, objectiv zu bleiben — ich vertrage jede ehrliche Kritik. Aber hier, bei Deinem Sohn, da stoß' ich ja geradezu auf einen Widerstand à tout prix! Und warum denn? Was hat er mir vorzuwerfen? Du siehst, ich nehm' ihn noch immer ziemlich ernst, den Jungen.

Goldner.

Das mußt Du, Ferdinand — Ich habe noch nie bei einem jungen Menschen solches Ringen, solch tiefes, ehrliches Ringen um die Kunst gesehen wie bei meinem Sohn. Er hat auch mit sich selber kein Erbarmen.

Stadtrat.

Hm . . .

Goldner.

Und siehst Du, gerade aus diesem großen, schweren Ernst heraus erscheint ihm Deine Kunst wohl zu leicht — ich meine zu wenig — nein, wie soll ich Dir das sagen — —

Stadtrat.

Erspare Dir's. Ich weiß Bescheid. Verbitterung ist es, nichts weiter. Und das ist schade.

Digitized by Google

Ich liebe die jungen Leute. Ich öffne ihnen meine Salons, ich bin ihnen immer mit offenen Armen entgegengekommen. Sie wollen mich nicht — nun gut, so muß ich mich zu trösten wissen. Aber das Eine schmerzt mich tief, daß ich unter meinen Altersgenossen nicht die Freunde finde, die mich rechtfertigen und mich schützen gegen die Angriffe ihrer Kinder. Ja, Leopold, ich hatte auf Dich gerechnet — aber ich habe kein Vertrauen mehr zu Dir.

Goldner.

Ferdinand —!

Stadtrat.

Von jetzt an hab' ich kein Vertrauen mehr zu Dir.

Rosenberg (eintretend).

Nun, meine Herren? Ist es erlaubt? . . Ihre Tochter malt ja sehr hübsche Sachen, lieber Goldner.

Goldner (sich fassend).

Nicht wahr? . .

Bertha

(kommt mit Fritz und Grete).

Ach Sie konnten ja leider nur so wenig sehen.

(Sie hält sich mit Fritz und Grete im Hintergrunde.)

Stadtrat

(liebenswürdig, aber mit Spuren der gehabten Erregung).

Nun, Herr Director? Wie geht es Ihnen? Frisch bei der Arbeit? Nichts Neues vom —

Digitized by Google

Rosenberg.

Kriegsschauplatz? Ja so könnte man wirklich sagen. Nein, bis jetzt geht alles gut. Kommt bloß drauf an, was der Feind am ersten September sagt.

Stadtrat.

Der Feind? Aber ich bitt' Sie! Nein, mein Verehrtester, bei einem Unternehmen, wo ich an der Spitze stehe, da brauchen Sie in unserer Stadt keinen Feind zu fürchten.

(Fritz macht eine heftige Bewegung, geht unruhig im Hintergrunde auf und nieder, wird aber von Bertha festgehalten und unauffällig auf den Divan gezogen, wo sie sich mit Grete niedergelassen hat.)

Rosenberg.

Im Uebrigen — ich bin ja an Kämpfe gewöhnt. Ich würd' es beinah' schmerzlich vermissen, wenn gar keine Opposition vorhanden wär'.

Stadtrat.

Um Gotteswillen! Nur keine Opposition! Nur keine bewußte Gegnerschaft! Das artet immer gleich in Cliquenwirtschaft aus! (Mit feindseligem Blick auf Fritz.) Das ist ja das Unglück unserer jungen Leute, diese Cafehauscliquenwirtschaft! Da hocken sie beisammen in ihrem Größenwahn und ernennen die Genies! Und was glauben Sie denn, was eine bewußte Opposition dem Theater in materieller Hinsicht schaden würde?

Rosenberg.

Gewiß —

Digitized by Google

Stadtrat.

Das geht in die Tausende, mein Lieber, in die Tausende!

Rosenberg.

Ja ja.

Stadtrat.

A propos — was ich Sie fragen wollte: Haben Sie noch garnichts über den Verfasser der „Nachtfalter" gehört?

Goldner

(wendet sich nach rechts zum Schreibtisch).

Fritz

(sitzt tiefgebückt auf dem Divan und lacht in sich hinein. Die Mädchen sehen ihn ängstlich und warnend an).

Rosenberg (etwas fassungslos).

Von wem? . . .

Stadtrat.

Na vom Verfasser der „Nachtfalter"! Von dem neuen Stück, von dem die Herren schon alle zu erzählen wissen! Ich als Vorsitzender, ich hab' es natürlich noch nicht gelesen!

Rosenberg

(vermeidet es die Anderen anzublicken).

Na Sie sind ja auch gestern erst gewählt worden.

Stadtrat.

Gleichviel. Ich bekomme das Buch von Johannisburger. Ich höre ja von allen Seiten, es ist eine höchst bedeutende Arbeit und noch dazu von einem Einwohner unserer Stadt. Oder halten Sie

Digitized by Google

sie etwa nicht für bedeutend? Sie machen solch Gesicht —

Rosenberg.

O doch — im Gegenteil — — —

Stadtrat.

Nun jedenfalls muß ich sagen, daß ich mich, ohne den Verfasser zu kennen, ganz besonders dafür interessiere!

(Man hört aus dem Hintergrunde ein glucksendes Lachen. Der Stadtrat sieht hinüber. Dann innerlich wütend, aber unbeirrt.)

Ich freue mich, daß auch in unserer Stadt Talente entstehen, und daß die Berliner sich nicht einzubilden brauchen, daß sie das Privilegium dafür haben. Ich habe mir jedenfalls vorgenommen, ein solches Talent nach Kräften zu protegieren, denn an mißgünstigen, voreingenommenen Gegnern wird es ihm ja leider nicht fehlen. Ein talentvoller Mensch ist ja bei dieser Bande schon ein halber Verbrecher!

(Er hat sich in Eifer hineingeredet, streift immerfort Fritz, dessen steigende Heiterkeit er bemerkt hat, mit zornigen Blicken und wendet sich jetzt zu Goldner.)

Du scheinst Dich nicht dafür zu interessieren, Leopold! Das begreife ich nicht! Wenn man nur erfahren könnte, wer der Unbekannte ist? Sie haben gar keine Spur, Herr Director?

Rosenberg.

Nein, Herr Stadtrat — bis jetzt — —

Stadtrat.

Vielleicht sitzt er da irgendwo hoch oben vier

Digitized by Google

Treppen in einer elenden Dachstube und hungert! Na — man muß ihn eben runterholen. Daß Sie mit dem Stück eröffnen wollen, finde ich jedenfalls höchst interessant und richtig. Das hat was Sensationelles, und das ist immer gut für ein neues Theater. Ich habe auch schon einen Versuch gemacht, sein Incognito zu lüften —

Rosenberg.

So? Wie denn?

Stadtrat.

Ich habe ihm an seine postlagernde Adresse geschrieben, daß ich ihn kennen lernen möchte und um seinen Besuch bäte.

Rosenberg.

Ich glaube kaum, daß er kommt.

Stadtrat.

Aber dann müßte ja geradezu ein Geheimnis über diesem Menschen walten! Wenn ich ihm schreibe! Na — warten wir es ab. (Er sieht nach der Uhr.) Meine Herrschaften, ich muß mich jetzt leider empfehlen. Gretchen, Du kommst doch mit?

Grete

(aufstehend, verwirrt).

Gewiß, Papa . . .

Stadtrat.

Was hast Du denn, mein Kind? Ganz rote Bäckchen? Erkälte Dich nur nicht. Wir werden den Wagen schließen lassen. Adieu, Herr Director. Auf Wiedersehen bei unserer Sitzung.

Digitized by Google

Rosenberg.

Ist die Sitzung bei Ihnen, Herr Stadtrat?

Stadtrat.

Jawohl, bei mir. Morgen Abend um Sieben, präcise, wenn ich bitten darf, ich habe nachher noch einen Vortrag zu halten. Du kommst doch, Leopold?

Goldner (sich fassend).

Aber freilich, Ferdinand, freilich!

(Giebt ihm die Hand.)

Stadtrat

(mit kurzer Rundverbeugung).

Also auf Wiedersehen.

(Er geht durch die Mitte rasch hinaus. Grete läuft in starker Bewegung zu Goldner, drückt ihm die Hand, dann ebenso Fritz, küßt Bertha und geht. In der Mittelthür wendet sie sich noch einmal verwirrt und ruft.)

Ach adieu, Herr Director! Entschuldigen Sie!

Rosenberg.

O bitte, bitte! Adieu, Fräulein Heine! Auf Wiedersehn! (Grete ab.)

Fritz

(kommt lachend nach vorn).

Kinder! Ist das 'ne Geschichte! Ist das 'ne Geschichte! (Zu Rosenberg.) Er protegiert mich! Na nu brauchen wir keine Angst zu haben.

Rosenberg.

Im Gegenteil. Ich fürchte, die Entdeckung wird ihn um so unangenehmer berühren.

Digitized by Google

Goldner.

Ach nein, lieber Freund. Bei all' seinen Fehlern ist Jansen doch ein durchaus anständiger Mensch. Ich kenne ihn. Sein Interesse für den unbekannten Dichter ist ganz ehrlich.

Fritz.

Ach das sagst Du, Papa! Das sind Deine Gefühle! Bei ihm ist das bloß 'n Gemisch von Selbstgefälligkeit und Sensationslust! Protegieren gehört eben auch zum Stadtrat! Ich wette, daß die „Nachtfalter" in seinen Augen ein miserables Machwerk werden, wenn der unbekannte Autor sich ihm vorstellt!

Goldner.

Aber Du hast doch nicht etwa — die Absicht!? Du willst doch nicht irgendwie auf seine Einladung reagieren!? Fritz! Du wirst ihn doch natürlich ohne Antwort lassen?

Rosenberg.

Aber selbstverständlich!

Fritz.

Ja Kinder — warum denn? Er ladet mich ein! Er will mich kennen lernen! Das ist doch sehr vernünftig? Er kennt mich ja noch garnicht!

Goldner.

Was? Du willst hin zu ihm?!

Fritz.

Jawohl — ich hätte verdammte Lust dazu.

Digitized by Google

Bertha.

Fritz, nicht doch! Was brauchst Du ihn denn unnötig so zu reizen!

Rosenberg.

Nein, lieber Junge, das läßt Du gefälligst bleiben. Ich kann mir ja denken, daß es was sehr Verlockendes für Dich hat, aber Du vergißt die Konsequenzen. Ein eitler Mensch kann ein furchtbarer Gegner werden, wenn man ihn in seiner Eitelkeit verletzt.

Fritz.

Aber das will ich ja garnicht! Ich will ihm ja bloß seinen Wunsch erfüllen! Aus meiner Dachstube will ich runterklettern, ich armes verhungertes Luder, und mich protegieren lassen!

Goldner.

Aber hör' doch — ich bitte Dich, Friedel! Hör' auf den Rat Deines Freundes! Ein furchtbarer Gegner! Sie sagen das nicht umsonst!

Fritz

(losbrechend zu Rosenberg).

Du hältst ihn doch nicht etwa dafür?! Ein furchtbarer Gegner?! Dieser trockene Wasserdichter? Dieser Fagottvirtuose auf dem guten Ton? Dem will ich nicht verdanken, daß er mir die Stiebel putzt, um wieviel weniger meine gute Sache! (Rüstet sich zum Gehen.)

Bertha

Friedel, Du vergißt —

Digitized by Google

Fritz.

Ach ich vergesse gar nichts! (Er nimmt seinen Hut.) Jetzt hol' ich mir den Brief vom Postamt. Ich bin doch sehr begierig, was mein Gönner mir geschrieben hat.

Rosenberg.

Sei doch vernünftig, lieber Junge. Verkneife Dir den Spaß — geh' nicht zu ihm — Du schadest Dir.

Bertha.

In jeder Beziehung, Fritz!

Goldner.

Hörst Du! In jeder Beziehung!

Fritz
(mit wilder Schärfe).

Das glaub' ich nicht! Das will ich nicht glauben! — (Nach einer Pause.) Und Kinder, der Witz. Der göttliche Spaß. Den soll ich mir entgehen lassen? Das bißchen Uebermut? Was wär' denn wohl das Leben ohne Uebermut? Egal Wurschtsuppe! (Geht.)

Goldner.
(ihm folgend, ringt die Hände).

Aber Junge! Hör' doch! Lieber Junge! Du schadest Dir!

Digitized by Google

Zweiter Akt.

Montag Abend. In Stadtrat Jansens Villa. Arbeitszimmer des Stadtrats. Reiche, sehr elegante Einrichtung, elektrische Beleuchtung. Rechts eine Flügelthür, die in die übrige Wohnung führt, in der Mitte eine zum Flur hinaus, links zwei Fenster. An den Wänden hohe Regale mit schön gebundenen, sorgfältig geordneten Büchern, ferner ein großes Oelporträt vom Stadtrat und Büsten von Bismarck, Moltke und dem Apollo von Belvedère. Links hinter dem Schreibtisch ein künstliches Palmenarrangement, darunter auf einer Staffelei ein Gipsrelief, Frau Jansen und ihre Tochter darstellend. In der Mitte des Zimmers steht ein ausgezogener, breiter Eichentisch mit acht Stühlen herum, für die bevorstehende Sitzung bestimmt. Der Stadtrat sitzt an seinem freistehenden großen Schreibtisch, hat ein braunes Sammetjacket an und liest, den Kopf in die linke Hand gestützt, Fritz Goldners Manuskript. Frau Jansen, eine immer heitere, korpulente, nicht sehr intelligente, aber gutmütige Dame, kommt in rauschender Seide, ein Spitzentuch um den Kopf, von rechts.

Frau Jansen.

So vertiefst? Was lieste denn, Ferdl?

(Lacht.)

Stadtrat

(ohne aufzublicken).

Hm? Ach bitte mich jetzt nicht zu stören.

Digitized by Google

Frau Janſen.

Es iſt ſchon ſpät, Du, ich muß zu Bürgermeiſters. Ich wollte Dir nur Adieu ſagen.

Stadtrat (aufblickend).

Du, Malchen! Das iſt wirklich ein ſehr intereſſantes Stück.

Frau Janſen (bleibt ſtehen).

Ein Stück? Von wem?

Stadtrat.

Dabei gewagt — ſehr, ſehr gewagt. Denk' Dir, ich weiß bei der dritten Scene noch nicht recht, ob die Leutchen hier Mann und Frau ſind.

Frau Janſen.

Ja wo denn? Wie denn? Zeig' doch mal her! Ich weiß ja garnichts! Ein franzöſiſcher Schwank?

Stadtrat.

Ach Du biſt köſtlich. Das iſt doch das geheimnisvolle Stück des anonymen Dichters, mit dem wir das Nationaltheater eröffnen wollen. Ich hab' es eben erſt von Johannisburger zur Prüfung bekommen. Sehr, ſehr intereſſant! Aber gewagt.

Frau Janſen.

Es iſt wohl ſehr unanſtändig? Du machſt ſo 'n Geſicht?

Stadtrat.

O nein . . Ich bitte Dich. Bei aller Gewagtheit ſcheint es doch einen ſittlichen Kern zu haben. Aber ich bin erſt bei der dritten Scene,

Digitized by Google

da kann man noch nicht verlangen, daß der sittliche Kern —

Frau Jansen.

Merkwürdig! Du hast also gar keine Ahnung, wer das Stück geschrieben hat?

Stadtrat.

Ich kann Dir etwas anvertrauen, Malchen: ich bin jetzt im Begriff, das Geheimnis dieses Menschen aufzudecken.

Frau Jansen.

Ferdinand! Wahrhaftig? Nein was Du auch alles fertig bringst!

Stadtrat.

Ja denke Dir — ich hatte ihm doch geschrieben, daß ich ihn kennen lernen möchte und um seinen Besuch bäte. Und heute Morgen kommt ganz plötzlich ein Dienstmann zu mir und bringt mir eine Karte von ihm, daß er mich heute nach sechs Uhr besuchen würde. Ich erwarte ihn jede Minute. In begreiflicher Spannung, wie Du Dir denken kannst.

Frau Jansen.

Ach Gott, ach Gott, das ist ja riesig interessant! Das muß ich Gretchen sagen!

Stadtrat.

Nein, warte nur, das hat noch Zeit. Ich muß erst sehen, was das für ein Mensch ist. Nach seinem Stück zu urteilen — (lächelnd) kurz — ich weiß noch nicht recht, ob ich ihn mit meiner Tochter gleich bekannt machen kann.

Digitized by Google

Frau Janſen.

Na ſowas!

Franz.

(Ein Livreediener, kommt durch die Mitte.)

Herr Stadtrat — der Herr Goldner iſt draußen.

Stadtrat.

Wer? . . . Herr Goldner? . . . (Unwillig.) Gott was will er denn von mir. Die Sitzung iſt doch erſt um Sieben.

Franz.

Er möchte den Herrn Stadtrat ſprechen. Er meinte, Sie wüßten ſchon.

Stadtrat.

Ich laſſe bitten.

Franz (ab).

Frau Janſen.

Ich muß jetzt aber weg. Und wenn Dein Dichter kommt, dann bitt' ihn doch zu unſerm Jour. Hörſt Du? Vergiß es nicht!

Stadtrat.

Das wird ſich alles zeigen. Adieu, mein Kind.

(Frau Janſen ab nach rechts. Pauſe. Der Stadtrat lieſt wieder, den Kopf in die Hand geſtützt, in Fritzens Manuſkript. Es klopft an der Mittelthür. Er ſagt ohne aufzublicken)

Herein!

Fritz

(kommt durch die Mitte. In ſchwarzem Rock, Cylinder in der Hand. Verbeugt ſich, kommt langſam näher).

Guten Abend, Herr Stadtrat.

Digitized by Google

Stadtrat

(fährt bei dem Klange seiner Stimme hastig zu ihm herum — in größtem Erstaunen).

Sie sind es? . . . .

Fritz.

Jawohl. Ich bin es, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Ich dachte, es wär' Ihr Vater —?

Fritz.

Nein. Leider bin ich nicht mein Vater, Herr Stadtrat.

Stadtrat (finster).

Was wünschen Sie von mir?

Fritz.

Ich wollte Ihnen danken, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Wofür? Ich bitte sehr — wofür?

Fritz.

Für Ihre große Güte.

Stadtrat

(in steigender Unruhe).

Sie sind sehr freundlich . . aber ich habe leider nur sehr wenig Zeit . . ich muß Sie schon bitten, sich etwas kurz zu fassen!

Fritz.

(Er nimmt sich einen Stuhl und setzt sich Jansen gegenüber.)

Gern.

Ich danke Ihnen, Herr Stadtrat.

Digitized by Google

Stadtrat.

Nun? . . . .

Fritz.

Sie ſind mir in einer Weiſe entgegengekommen, wie ich es nie vermuten konnte. Wenn man, wie ich, Zeit ſeines Lebens vier Treppen hoch in einer elenden Dachſtube geſeſſen und gehungert hat —

Stadtrat.

Sie? Sie? — Ja was wollen Sie denn von mir?

Fritz.

Ich dachte, Sie wollten was von mir? Sie wollten mich doch kennen lernen?

Stadtrat.

Ich? . . Sie?!

Fritz.

Ja wie erklär' ich mir ſonſt dieſen Brief?

(Er holt den Brief des Stadtrats aus der Taſche.)

Stadtrat

(aufſtehend, danach greifend).

Was! Das iſt unerhört! Das iſt ſchändlich! Wie kommen Sie zu dieſem Brief!

Fritz.

Sehr einfach. Weil er an mich geſchrieben iſt.

Stadtrat.

An Sie? An Sie?! An den Dichter der „Nachtfalter" iſt er geſchrieben!

Fritz.

Ja ja, der bin ich — ich kann Ihnen nicht helfen — der bin ich.

Digitized by Google

Stadtrat
(faſt ſprachlos).
Sie haben das Stück geſchrieben?

Fritz.
Ja ja, Herr Stadtrat. Ich perſönlich. Sie ſagen das ſo, als ob es ein Verbrechen wär'?

Stadtrat.
O nein! Das heißt . . .
(Er wendet ſich in völliger Verwirrung ab zum Fenſter.)
(Pauſe.)

Fritz
(bleibt ſchweigend ſitzen und betrachtet ihn lächelnd).
Haben Sie mein Stück ſchon geleſen, Herr Stadtrat?

Stadtrat
(wendet ſich haſtig, geht ohne ihn anzublicken mit großen Schritten im Zimmer auf- und nieder).
Nein! Ich hab' es eben erſt bekommen. Dort liegt es auf dem Schreibtiſch. Ich habe nur ganz flüchtig hineingeſehn. Scheint hübſch zu ſein — ganz hübſch. Ich hör' es ja rühmen von verſchiedenen Seiten.

Fritz.
Herr Doctor Roſenberg will das Nationaltheater damit eröffnen.

Stadtrat
(zuſammenzuckend, bleibt ſtehen).
So! Will er das! Aha! Nun wird mir ja Manches . . . Ah! Na ja! Man muß erſt abwarten!

Digitized by Google

Fritz.

Sie können sich denken, was das für mich bedeutet, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

O freilich! Freilich! Ein junger Mensch wie Sie!

Fritz.

Mein erstes Stück und Rosenbergs Urteil — und hier auf unserer neuen Bühne soll es gespielt werden —

Stadtrat.

So? Soll es das?

Fritz.

Ich denke, das ist abgemacht. Sie haben ja gestern Vormittag selber noch mit Doctor Rosenberg darüber gesprochen? Und ich hatte dabei Gelegenheit Ihr warmes Interesse mit anzuhören. (Aufstehend.) Herr Stadtrat, ich danke Ihnen.

Stadtrat
(mit dunkelrotem Kopf).

Keine Ursache! — Ich find' es nur sehr seltsam, lieber Herr, höchst seltsam, daß Sie dieses Versteckspiel mit mir getrieben haben. Sie und Ihre ganze Familie. Und Doctor Rosenberg nicht minder. Ich find' es nicht sehr fair, offen gestanden, einen Menschen auf diese Art und Weise auszuhorchen.

Fritz.

Auszuhorchen? Aber Herr Stadtrat. Wer hat Sie denn ausgehorcht?

Digitized by Google

Stadtrat.

Nun jedenfalls wär' es doch fair gewesen, sich früher zu decouvrieren. Aber freilich, ich begreife, dann wäre Ihnen ein Triumph entgangen — ein Triumph — —

Fritz.

Ach ne. Man bloß ein kleines Intermezzo.

Stadtrat.

Ganz richtig! Das ist es auch für mich, Herr Goldner.

Fritz.

Ich denke, Sie wollten den Autor nach Kräften protegieren?

Stadtrat.

Den Autor! Ja! Den Autor! Den, der mir vorgeschwebt hat!

Fritz.

Wer hat Ihnen denn vorgeschwebt? Sie haben ja das Stück noch garnicht gelesen? Was hat Sie denn dabei geleitet?

Stadtrat.

Mein Wohlwollen, Herr Goldner! Mein reines, menschliches Wohlwollen hat mich geleitet! Und das verdienen Sie nicht!

Fritz.

Na ja. Aber vielleicht verdient es mein Stück? Mein Stück ist 'ne Sache. Mein Stück bin nicht ich. Mein Stück soll gespielt werden. Sie sind doch der Vorsitzende vom Nationaltheater-Bauverein?

Digitized by Google

Stadtrat (drohend).

Jawohl, das bin ich!

Fritz.

Na also!

Grete

(öffnet rechts die Thür, bei Fritzens Anblick ganz erschrocken zurückfahrend).

Ach Gott, entschuldige, Papa! . . . Ich wußte nicht, daß Du Besuch hast. .

Stadtrat

(rasch, wie befreit).

Aber bleib' doch hier, mein Kind! Was läufst Du denn weg? Du kennst doch Herrn Goldner! Bleib' doch hier!

Grete

(nähert sich langsam).

Guten Abend, Herr Fritz . . .

Fritz.

Guten Abend, Fräulein Gretchen.

Stadtrat.

Meine Tochter wird Ihnen Gesellschaft leisten, falls es Ihre Absicht ist, noch länger hier zu bleiben. Mich müssen Sie jetzt entschuldigen. Und dieser Brief — (er zerreißt ihn in kleine Stücke) der leider an die falsche Adresse gelangt ist. Ich werde mich künftig in Acht nehmen. Ich werde mich um anonyme Größen nicht mehr kümmern. Das ist gefährlich heutzutage. Ich empfehle mich.

(Geht durch die Mitte ab.)

(Pause.)

Digitized by Google

Fritz

(lacht vor sich hin — sich dann zu Grete wendend, halblaut).

Ja was soll ich nu machen? Bin ich nu rausgeschmissen, oder willst Du mir Gesellschaft leisten?

Grete

(in Angst und Verlegenheit, macht ihm flehentliche Blicke zur Mittelthür und sagt dann scheinbar unbefangen).

Wie geht es Ihrer Schwester? . . Aber wollen wir uns nicht setzen? . . Hier bitte. Nein hier! . . . Hier ist es bequemer.

Fritz

(übermütig).

So? Ach so! — Entschuldigen Sie, Fräulein. Ich bin schon da. Ich sitze schon.

(Er geht zu ihr hin in die äußerste Ecke rechts und setzt sich ihr gegenüber.)

Grete

(ohne aufzublicken).

Ich konnte heut leider nicht zum Tennis kommen.

Fritz.

Warum erzählen Sie mir denn das? Das weiß ich ja schon lange.

Grete

(sich vorbeugend).

Aber Fritz! Fritz! Was hast Du gethan?

Fritz.

Ich? Was denn? Was hab' ich denn gethan?

Digitized by Google

Grete (wie oben).

Du biſt doch gekommen! Das hat ihn verletzt — ich hab' es meinem Vater angeſehn — Du haſt ihn lächerlich gemacht — das wird er Dir nie verzeihen.

Fritz (leiſer).

Aber wie kannſt Du das ſo auffaſſen —

Grete.

Ich kenne meinen Vater. Er hat doch ſchließlich aus guten Motiven gehandelt. Und den Humor, das Drüberſtehen, das, was Du haſt, Fritz, das hat er eben nicht. Das kann er nicht haben. Er fühlt nur immer den Spott, er ſieht nur immer wieder den Feind in Dir. Und wozu das, Fritz? Wozu? Du hätteſt doch auch ein kleines Bischen an uns Beide denken können.

Fritz.

An uns Beide —?

Grete.

Ja, Fritz. An unſere Zukunft. Jetzt gerade, wo Dein Stück geſpielt werden ſoll, und wo mein Vater dieſe wichtige Stimme hat. Ach was brauch' ich Dir das zu ſagen. Du biſt eben ſolch' merkwürdiger Menſch. Ein toller Streich für den Augenblick iſt Dir mehr als alle Sorgen um die Zukunft.

Fritz.

Ja lieber Gott, an unſere Zukunft hab' ich wahrhaftig nicht dabei gedacht.

Digitized by Google

Grete.

Das ist es eben.

Fritz.

Aber Gretchen! Mädchen! Wenn man das Leben immer so schwer nehmen wollte — man gewinnt doch auch dabei, wenn man sich mal 'n kleinen Spaß erlaubt?

Grete.

Ja, Fritz, gewiß. Aber nicht mit dem Vater seiner Braut.

Fritz.

Herjeses, Vater meiner Braut! Das war er eben nicht für mich! Ich habe nur den Stadtrat in ihm gesehn! Und da konnt' ich nicht anders.

Grete.

Du hättest auch den Vater Deiner Braut in ihm sehen müssen.

Fritz.

Ich bitt' Dich, Kindchen, thu' mir die einzige Liebe, sage nicht immer Braut! Du bist mein Gretelchen, Du bist mein Mädelchen — aber Braut, Braut! Das kann ich nicht aushalten. Das stutzt einem die Flügel, weißt Du.

Grete (leise).

So . . . Ich stutze Dir die Flügel . . .

(Sie wendet sich ab und preßt das Taschentuch vor die Augen.)

Fritz.

Na hör' mal — nu hab' ich aber genug! Na nu zeig' mal her, nu hast Du Thränen in den

Digitized by Google

Augen. Das lohnt sich wahrhaftig. Herrgott, Du überschätzst das, Kind, Du überschätzst das alles fabelhaft! Er wird mir's nicht lange nachtragen — denk' doch, er, der große Stadtrat, und ich, der kleine Goldner. Na nu sieh mich mal an. Und mach' ein besseres Gesicht. Na was ist denn? Schippchen? Thränenschulze? Du hast auch keinen Humor.

Grete.

Nein, Friedel. Hierbei nicht.

Fritz.

Ja aber warum denn, Menschenskind, warum denn?

Grete.

Was hast Du gegen meinen Vater?

Fritz (langsam).

Du, davon wollen wir lieber nicht reden.

Grete.

Doch, Fritz — wir müssen mal darüber reden. Ich muß Dich doch in Allem verstehen, nicht wahr. Das verlangst Du doch von Deiner — Gott ich sage ja nicht Braut. Du weißt, ich liebe meinen Vater, und ich weiß, daß Du Deinen lieb hast. Ich sehe aber keinen so großen Unterschied zwischen den beiden. Ich meine für unser Gefühl, Fritz.

Fritz.

Doch, Gretchen. Doch. Ich sehe einen kolossalen.

Digitized by Google

Grete.

Ja was denn? Sag' mir's doch, was ist es denn?

Fritz.

Wenn Du mich fragst . . . Mein Vater ist echt, goldecht. Und Deiner ist — na sagen wir Doublée.

Grete.

Du kennst ihn eben nicht. Du hältst ihn für unehrlich, Du glaubst, er denkt nur an die Leute, wenn er dichtet. Ich aber sage Dir, er denkt viel mehr an mich, als an die Leute.

Fritz.

Ich will Dir was sagen, Kindchen: Du legst das Gute und Schöne aus Deiner lieben Seele in Deinen Papa hinein, und er läßt sich's gefallen. Du siehst Dich sozusagen im Spiegel bei ihm, verstehst Du.

Grete.

Nein, Fritz, das ist nicht wahr. Ich lege nichts in ihn hinein. Er hat vielmehr aus seiner Seele immer das Beste in mich hineingelegt.

Fritz

(langsam, ein Schatten geht über sein Gesicht).

Hm . . Davon bist Du überzeugt?

Grete.

Ja, davon bin ich überzeugt?

(Sie sieht ihn ruhig, mit klaren Augen an.)

Digitized by Google

Fritz.

Ja das ist wunderlich. (Er betrachtet sie.) Das ist wunderlich.

(Er wendet sich ab. Pause.)

Grete (ängstlich).

Was hast Du? Woran denkst Du?

Fritz.

Na es ist ja alles möglich. Wie Gott will, die Natur hält still. Im Märchen wachsen Rosen an 'ner dicken Pappel. Im Märchen. Warum nicht auch im Leben? Laß' nur, Kind. Vielleicht beurteilen wir ihn beide etwas einseitig. Aber sage mir nur das Eine: warum muß er dichten? Er ist Stadtrat, er hat unsere neue elektrische Bahn gegründet, er ist im Aufsichtsrat der allgemeinen Spirituswerke — warum muß er dichten? Ich wollte ihn preisen mit Cymbel und Harfenklang, wenn er Stadtrat bliebe. Aber wenn jemand Romane schreibt für sieben Mark funfzig, und sie sind nicht 'n Sechser wert, dann hau' ich zu, dann muß ich zuhauen. Und wenn's mein eigener Bruder wär'. Kunst ist 'ne Sache, die pendelt zwischen Hölle und Seligkeit, als Nebenverdienst hat sie der liebe Gott uns nicht gegeben. (Steht auf.) Ja das sind Männersachen, Kindchen, Männersachen.

Grete.

Du meinst, ich versteh' Dich nicht. Doch, Fritz. Ich versteh' Dich vollkommen. Du glaubst nur nicht, daß ich Dich verstehe: Das ist so schlimm.

Digitized by Google

Fritz.

Wie denn? Was heißt das? Was willst Du damit sagen?

Grete.

Ach meine ganze Existenz, das ist doch alles viel zu klein für Dich.

Fritz.

Nanu? Wer hat Dir denn das wieder eingeredet?

Grete.

Sei nicht böse, Fritz. Ich bin so furchtbar viel allein. Da kommen mir Gedanken —

Fritz.

Dumme Gedanken.

Grete.

Vielleicht. Ich bin ja übel dran. Meine Eltern haben keine Ahnung von uns beiden —

Fritz.

Das ist doch gut! Was willst Du denn!

Grete.

Ja wie man's nimmt. Ich muß das fade, äußerliche Leben, das sie führen, mitmachen und habe doch meine große, süße, einsame Welt für mich. Du hast mich hinausgezogen in Dein Leben mit soviel Seligkeit, daß ich weiß, es kann keine Sünde sein. Aber wenn ich allein bin, wenn ich nicht mehr bei Dir bin, wenn ich den großen, wunderbaren Halt nicht habe, dann kommt die entsetzliche Angst, dann frag' ich mich, wo ist er

Digitized by Google

jetzt? Und wenn er wo anders ist, bin ich nicht selber daran schuld? Ich Feigling! Hab' ich denn ein Recht auf ihn? Ich bin ja selig, wenn er mich im Arm hat und Liebe zu mir sagt, und wenn ich allein bin, dann schäm' ich mich, dann tracht' ich, dann wein' ich um den Namen, den er haßt, dann möchte ich sein, wie die Leute sagen: Braut! Braut. Ach wär' ich seine Braut.

(Pause.)

Fritz

(erschüttert, leise).

Ich versteh' Dich . . . Ich versteh' Dich ja vollkommen. Gretchen. — Du bist meine Braut. Wir wollen es bloß nicht sagen. (Pause.) Du Kind . . Du kleines, dummes Kindchen.

(Küßt sie.)

Grete

(erschrocken aufspringend).

Fritz! Was machst Du . . Wenn jetzt Jemand käme . . Wir haben ja ganz vergessen . . .

(Nachdem er sie losgelassen, mit sanftem Vorwurf.)

So bist Du . . .

Fritz.

Na und Du? Du bist doch auch so?

Grete.

Ja wenn Du bei mir bist, dann wag' ich eben alles.

Digitized by Google

Fritz.

Seelchen. Liebes, kleines Seelchen. Das macht sich Sorgen, und ich bin ein Verschwender. Ein niederträchtiger Verschwender. Du giebst mir ja viel zu viel.

Grete.

Ich Dir? Ich gebe Dir nichts, als was ich von Dir habe. Fritz, ich möchte Dich gern befreien von all' den Schatten über Dir. Du hast so was Wildes und Trotziges in den Augen, das möcht' ich gern fort haben. Du sollst die ganze Seligkeit genießen, daß Du ein Dichter bist. Du sollst die Gottesgabe nicht mißbrauchen, um andre Menschen zu verfolgen, Du sollst sie haben für Dich.

Fritz.

Gretchen! Das sind Töne!

Grete.

Die „Nachtfalter" sollen uns Glück bringen.

Fritz.

Süßes. Wunderbares. Ich schäm' mich ja. Verlass' Dich drauf, ich werde mich suchen und werde mich schon finden. Und kein Hasser will ich mehr sein.

Grete.

Ein Liebender. Für mich.

Fritz.

Und für die Kunst!

Digitized by Google

Grete.

Leb' wohl!

Fritz.

Leb' wohl!

(Sie küssen sich, er eilt hinaus. Sie entfernt sich langsam, glühend, durch die rechte Thür.)

(Pause.)

(Goldner und Bertha kommen durch die Mitte.)

Goldner

(in altmodischem schwarzem Rock, die langen grauen Haare sorgfältig nach hinten gebürstet. Bleibt stehen, sagt erregt und halblaut).

Das ist ein unglaublicher Junge. Nun ist er doch hier gewesen. Wenn er nur keine Scene mit Jansen gehabt hat. Wenn diese beiden Temperamente aufeinander platzen! . . Gott im Himmel. Er kann sich ja um alles bringen, Bertha.

Bertha.

(in einer einfachen Jacke und dunklem Strohhut).

Um garnichts, Papa. Rosenberg hält an ihm fest.

Goldner.

Hoffen wir, hoffen wir. Ach Gott. Und dabei sah er förmlich glücklich aus! Mit leuchtenden Augen! Schön ist das Zimmer — nicht wahr? Die Möbel ! Ja, er kann sich's leisten.

Bertha.

Die Möbel gefallen mir garnicht.

Digitized by Google

Goldner.

Meinſt Du? Na ja . . . Aber koſtbar ſind ſie doch. Und dieſer Apollo! — Herrlich! Den hat er ſich ſelber mitgebracht. Ach Gott, ich möchte auch nach Rom.

Stadtrat

(kommt durch die Mitte. Er trägt jetzt einen ſchwarzen Gehrock mit Ordensband im Knopfloch, ſieht blaß und verärgert aus).

Da biſt Du ja ſchon, Leopold.

Goldner.

Guten Abend, mein Ferdinand. Ich bin wohl noch der Erſte?

Stadtrat.

Ja. Aber gedulde Dich nur, die Andern werden bald kommen.

Bertha.

Guten Abend, Herr Stadtrat. Ich habe Papa nur herbegleitet, weil ich ihn abends nicht gern allein nach Hauſe gehen laſſe.

Stadtrat.

So? Warum denn?

Goldner.

Gott, laſſ' doch das, mein Kind.

Bertha.

Papa iſt immer ſo verträumt auf der Straße und leidet in den letzten Jahren auch an Schwindelanfällen.

Digitized by Google

Stadtrat
(mit Ironie).

Hm .. Ja ja — das kommt schon vor, da muß man sich in Acht nehmen.

(Geht die Hände auf dem Rücken auf und nieder.)

Bertha.

Ich werde mich jetzt empfehlen und zu Grete hinübergehen. Ich hole Dich dann ab, Papa, wenn die Sitzung zu Ende ist. Adieu, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Adieu. Adieu.

(Bertha ab nach rechts.)

(Pause. Goldner beobachtet scheu und schweigend den Stadtrat.)

Stadtrat
(bleibt vor ihm stehen).

Dir schlägt wohl Dein Gewissen, was? Du machst solch Gesicht? Ach Leopold, ich muß fast lachen, wenn ich Dich so ansehe.

Goldner.

Bin ich Dir lächerlich?

Stadtrat.

Ja als Verschwörer, nimm mir's nicht übel! Und gegen mich!

Goldner.

Verschwörer? Was ist denn nun schon wieder?

Stadtrat (finster).

Dein Sohn war eben hier. Er hat sich de-

Digitized by Google

couvriert. Du hättest mir diese unwürdige Scene ersparen können.

Goldner.

Ich habe sie durchaus verurteilt. Wir alle haben sie verurteilt. Das kannst Du mir glauben. Aber Ferdinand — siehst Du — ich freue mich. Ich freue mich von ganzem Herzen. Denn ich habe gestern Abend das Stück gelesen.

Stadtrat.

Du hast es gestern erst gelesen? Du als Vater? Das wundert mich.

Goldner.

Ja . . Du kennst ja meine Abneigung gegen moderne Dramen. Ich habe sie selbst meinem Sohne gegenüber nie überwinden können. Aber dies Mal . . (In steigender Erregung.) Ich habe die ganze Nacht darüber gesessen. Ich konnte nicht schlafen, Ferdinand. Mir war, ich sag' es Dir ganz offen, als hätte ich jetzt erst einen Sohn. Ich hatte ihn ja nicht gekannt. Ich bin von etwas Falschem bei ihm ausgegangen. Die Zeiten ändern sich — aber die Jugend bleibt bestehen. Wir müssen noch mal sehen lernen, wir alten Leute. Frühling bleibt Frühling, aber wir Menschen sterben, wir sterben.

Stadtrat.

Was willst Du also damit sagen? Du bist begeistert, nicht wahr? Natürlich! Selbstverständlich!

Digitized by Google

Goldner.

Begeistert? Nein ... Da würd' ich lügen. Ich bin mehr — erschrocken — wie soll ich Dir das sagen — ich glaube an den Wandel der Gesetze, ich glaube an den Wandel der Zeiten. Wir müssen uns hüten, daß aus unsern Göttern Götzen werden, Ferdinand, die Jugend kennt unsre Götter besser als wir. Wenn ich mich umsehe — ich bin bald siebzig Jahre alt und habe mich in meiner Stube eingeschlossen — und wußte doch, wie anders, wie ganz anders das Leben draußen geworden ist. Und soll ich mich jetzt abwenden, wenn ich sehe, daß die Kunst inzwischen die Züge der Zeit bekommen hat? Kannst Du einen Sonnenstrahl wegradieren, der Dir von draußen auf den Schreibtisch fällt? Die Sonne würde Dich auslachen, Ferdinand. Ich bin sehr unruhig geworden. Ich möchte mir die Siebzig aus den Gliedern schütteln. Aber es ist eine schöne Unruhe, es ist eine wundervolle Unruhe.

(Er kann nicht weitersprechen. Pause.)

Stadtrat.

Hm... (Sich kurz von ihm abwendend.) Ja dahin kann ich Dir nicht folgen.

Goldner
(mit ernstem Blick).

Kannst Du das wirklich nicht? Und Du hast Dich doch eigentlich immer mehr für alles Neue interessiert, als ich?

Digitized by Google

Stadtrat.

O ja. Für alles Neue. Aber nicht für Dieſes hier.
(Er zeigt auf Fritzens Manuſkript.)
Das iſt nicht neu für mich.

Goldner.

Haſt Du es denn geleſen?

Stadtrat.

Nein. Ich danke.

Goldner.

Was? Du willſt es nicht mal leſen?

Stadtrat.

Nein! Ich bin nicht neugierig.

Goldner.

Aber lieber Freund, wenn Dich die Abneigung gegen meinen Sohn ſchon ſo weit getrieben hat — als Vorſitzender des Vereins, als Beamter haſt Du doch die Pflicht, es zu leſen!

Stadtrat.

O bitte! Durchaus nicht! Das iſt die Pflicht des Directors! Mich geht das garnichts an! Aber ich werde mir die Rückſichtsloſigkeiten des Herrn Roſenberg nicht gefallen laſſen! Verlaſſ' Dich drauf! Ich werde gegen die Annahme des Stückes proteſtieren! Principiell in meiner Machtvollkommenheit als Vorſitzender —

Goldner.

Ferdinand, um Gotteswillen! Denk' an unſere Freundſchaft!

Digitized by Google

Franz
(durch die Mitte).

Herr Doctor Rosenberg.

Stadtrat.

Ich lasse bitten! O, ich lasse bitten!

Franz (ab).

Rosenberg
(kommt durch die Mitte. Bleibt stehen, wie er die Erregung der Beiden sieht, sagt langsam).

Guten Abend.

Stadtrat
(sich mühsam fassend).

Guten Abend, Herr Director.. Sie finden mich in einer großen und berechtigten Erregung — —

Rosenberg.

Das thut mir leid. Guten Abend, Goldner.

Goldner.

Guten Abend, lieber Freund.

Stadtrat

Herr Director, ich muß Sie bei sich selber verklagen. Sie haben mich nicht an eine derartige Behandlung gewöhnt —

Rosenberg.

Na was ist denn? Was haben Sie denn, Herr Stadtrat?

Stadtrat.

Sie haben gestern, als ich mich bei meinem Freunde offenherzig, wie es meine Art ist, aussprach, ganz genau gewußt, wer der Verfasser der

Digitized by Google

„Nachtfalter" ist. Aber Sie haben es mir verschwiegen. Noch mehr, Sie haben den Schein der Lächerlichkeit auf mir gelassen.

Rosenberg.

Lächerlichkeit? Das versteh' ich nicht.

Stadtrat.

Ja das ist es eben! Sie verstehen mich nicht! Sie scheinen meine Autorität nur nach außen hin anzuerkennen! Sobald es sich um meine Person handelt —

Rosenberg
(fest und ruhig).

Gewiß, Herr Stadtrat. Mit Ihrer Person hab' ich auch garnichts zu schaffen. Ich habe nur amtliche Beziehungen zu Ihnen. Von diesem Standpunkt aus verschwieg ich Ihnen gestern, was ich schon wußte, und was ich heute erst in unserer Sitzung bekannt machen wollte.

Stadtrat.

So! Aber Sie wußten doch auch, wie ich zu diesem Herrn Goldner stehe! Sie wußten doch, welchen litterarischen Ruf der Herr genießt!

Rosenberg.

Ich verstehe nicht, wie das alles hierzu kommt —

Stadtrat.

Herr Director, Sie sind ein berühmter Mann, Sie mögen auch ein hochbegabter Mann sein, aber die nächsten Fragen der Lebensformen scheinen Ihnen nicht geläufig zu sein.

Digitized by Google

Rosenberg.

Ich bedaure —

Goldner.

Aber Ferdinand!

Rosenberg.

Zunächst —

Johannisburger

(eilfertig durch die Mitte. Kleines, cholerisches Männchen, hellblondes kurzgeschnittnes Haar, gesträubter Schnurrbart, elegant gekleidet, goldene Brille).

Guten Abend, guten Abend. Na? Die Andern kommen auch gleich, ich bin eben an ihnen vorübergefahren. Brandl kommt etwas später, ich hab' ihn heut Mittag bei Weldig getroffen. Na? Sie sehn ja garnicht so vergnügt aus? Ist es vielleicht nicht wahr?

Goldner (ängstlich).

Was meinen Sie denn, lieber Johannisberger?

Johannisburger.

Burger, burger! Johannisburger! Sie sagen immer Berger! Ja Sie haben wohl die Notiz im Volksboten garnicht gelesen? Sonst lügt er ja immer, der Meyer, aber diesmal hat er glaub' ich Recht!

(Er schüttelt Goldner die Hände.)

Ich gratuliere, Dichtervater! Ich hab's gewußt!

(Zu Rosenberg.)

Und Sie, was sagen Sie dazu? Jetzt haben wir 'ne Fahne! Jetzt haben wir 'nen Dichter!

Digitized by Google

(Zum Stadtrat.)

Herr Stadtrat, das müssen Sie lesen! Sie werden entzückt sein! Das ist Shakespeare! Das ist Byron! Das ist fabelhaft!

Stadtrat (grimmig).

Ich werde leider Ihren Enthusiasmus nicht teilen können, Herr Doctor.

Johannisburger.

Warum? Nicht teilen? Was heißt das? Enthusiasmus! Warum reden Sie so gedrechselt?

Stadtrat.

Ich rede durchaus nicht gedrechselt. Im Gegenteil, ich rede offener, als Sie alle zusammen. Ich protestiere gegen dieses Stück, ich protestiere ganz energisch dagegen.

Johannisburger.

(bekommt sofort einen roten Kopf).

Was heißt das! Sie protestieren! Warum denn! Nennen Sie doch gefälligst Ihre Motive!

Stadtrat.

Das brauch' ich erst in der Sitzung zu thun, Herr Doctor.

Johannisburger.

Ach weil das Stück von einem Menschen ist, dem Ihre Stücke nicht gefallen haben! Darum protestieren Sie jetzt gegen *seine* Stücke! Na hören Sie mal, das ist ja unglaublich! Das ist ja absurd! Das ist ja —

Digitized by Google

Stadtrat.

Herr Doctor, ich bitte Sie, wählen Sie Ihre Ausdrücke —!

Rosenberg.

Aber meine Herren, meine Herren, wenn Sie jetzt schon so anfangen —!

Goldner.

Lieber Johannisburger — mäßigen Sie sich!

(Franz öffnet die Mittelthür. Commerzienrat Elkan, Professor Weldig und Baumeister Lorenz treten ein.)

Weldig.

(dürre Gelehrtenfigur mit langem rötlichem Vollbart, etwas hervorstehenden Augen, Brille — eintönig milde, selbstgefällige Sprechweise).

Guten Abend. Nun, wir haben uns schon etwas verspätet. Aber wir können wohl gleich beginnen, nicht wahr.

Lorenz.

(frischer, robuster Mecklenburger, blauäugig, blond, mit roter Gesichtsfarbe).

Wie gesagt, fehlt noch jemand, Herr Stadtrat?

Stadtrat

(sich mühsam fassend).

Nur unser Schriftführer, meine Herren . .

Johannisburger.

(erregt auf und nieder gehend).

Brandl kommt gleich! Brandl kommt gleich!

Digitized by Google

Elkan.

(reicher, verlebter Banquier, mit dünnem grauem Haar, gewichstem Schnurrbart und schwarzen Koteletten, zu Rosenberg).

Nabend, Herr Director. Na? Wie is 'n der Vorverkauf?

Rosenberg.

Der Vorverkauf? Ach so! Na danke, Herr Commercienrat. Es geht. Für die ersten drei Vorstellungen ist nichts mehr zu haben.

Elkan.

Na? Was hab' ich Ihnen gesagt? 'Ne sichre Sache!

Brandl

(kommt eilig durch die Mitte, eine Aktenmappe unterm Arm. Oesterreicher, schlanke, gefällige Erscheinung, etwas Galgenphysiognomie mit schwarzem Haar und langem Schnurrbart, Kneifer).

Ich habe die Ehre, meine Herren! Ich bitte tausendmal um Verzeihung! Aber die Redaction — eh' die Einen auslaßt! . . .

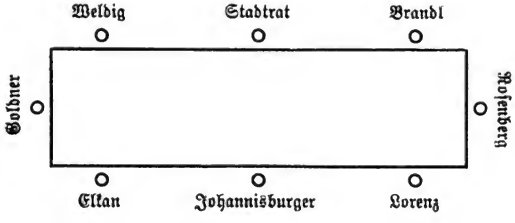
(Legt die Mappe auf den Tisch und ordnet die Papiere.)

Stadtrat.

Bitte, lieber Herr Brandl, das macht ja nichts. Darf ich die Herren jetzt bitten, Platz zu nehmen? Wir sind vollzählig. Sie wissen ja, die alte Ordnung.

(Alle setzen sich in der umstehend angegebenen Reihe.)

Digitized by Google



Stadtrat

(klingelt und erhebt sich).

Meine Herren! Ich eröffne hiermit unsere dreizehnte Vorstandssitzung und erteile Herrn Schriftführer Brandl das Wort, uns mit den Punkten der heutigen Tagesordnung bekannt zu machen.

(Setzt sich.)

Elkan.

Nur nich zu viel Punkte.

Stadtrat.

Ich bitte um Ruhe.

Brandl.

(steht auf, ein Schriftstück in der Hand).

Die Tagesordnung, meine Herren, bezeichnet bitte als ersten Punkt den Bericht des Herrn Commercialrats Elkan, der so liebenswürdig war, das Arrangement des kleinen Festessens, das wir nach der Eröffnungsvorstellung am ersten September zu geben gedenken — zu übernehmen.

Rosenberg.

Bravo!

Digitized by Google

Elkan.
(sich erhebend).

Meine Herren, das Menü —

Stadtrat.

Ich bitte, Herr Commercienrat — Herr Brandl hat das Wort. Ich werd' es Ihnen sofort erteilen.

Elkan.

Auch gut. (Setzt sich.)

Brandl.

Der zweite Punkt der Tagesordnung ist bitte — ist die Mitteilung unseres verehrten Herrn Directors Doctor Rosenberg über das neue Drama „Nachtfalter", das er zur Eröffnungsvorstellung am ersten September erwählt hat.

Lorenz.

Ah!

Johannisburger.

Hört, hört!

Elkan.

Na jetzt komm' ich doch 'ran, nich wahr?

Stadtrat.

Jetzt kommen Sie, Herr Commercienrat. Ich möchte aber im voraus bemerken, daß Sie unser volles, unumschränktes Vertrauen in Sachen des Menüs besitzen, und wir wohl deshalb gleich zum zweiten Punkt der Tagesordnung übergehen können.

Elkan.

Ja das sagen Sie so!

Digitized by Google

Weldig.

In welchem Lokal soll denn die kleine Festlichkeit stattfinden?

Elkan.

Bei Bunge, Herr Professor. (Aufstehend.) Ich danke den Herren für das freundliche Vertrauen, muß aber leider bemerken, daß Sie für sechs Mark das Couvert keine Austern kriegen. Das gibt es nicht, sagt Bunge. Also entschließen Sie sich: Austern oder schwedische Schüssel.

Brandl.

Ja das ist eine schwierige Frage.

Rosenberg.

Ich bin für Austern.

Brandl.

Hähä! Der Herr Director!

Weldig.

Bei Bunge sollen sie ja vorzüglich sein.

Stadtrat.

Bei Bachmann sind sie besser.

Johannisburger.

Friedrichshaller, Friedrichshaller! Gar kein Vergleich!

Elkan.

Zur Sache, meine Herren —

Stadtrat.

Schließen wir lieber die Debatte. Das lenkt nur unnütz von den ernsten Fragen ab.

Digitized by Google

Elkan.

Nur noch ein Wort, ein kleines Wörtchen, Herr Stadtrat: Für acht Mark kriegen Sie Austern.

Stadtrat.

Also acht Mark! Es kommt ja garnicht darauf an! Wir wollen doch kein großes, glänzendes Bankett geben, sondern eine kleine, intime Feier nach der Arbeit, zu der man seine Freunde um sich versammelt. Ich kann den Herren übrigens die erfreuliche Mitteilung machen, daß der Herr Bürgermeister mir gestern sein Kommen in Aussicht gestellt hat.

Brandl.

Ah! Das ist ja großartig!

Rosenberg.

Ich bitte ums Wort! Zum zweiten Punkt der Tagesordnung.

Stadtrat (gereizt).

Ich bitte, Herr Director! Bitte!

Rosenberg (erhebt sich).

Meine Herren, ich habe Ihnen über die rätselhaften „Nachtfalter" eine sehr wichtige, überraschende und erfreuliche Mitteilung zu machen. Ich fürchte allerdings, daß eine vorlaute Zeitungsnotiz sie mir schon vorweg genommen hat. Aber gleichviel. Wir brauchen den Dichter nicht länger zu suchen — er ist ein Kind unserer Stadt — zur rechten Zeit hat sich dem neuen Kunstinstitut, das

Digitized by Google

wir gründen, ein neuer Dichter angeboten, ein wirklicher Dichter. Ich bin sehr sparsam mit dem Wort. Das Stück, mit dem ich eröffnen möchte, ist von Fritz Goldner, dem Sohne unsres lieben Vereinsmitgliedes.

Brandl

(mit erkünsteltem Staunen).

Ah!

Lorenz

(ganz ehrlich überrascht).

Was Sie sagen!?

Rosenberg.

Gestern erst hat er durch Zufall seine stolze Bescheidenheit überwinden und sich mir entdecken müssen.

Johannisburger

(Stimmung machend).

Lorenz! Was sagen Sie dazu!

Lorenz

(freudig erregt).

Der Fritz hat das Stück geschrieben? Der Fritz? No so'n Kerl! So'n Kerl!

Brandl.

Ich bin wie aus den Wolken gefallen! Fritz Goldner! Nun, das lass' ich mir gefallen! Das ist mir schon lieber, wie sein ganzer Journalismus! Herr Goldner, ich habe die Ehre, Ihnen zu Ihrem Sohne zu gratulieren.

Goldner

(glücklich lächelnd).

O Sie sind zu liebenswürdig, Herr Brandl — —

Digitized by Google

Elkan.

Ihr Sohn is doch Kritiker, nich wahr? Beim Generalanzeiger? Das is sogar selten, daß Kritiker auch Stücke schreiben. Is es denn ein Lustspiel?

Goldner.

Nein, ein Trauerspiel.

Elkan.

Eiweh. Wissen Se, Trauerspiele hab' ich bei mir zu Hause und im Geschäft genug — wenn ich ins Theater gehe, dann will ich mich amüsieren. Ich bin kein Freund von so seriösen Sachen.

Goldner.

Nun —

Rosenberg.

Meine Herrn, ich bin zwar, wie Sie wissen, durchaus nicht verpflichtet, eine künstlerische Handlung meinerseits zu rechtfertigen, dafür hab' ich ja Ihr Vertrauensvotum, aber in diesem ganz besonderen Falle wollte ich doch conform mit Ihnen gehen und werde deshalb, um jedem Mißverständnis vorzubeugen, noch Einiges zu meinem Entschlusse sagen. Der Dichter ist mein Freund, aber ich habe sein Stück gelesen, ohne eine Ahnung zu haben, daß er der Verfasser ist. Von einem heutzutage seltenen Feingefühl geleitet, wollte er gerade mir, dem Freunde gegenüber, anonym bleiben. Jedes persönliche Motiv ist demnach ausgeschlossen. Wir gründen ein modernes Theater, meine Herren, ein reines, freies Haus der Kunst, da ist es unsere

Digitized by Google

Pflicht, einem Künstler zum Leben zu verhelfen. Die Eindrücke, die er Ihnen zuweilen als Kritiker gemacht hat, die müssen Sie jetzt vergessen, denn alle subjektive Schärfe dort ist nur ein Vorläufer seiner objektiven, echten Poesie gewesen. Jetzt können Sie ihn nehmen, wie er wirklich ist. So rufe ich Sie denn als Pathen auf für unser Wunderkind und glaube Ihrer Zustimmung gewiß zu sein. Ich sehe Ihnen an, daß ich es kann, meine Herren.

Johannisburger.

Bravo, Rosenberg! Bravo!

Lorenz.

Das war mal gut gesprochen, Herr Director!

Goldner.

Lieber Freund —

(Er winkt ihm ergriffen mit der Hand.)

Elkan.

Warum so gerührt? Das Stück wird gespielt.

Stadtrat

(hat in heftiger Bewegung zugehört, bald finster, bald ironisch lächelnd, hat sich immer wieder bezwungen und erhebt sich jetzt mit einem Ruck).

Meine Herren, vielleicht gestatten Sie auch mir jetzt meine Stellung zu dieser Angelegenheit endgültig klar zu legen. Ich möchte Ihnen in's Gedächtnis rufen, meine Herren, wie ich auf die Idee, ein deutsches Nationaltheater in unserer Stadt zu gründen, gekommen bin, wie ich an dieser Sache mitgearbeitet habe, und welche Stellung ich jetzt darin einnehme.

Digitized by Google

Weldig.

Bravo!

Brandl.

Bravo!

Stadtrat.

Mein Freund, Herr Professor Doctor Weldig, wird am ersten September eine Denkschrift an das Publikum herausgeben, in welcher er die Entwickelungsgeschichte unsres Theaters historisch beleuchtet. Ihm, dem stillen Manne der Wissenschaft, sind die einzelnen Phasen derselben natürlich treuer im Gedächtnis geblieben, als Ihnen, meine Herren, den thätigen Mitgliedern, denen manches davon, was meine Person betrifft, aus dem Gedächtnis entschwunden zu sein scheint.

Brandl.

Oho! Aber ich bitt' Sie, Herr Stadtrat! Nein! Durchaus nicht!?

Stadtrat.

Lassen wir das. Ich wollte nur sagen, daß der wahrhaft thätige Mann sich erst dann beleidigt fühlt, wenn er die nötigste Rücksichtnahme seiner Freunde zu vermissen anfängt. Und die, meine Herren, ich muß Ihnen das sagen, die haben Sie außer Acht gelassen.

Weldig.

Aber erklären Sie sich doch!

Stadtrat.

Sehr gern, lieber Freund, sehr gern. Die Kränkung begann damit, daß ich, der Vorsitzende,

Digitized by Google

zuletzt von Ihnen Allen das Stück des Herrn Goldner zu lesen bekommen habe.

Brandl.

Aber lieber Herr Stadtrat! Wenn Sie den Wunsch geäußert hätten!

Johannisburger.

Sie sind ja eben erst gewählt worden!

Goldner.

Ferdinand — das sind doch Kleinigkeiten —

Stadtrat.

Kleinigkeiten? So! Na vielleicht sind es auch Kleinigkeiten, daß zwei Mitglieder des Vereins schon lange vor mir die Person des Verfassers gekannt haben, und daß Herr Doctor Rosenberg die Arbeit meines einzigen, und wie von allen Seiten anerkannt wird, durch und durch parteiischen Feindes als Eröffnungsvorstellung gewählt hat.

Goldner.

Aber Ferdinand . . .

Lorenz.

Herr Stadtrat, das ist ja total persönlich!

Stadtrat.

Meine Herren, Sie haben mich zu Ihrem Vorsitzenden erwählt. Ermessen Sie bitte, von welchem Standpunkt aus ich spreche.

Rosenberg.

Das wissen wir.

Digitized by Google

Johannisburger.

Sie haben hier von Ihrem persönlichem Feinde gesprochen! Sie sehen doch, das imponiert uns nicht!

Stadtrat.

Das soll es auch nicht, Herr Doktor. Meine Person die steht hier völlig im Hintergrunde. Ich vertrete lediglich die allgemeine Ansicht, daß Fritz Goldner in allem, was er bisher veröffentlicht hat, gezeigt hat, daß er kein anständiger Schriftsteller ist. Er ist ein Pamphletist von der schlimmsten Sorte. Seine Art und Weise über das Schaffen andrer Leute abzuurteilen, zeugt von einer unerhörten Arroganz —

Rosenberg.

Ich bitte um's Wort!

Stadtrat.

Ich bin noch nicht zu Ende, Herr Direktor. Die einfachsten Regeln der Vereinsstatuten wollen wir doch nicht außer Acht lassen. Auf mein menschliches und künstlerisches Urteil über Fritz Goldner gründe ich also die Ansicht, daß die Annahme seines Stückes als Eröffnungsvorstellung unsres Theaters die schlimmste Kompromittierung desselben in sich schlösse, und protestiere dagegen. Ich als Vorsitzender, ich protestiere dagegen.

Rosenberg.

Aber Sie haben ja garnicht zu protestieren.

Johannisburger.

Ich bitte um's Wort!

Digitized by Google

Rosenberg.

Dieser Johannisburger!

Johannisburger.

Nein reden Sie nur, reden Sie nur, Rosenberg, ich bin ganz einverstanden.

Rosenberg (erhebt sich).

Zunächst, meine Herren, möchte ich mich meinerseits entschieden dagegen verwahren, daß ein Vereinsmitglied sich in dieser Weise über den Sohn eines Andern in dessen Gegenwart äußert.

Lorenz (heftig).

Sehr richtig! Bravo!

Stadtrat.

Hm! — —

Goldner

(in tötlicher Verlegenheit, sich halb vom Stuhle erhebend).

Aber ich könnte ja — ich könnte ja lieber — hinausgehen — das ist vielleicht viel besser — dann können die Herren viel freier und objektiver reden — —

Rosenberg.

Nein, Goldner, damit ist uns auch nicht gedient. Bleiben Sie ruhig sitzen, Sie haben hier dieselben Rechte, wie wir Alle. Eine künstlerische Debatte über die Annahme des Stückes ist ausgeschlossen, meine Herren, das betone ich nochmals. Anders verhält es sich freilich mit der Frage, ob Sie sich der persönlichen Ansicht des Herrn Vorsitzenden über Fritz Goldner anschließen. Ob Sie auch der Meinung sind, daß unser Theater

Digitized by Google

durch ein Stück von ihm „kompromittiert" werden könnte.

Johannisburger.

Unsinn!

Rosenberg.

Das dürfte ja gewiß nicht sein. Ich frage Sie deshalb der Reihe nach: Herr Lorenz, was ist Ihre Ansicht?

Lorenz.

Gott! meine Ansicht! Fritz Goldner ist ein ganz famoser Kerl!

Rosenberg.

Und Sie, Herr Doktor Johannisburger?

Johannisburger.

Na was fragen Sie mich denn!

Rosenberg.

Herr Commerzienrat Elkan?

Elkan.

Was is da weiter zu reden! Wenn das Stück gut is — (verschluckt sich im Eifer und hustet). Wenn das Stück gut is — wird es gespielt!

Rosenberg.

Den Vater des Dichters übergeh' ich. Herr Professor Weldig?

Weldig

(streicht sich verlegen den langen Bart).

Ich würd' es beklagen, wenn das Stück gespielt wird. Ich urteile ja nicht so scharf wie mein Freund Jansen über den Verfasser, aber ich wünschte

Digitized by Google

auch nicht, daß wir ihm sozusagen zu unserm Bannerträger erwählen.

Rosenberg.

Und Herr Brandl?

Brandl.

Ja ich fänd' es ja höchst interessant, Herr Direktor, und wünschenswert für den jungen Autor — aber — aber! Ich bitte zu überlegen! Ein Experiment als Anfang!

Rosenberg.

Das ist meine Sache. Sie haben also sämtlich nichts Persönliches gegen Fritz Goldner vorgebracht. Damit ist die Sache denk' ich erledigt. (Setzt sich.)

Stadtrat

(aufspringend, blaß vor Erregung).

Meine Herren! Sie haben mich zu Ihrem Vorsitzenden erwählt! Ich erwarte und verlange von Ihnen, daß Sie mich als solchen beschützen. Mein Urteil über den Autor der „Nachtfalter" bleibt unerschüttert! Die ganze Stadt würde sich vor den Kopf schlagen und fragen, wie ist es denn nur möglich, wie können diese Leute ihren Präses preisgeben?

Lorenz (hitzig).

Na und wenn wir unsre Ueberzeugung Ihnen zu Liebe preisgeben, Herr Stadtrat?!

Stadtrat.

Mir zu Liebe, Herr Lorenz? O nein! Das ist durchaus nicht mein Standpunkt! Im Gegen-

Digitized by Google

teil, Sie sollen freie Wahl behalten. Nehmen Sie das Machwerk des Herrn Goldner an, so halte ich mich für überflüssig in Ihrem Kreise, so werde ich augenblicklich mein Amt als Vorsitzender niederlegen.

Brandl.

Was?!

Weldig.

Aber lieber Freund, was fällt Ihnen ein!

Elkan.

Na machen Sie doch keine Geschichten! Das geht ja garnich!

Johannisburger.

Wir haben Sie ja eben erst gewählt!

Brandl.

Jetzt kurz vor der Eröffnung! Herr Stadtrat, das ist unmöglich

Stadtrat.

Sie haben mich selber in diese Situation gebracht. Ich wiederhole Ihnen, wählen Sie zwischen mir und Herrn Goldner.

Lorenz.

Wissen Sie, das find' ich einfach unglaublich!

Johannisburger.

Damit zwingen Sie auch Rosenberg zum Niederlegen! Wenn Sie diesen Druck auf ihn ausüben!

Stadtrat (heftig).

Es ist kein Druck, Herr Doktor! Ich verbitte mir Ihre Insinuationen! Sie sollen freie Wahl

Digitized by Google

behalten! Hier in meiner eigenen Wohnung sollen Sie sich frei entscheiden! Ich werde Sie sogar allein lassen, damit jede Möglichkeit einer Beeinflussung fortfällt. Ich konnte jedenfalls nicht anders sprechen, als wie ich gesprochen habe. Ich beharre auf meinem Standpunkt, und wenn es sein muß, ganz allein!

(Ab durch die Mitte.)

(Pause.)

Johannisburger

(stützt den Kopf in beide Hände).

Herrgott, ist das 'ne Geschichte. Ist das 'ne verfluchte Geschichte.

Brandl.

Ja das ist eine hökst unangenehme G'schichte, meine Herren . . .

Elkan.

Da haben wir uns was Schönes angerichtet. Na!

Weldig.

Ich kann mich in den Standpunkt meines Freundes hineinversetzen. Daß er, die Seele unseres Unternehmens sozusagen, sein Lebenswerk nicht dafür hergeben will, um seinem Feinde Brücken zu bauen, das wird ihm wohl Niemand verargen können.

Johannisburger.

Seele unsres Unternehmens! Lächerlich! Geldleute hat er angeschafft, Kapitalisten! Sind wir

Digitized by Google

ein Waarenhaus? Sind wir 'ne Zeitungsredaktion? Hier handelt sich's um Kunst und Künstler!

Rosenberg.

Sehr richtig. Sie sind ein Held, Johannisburger. Meine Herren, ich werde mir natürlich diesen Eingriff in meine Rechte nicht gefallen lassen. Herr Stadtrat Jansen wird sich fügen oder —

Brandl.

Ja was denn oder! Herr Direktor, ich bitt' Sie um Gotteswillen, bleiben wir doch sachlich! Bleiben wir uns doch klar über die Situation, in der wir uns befinden! (Ihm näherrückend, eindringlich, aber etwas leiser.) Das Nationaltheater ohne Stadtrat Jansen ist einfach undenkbar! Sie kennen die hiesigen Verhältnisse nicht genügend!

Rosenberg.

Und die hiesigen Verhältnisse scheinen mich nicht zu kennen.

Brandl.

Sie müssen einfach mit dem Stadtrat rechnen.

Rosenberg.

Ich leite ein Nationaltheater, kein Jansentheater.

Weldig.

Nun, ein Goldnertheater wäre wohl noch schlimmer, Herr Direktor.

Brandl.

Sehr richtig! Ausgezeichnet! Damit haben Sie ins Schwarze getroffen, Herr Professor! Ein

Digitized by Google

Goldnertheater! Da geht uns keine Katz' hinein! Und es soll uns doch Jemand hineingeh'n! Net wahr, meine Herren!

Elkan (entrüstet).

Ob Jemand hineingeh'n soll!

Brandl.

Net wahr, Herr Commerzialrat? Sie wissen, was ich meine! Meine Herren, wir müssen doch bei allen Idealen, was wir haben, auch ein kleines biß'l praktisch denken!

Rosenberg.

Es handelt sich hier um eine rein prinzipielle Frage. Stadtrat Jansen hat in meine Rechte eingegriffen, folglich —

Brandl.

Ja aber was wollen 'S denn machen? Ich bitt' Sie, Herr Direktor, was wollen 'S denn machen! Ihren Posten verlassen? Jetzt, drei Wochen vor der Eröffnung? Stadtrat Jansen ist ein freier Mann, der geht, wohin er Lust hat, aber Sie, Sie sind auf fünf Jahr' engagiert, Sie haben sich fest gebunden!

Rosenberg.

Das wird sich erst zeigen, Herr Brandl. Im Falle eines Kontraktbruchs —

Brandl.

Oho! Ich bitte, Herr Direktor! Bitte sehr! Das hab' ich ja nicht gewußt! Daß Sie für Herrn Goldner alles auf's Spiel setzen! Für Herrn

Digitized by Google

Goldner! Zahlt sich das aus? Um irgend einen jungen Menschen, der erst zeigen soll, was er kann, die Existenz eines großen Kunstinstituts aufs Spiel zu setzen — meine Herren, zahlt sich das aus?!

Weldig (entrüstet).

Gewiß nicht!

Elkan (zu Johannisburger).

Da hat er sogar Recht, der Brandl!

Lorenz (heftig).

Natürlich zahlt sich's aus! Kommt bloß auf den Standpunkt an! Nach meiner Ansicht is die Kunst 'n bißchen was Ideales! Da heißt es eben, Alles oder Nichts!

Brandl.

Ja nach Ihrer Ansicht! Lieber, verehrter Herr Baumeister, Sie haben's halt leichter, ideal zu sein! Sie haben uns das schöne Haus gebaut — nun denken Sie sich halt: macht, was ihr wollt, damit!

Lorenz.

Ach Gott, das is ja lächerlich, darüber läßt sich ja gar nicht reden.

(Kurze Pause.)

Johannisburger

(sich plötzlich zu Goldner wendend).

Wissen Sie, Goldner, Sie begreif' ich nicht! Sie sind mir ein reines Rätsel! Sie sitzen hier dabei und reden kein Wort und hätten doch als Vater am besten die Anmaßung des Herrn Stadtrats zurückweisen können!

Digitized by Google

Goldner

(leise, langsam und schmerzlich).

Ach lieber Herr Doktor .. Es ist mir nicht gegeben in dieser Weise laut zu debattieren.. Und außerdem — bei aller Leidenschaft, die die Herren entwickeln, hab' ich doch immer das Gefühl, als kämen die wahren Motive garnicht zu Tage. Und das ist mir zu klein. Sie nehmen mir's nicht übel. Wenn ich mich für etwas begeistre, dann — dann muß es schon immer was Großes sein.

Johannisburger.

Na und die Sache Ihres eigenen Sohnes?! Ist die etwa nicht was Großes?!

Goldner

(ernst und lebhafter).

Gewiß, Herr Doktor!.. Sie ist was Großes! Aber sie wird zu klein behandelt. Sie liegt zu fern von Allem, was hier erörtert wird..

Johannisburger

(wendet sich verlegen und wütend von ihm ab).

(Pause.)

Brandl.

Meine Herren, wir müssen zu einer Entscheidung kommen. Wir dürfen den Stadtrat nicht länger warten lassen.

Elkan.

Ja eben! Der denkt sonst, wir liegen uns hier gegenseitig in den Haaren! Seinetwegen!

Digitized by Google

Brandl (bittend).

Herr Direktor, wir müssen uns einigen! Ich halte Ihnen noch einmal die Konsequenzen vor Augen: Bitte! Stadtrat Jansen ist tonangebend in den leitenden Kreisen unserer Stadt — tonangebend! Mit seinem Namen steht und fällt das Nationaltheater. Behalten wir ihn, so ist der Erfolg der ersten Saison gesichert — lassen wir ihn aus, so geht er zu unserem Konkurrenten hinüber, zum Stadttheater, von wo er gekommen ist. Das sind die Konsequenzen. Ich bitte zu überlegen.

Rosenberg

(steht plötzlich auf, geht blaß vor Erregung nach links zum Fenster hinüber und bleibt dort stehen. Die Anderen sehen ihm betreten und erwartungsvoll nach. Stillschweigen).

Elkan

(erhebt sich langsam, nähert sich Rosenberg und sagt vertraulich).

Wissen Se was, Herr Direktor? Hören Sie mal zu, ich hab' 'ne Idee, ich will Ihnen einen Vorschlag machen: Wie wär's, wenn Sie das Stück verschieben — wissen Sie, verschieben!

Brandl.

Der Vorschlag des Herrn Commerzialrats hat etwas für sich. Das wäre ein ganz angenehmer Kompromiß. Man könnte, um nur jetzt einen Krach zu vermeiden, die Aufführung des Stückes hinausschieben, Herr Direktor —

Elkan.

Das sag' ich doch! Hinausschieben!

Digitized by Google

Brandl.

— Und es später gelegentlich, wenn wir erst auf festeren Füßen stehen, wenn wir große Erfolge zu verzeichnen haben, gelegentlich spielen.

Lorenz.

Herr Direktor, ich warne Sie! Das sind krumme Wege!

Brandl

(ihn zurückschiebend).

Schadt nix, Herr Baumeister! Gehen 'S nach Haus! Später kommen schon die graden.

Lorenz.

Na ich habe Ihnen nu meine Ansicht gesagt, und nu red' ich kein Wort mehr. Mir wird sonst schlimm von all' dem Gerede.

Rosenberg

(wendet sich, ohne Elkan und Brandl anzublicken, nach rechts und murmelt heftig vor sich hin).

Merde, sagte der Marschall Davoust.

Elkan.

Was sagen Sie?

Brandl.

Was sagte er?

Rosenberg

(tritt zu Goldner).

Na?! Was raten Sie mir, Goldner?

Goldner

(dumpf, mit niedergeschlagenen Augen).

Thun Sie — thun Sie, was Sie müssen, lieber Freund.

Digitized by Google

Rosenberg.

Und Sie, Johannisburger?

Johannisburger (hochfahrend).

Ich! — — (Achselzuckend, heftig.) Ja lieber Rosenberg, wir können doch Goldners wegen nicht die Bude zumachen.

Rosenberg.

Nein . . . Das können wir freilich nicht.

(Er kehrt auf seinen Platz zurück.)

Meine Herren, ich werde mich dem Interesse der Sache, die Sie vertreten, vorläufig fügen.

Goldner

(zuckt heftig zusammen und blickt erschrocken zu ihm auf).

Rosenberg

(mit Betonung).

Vorläufig hab' ich gesagt. Die „Nachtfalter" bring' ich trotzdem heraus. Noch in dieser Saison. Dafür steh' ich.

Goldner

(sitzt in stummer Bewegung, ratlos da, will Rosenberg ansprechen, vermag es aber nicht und schüttelt nur leise und verzweifelt den Kopf).

Rosenberg

(tritt zu ihm, halblaut).

Sein Sie ganz ruhig, Goldner . . Ich setz' es durch. Trotz allem. Sie kennen mich doch, nicht wahr.

Brandl.

Na Gott sei Dank. So geht denn dies Gewitter noch glücklich an unsern Köpfen vorüber, meine Herren.

Digitized by Google

Weldig (aufstehend).

Ja! Und nun rufen wir leichteren Herzens unsern wiedergewonnenen Vorsitzenden wieder herein! (Er geht zur Mittelthür und öffnet.)

Johannisburger (murmelt wütend).

Leichteren Herzens! Dieser Schafskopf!!

Elkan (leise).

Lassen Sie schon . . .

(Der Stadtrat tritt ein. Weldig und Brandl stehen an der Thür und empfangen ihn verbindlich lächelnd. Johannisburger ist unwillkürlich aufgesprungen, geht nach rechts hinüber und stößt dabei auf Lorenz, der dort in Erregung auf und ab geht. Elkan hat sich gleichfalls erhoben. Rosenberg und Goldner bleiben schweigend auf ihren Plätzen sitzen.)

Stadtrat

(betrachtet Alle mit einem kurzen, prüfenden Blick und sagt dann ironisch lächelnd).

Nun, meine Herren? Werde ich wieder hereingelassen zur Bescheerung?

Brandl (herzlich).

Ja, Herr Stadtrat! Es hat ein biß'l lange gedauert, aber Sie werden hoffentlich mit uns zufrieden sein!

Weldig.

Wir haben uns geeinigt, lieber Freund!

Stadtrat.

Nun, das freut mich jedenfalls. Und in welcher Weise, Herr Direktor?

Digitized by Google

Rosenberg
(mit kalter Schärfe).

Im Interesse des Theaters, das ich leite, nicht Ihnen zu Liebe habe ich nachgegeben, Herr Stadtrat.

Stadtrat.

Bitte, Herr Direktor! Das Interesse des Theaters ist auch lediglich das meine!

Rosenberg.

Ich möchte jetzt kurz vor unserm Anfang eine Spaltung innerhalb des Vorstands vermeiden. Das könnte böse Konsequenzen haben. Wir müssen jetzt zusammenhalten — vor der Welt wenigstens. Und deshalb will ich vorläufig den Gedanken an die Aufführung der „Nachtfalter" aufgeben.

Goldner.

Vorläufig?

Rosenberg.

Vorläufig, Herr Stadtrat. (Sich erhebend.) Vielleicht finden Sie noch einen andern Direktor, der Ihnen Alles verspricht, was Sie haben wollen.

Brandl.

Aber Herr Direktor!

Stadtrat.

Aber ich bitte, meine Herren! Das klingt ja beinah so, als hätte ich Sie zu ihrem Entschlusse genötigt! Da mißverstehen Sie mich gänzlich! Ich bitte Sie dringend, wenn es sich nicht völlig mit Ihren Anschauungen verträgt, mich ruhig meiner Wege gehen zu lassen! Wir sind doch

Digitized by Google

reife Männer, keine Kinder, nicht wahr! Wir brauchen uns doch hier nichts vorzumachen!

Brandl.

Aber, Herr Stadtrat! Dieſes Mißtrauen!

Stadtrat.

Nein, Herr Brandl, durchaus kein Mißtrauen! Ich würde Ihnen nicht einmal grollen! Sehen Sie, ich habe ſchon ſoviel Pflichten auf mir, daß ich ganz froh wäre, wenn ich mal ein bißchen entlaſtet würde. Und meine Verdienſte um das Nationaltheater — lieber Gott! Wenn man für alles, was man leiſtet, baar Geld haben wollte!

Elkan.

Dann könnte man ſich ruhig ſchlafen legen. Sehr richtig, Herr Stadtrat. Aber nu is doch Alles wieder in Ordnung.

Weldig.

Ja, lieber Freund! Ich bitte Sie herzlich, ſagen Sie ja!

Brandl.

Wir wollen und müſſen Sie behalten, Herr Stadtrat! Sie ſind uns mehr, als irgend ein unbekannter Autor! Das alte, ſchöne Einvernehmen in unſerm Kreiſe, das muß wiederhergeſtellt werden!

Stadtrat

(kann ein Lächeln der Befriedigung kaum unterdrücken).

So . . . Ja dann freilich — das iſt etwas Anderes. Dann hab' ich ja nichts mehr zu ſagen.

Digitized by Google

Meine Herren, ich danke Ihnen. Und sein Sie überzeugt, nun werde auch ich auf meinem Posten bleiben, wie ein guter Soldat, jetzt gerade vor der Entscheidung. Das müssen wir Alle, meine Herren. Nur noch eine Frage: Womit werden Sie jetzt eröffnen, Herr Direktor?

Rosenberg (kalt).

Mit Hamlet.

Brandl.

Ja, mit Hamlet! Sie sind auf Ihren ersten Plan zurückgekommen!

Stadtrat (lächelnd).

Hm ... Das ist auch besser. (Mit steigendem Behagen.) Ich möchte Ihnen nämlich was anvertrauen, Herr Direktor: Shakespeare ist immer noch besser als Goldner.

(Brandl, Weldig und Elkan lachen nervös und stärker, als der Witz bewirken konnte.)

Weldig.

Ja! Sicherer ist er jedenfalls!

Stadtrat

(muß sich die Augen wischen).

Sehr richtig, Herr Professor! Sicherer! Shakespeare ist sicherer! ... Na adieu, meine Herren. Ich muß Sie jetzt leider verlassen. Ich habe heut Abend noch in der Gesellschaft für ethische Bestrebungen einen Vortrag über Goethes Tasso zu halten. Sie führen ja die Sitzung auch ohne mich

Digitized by Google

zu gutem Ende. Ich habe Ihr Wort, das genügt mir. Adieu, meine Herren, adieu!

(Immer noch lachend, den Nächststehenden die Hände schüttelnd, durch die Mitte ab).

(Stillschweigen.)

Weldig

(mit erkünsteltem Humor).

So endet dieser stürmevolle Reichstag.

Johannisburger (düster).

Ja . . Und wer weiß, was noch nachkommt.

Weldig.

Nachkommt? Wie meinen Sie das, Herr Doktor?

Johannisburger.

Ach lassen Sie mich zufrieden. (Zu Rosenberg.) Sie sind ja so traurig, lieber Freund — was haben Sie denn?

Rosenberg.

Ich habe ein bißchen Judasgefühle. Die hab' ich noch nie gehabt.

Goldner

(eindringlich, flehend zu Rosenberg).

Aber Friedel! Friedel! Was wird Friedel dazu sagen!

Rosenberg.

Hm . . .

Goldner.

Das ist ja fürchterlich!

Digitized by Google

Rosenberg
(versucht zu lächeln).

Na na! . .

Brandl (herantretend).

Sie fragen nach Ihrem Sohne, Herr Goldner? Es ist selbstverständlich Sache des Schriftführers, ihn in entsprechender Weise zu benachrichtigen.

Goldner.

Ja aber wie denn? Wie denn?!

Brandl.

Selbstverständlich in entsprechender Weise.

Johannisburger.

Aber Sie können ihm doch unmöglich den Verlauf der heutigen Sitzung mitteilen!

Weldig.

Um Gotteswillen!

Brandl.

Bitte, meine Herren, das geht den Herrn Goldner auch garnichts an. Das sind intime Vereinsangelegenheiten. Ich teile ihm ganz einfach mit, daß sich das Nationaltheater aus technischen Gründen leider doch nicht entschließen könne mit seinem geschätzten Werke zu eröffnen, sich eine spätere Aufführung desselben aber vorbehalt'.

Weldig.

Behielte. Sehr richtig.

Elkan.

Ausgezeichnet.

Digitized by Google

Brandl.

Ich werde diesen Brief noch heute Abend expedieren, damit ihn Herr Goldner morgen früh mit der ersten Post erhält. Meine Herren, ich wünsche eine angenehme Nachtruhe, ich empfehle mich, guten Abend.

(Nimmt sein Aktenbündel, rasch ab durch die Mitte.)

Goldner

(außer sich, leise zu Rosenberg).

Aber liebster Freund! . . Der Brief — soll wirklich —!

Rosenberg (leise).

Lassen Sie doch, Goldner. Was liegt denn an dem Brief? Ich fahre morgen hin zu ihm und klär' ihn auf.

Goldner.

Sie wollen ihn aufklären —?!

Rosenberg.

Aber freilich.

Weldig.

Guten Abend, meine Herren!

Elkan.

Guten Abend! (Beide ab.)

Johannisburger

(unruhig zu Lorenz, der sich in heftiger Bewegung den Rock zuknöpft).

Na kommen Sie mit, Herr Baumeister? Wir haben ja denselben Weg!

Lorenz.

Jawohl, ich komme mit — und wie gesagt — auf Nimmerwiedersehen!

Digitized by Google

Johannisburger.

Wie meinen Sie das?

Lorenz.

Ich will nicht dem Herrn Stadtrat sein Bähhammel sein! Das mein' ich! Ich werde meinen Austritt erklären! (Geht.)

Johannisburger (ihm folgend).

Mensch, das dürfen Sie nicht!

Lorenz (draußen).

Das werden wir sehn, Herr Doktor. Wie gesagt, ich werde Schritte thun —

Johannisburger (draußen).

Aber Herr Baumeister —

Lorenz.

Ich werde Schritte thun —

(Sie sind schon fortgegangen.)

(Pause.)

Rosenberg

(mit Goldner allein).

Der wird rebellisch. Hm . . . Na Goldner? Kommen Sie mit?

Goldner

(ist am Vereinstische sitzen geblieben, starrt vor sich hin, giebt keine Antwort).

Rosenberg

(berührt ihn leise).

Goldner . . .

Goldner (auffahrend).

Was denn!? . . . (Sich mühsam fassend.) Ob ich mitkomme? Nein, lieber Freund . . Ich kann

Digitized by Google

nicht . . Ich muß hier auf meine Tochter warten.

Rosenberg.

Hm . . Na, nehmen Sie's nicht zu schwer. Ich bringe schon alles wieder in Ordnung. Gute Nacht.

Goldner.

Gute Nacht.

(Rosenberg ab. Er stützt den Kopf verzweifelt in die Hände.)

Bertha

(kommt von rechts. Erschrickt, als sie Goldner so erblickt, faßt sich dann aber und geht auf ihn zu).

Nun, Papa? — Ich höre, die Andern sind schon alle fort? Das war wohl eine sehr erregte Sitzung?.. Warum siehst du mich so an, Papa?

Goldner.

Ich seh' dich ja garnicht an.

Bertha.

Komm jetzt. Es ist spät — wir müssen nach Hause.

Goldner

(versucht sich zu erheben und vermag es nicht — sagt endlich leise und kläglich).

Ach . . . hilf mir!

Bertha (erschrocken).

Aber was ist dir denn, Papa?!

Digitized by Google

Goldner.

Hilf mir! (Er lehnt den Kopf an ihre Schulter.) Sie ſpielen's nicht . . Sie ſpielen's nicht, mein Kind. (Er weint.)

Bertha.

Was denn? Was denn? Friedels — Stück?

Goldner (nickt).

Bertha (heftig).

Warum?!

Goldner (ohne aufzublicken).

Janſen hat opponiert.

Bertha.

Und Roſenberg?

Goldner.

Hat ſchließlich nachgegeben.

Bertha.

Und du, Papa? Und du?

Goldner

(will antworten, vermag es nicht, ſitzt hilflos, mit geſenktem Kopfe da).

Bertha

(hat ihn erſt losgelaſſen und iſt einen Schritt zurückgetreten, dann richtet ſie ihn aber langſam auf und ſagt mit ſanfter Stimme).

Komm' nur — komm', Papa.

Goldner.

Es iſt fürchterlich . . Es giebt keine Männer mehr . . Es giebt keine ethiſchen Geſetze mehr.

Digitized by Google

Aber man muß sich zusammennehmen. Man muß protestieren, Bertha, gegen diese Feinde, gegen diese schrecklichen Feinde. (Indem er sie plötzlich losläßt und sich krampfhaft aufrichtend die Fäuste schüttelt.) Man muß protestieren!

Bertha.

Komm' nur. Komm', Papa.

(Sie führt ihn ab.)

Digitized by Google

Dritter Akt.

Dienstag Morgen. Bei Goldner. Das Zimmer des ersten Aktes. Draußen ein trüber Regentag. Die Fenstervorhänge sind geschlossen. Der ehemalige Geburtstagstisch ist jetzt mit einer dunkelen Sammetdecke gedeckt, auf welcher die Blumentöpfe stehen. Fritz sitzt rechts bei einer brennenden Lampe, ganz vertieft und leidenschaftlich producierend. Er beendet eben einen Bogen, wirft die Feder fort, steht auf und geht mit raschen Schritten nach links zum Fenster hinüber, zieht die Vorhänge auf und öffnet einen Flügel, so daß das trübe Tageslicht in den gelblich erleuchteten Raum fällt.

Fritz
(murmelt wie enttäuscht).

Aeh — puh — verflucht! . . . Ein Regentag.

(Er wendet sich ab und öffnet langsam auch am andern Fenster die Vorhänge. Dann geht er zur Mittelthür, besinnt sich aber, geht zum Schreibtisch, pustet erst die Lampe aus und wendet sich wieder zur Mittelthür — hinausrufend).

Wilhelm! Wilhelm!

Frau Prökelmann (von draußen).

Was denn, Herr Friedel? Was is denn?

Fritz.

Frühstück!

Frau Prökelmann (draußen).

Jetzt schon?!

Digitized by Google

Fritz.

Ja natürlich!

(Er schließt die Thür und geht zum Flügel, setzt sich, phantasiert ein wenig).

Frau Prökelmann

(kommt mit dem Frühstück).

Um Achte, Herr Friedel? Na da hört doch aber wahrhaftig de Weltgeschichte auf. Sie haben sich wol garnich schlafen gelegt?

Fritz.

Verleumdung, Wilhelm. Sehn Sie sich gefälligst mein Bettchen an.

Frau Prökelmann.

Das werd 'ich auch! Da will ich mir doch gleich mal iberzeugen! (Geht ins Nebenzimmer. Nach einer Weile zurückkommend, indigniert.)

Ne wissen Se, Herr Friedel, Sie sind ja nich 'ne Stunde im Bette gewesen. Das seh' ich ja an de Kissen. Da is ja garnischt dran zerknautscht. Ne, und die Lampe. Die is ja noch ganz warm. Ne wirklich, sowas dirfen Se nich machen.

Fritz.

Ja was hilft das allens, Wilhelm.

(Steht auf und wendet sich zum Frühstück.)

Frau Prökelmann.

O ich weeß schon!

Fritz.

Was? Was wissen Sie?

Digitized by Google

Frau Prökelmann.

Sie fangen schon wieder an zu dichten! Sie haben sich wieder mal auf's Dichten gelegt!

Fritz
(Kaffee trinkend).

So? Sie erlauben mir wohl nicht, daß ich dichte? Was?

Frau Prökelmann.

Och ja! Worum d'n nich? Wenn Se's bei Tage thun!

Fritz.

Ach so!

Bertha
(kommt durch die Mitte. Gekleidet wie im ersten Akt. Ist blaß und sorgenvoll und immer bemüht, ihre Unruhe zu verbergen).

Guten Morgen, Friedelchen. Entschuldige. Ich stör' euch wohl in einer wichtigen Discussion?

Frau Prökelmann.

Was steeren Se? Ne garnischt, Fräulein, garnischt steeren Se!

Fritz.

Morgen, Bertha! Wilhelm, es war mir ein Hochgenuß, aber —

Frau Prökelmann.

Aber nu verduften Se mal. Ich kann mir schon denken. Außerdem, heut mittag haben wir Hihner.

Bertha.

Ist der Briefträger schon dagewesen?

Digitized by Google

Frau Prökelmann.

Ne, Fräulein Bertha, der kommt immer noch um halb Neun.

(Geht durch die Mitte ab.)

Fritz.

Erwarteſt Du denn was Wichtiges?

Bertha

(ohne ihn anzublicken).

Garnichts . . Nur von meiner Schülerin. Nichts, was Dich intereſſiert.

(Pauſe.)

(Fritz iſt unwillkürlich zum Schreibtiſch getreten, bleibt dort ſtehen und betrachtet ſchweigend, wie neugierig, das friſch geſchriebene Manuſkript. Bertha geht ihm langſam nach und legt ihm die Hände auf die Schultern.)

Bertha.

Na? — Wie geht's Ihnen denn heute?

Fritz

(ſich umwendend, mit brennenden Augen).

Gut, Fräulein! Sogar ausgezeichnet! Unverſchämt! Denk' Dir, Bertha, geſtern Abend, wie ich nach Hauſe komme, da wird mir mit einem Mal die „Brandung" klar, ganz klar, ſodaß ich garnicht wieder davon loskonnte.

Bertha (geſpannt).

Nun und? Haſt Du —

Fritz.

Ja wie ich nu mal bin — ich ſteckte mir die Lampe an und ſetzte mich an den Schreibtiſch —

Digitized by Google

Bertha.

Ah! An den Schreibtiſch!

Fritz.

Du, auf den laß' ich nichts kommen, das is 'n ganz famoſes Möbel! Und ſetzte mich — und legte los.

Bertha.

Wie? Los? Haſt Du ſchon richtig angefangen?

Fritz.

Ja was meinſt Du! 370 Verſe! Wird Dir ſchlecht?

Bertha.

Der ganze erſte Akt?

Fritz (lacht).

Ne, höchſtens die Hälfte. Das wird 'n langes Vergnügen. Dabei für die Bühne total unmöglich. Aber das macht nichts. Das macht nichts.

Bertha.

Man muß auch erſt ſehn —

Fritz.

Nein nein, es iſt mir egal! Mich hat's gepackt! Das genügt mir! Ach Bertha, Bertha, es is doch ein verrücktes Leben.

Bertha (leiſe).

Werd' ich's bald hören?

Fritz
(auf und ab gehend).

Bald . . Sehr bald. Und Grete auch.

Digitized by Google

Bertha.

Du warst ja gestern bei ihr?

Fritz.

Freilich, freilich. (Bleibt stehen.) Du das is 'n Kind. Das is 'n Mensch. Das is was, Bertha.

Bertha.

Ich weiß . .

Fritz.

Bist wohl eifersüchtig?

Bertha (nickt).

Fritz.

Auf Grete?!

Bertha (leise).

Sehr.

Fritz.

Und sie auf Dich! Das kann ja nett werden! Aber Kinder, das dürft ihr doch nicht! Ihr gehört doch so zusammen!

(Kurze Pause.)

Bertha.

Fritz, Du weißt, wie lieb ich sie habe. Aber ich kann mir nicht helfen, sie hat etwas Dummliches für mich, ich sehe bei aller Güte und Anmut doch immer das Enge, das Indifferente bei ihr.

Fritz.

Na das ist ja gerade das Schöne! Dies Gemisch von Philisterei und Freiheit! Diese unklare Klarheit! Dies — Deutsche an dem Mädel! Soll ich Dir hier auf den Tisch legen, was ich schön an ihr finde? Bin ich ein Kunsthistoriker?

Digitized by Google

Kannst Du vielleicht vor einer Dürerschen Madonna specificieren und klassificieren, was Du schön und heilig findest?

Bertha.

Nein nein — ereifre Dich nur nicht — im Grunde sind wir ja einig.

Fritz.

Sie hat solche merkwürdige Macht zur Liebe, das Mädel. Ich kann es nicht anders sagen: Macht zur Liebe. Sie hat mich sogar gegen den Alten versöhnlicher gestimmt. Ich denke jetzt ganz ernsthaft daran, um Grete bei ihm zu werben. Das kann nett werden, meinst Du? Ja sie bringt mich eben von den kleinen Kämpfen in die großen. Aber das macht nichts, das muß so sein. Du siehst ja — das erste Resultat.

(Er deutet auf den Schreibtisch.)

Bertha.

Jetzt weiß ich, daß Du gestern viel erlebt hast, Friedel.

Fritz.

Hab' ich, Bertha, hab' ich! Und mehr, als Du wissen kannst. Ach Bertha — ich möchte noch mal lernen — lernen, recht viel lernen und mich 'rumtreiben in Frankfurt an der Oder und am Hindukusch.

Bertha (leise).

Du willst fort?

Fritz.

Ne ne . . Vielleicht . . . Ich weiß noch nicht. Jedenfalls bin ich fest entschlossen, das Kritikaster-

Digitized by Google

amt beim Generalanzeiger aufzugeben. Und das darf ich auch. Wenn die „Nachtfalter" aufgeführt werden, verdien' ich ja Geld wie Heu!

Bertha.

(ist leicht zusammengezuckt, beherrscht sich aber und sagt lächelnd).

Na na!

Fritz.

Na wenn auch das nicht — einen Namen krieg' ich doch, ein Renommee auf Zuwachs! Ich hätt' es mir freilich lieber mit dem da erworben (deutet auf den Schreibtisch.) denn die „Nachtfalter" sind ja von anno dazumal.

Bertha.

Das freut mich, daß Du so ruhig über die Aufführung denkst.

Fritz.

Aber freilich. Es ist mir schnuppe. Ich versichere Dir, ich wäre ganz einverstanden, wenn Rosenberg die Aufführung überhaupt sein ließe und mir dafür verspräche, das neue Stück zu spielen.

Bertha.

Eben . . Man darf nicht so am Aeußerlichen haften.

Fritz.

Dabei hat solche allererste Aufführung natürlich ihren Wert, ihren Riesenwert — für Jeden! Besonders in meinem Fall. Schon Gretens wegen —

Bertha.

Freilich . .

Digitized by Google

Fritz
(innerlich schon etwas betroffen, äußerlich erregter).

Und Du mußt doch auch zugeben, das Stück hat seine Vorzüge! Ich meine, Bockmist ist es nicht!

Bertha.

Aber freilich . .

(Kurze Pause.)

Fritz.

Hm . . (Betrachtet sie.) Du bist doch 'n komischer Kerl, Bertha. Gestern warst Du noch Feuer und Flamme, als es hieß, daß mein Stück gespielt wird. Und heute bist Du auf einmal so flau — ich weiß nicht —

Bertha
(errötet tief und blickt zu Boden).

Nein, Fritz. Ich meine nur — — —

Frau Prökelmann
(kommt durch die Mitte mit einem Brief).

Ach entschuldigen Sie, Herr Friedel — aber Sie müssen hier unterschreiben — es is 'n Eingeschriebener.

Fritz.

Ein Brief? (Nimmt ihn.)

Bertha
(in großer Unruhe).

Von wem?

Fritz
(sie ansehend).

Vom Nationaltheater-Bauverein . . Wenn man

Digitized by Google

den Deibel an die Wand malt! . . (Unterſchreibt.) Da, Wilhelm. Geben Sie dem Poſtmenſchen einen Groſchen.

Frau Prökelmann.

Is gut.

(Ab durch die Mitte.)

Fritz

(hält den Brief in der Hand).

Nun waren wir ſo ſchön im Zuge — ich möchte das Zeug am liebſten jetzt nicht leſen.

Bertha (haſtig).

Ja das find' ich auch! . . Gieb mir — ich verwahr' ihn Dir.

Fritz.

Das heißt — geſchloſſene Briefe haben 'was Drohendes. Ne ne, ich möcht' ihn doch lieber leſen. Mir fällt auch eben ein, geſtern Abend war ja die Vorſtandsſitzung beim Stadtrat, da wollte ja Roſenberg mein Stück zur Sprache bringen. Nu iſt das hier vielleicht die officielle Annahme oder irgend 'ne andre Wichtigkeit . . .

(Er öffnet den Brief, fängt an zu leſen.)

Bertha

(hat ſich abgewandt, iſt nach links zum Fenſter getreten, bleibt dort ſtehen, leiſe zitternd).

Fritz.

(hat zu Ende geleſen, wirft den Brief auf den Schreibtiſch. Pauſe.)

Bertha

(faßt ſich gewaltſam und wendet ſich ihm zu).

Nun? Was iſt denn wieder?

Digitized by Google

Fritz
(giebt ihr den Brief).

Da lies. Ich werde nicht draus klug. (Plötzlich.) Das heißt, gieb lieber her! Gieb her! Ich will Dir erzählen, was drinsteht! Na Bertha, gieb doch her! Du erschrickst mir sonst unnötig! Ihr Weiber seid so schreckhaft!

Bertha
(versucht zu lächeln).

Ich? Schreckhaft? Wovor denn?

Fritz (milder).

Laß' doch, Bertha . . Laß' doch. Gieb doch her. Na sie spielen's nicht . . Wenigstens vorläufig . . . Vielleicht mal später . . . Ich werde nicht draus klug.

Bertha (liest).

Fritz
(betrachtet sie dabei in großer Spannung, gleichsam mitlesend, immer heftiger).

Na? Na? Was sagst Du? Hm? Was soll das heißen? Was sind das alles für Sachen? Wie?

Bertha
(ohne aufzublicken, läßt den Brief sinken).

Aus technischen Gründen . .

Fritz.

Ja! Aus technischen Gründen! Aus technischen Gründen! . . . Na nimm's doch nicht so schwer. Was is denn? Bertha! Dicke! Du hast ja Thränen in den Augen! Ne, das geht nicht! Das geht wirklich nicht!

Digitized by Google

Bertha
(wischt sich die Augen).

Dummheit . . . Wenn Du es nicht schwer nimmst.

Fritz.

Ich? Ich nehm's nicht schwer. Was hab' ich Dir vorhin gesagt? Ich hab' es mir beinah' gewünscht, daß es so kommen möchte. (Eifrig, etwas leiser, als wollte er sich von seiner eigenen Meinung überzeugen.) Denn sieh mal, Bertha, die ganze Aufregung um eine Sache, die man überwunden hat, das hat was Abgeschmacktes, was furchtbar Abgeschmacktes. Und außerdem, der ganze Oeffentlichkeitsschwindel. — ne ne — wir wollen lieber bleiben, was wir sind. (Auf und ab gehend.)

Aber es ist doch eigentlich 'ne unglaubliche Geschichte. Jetzt auf einmal kommen mir die Leute mit solchem Brief. Mit solchen Motiven. Nachdem mir Rosenberg vorgestern noch die Versicherung gegeben hatte — — weißt Du, ich muß das Zeug noch mal lesen. (Greift nach dem Brief.)

Bertha.

Laß' doch, Fritz! Ich bitt' Dich! Vergrab' Dich doch nicht in den dummen Brief!

Fritz.

Na erlaube mal! Ich hab' ja noch gar kein Urteil drüber! Ich muß doch wenigstens wissen, was los ist!

Digitized by Google

(Nimmt ihr den Brief aus der Hand und setzt sich, liest allmählich laut.)

„Im Namen des Nationaltheater-Bauvereines, zu dessen allgemeiner, freudiger Ueberraschung Herr Director Rosenberg heute Abend Ihr wertes Incognito gelüftet hat —" Das kann ich mir lebhaft vorstellen. Freudige Ueberraschung. Herr Brandl! — „dankt Ihnen der Unterzeichnete nochmals herzlichst für die freundliche Ueberlassung —" Bitte sehr — „Ihres ebenso interessanten wie hochbedeutenden Werkes „Die Nachtfalter". Nachtfalter heißt es, meine Junge, nur Nachtfalter. Die Nachtfalter wäre Blödsinn. (Weiterlesend.) „Zu unserem größten, aufrichtigsten Bedauern wird es aber leider nicht möglich sein, dasselbe auch zu seiner nicht zu bezweifelnden Bühnenwirkung gelangen zu lassen." Na also! Warum denn? He? (Liest weiter.) „Aus allerlei technischen Gründen —" (Sieht Bertha an.)

Aus technischen Gründen! „wird die Eröffnung des Nationaltheaters mit Ihrem geschätzten Werke leider zur Unmöglichkeit. Eine spätere, nach allen Kräften vorzügliche Aufführung der Nachtfalter herauszubringen, behalten wir uns natürlich vor und bitten Sie deshalb dringend, keinesfalls anderweitig darüber verfügen zu wollen." Aech, wie das förmlich knirscht vor Drückebergerei! „Wir werden und müssen das schöne Vorrecht behalten, einen neuen, jungen Dichter zum Leben zu verhelfen." Was?!

(Er knüllt den Brief zusammen, wirft ihn fort und springt auf.)

Digitized by Google

Du, da stimmt was nicht! Da ist was nicht richtig! Bertha, merkst Du denn das nicht?!

Bertha (verwirrt).

Man muß erst abwarten, Friedel . . Rosenberg wird Dir sicher eine Erklärung geben.

Fritz (zusammenfahrend).

Hoffentlich! Ja hoffentlich! . . . (Kurze Pause. Er geht auf und ab und bleibt dann vor Bertha stehen.) Wo ist Papa?

Bertha.

Warum?

Fritz.

Wo ist Papa? Er hat doch gestern an der Sitzung teilgenommen? Du hast ihn ja selber nach Hause begleitet?

Bertha.

Laß' ihn, Fritz. Ich bitt' Dich. Er fühlte sich schon gestern abend nicht ganz wohl — wahrscheinlich schläft er noch.

Fritz.

So spät? Na meinetwegen. Ich werd' ihn heut mittag fragen . . (Nach einer kurzen Pause.) Du, da ist Jansens Geschoß! Ich wette mit Dir, den Brief hat der Stadtrat dictiert.

Bertha.

Das glaub' ich nicht, Friedel.

Fritz.

Wir werden ja sehen. Was glaubst Du also?

Digitized by Google

Bertha
(kann ihn nicht ansehen).

Gott, lieber Junge, bedräng' mich doch nicht so — man muß doch —

Fritz.

Du weißt etwas!

Bertha.

Fritz!

Fritz.

Na sag' mal schnell — was ist passiert — was haben die Leute — —

Frau Prökelmann
(kommt durch die Mitte).

Herr Friedel, ein Herr is draußen und möchte Ihnen gern sprechen.

Fritz.

Wer?

Frau Prökelmann.

Hier is seine Karte.

Fritz (lesend).

Baumeister Lorenz? Hm . . . Das ist ein Vorstandsmitglied! Der kommt ja wie gerufen!
(Zu Frau Prökelmann.)
Bitte einzutreten.
(Frau Prökelmann ab.)

Lorenz
(durch die Mitte, im Regenmantel, den Hut in der Hand, verlegen).

Schönen guten Morgen, Herr Goldner. Guten

Digitized by Google

Morgen, gnädiges Fräulein. Entschuldigen Sie bloß, daß ich hier so früh schon reinschneie. Aber wie gesagt — ich komme hier immer schon des Morgens vorüber — und außerdem, es is 'ne wichtige Sache, wie gesagt.

Fritz.

Sie sind uns sehr willkommen, lieber Herr Lorenz. Legen Sie doch gefälligst ab.

Lorenz.

Ne danke . . Danke wirklich. Ich bin 'n bischen eilig, wie gesagt.

Bertha (kühl).

Ich gehe schon. Adieu, Herr Baumeister. Lassen Sie sich nicht stören.

(Ab durch die Mitte.)

Fritz.

Bitte, lieber Herr Lorenz, nehmen Sie Platz. Trinken Sie einen Cognac?

Lorenz.

Danke. Danke bestens. Das heißt, warum d'n nich? 'n Cognac —

Fritz.

Na also. (Schenkt zwei Gläser ein.) Prost, Baurat. (Sie stoßen an und trinken.) Schießen Sie los.

(Setzt sich Lorenz gegenüber.)

Lorenz.

Ja das is nämlich — das is nämlich garnich so einfach, wie gesagt. Ich bin nämlich in 'ner sehr fatalen Situation hier bei Ihnen.

Digitized by Google

Fritz.

So? Ja inwiefern denn?

Lorenz.

Na Sie haben doch heute Morgen einen Brief gekriegt, nich wahr? Vom Verein?

Fritz.

Jawohl, den hab' ich.

Lorenz.

Na und? Ihr Eindruck?

Fritz

(hebt den zusammengeknüllten Brief vom Boden auf und zeigt ihn Lorenz).

Da!

Lorenz (betroffen).

Hm! — — Ja das is freilich — das is allerdings 'n bischen deutlich . . . Dann wissen Sie also schon? Dann kann ich mich also ganz bedeutend kürzer fassen?

Fritz.

Das können Sie, Herr Lorenz. Aber . . (lauernd) sagen Sie mir nur alles, was Sie auf'm Herzen haben.

Lorenz

(rückt ihm näher, herzlich).

Herr Goldner, ich seh' es Ihnen ja an — die ganze Geschichte hat Ihnen 'n bischen wehgethan. Nich wahr? Aber ich bin nich dran beteiligt — ne, wahrhaftig nich — das dürfen Sie vom dicken Lorenz nich glauben.

Digitized by Google

Fritz.

Hm . . Nein nein — das glaub' ich ja auch nicht.

Lorenz.

Ich habe mich von vornerein dagegen gewehrt, wie gesagt. Ich habe mich Ihretwegen mit dem ganzen Verein verkracht, Herr Goldner. Ich bin Ihretwegen ausgetreten.

Fritz.

Ich danke Ihnen, Herr Lorenz.

Lorenz.

Denn wie gesagt, ich bin 'n simpler Meckelnburger, ich bin 'n Architekt, ich stehe dem ganzen Theaterkrimskrams ferne. Was hat 'n Künstler mit Politik zu thun, nich wahr? Ich habe den Leuten ihr Haus gebaut, und damit basta. Das ändert doch nichts an meiner Stellung als Mensch und Ihnen gegenüber!

Fritz.

Gewiß nicht . . Und könnten Sie mir nicht etwas mehr noch über den Verlauf der gestrigen Sitzung sagen? Hat sich denn außer Ihnen Niemand — gewehrt?

Lorenz (eifrig).

O doch! Natürlich! Der Director natürlich. Herr Doctor Rosenberg der hat sich auch gewehrt. Aber nur 'n bischen, verstehen Sie. Nich energisch genug. Der Mann is 'n feiner Mann, aber er hat keine Traute. Und da haben sie ihn schließlich rumgekriegt.

Digitized by Google

Fritz (rasch).

So? Wer denn? Wer hauptsächlich?

Lorenz.

Gott — Sie wissen ja, Herr Goldner, der Stadtrat is nu mal 'n Gott für die Leute oder besser gesagt 'n Götze, 'n Buddha oder sowas Aehnliches. Se kriechen immer alle um ihn rum. Und Doctor Rosenberg der hat den gr o ß en Fehler begangen, die Leute für unabhängig zu halten. Er wollte Ihre Sache zu 'ner gemeinsamen Sache machen, statt daß er sie ganz alleine durchsetzte.

Fritz.

Hm . . . Und Stadtrat Jansen?

Lorenz.

Der hat nu protestiert! Aber wie! Ganz wilde, sag' ich Ihnen! Den Vorsitz wollt' er niederlegen, das ganze Theater im Stiche lassen, wenn Ihr Stück gespielt wird.

Fritz.

Ah, also eine ganz gemeine Pression, so zu sagen?

Lorenz.

Aber mächtig!

Fritz.

Und Rosenberg gab nach?!

Lorenz.

Jawohl. Das heißt — als der Stadtrat aus 'm Zimmer war. Da fielen nämlich die Andern über ihn her, und da haben sie den armen Kerl ganz gehörig eingewickelt.

Digitized by Google

Fritz.

Und der Brief, Herr Lorenz? Ist Rosenberg auch an dem Brief beteiligt?

Lorenz.

Ne, das grade nich — den Brief hat Herr Brandl geschrieben. Das is Herrn Brandl seine Erfindung.

Fritz.

Hm! . . . (Steht auf.)

Lorenz

(sich gleichfalls erhebend, angesichts seiner Erregung immer verlegener werdend).

Gott wissen Sie, Herr Goldner — es is mir ja scheußlich unangenehm. Ich bin ja wirklich nich zu Ihnen gekommen, um Sie gegen die Leute aufzuhetzen. Denn wie gesagt — man muß doch auch 'n bischen gerecht sein gegen die Leute. Sie befanden sich eben gestern Abend in 'ner scheußlichen Klemme! Aber Manneswort bleibt Manneswort, nich wahr? Und mir persönlich lag daran, Sie sollten wissen, daß ich mich principiell von der ganzen Geschichte ferngehalten habe. Verstehn Sie? Principiell! Und nu leben Sie wohl, Herr Goldner.

Fritz.

Ich danke Ihnen für Alles, was Sie mir gesagt haben, Herr Lorenz.

Lorenz (errötend).

O bitte! Nein! Das war meine ganz verfluchte Pflicht und Schuldigkeit! Denn wie ge-

Digitized by Google

ſagt, das ſind Gewiſſensſachen, Herr Goldner! Und nehmen Sie's nich zu ſchwer. Was meinen Sie wol, was ich bei meinem Bau für Aerger hatte .. Wenn ich bloß mal 'ne Säule zuviel gezeichnet hatte oder 'n jon'ſches Kapitäl, was 'n biſchen teurer kommt, gleich hieß es: Menſch! Sie manſchen uns ja in die Gelder! Na und ſchließlich, wie's fertig war, da waren ſe ſehr zufrieden! Man muß bloß feſte bei der Stange bleiben als Künſtler, wie geſagt, dann kommt man ſchon durch, Herr Goldner.

Fritz.

Wir wollen's hoffen .....

Lorenz.

Na und Sie! Mit Ihrem Talent! Sie ſollen ja ſo 'n vorzügliches Trauerſpiel geſchrieben haben!

(Immer verlegener.)

Na adjö! Und denken Sie gut an mich! Und ſein Sie mir nich böſe! Sie ſind mir nämlich rieſig ſympathiſch!! (Schüttelt ihm die Hand.)

Adjö, Herr Goldner! (Stolpert über die Thür.)

Jeſes ne, ich fall' ſchon über meine eig'nen Beene! (Ab durch die Mitte.)

(Fritz ſchließt die Mittelthür und geht zum Schreibtiſch, bleibt dort eine Weile ſtehen, ſetzt ſich dann, indem er den Kopf in die Hand ſtützt.)

(Pauſe.)

(Goldner und Bertha kommen langſam durch die Mitte, bleiben an der Thür ſtehen und beobachten Fritz.)

Digitized by Google

Goldner

(sieht sehr angegriffen und übernächtigt aus, sagt scheu, mit bewegter Stimme).

Guten Morgen, Friedel.

Fritz

(flüstert, ohne sich umzuwenden).

Morgen.

Goldner.

Nun? — (Er sieht zum Fenster hinaus.)

Heut kann es noch schön werden . . Du solltest jetzt ein bißchen spazieren gehen — nicht immer in der Stube sitzen.

Fritz

(antwortet nicht).

Goldner

(tritt etwas näher).

Dein Gedicht heut im Generalanzeiger hat mir sehr gefallen — wirklich, ich muß sagen, Du hast einen neuen Ton —

Fritz

(steht hastig auf. Goldner schweigt erschrocken).

Papa, ich muß Dich jetzt um eine Aufklärung bitten. Ich habe heut Morgen einen Brief bekommen — der Inhalt wird Dir bekannt sein —

Goldner.

Ja . . das heißt . . .

Fritz.

Also bitte! Wie ist das? Wie liegt die Sache?

Goldner.

Hör' mich jetzt ruhig an, mein Junge —

Digitized by Google

Fritz.

Ja, Papa — aber nicht zu ruhig — das kannst Du nicht von mir verlangen!

Goldner (erregter).

Schrei' nicht so — ich wüßte nicht, was Dich berechtigt, so zu schreien.

Fritz.

Wir wollen doch bei der Sache bleiben. Wenn einem der eigene Vater nicht hilft, dann hilft einem irgend ein fremder Mensch, den man mal in irgend einer Gesellschaft kennen gelernt hat. Lorenz ist eben bei mir gewesen und hat sein Gewissen erleichtert und hat mir alles gestanden, was gestern Abend passiert ist.

Goldner.

Der Mann ist ein Verräter!

Fritz.

Das sind' ich nicht, Papa. Im Gegenteil. Ich halte ihn für einen durchaus anständigen Menschen. Sein Unterthanenverstand hat ihm mehr gesagt, als eure ganze raffinierte Schlauheit. Er war der Einzige, der gestern Abend wirklich meine Partei ergriffen hat. Er war der Einzige, der sich offen zur Wehre gesetzt hat.

Goldner.

Rosenberg —

Fritz.

Ich bitt' Dich, Papa, um Gotteswillen, sprich jetzt nicht von Rosenberg! Das kommt erst später! Das glaub' ich noch nicht!

Digitized by Google

Goldner.

So hör' mich doch an, Du thörichter Junge Du! Glaubst Du denn einem Menschen wie Lorenz mehr als Deinem eigenen Vater?!

Fritz.

Wie soll ich Dir mehr glauben als ihm?! Er hat mir die Wahrheit gesagt, und Du, Du hast mich hintergangen!

Bertha.

Friedel!

Goldner.

Ich habe Dich nicht hintergangen! Nein! Sei ruhig, Bertha! Ich werde mir schon Respect verschaffen! Wir haben Dich nicht im Stich gelassen, im Gegenteil. Du hättest nur hören sollen, wie Doctor Rosenberg für Dich gesprochen hat. Mir sind die Thränen in die Augen gekommen. Er hat sich beinah mit dem Stadtrat für Dich entzweit.

Fritz.

Aber nur beinahe, Gott sei Dank! Beinahe! Na und Du, Papa? Und Du? Hast Du für mich gesprochen?

Goldner.

Das konnt' ich nicht! Ich — konnt' es nicht! Es ist mir nicht gegeben in einem größeren Kreise! Und außerdem: wenn ich mit Leib und Seele auf Deiner Seite gewesen wäre — aber das war ich nicht. Nein, Fritz, das war ich nicht. Ich hab' Dich oft genug gewarnt — sei milder in Deinem Urteil, sei vornehmer, es ist Deiner unwürdig, Mit-

Digitized by Google

ſtrebende in dieſer Weiſe anzugreifen. Und geſtern, wie ich den ganzen Haß in Janſen aufſteigen ſah, ſo fürchterlich und ſo erſchreckend, da fand ich keine Worte, da ſchämte ich mich, daß ich Dich immer habe gewähren laſſen.

Fritz.

Ach ſo! Siehſt Du, Papa, das glaub' ich nicht! Das glaub' ich nicht, Papa! Du haſt nur die letzte Gelegenheit verſäumt, Dich gegen ihn aufzulehnen! Das hätteſt Du diesmal müſſen und haſt es nicht gethan! Und deshalb — darum — Kinder!! Kinder! (Greift ſich an den Kopf.)

Bertha.

Aber Friedel! Hör' doch! Sei doch vernünftig!

Frau Pröckelmann

(kommt durch die Mitte. Bleibt erſchrocken ſtehen).

Herrjemine — was is denn los?!

(Sie ſchweigt auf den drohenden Blick von Bertha, dann ſtockend.)

Na ja, na der Herr Director is doch draußen!

Fritz (auffahrend).

Wer?

Frau Pröckelmann.

Der Herr Director Roſenberg! Herrgott, ich kann doch niſcht dafir!

Fritz (zu Bertha).

Sprich Du mit ihm!

(Will rechts hinaus.)

Digitized by Google

Bertha.

Nein, bleib' doch hier! Aber Friedel, es wird Dich doch beruhigen!

Fritz.

Meinst Du?

Frau Prökelmann.

Soll ich ihn nu reinlassen oder —

Bertha.

Aber natürlich!

Rosenberg

(kommt durch die Mitte. Unruhig, sorgenvoll, die Züge etwas weicher als gewöhnlich, er verbirgt nur mühsam seine Erregung).

Morgen, meine Herrschaften.

(Bleibt stehen und betrachtet Fritz.)

Goldner.

Guten Morgen, liebster Freund!

(Er hält seine Hand in beiden Händen.)

Gott — warum sind Sie nicht schon früher gekommen?

Rosenberg.

Noch früher? Na erlauben Sie mal — um Neun, das ist für meine Verhältnisse —

Goldner.

(etwas leiser, hat Thränen in der Stimme).

Sie treffen es heute anders als vorgestern . . Ganz anders, lieber Freund . . Vorgestern fanden Sie unser bißchen häusliches Glück — und heute, da ist schon alles untergraben.

Digitized by Google

Rosenberg.

Nanu . . Aber lieber Freund — das wird doch alles nicht so schlimm sein. Guten Morgen, Friedel. Na? Sagst Du mir nicht mal guten Morgen?

Fritz

(bleibt abgewandt und leise zitternd stehen.)

Rosenberg.

Er hat also den Brief schon bekommen?

Bertha.

Ja. Und noch mehr, Herr Doctor. Lorenz war eben bei ihm und hat ihm alles eingestanden.

Rosenberg.

Eingestanden. So. Die Scene wird zum Tribunal. Na ich denke doch, ein Mensch wie Friedel wird sich bei diesem „Eingeständnis" nicht beruhigen?

Fritz

(wendet sich ihm zu).

Nein, Rosenberg! Da hast Du auch Recht! Das thu' ich auch nicht! Und ich freu' mich, daß Du gekommen bist!

Rosenberg.

Na also. Das klingt ja schon viel besser.

Goldner.

Ach liebster Freund! Wenn wir Sie nicht hätten! Sie sind ja immer sein guter Geist gewesen! Wenn wir beide miteinander etwas haben, Gott, da mengen sich immer soviel alte, unausgeglichene Dinge ein —

Digitized by Google

Fritz.

Ich bitt' Dich, Papa, hab' Erbarmen! Wir wollen mal nicht in Versen reden. Die alten, unausgeglichenen Dinge, wie Du sagst — ja dafür hab' ich Zeit meines Lebens gelitten. Aber ich hab' es gern gethan, weil ich das reine vornehme Bild von Dir hatte. Ich wußte, daß Du anders bist wie die Andern — Du verdienst Dein Brot bei den Banausen, aber der Künstler in Dir ist unversehrt geblieben. Du hast ihnen im Grunde ferngestanden, dem Preßgeschmeiß, der Litteraturbörse. Aber seit gestern fühl ich das nicht mehr. Seit gestern seh' ich Dich mitten unter ihnen sitzen und die Sache der Kunst verschachern.

Bertha.

Fritz!

Goldner

(zu Rosenberg).

Was sagen Sie dazu! Nun! Was sagen Sie dazu! . . .

Bertha.

Laß' jetzt, Papa — —

Rosenberg.

Ja wollen Sie mich nicht mit ihm allein lassen, Goldner? Bitte. Das wär' wohl jetzt das Beste.

Bertha.

Natürlich . . Komm' Papa. Wir können hier doch nichts helfen.

(Sie nimmt ihn bei der Hand und führt ihn rechts hinaus.)

Digitized by Google

Rosenberg
(nach einer Pause).

Nun hör' mich mal ruhig an, mein Junge. Ich weiß, Du neigst zu nervösen Uebertreibungen. Ein thörichter Mensch ist hier gewesen und hat den Funken in den Pulverturm geworfen.

Fritz (langsam).

Und vorgestern — wie Du bei uns warst — vor dieser gottverfluchten Sitzung — bin ich Dir da auch schon wie so 'n Pulverturm vorgekommen?

Rosenberg.

Aber freilich. Ich hätte auch an Deines Vaters Stelle immer einen Wachtposten vor Dir aufgestellt, zum Beispiel Deine Schwester, mit der Aufschrift „Vorsicht, Feuersgefahr!"

Fritz.

Ich kann nicht scherzen, Du.

Rosenberg.

Um es kurz zu sagen: Die Mitteilungen, die Herr Lorenz Dir gemacht hat, sind mir absolut gleichgültig. Ich bin aus eigener Initiative zu Dir gekommen, als Dein Freund, und hoffe, daß Du mir jetzt mehr glauben wirst, als Herrn Lorenz.

Fritz (schweigt).

Rosenberg
(tritt etwas näher).

Friedel, ich habe gestern Abend unter einem niederträchtigen Zwange gestanden. Ich habe den Leuten nachgegeben, ohne eigentlich zu wollen. Und

Digitized by Google

wie ich nach Hause ging, da fiel mir der Brief, den Brandl an Dich geschrieben hat, wie mehrere Zentner auf die Seele.

Fritz.

Eh' wir weiterreden, Rosenberg . . Die Sachlage ist doch folgende: Ich habe heut Morgen den famosen Brief bekommen. Die Sache kam mir gleich ein bißchen mulmig vor, aber ich hatte doch nur so 'n leises Schmerzgefühl, ich sagte mir, der Teufel muß Dir doch immer in die Suppe spucken, Du gehörst nu mal von Schicksals wegen nicht in ein neues Nationaltheater. Punktum. Da erschien nun plötzlich Lorenz auf der Bildfläche und erzählte mir, daß ich von Stadtrat Jansens wegen nicht ins Nationaltheater gehöre.

Rosenberg.

Hör' doch mal zu —!

Fritz.

Ich bin gleich fertig, bitte. Du kannst Dir denken, ich habe mich erst mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, was mir der Mann erzählt hat. Aber der Teufel saß mir nu mal im Nacken und flüsterte: Du bist ein Narr, Du denkst, Du hast Freunde, Du hast 'n paar Seelen, denen Du wirklich was wert bist, und wenn ich auch mit meiner ganzen, höllischen Versuchung komme. In Wahrheit aber bist Du ganz allein, in Wahrheit weißt Du garnicht, wie arm Du bist — Du kannst nicht nur nichts, Du giltst auch nichts, sie vergessen

Digitized by Google

Dich stante pede, wenn Du sie nicht stündlich überläufst.

(Pause.)

Rosenberg.

Auf all' das kann ich Dir zunächst nur erwidern, daß es wahnsinnige Uebertreibungen sind. Ich dachte, Du würdest ein Malheur nicht schwer nehmen, sobald Du Dir über die Entstehung klar bist, ich dachte bestimmt, Du würdest Dich beruhigen, wenn ich Dir die Beruhigung gebe.

Fritz

(sich gewaltsam fassend).

Was sollte das jetzt noch für eine Beruhigung sein?

Rosenberg.

Ich bin heut zu Dir gekommen, um Dir zu erklären, daß Dein Stück gespielt wird — trotz aller Kabalen und Hindernisse — noch in dieser Saison. Das will ich Dir schriftlich geben, wenn Dir mein Wort nicht genug ist.

Fritz.

Aber ich will's ja nicht mehr!! Ich will's ja nicht mehr! Gieb mir das Stück zurück! Um Gotteswillen, ich verzichte! Ich will's ja wiederhaben!

Rosenberg.

Fritz! Junge! Sei doch vernünftig!

Fritz.

Glaubst Du etwa, daß ich hier für meine Arbeit spreche? Glaubst Du, daß ich als gekränkter Autor

Digitized by Google

vor Dir stehe? Ein Stück! Was ist ein Stück! Papier und Tinte ist nicht das Leben! Unsere Freundschaft wackelt, und das ist schlimmer als alles Andre.

Rosenberg.

Sage mir nur das Eine: Glaubst Du mir überhaupt, daß ich mich gestern Abend in einer Zwangslage befunden habe?

Fritz.

Ja das glaub' ich.

Rosenberg.

Kannst Du Dir vorstellen, daß ein Mann, wie ich, in meiner Stellung, in solche Lage kommen kann?

Fritz.

Nein, das kann ich mir nicht vorstellen.

Rosenberg.

Und warum nicht?

Fritz.

Weil Du es bist!

Rosenberg.

Ich danke Dir für diese Meinung, aber ich weiß nichts Rechtes damit anzufangen.

Fritz.

Mensch! Du bist Rosenberg! Hermann Rosenberg aus Berlin! Und Jansen! Wer ist Jansen? Dein Vorsitzender? Da lachst Du doch drüber! Schieb' ihn weg, wenn er vorsitzt!

Rosenberg.

Unsinn! Du urteilst wie einer, der draußen steht und Ideale zu verkaufen hat. Aus Deiner

Digitized by Google

Stube kannst Du das Leben nicht beurteilen. Warum verleugnest Du im Leben Deinen kritisch objectiven Blick, den Du in der Kunst so hochhältst!

Fritz.

Weil ich weiß, daß er im Leben gefährlich ist! Weil ich weiß, das ist der Compromiß, das ist die Schwäche! Dazu haben wir uns nicht die Wahrheit in der Kunst erobert, um sie im Leben dafür zu verlieren. Dazu haben uns die großen Dichter nicht das Mitleid und das tiefe Sichversenken in fremde Seelen gelehrt, damit wir „objectiv" die ganze, aufgewühlte Oberfläche nivellieren und sanctionieren, was schwächlich ist. Noch immer, solange Menschen leben und dichten, ist nichts Großes entstanden ohne sittlichen Halt und nichts Wahres ohne Unerbittlichkeit.

Rosenberg.

Gewiß —

Fritz.

Denn einsam kämpfen ist Alles! Alles! Man muß eine Stube haben, wo einen Niemand besuchen kann. Man muß zu jedem armen Hungerleider, der irgendwo in Anklam für die Kunst lebt, mehr Beziehungen haben, als zu sämtlichen Stadträten der Welt! Denn vor der Kunst sind wir alle nur arme Hungerleider und Märtyrer für bessere Zeiten.

Rosenberg.

Aber liebster, bester Junge! Glaubst Du denn, daß ich zum Stadtrat Jansen Beziehungen habe?

Digitized by Google

Glaubst Du denn, daß ich trotz aller Concessionen, die ich leider machen muß, nicht weiß, wer Du bist und wer die Andern sind?

Fritz.

Dann hättest Du auch danach handeln müssen! Sonst weiß ich's eben nicht! Sonst gilt mir nicht das heilige Einverständnis, das wir hatten, sonst gelten die Freimaurerzeichen nicht mehr, die man sich bloß zu geben brauchte, um über das ganze Banausentum erhaben zu sein. Jetzt glaubt der Kerl über Dich gesiegt zu haben. Ich bin Dein Schüler sozusagen, ich habe, solang' ich hier lebe, auf Dich gewartet und auf Dich hingewiesen, und jetzt, wo Du endlich da bist, jetzt verläßt Du mich, jetzt heißt es, Rosenberg hat Goldner preisgegeben. Was kann dann Goldner sein? Und was muß Jansen sein, wenn Rosenberg sich ihm unterordnet.

Rosenberg.

Ich geb' es auf. Was verlangst Du also von mir? Was willst Du eigentlich, Neunmalweiser? Auf die Aufführung Deines Stückes verzichtest Du — was kann ich Dir sonst noch bieten?

Fritz.

Daß Du hingehst — daß Du augenblicklich eine Versammlung berufst und den Leuten erklärst, hol' euch der Satan, ich bin ich, entweder bleib' ich Director, und das Theater wird mit Goldners Stück eröffnet, oder ich gehe und breche den Contract.

Digitized by Google

Rosenberg.

So! Weiter nichts! Den Contract brechen! Das erscheint Dir alles so einfach!

Fritz.

Wer mit den Traditionen seiner Lebensarbeit bricht, der sündigt mehr, mein Lieber.

Rosenberg

(nimmt Hut und Stock).

Du bist ja total verrückt geworden.

Fritz.

Du thust es also nicht?

Rosenberg.

Wie kann ich das! Bedenke doch! Ich kann nicht einmal damit drohen! Jetzt, vier Wochen vor der Eröffnung!

Fritz.

Dann weiß ich also, was ich zu thun habe.

Rosenberg.

Was denn? Wie soll ich das verstehn?

Fritz.

Ich war Dein Freund und Deiner Sache Freund — jetzt trenn' ich mich von euch und paß' euch auf und werde euch packen, wo ihr zu packen seid.

Rosenberg.

Ich warn' Dich, Junge! Laß' Dich warnen!

Fritz.

Mir ist nicht wohl dabei, Du kannst mir's glauben. Ich hatte mal gedacht, daß wir beide

Digitized by Google

ein Reich für uns haben, wo wir leben können und nichts Fremdes dulden. Ich dachte, daß wir Kämpfer sind, und jetzt seh' ich, was wir sind: Du bist ein behaglicher Mitbürger, und ich bin ein einsamer, unnützer Fanatiker.

Rosenberg.

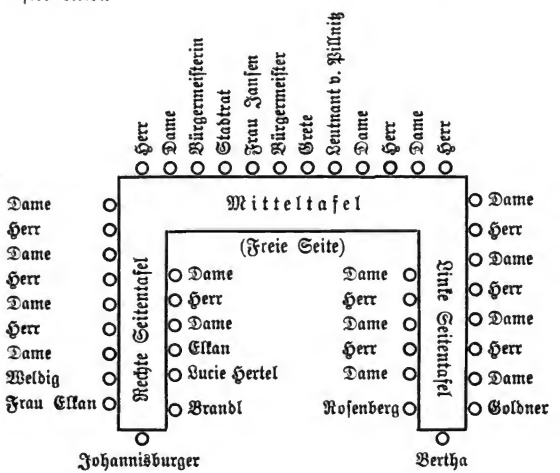
Ein Fanatiker! Das bist Du!

(Geht.)

Digitized by Google

Vierter Akt.

Am ersten September, gegen Mitternacht. Festsaal in Bunge's Hotel. Hoher und weiter, in Weiß mit Gold gehaltener Raum, von elektrischen Kronen erleuchtet. In der Hinterwand eine offene Flügelthür, die in den gleichfalls hell erleuchteten Vorsaal führt. Vorn rechts und links sind kleinere Thüren, durch welche die Kellner ein und ausgehen. Die mit Blumen und Kerzenleuchtern geschmückte Tafel ist hufeisenförmig. Etwa vierzig Personen sitzen daran und zwar dergestalt, daß die innere Seite der Mittel- oder Ehrentafel frei bleibt.



Die Tischordnung ist folgendermaßen: An der Ehrentafel als Mittelpunkt der Bürgermeister neben Frau Jansen, zu deren Rechten der Stadtrat neben der Bürgermeisterin. Zur Linken des Bürgermeisters Grete neben dem Leutenant von Pillnitz. An der Spitze der rechten Seitentafel Doktor Johannisburger, links von ihm Frau Elkan neben Professor Weldig, rechts von ihm Brandl neben Lucie Hertel, ferner Commerzienrat Elkan. An der Spitze der linken Seitentafel sitzt Bertha, zu ihrer Linken Rosenberg, zu ihrer Rechten Goldner.

Summende, durch Wein und Essen angeregte Unterhaltung. Heitere, aber doch feierliche Stimmung. Die Gesellschaft ist aus jungen und älteren Damen in großer Toilette, etlichen Offizieren, hohen Beamten, Industriellen, Schauspielern, Schauspielerinnen und Litteraten zusammengesetzt. Der Bürgermeister, ein alter, vornehm aussehender, etwas vertatterter Herr mit goldener Amtskette und Ordensstern, klopft eben an sein Glas und erhebt sich. Die Unterhaltung stockt augenblicklich. Man wendet sich allgemein dem Redner zu.

Brandl (aufgeregt).

Ah! Der Herr Bürgermeister will reden! Pst!

Weldig.

Pst!

Elkan

(sieht sich nach dem Kellner um).

Ich nehme mir noch mal Roastbeaf.

Brandl.

Ruhe! Der Herr Bürgermeister will reden!

Einige Gäste.

Ruhe! Ah! Pst! Ruhe! Ruhe! . . . .

Digitized by Google

Bürgermeister

(vom Trinken echauffiert und lächelnd, spricht langsam, ruckartig, mit krampfhafter Haltung, bei jeder Betonung sich etwas nach vorn neigend).

Hochverehrte — Anwesende! Meine — Damen! Meine — Herren! Wir stehen noch — Alle unter dem — gewaltigen Eindruck — des heutigen — Abends. Und deshalb, hochverehrte — Anwesende — will ich nicht viel — Worte machen. Gestatten Sie mir, der ich die — Ehre habe — (hustet, dadurch kurze Pause.) der ich die Ehre habe, dem heutigen Feste zu — präsidieren — in unser aller Namen dem neuen Nationaltheater, seinen — Gründern — seinem — Leiter — und seinen — Künstlern — unsern innigsten — Dank auszusprechen.

(Bravorufe, lebhafter Beifall.)

Hochverehrte — Festgenossen. Wer kennt von uns nicht — Hamlet? Aber mich — dünkt, wir sahen ihn heute zum ersten — Mal. (Beifall.) Ich möchte mich — kurz fassen. Unvergeßlich ist uns — Hamlet.

(Er neigt sich gegen einen jungen, interessant aussehenden, schwarzhaarigen Schauspieler an der rechten Seitentafel, der rasch aufsteht und sich gegen den Bürgermeister verneigt.)

Unvergeßlich ist der Geist seines — Vaters.

(Neigt sich gegen einen großen, korpulenten Schauspieler an der linken Seitentafel, der sich schwerfällig erhebt und das Kompliment erwidert.)

Unvergeßlich ist — Polonius.

(Neigt sich gegen Niemand, dafür erhebt sich aber am linken Ende der Mitteltafel ein dürrer, ältlicher Schauspieler mit

Digitized by Google

einer großen Nase und verbeugt sich, vom Bürgermeister unbeachtet, von mehreren Gästen aber mit Heiterkeit begrüßt.)

Möge das Nationaltheater — das eine Zierde — und ein — Ruhmesblatt unsrer Stadt zu werden verspricht — möge es blühen und — gedeihen. Festgenossen! Es — wird gedeihen!

(Stürmischer Beifall.)

Es stehen Männer an seiner — Spitze, Männer — die auch an der Spitze unsres öffentlichen — Lebens stehen.

(Bravorufe.)

Wir verdanken Ferdinand Jansen schon so mancherlei. Doch heute hat er uns sein — Meisterstück gegeben. Ein großes, neues — Kunstinstitut.

(Lebhafter Beifall.)

Und zur Leitung dieses. — Kunstinstituts — hat er einen — Mann berufen, den wir heute mit Stolz — und aufrichtiger Freude als — Mitbürger begrüßen: Herrn Doctor Heinrich — Rosenberg.

(Beifall. Rosenberg ruft: „Hermann!" Heiterkeit.)

Ich möchte mich — kurz fassen. Wir müßten sie ja alle — die zum Siege des heutigen Abends — beigetragen haben — wir müßten sie loben und preisen, nicht wahr. Aber es sind ihrer zu — viele. Deshalb, hochverehrte Festgenossen — erhebe ich jetzt mein Glas — und trinke mit Ihnen auf das — Wohl unsres — Nationaltheaters. Auf das Wohl seiner — Gründer und Erbauer. Auf das Wohl seines Directors und seiner — Künstler. Sie leben — hoch! Hoch!!

Digitized by Google

Leutnant von Pillnitz

(übernimmt, da dem Alten die Stimme auszugehen beginnt, mit Stentorstimme das dritte Hoch).

Hoch!!!

(Großer Jubel. Allgemeines Gläserklingen. Der Stadtrat, ganz erhitzt und aufgebläht vom Ruhm des Abends, ist aufgestanden und schüttelt, sich immer wieder verbeugend, dem Bürgermeister die Hand.)

Stadtrat.

Herr Bürgermeister — diese Auszeichnung — seien Sie versichert — — —

Bürgermeister

(hat Thränen in den Augen).

Ich — freue mich, lieber Herr Stadtrat — ich — freue mich . . .

Elkan.

Der Mann hat sogar großartig gesprochen! Prost, Herr Professor!

Weldig.

Prosit, Herr Commercienrat!

(Stößt mit ihm an.)

Elkan.

In diesem Alter! Wirklich colossal!

Johannisburger

(trotz Wein und Festesstimmung ernst und sorgenvoll, hat eben noch brütend dagesessen und wendet sich jetzt mit einem Ruck zu Brandl).

Na prosit, Brandl!

Digitized by Google

Brandl

(wendet sich lachend von seiner hübschen Nachbarin zu ihm hinüber).

Prosit, Doctor, prosit!

(Sich vorbeugend, leise.)

Aber sagen Sie mir um Gotteswillen, wie kommt denn eigentlich unser Herr Director da unten an die Seitentafel? Er sollte doch neben dem Stadtrat sitzen?

Johannisburger

(die Hand vorm Munde).

Ich will Ihnen was sagen, Brandl: er wollte nicht neben dem Stadtrat sitzen. Verstehen Sie? Er wollte nicht. Er ist doch verknurrt mit ihm, seit der Goldneraffaire.

Brandl (achselzuckend).

Ach so! Na ja . . . Und da setzt er sich lieber zur Familie des Herrn Goldner hinunter? Verschandelt uns die ganze Tischordnung? Ich bitt' Sie, was soll sich denn der Bürgermeister davon denken? Der Herr Director hat seltsame Launen, das muß man schonn sagen.

Johannisburger.

Na lassen Sie doch. Der Mann is kein Müller oder Schulze. Das hat er doch heute bewiesen. Der thut eben was er Lust hat.

Lucie Hertel

(sehr dumm und eifrig).

Ja freilich, Herr Doctor, freilich! Davon wissen wir Schauspieler ein Lied zu singen!

(Sich vorbeugend, hinter dem Fächer.)

Digitized by Google

Wissen 'S, der Herr Rosenberg mag ja ein sehr gebildeter Mann sein und alles Mögliche, aber vom Theater versteht er garnix!

Johannisburger (erregt).

Na Fräulein! Liebes Fräulein!

Lucie Hertel.

Jessas, wann ich bloß dran denk', der Viola, der Director vom Stadttheater, war das ein lieber Kerl gegen den Rosenberg!

Johannisburger.

Der Viola ist ein alter abgetakelter Comödiant! Jawohl, ein abgetakelter Comödiant! Und Doctor Rosenberg ist ein berühmter Schriftsteller!

Lucie Hertel.

Ja lieber Gott, was weiß denn ich davon! Ich geh' nach meinen Rollen, die ich krieg'!

(Zu Brandl.)

Ich bitt' Sie, die Königin im Schauspiel! Ist das eine Roll'?

Brandl.

Beruhigen Sie sich, mein liebes Fräulein, Sie werden auch sicher noch die Ophelia kriegen — das versprech' ich Ihnen, ich, der Brandl.

Weldig

(zu Frau Elkan).

Ein herrlicher Abend — nicht wahr, meine Gnädigste? Wünschen Sie Weiß oder Rot?

Frau Elkan.

Weiß, wenn ich bitten darf, Herr Professor.

Digitized by Google

Elkan.

Du, Rosa, trink' mir nicht zu viel.

Frau Elkan.

Ein schlechter Mensch, er gönnt mir nichts. Und der Erfolg!

Weldig.

Ein großer, ein bedeutender Erfolg. Nicht nur für den heutigen Abend. Für unser ganzes Unternehmen, meine Gnädigste.

Elkan.

Der Herr Goldner wird sich gegiftet haben — was meinen Sie wohl!

Weldig.

War er denn im Theater?

Elkan.

Natürlich war er im Theater.

Brandl.

Aber meine Herren, ich bitt' Sie, fangen 'S doch bloß net wieder von dem Menschen an! Wir wollen doch froh sein, wann die unglückselige Affaire endlich amal begraben ist!

Frau Elkan.

Im Gegenteil, Herr Brandl — es wird noch überall davon gesprochen. Wo ich hinkomme. Bei allen Jours. Ueberall giebt es Parteien für den Stadtrat und für Goldner. Ich finde mich schon gar nicht mehr zurecht. Meine Kinder sind nämlich für Goldner.

Digitized by Google

Johannisburger (düster).

Ja . . . Das is es eben. Die Kinder! Die jungen Leute! Die Jugend! Die sind alle für Goldner.

Brandl (lachend).

Wie melancholisch er ist!

Johannisburger.

Ja Sie lachen, Brandl. Lachen Se lieber nicht zu früh!

Weldig.

Warum? Wie meinen Sie das, Herr Doctor?

Johannisburger
(sich vorbeugend, leiser).

Na wenn er nu heut Abend doch gekommen wär'? Wenn er nu Radau geschlagen hätte?!

Brandl.

Radau! Aber ich bitt' Sie, lieber Herr Doctor, Radau! Wo leben wir denn eigentlich? Will sich der Herr Goldner da zur Thür hinauswerfen lassen?

Johannisburger.

Wir hatten ihn aber eingeladen — vor der verfluchten Sitzung.

Weldig.

Bitte, Herr Doctor, und nach dem unglaublichen Briefe, den er uns geschrieben hat, haben wir Herrn Goldner darauf aufmerksam gemacht, daß wir es seinem Feingefühl überlassen, ob er heute Abend kommen möchte oder nicht.

Johannisburger (heftiger).

Erlauben Sie, Herr Professor —

Digitized by Google

Weldig.

Bitte sehr, Herr Doctor —

Brandl.

Aber meine Herren, meine Herren, man wird ja aufmerksam . . .

Elkan.

Was regen Sie sich denn eigentlich auf? Er is ja garnicht gekommen!

Johannisburger (brummig).

Na ja, na ja . . Ich glaube ja auch nicht dran . . . Aber! . . .

(Zum Kellner, der ihm eben eine Schüssel anbietet.)

Na geben Sie her. Was is 'n das?

Kellner.

Eisspeise à la Pückler-Muskau, mein Herr.

Johannisburger (verdrießlich).

Pückler-Muskau. Ueberall giebt es Pückler-Muskau.

Kellner.

Etwas Mandelgebäck gefällig?

Johannisburger.

Mandelgebäck! Na geben Sie her.

Rosenberg

(sieht unruhig und angegriffen aus, wendet sich nach längerem Schweigen lächelnd, aber sichtlich befangen zu Bertha).

Nun, Fräulein Bertha? Ob wir noch mehr so schöne Reden zu hören bekommen? Was meinen Sie?

Digitized by Google

Bertha

(in einem schwarzen, leicht ausgeschnittenen Sammetkleid mit Maréchal-Niel-Rosen, gleichfalls blaß und angegriffen, aber immer bemüht, ihre heitere, objektive Ruhe zu zeigen).

Ach wissen Sie, ich bin ja wütend. Dieses fade Geschwätz, wo alles in einen Topf geworfen wird, der Director und die Schauspieler und die Actionäre —

Rosenberg.

Ja . . Aber der Bürgermeister ist ein guter Mann.

Bertha.

Sie müssen wirklich 'ne Portion Humor für die Leute haben.

Rosenberg.

Hab' ich, Fräulein Bertha.

Bertha.

Warum kucken Sie mich so an?

Rosenberg.

Na weil Sie heute ganz vorzüglich aussehn.

Bertha

(mit halbem Lächeln).

Wahrhaftig? Wissen Sie denn, wie alt ich bin?

Rosenberg.

Ich weiß heut nur, wie jung Sie sind.

Goldner

(in einem altmodischen Frack mit weißer Künstlerkravatte, etwas wirrem Haar, beengt von der ungewohnten Kleidung, das alte Gesicht vom Weingenuß gerötet, der sorgenvolle Aus-

Digitized by Google

druck in milde Wehmut umgewandelt, kann sich endlich von seiner gesprächigen, alten Tischdame zu Rosenberg hinüberwenden.)

Ach liebster Freund, ich bin so egoistisch! Ich sitze Ihnen hier gegenüber und habe Ihnen, glaub' ich, noch gar nicht für den heutigen Abend gedankt! Es war ein wundervoller Abend! Sie müssen doch sehr glücklich sein.

Rosenberg.

Na danke — es geht.

Bertha.

Papa, Du hast schon viel zu viel getrunken. Paß' auf, es bekommt Dir nicht. Du bist das garnicht mehr gewöhnt.

Goldner.

Ach liebes Kind! Wenn Du wüßtest! Was ich in meiner Jugend — als Student! „Wohlauf noch getrunken!" und so weiter. Wahrscheinlich hab' ich viel zu wenig in meinem Leben getrunken.

Bertha.

Na erlaube mal, das kannst Du aber heut Abend unmöglich nachholen.

(Goldners Tischnachbarin nimmt ihn wieder in Beschlag.)

Rosenberg (halblaut).

Ihr Vater sieht förmlich verjüngt aus, Fräulein Bertha.

Bertha (ebenso).

Finden Sie? Ich fürchte, das ist nur eine künstliche Verjüngung. Morgen kommt der große Kater.

Digitized by Google

Rosenberg.

Aber warum denn? Das bißchen Wein?

Bertha.

Nein nein, nicht deshalb . .

(Sieht ihn ernst und traurig an.)

Die Sache mit Friedel hat ihn so mitgenommen.

Rosenberg.

Hm.

(Giebt keine Antwort und blickt auf seinen Teller.)

Leutnant von Pillnitz

(mit Anlauf zu Grete).

Das Theater is übrijens ausjezeichnet jebaut — finden Sie nicht auch, mein jnädiges Fräulein? Ich int'ressiere mich nämlich kolossal für Baukunde!

Grete

(in weißem Spitzenkleid, einen Veilchenkranz im Haar, sieht bleich und übernächtig aus, nickt auf des Leutnants Anrede nur apathisch, mit den Gedanken ganz wo anders).

Leutnant von Pillnitz.

Ein Vetter von mir is nämlich Rejierungsbaumeister in Freienwalde. Hat da die neue Forstakademie jebaut.

Grete.

So . . Eine Forstakademie.

Leutnant von Pillnitz.

Jawohl. Ich int'ressiere mich nämlich kolossal für Baukunde. Aber ich fürchte, wir werden in dem schönen Hause lauter häßliche Stücke zu sehen kriegen.

Grete.

Warum denn?

Digitized by Google

Leutnant von Pillnitz.

Na der Director soll doch für die sojenannte neue Richtung schwärmen. Und wissen Sie, für die neue Richtung bin ich nich zu haben. Thut mir leid. Zum Beispiel Jerhart Hauptmann. Das sind ja lauter unwahrscheinliche Jeschichten.

Grete

(vor sich hinblickend).

Ich liebe ihn sehr.

Leutnant von Pillnitz.

Ja aber mein verehrtes Fräulein, so redet doch kein Mensch, wie in den Stücken! So redet doch kein Mensch! Das weiß ich janz jenau und darum bin ich fertig mit Hauptmann! Wissen Sie, neulich da hab' ich mal ein Stück jesehn im Stadttheater, das war famos, das is so lebenswahr, janz außerordentlich.

Grete.

Wie heißt es denn?

Leutnant von Pillnitz.

Der wilde Rittmeister. Kennen Sie nicht? O da müssen Sie mal hinjeh'n, Fräulein, mit Ihren Eltern!

Rosenberg

(hat inzwischen schweigend neben Bertha gesessen, die ebenfalls ernst und schweigend vor sich hinblickt. Man sieht es beiden an, daß sie etwas sie in gleichem Maße Bedrückendes zur Sprache bringen möchten. Er betrachtet sie mehrmals von der Seite, weicher und wärmer als sonst, und wendet sich endlich zu ihr).

Fräulein Bertha.

Digitized by Google

Bertha.

Herr Doctor?

Rosenberg.

Wir haben uns glaub' ich seit meiner Auseinandersetzung mit Friedel garnicht mehr gesehen?

Bertha.

Sie waren ja nicht mehr bei uns.

Rosenberg.

Ja ich wußte nach Friedels Verhalten wahrhaftig nicht mehr, ob ich Ihnen überhaupt willkommen wäre.

Bertha

(mit traurigem Lächeln).

Herr Doctor.

Rosenberg (erregter).

Jetzt sagen Sie mir mal Ihre Meinung. Offen, Fräulein. Ich weiß, Sie können nicht auf Friedels Seite stehen, dazu sind Sie zu ruhig in Ihrem Urteil. Ich bin davon überzeugt, Sie werden sich in meine Lage hineinversetzen.

Bertha.

Das thu' ich. Gewiß, Herr Doctor. Aber —

Rosenberg.

Aber?

Bertha.

Fragen Sie mich lieber nicht danach.

(Plötzlich abbrechend.)

Gretchen! Wo kommst denn Du auf einmal her? Du hast wohl Deinen Leutnant sitzen lassen?

Digitized by Google

Grete

(ist plötzlich aufgestanden und, nachdem sie sich bei ihrem Nachbar rasch entschuldigt, von hinten um die linke Seitentafel herum zu Bertha gekommen).

Meinen Leutnant. Ja . . Ach Bertha, ich bitt' Dich, darf ich mich ein bißchen zu Dir setzen?!

Bertha.

Das ist aber schön! Natürlich! Komm' nur, komm', da drüben stehn ja Stühle —

Goldner

(will ihr dienstfertig einen holen).

Grete.

Aber Herr Goldner! Nicht doch! So!

(Sie holt sich einen Stuhl.)

Ich sitze schon.

(Während Rosenberg erregt und leise mit Goldner zu debattieren anfängt.)

Bertha!

Bertha (leiser).

Was denn?

Grete.

Ich bin ja nur froh, daß er heute nicht gekommen ist.

Bertha.

Wer denn? Friedel? Hier zum Festessen?

Grete.

Es hieß doch aber, er würde auf der Einladung bestehen! Er würde trotzdem kommen, um sich zu rächen und meinen Vater öffentlich zu provocieren!

Digitized by Google

Bertha.

Aber Kindchen! Kindchen! Was haben Dir die Leute wieder eingeredet! Wie wird er denn sowas thun? Schon um Deinetwillen thut er's nicht.

Grete (bitter).

Ach, um meinetwillen . . .

Bertha.

Gretchen. (Zieht sie dicht zu sich heran.)

Grete (flüstert).

Bertha! Was soll bloß werden! . . .

Bertha.

Wir müssen abwarten. Es wird sich schon alles zum Guten wenden. Nur nicht gleich den Kopf verlieren.

Grete.

Das kann sich nicht zum Guten wenden.

Bertha.

Warum denn?

Grete.

Weil ich jetzt — zwischen beiden stehe . . .

Bertha.

Zwischen beiden?

Grete.

Ja. Meinen Vater hab' ich verloren, weil ich nicht mehr an ihn glaube, und Friedel hab' ich verloren, weil ich ihm nicht folgen kann.

Stadtrat

(hat sich erhoben und an sein Glas geklopft).

Digitized by Google

Brandl

(aufgeregt, den Champagner vom Munde reißend).

Ah! Der Herr Stadtrat will reden!

Elkan

(sich umdrehend).

Der Herr Stadtrat will reden? Ah!

Weldig

(zu Frau Elkan).

Jetzt werden wir was zu hören bekommen, meine Gnädigste.

Frau Elkan (essend).

So? Spricht er gut, der Stadtrat?

Weldig.

Aber der beste, geistvollste Redner, den ich kenne!

Verschiedene Gäste.

Pst! Ruhe! Ruhe ....

(Man sieht, wie sich die Meisten feierlich zurechtsetzen, dem Redner zugewendet, wie zum Hauptmoment des Abends.)

Stadtrat

(sich räuspernd, hochaufgerichtet, aber mit jovialem Lächeln).

Hochverehrte Anwesende! Meine Damen und Herren! Der Herr Bürgermeister, mein verehrter Nachbar, hatte die Güte in seiner huldvollen Rede des neuen Nationaltheaters, seiner Gründer und Erbauer, seines Directors und seiner Künstler zu gedenken. Mögen Sie, Herr Bürgermeister, wie Sie, verehrte Anwesende, überzeugt sein, daß es immer unser höchstes Streben bedeuten wird, dieses

Digitized by Google

ehrenvolle Vertrauen in bescheidenem Maaße zu verdienen! (Lebhaftes Bravo.) Liebe Festgenossen! Ich darf Sie doch so nennen, nicht wahr! Es ist ja eine der schönsten Eigenschaften der Kunst, daß sie ihre Gläubigen einander näherbringt, und daß die Schranken der Conventionen fallen, und daß sich Alle, Alle in ihrem Tempel als Brüder fühlen!

Elkan.

Sogar wunderbar gesprochen!

Frau Elkan.

Hochpoetisch!

Weldig

(mit verschränkten Armen).

Bravo, bravo.

Stadtrat.

Liebe Festgenossen. Wem das Herz voll ist, sagt das Sprichwort, dem fließt der Mund über. Aber ich will mich trotzdem kurz fassen. Besonders in Rücksicht auf die jungen Damen. (Heiterkeit.) Das Eis wird eben serviert, und da kann die Herzenswärme des größten Redners nur erkaltend wirken. (Große Heiterkeit.)

Weldig

(zu Frau Elkan).

Der ganze Jansen! Ist das nicht entzückend, wie er so mitten in den erhabensten Gegenstand hinein seine kleinen Witzraketen schleudert?

Frau Elkan.

Und schön is der Mann! Ich sage Ihnen, Herr Professor, gefährlich. Nicht für mich, um

Digitized by Google

Gotteswillen — aber meine Tochter! Die jungen Mädchen beten ihn an.

Weldig (lächelnd).

Ich weiß, ich weiß.

Frau Elkan.

Besonders, seit er graue Haare hat.

Brandl.

Ruhe, meine Herrschaften, Ruhe.

Stadtrat (ernster).

Liebe Festgenossen. So erhebend und anfeuernd die Worte des Herrn Bürgermeisters auch geklungen haben, so wenig dürfen wir Vorstandsmitglieder, an die sie gerichtet wurden, dieselben als Ziel und Lohn des heutigen Abends betrachten. Nein, Festgenossen. Ich darf es im Namen meiner Herren Kollegen aussprechen — nicht unseres eigenen Ruhmes wegen haben wir uns zu gemeinsamer Arbeit vereinigt. Ein großes Ziel, ein edles Banner weht über uns Allen. Es ist die Förderung alles Wahren und Schönen, es ist die Erziehung unserer heranwachsenden Jugend, es ist —

(Hält plötzlich inne. Der siegesgewisse Ausdruck seiner Züge schwindet, er entfärbt sich, seine Augen richten sich starr auf die linke Thür, denn)

Fritz

(ist soeben dort eingetreten, bleibt stehen und begegnet dem Stadtrat bleich, mit höhnischem Lächeln).

Digitized by Google

Stadtrat.

Es ist . . . es ist die künstlerische Entwickelung unserer Stadt.

(Hält wieder inne. Die Gäste werden aufmerksam. Man sieht sich befremdet an und tuschelt miteinander — endlich bemerken einige den neuen Gast.)

Johannisburger (außer sich, leise).

Goldner! — — Da ist ja Goldner! — Was hab' ich Ihnen gesagt! . . . .

Frau Elkan.

Wahrhaftig! Herr Professor, sehn Sie bloß!

Weldig (erbleichend).

Das ist doch aber wirklich unerhört!

Elkan (zu Brandl).

Wie kommt der Mann dazu!

Brandl

(sich krampfhaft fassend).

Ruhe, meine Herrschaften, Ruhe. Wir wollen dem Herrn gar keine Beachtung schenken. Vor allen Dingen muß der Stadtrat seine Rede zu Ende führen.

Johannisburger.

Er ist aber — er ist aber vor lauter Entsetzen — stecken geblieben?

Frau Jansen

(welche Fritz noch nicht gesehen hat, in größter Verlegenheit, leise).

Aber Ferdl! Warum red'st Du denn nicht weiter?!

Digitized by Google

Stadtrat (leise).

Laſſ' mich! . . . .

Bürgermeiſter.

Laſſen Sie nur, meine Gnädigſte — das — kenn' ich. Das kommt beim beſten Redner vor. Da — muß man eben ein bißchen.

Stadtrat

(betrachtet Fritz, als wollte er ihn mit ſeinen Blicken hinauswerfen. Die Gäſte geraten in ſteigende Unruhe — Fritzens Ankunft ſpricht ſich herum — man betrachtet ihn flüſternd und lachend von allen Seiten.)

Goldner

(erhebt ſich raſch und nähert ſich Fritz, mit zitternder Stimme, leiſe).

Aber Jungchen, Jungchen! Nun biſt Du ja doch gekommen! . . Setz' Dich doch hin, mein Junge, Du ſiehſt ja, wir ſtören den Redner!

Fritz

(ſtehen bleibend).

Stör' ich?

(Grete iſt aufgeſtanden und entfernt ſich raſch, um die linke Seitentafel herum, auf ihren alten Platz zurückkehrend.)

Fritz

(ſieht ihr nach).

Bertha.

Ich bitt' Dich, Fritz, nimm Dich zuſammen! Setz' Dich! Hier iſt ein Stuhl!

Fritz.

Wenn ich nicht ſtöre . . (Setzt ſich neben Bertha.)

Digitized by Google

Rosenberg.

Banquos Geist. Macbeth ist stecken geblieben.

Bürgermeister

(betrachtet den Stadtrat).

Das ist doch aber — sonderbar?

Frau Jansen (leise).

Ferdinand!

Weldig.

Peinlich. Aeußerst peinlich.

Mehrere Gäste

(laut, mit plötzlichem Entschlusse).

Weiterreden! Stadtrat! Weiterreden!

Brandl.

Ruhe!

Gäste.

Ruhe! Ruhe . . . . .

Stadtrat

(giebt sich stolz und wütend einen Ruck und versucht seinen früheren Ton zurückzufinden).

Es ist die künstlerische Entwickelung unserer Stadt. (Heiterkeit.) Meine Herrschaften, ich möchte doch lieber schließen . . Für eine ernsthafte Rede scheint es schon zu spät zu sein.

Rosenberg.

O weh, jetzt ist er gekränkt.

Gäste.

Aber nein doch! Nein, Herr Stadtrat!

Brandl (aufstehend).

Das war ja nur die Situation!

Digitized by Google

Weldig (ebenso).

Wir bitten Sie dringend, uns Ihre hochgeschätzten Gedanken nicht vorenthalten zu wollen!

Elkan.

Bravo! Weiterreden!

Gäste (stürmisch).

Weiterreden!

Stadtrat

(gefaßter, aber nun allmählich in steigendem Haß polemisch werdend).

So will ich denn, wenn Sie gestatten, kurz zusammenfassen, was wir erstreben . . Meine Herrschaften — man sieht oft so geringschätzig von Berlin aus auf unser Theaterleben herab. Man denkt doch, wir stagnieren, wir beten nach, was uns von dort aus octroiert wird. Aber dem ist nicht so. Nein, im Gegenteil — wir haben nur ruhig zugesehen, bis eine tolle, unreife Jugend sich ausgetobt, bis aus dem Moste ein erträglicher Wein geworden. Wir haben uns von je davor gehütet, jene frechen Verletzungen ästhetischer und sittlicher Gesetze mitzumachen und haben im sicheren Besitze unserer klassischen Kunst die Reife der modernen herangewartet. Jetzt scheint sich eine solche Reife anzukünden. Mit Vorsicht empfangen wir sie, mit Vorsicht wollen wir sie Ihnen bieten. (Beifall.) Meine Herrschaften — wer wollte leugnen, daß er die Jugend braucht? Die Jugend! Gott! Sie ist ja die goldene Zeit unseres Lebens! Aber — mit Vorsicht. (Heiterkeit.) Wir haben ja Gott sei

Digitized by Google

Dank noch eine Jugend, auf die sich hoffen und mit der sich leben läßt. Herr Professor Doctor Weldig, der würdige Vertreter der Alma Mater in unserem Kreise, wird mir das bestätigen. Es ist die feurige Jugend, es ist die junge Jugend, die Jugend unserer Studenten! So soll sie sein, so wollen wir sie willkommen heißen! Aber jene Jugend, die sich finster im Winkel verkriecht, die frech und pietätlos zertrümmern möchte, dem sie selber ihre karge Existenz verdankt, die bleibe fern von uns, die wollen wir nicht haben! (Beifall.) In dieser Jugend wächst der schlimmste Feind heran! Der Feind des Glückes und der menschlichen Zufriedenheit! Gott möge unserer Jugend ihre Pietät bewahren — darum bitt' ich — in der Kunst wie dem Leben, wo es auch sei! (Lebhafter Beifall.) Und so schließe ich denn mit diesem Herzenswunsche und fordre Sie auf mit mir auf etwas anzustoßen, was uns Allen gemeinsam am Herzen liegt: Das ist die ästhetische und die sittliche Reife unserer Jugend, im Geiste Goethes und im Geiste Schillers, denen auch wir sie verdanken. Ich trinke auf das Wohl unserer Jugend! Ich trinke auf die künstlerische Entwickelung unserer Stadt!

(Stürmischer Beifall, Weldig und Brandl eilen zum Stadtrat und beglückwünschen ihn, ebenso der Bürgermeister mit seiner Familie.)

Weldig.

Herrlich, lieber Freund, das war herrlich! Sie haben mit wenig Worten —

Digitized by Google

Brandl (leise).

Und gut haben'S dem Kerl dem Goldner gegeben, Herr Stadtrat! Gut! Vortrefflich!

Stadtrat.

O bitte, was meinen Sie damit, Herr Brandl?

Brandl.

Aber haben Sie denn nicht gesehen, wie er dabei gesessen ist, mit dem verkniffenen Lächeln? Ganz grün und gelb vor Aerger?! Das war ja die beste Antwort auf die Frechheit von dem Kerl, daß er heut doch noch gekommen ist!

Stadtrat.

Aber ich bitt' Sie, lieber Herr Brandl — der Herr geniert mich durchaus nicht!

Brandl.

Das glaub' ich! Aber was meinen Sie, Herr Stadtrat — soll ich jetzt irgend was gegen ihn unternehmen? Soll ich ihn zur Rede stellen? Was ist Ihre Ansicht?

Stadtrat.

Aber nein doch, nein, um Gotteswillen! Das würde ja die ganze Feier stören! Solche Leute straft man am besten, wenn man ihnen garkeine Beachtung schenkt.

Brandl.

Sehr richtig! Ganz meine Meinung! Das hab' ich mir auch gedacht! Ich empfehle mich, Herr Stadtrat, auf Wiedersehauen!

(Schüttelt ihm die Hand und kehrt mit Weldig auf seinen Platz zurück.)

Digitized by Google

Elkan.

Na? Was sagt er?

Weldig.

O er beachtet ihn garnicht!

Elkan.

Selbstverständlich, das thun wir alle nicht.

Frau Elkan.

Ein Gesicht hat der Mensch gemacht, während der Stadtrat gesprochen hat! Haben Sie das Gesicht gesehen? Schrecklich! Der reine Mephisto.

Brandl.

Aber ein geprellter, meine Gnädigste.

Johannisburger

(den Kopf in die Hand gestützt und ganz versunken Fritz betrachtend, mit dumpfer Stimme).

Abwarten! Abwarten . . . .

Bertha.

(sich langsam zu Fritz wendend).

Du sitzt wohl da sehr unbequem, mein Junge?

Fritz

(mit krankhafter Bläße, sein ganzes Wesen überreizt, wie mit Sprengstoff geladen — er blickt nur immer starr gerade aus, als wollte er Niemand, auch Goldner und Bertha nicht, im Auge haben).

O nein. Ich sitze sehr bequem . .

Goldner

(in steigender Angst und zärtlicher Bewegung).

Man war auf Dein Kommen nicht mehr vorbereitet . . .

Digitized by Google

Fritz
(mit kurzem Lachen).

Ja! Das glaub' ich.

Goldner.

Wie bist Du denn nun plötzlich — doch — zu diesem Entschluß gekommen?

Fritz.

Ich war erst im Theater — und dann nachher — da konnt' ich nicht allein bleiben. Und da kam ich.

Goldner.

Hast Du schon gegessen? Ach Du hast wohl noch garnichts gegessen? Darum sieht er auch so blaß aus, der arme Junge. Bertha, wir wollen es doch dem Kellner sagen —

Fritz.

Lass', Papa — ich habe keinen Hunger.

Goldner.

Aber trinken wirst Du. Hier, ein Glas Champagner. Den hat Herr Doctor Rosenberg bestellt. Das ist eine ganz vorzügliche Marke.

Fritz.

Verstehst Du Dich schon auf Champagnermarken? Na! Aber trinken werd' ich. Warum denn nicht? (Gießt ein Glas Sekt hinunter.)

Rosenberg.

Na Gott sei Dank! Er lebet noch! Guten Abend, Herr Goldner!

Digitized by Google

Fritz
(sieht ihn zum ersten Male an, mit zuckendem Lächeln).
Guten Abend, Herr Director.

Rosenberg.
Ich habe glaub' ich lange nicht das Vergnügen gehabt.

Fritz.
Ich glaube auch nicht. Sie, Kellner! 'Ne Flasche Moët Chandon!

Rosenberg (zu Bertha).
Schrecklich! Sogar im Champagner zeigt sich jetzt die Feindschaft. Mit mir hat er immer nur Heidsiek getrunken.

Fritz.
Dir scheint es ja sehr gut zu geh'n, Director.

Rosenberg.
Meinst Du?

Fritz.
Na ich denke doch — inmitten Deiner Getreuen —

Bertha
(ihn anstoßend).
Fritz!

Rosenberg.
Mir geht es aber noch lange nicht so gut wie Dir, mein Junge.

Fritz.
Wieso? Warum?

Digitized by Google

Rosenberg.

Na ich meine — wenn man in Gesellschaften geht, wo man garnicht eingeladen ist, das zeugt doch immerhin von Humor —

Fritz (finster).

Erlaube mal! Erlaube!

Goldner (ängstlich).

Aber liebster Freund, Fritz ist doch eingeladen!

Bertha.

Ja natürlich, Herr Doctor! Was glauben Sie denn? Zeig' mal die Tasche — seh'n Sie — da hat er die Karte!

Fritz.

Natürlich hätte mir unter normalen Verhältnissen den Deibel was an eurer Einladung gelegen. Unter normalen Verhältnissen wär' ich überhaupt nicht gekommen. Aber heute mußte ich die Einladung hier als ein teures, mühsam errungenes Billet betrachten zu einer einzigartigen Comödie, in einer einzigartigen Besetzung! Ich kann euch dank der Karte (schüttelt sie) euren Sieg feiern sehen! Ich kann Dich dank der Karte (schüttelt sie) inmitten Deiner Getreuen sehen, im Gefolge des Herrn Vorsitzenden, mit Herrn Brandl, und Herrn Weldig und Herrn Elkan und Herrn Johannisburger!

Bertha.

Friedel, Friedel, sei doch vernünftig — ich bitt' Dich, sei doch vernünftig!

Digitized by Google

Rosenberg

(ist etwas blässer geworden, sagt aber ruhig, mit sarkastischem Lächeln).

Ihr seid nervös, mein Lieber . . .

Goldner

(lebhaft, wie entschuldigend).

Ja freilich! Das ist er! Freilich, lieber Freund, das ist er! Leider Gottes!

Johannisburger.

(schon etwas angetrunken, sieht immer neugierig und ängstlich zu Fritz hinüber, sagt leise zu Brandl).

Seh'n Sie bloß, Brandl, seh'n Sie bloß! Jetzt hat wohl Rosenberg schon mit ihm Krach bekommen?

Brandl.

Aber nein doch, nein! (Dreht sich gelassen um.)

Sie fürchten sich wohl direkt vor dem Goldner?

Johannisburger.

Ja das thu' ich! Weiß Gott! Das thu' ich!

Frau Elkan.

Aber Herr Doctor — er wird sich doch hier nicht unpassend benehmen? Wo der Herr Bürgermeister dabei ist und die ganze gute Gesellschaft der Stadt?

Johannisburger.

Geniale Menschen sind gewaltthätig, gnädige Frau. Das kenn' ich. Und Goldner ist ein genialer Mensch.

Brandl.

Na, na!

Digitized by Google

Johannisburger (erregter).

Ja das verstehn Sie eben nicht! Ich versichre Ihnen, ich leide unter dem Menschen! Ich leide kolossal unter ihm! Weil ich ein künstlerisches Gewissen habe! Ich gestatte mir noch ein künstlerisches Gewissen zu haben!

Brandl

(lachend zu Elkan).

O jegerl, der Wein.

Elkan.

Der Johannisberger!

Johannisburger.

Ich muß zu dem Kerl hinüber.

(Steht plötzlich auf.)

Brandl.

Aber Mensch! Na sei'n Sie doch vernünftig!

Johannisburger.

Ich bin vernünftiger als ihr alle! Eben weil ich ein Mensch bin! Ich will den Goldner nicht verlieren! Ich muß zu dem Kerl hinüber!

Brandl.

Johannisburger! Der ist verrückt geworden!

Weldig.

Man sollte ihn zurückhalten — er richtet noch Unheil an —

Johannisburger

(hat sein Champagnerglas genommen und geht, während die Andern ihm lächelnd und ängstlich nachsehen, etwas schwankend

Digitized by Google

zu Fritz hinüber, bleibt glühend, mit gerührten Augen vor ihm stehen).

Goldner! Guten Abend, Goldner! Das ist aber schön von Ihnen, daß Sie doch noch gekommen sind!

Fritz.

(sieht ihn an, in beginnendem Humor).

Nanu? Johannisburger? Mit dem Freudenbecher? Was ist denn los?

Johannisburger.

Ich habe Sie gern, Goldner. Ich habe Sie gern.

Fritz.

Jawohl, Sie können mich gern haben.

Johannisburger.

Goldner, das verdien' ich nicht!

Rosenberg.

Na nu setzen Sie sich zunächst mal hin, lieber Freund —

Johannisburger.

Nein, nein, ich stehe. Nein, ich stehe. Goldner, verlassen Sie sich drauf, Ihr Stück wird gespielt! Trotz allem!

Fritz

(sieht Rosenberg an).

Na also!

Johannisburger.

Ja, Goldner! Denn Ihr Stück ist ein gutes Stück! Ein geniales Stück! Lassen Sie sich nur

Digitized by Google

nicht beirren! Welcher Dichter hat denn im Anfang nicht zu kämpfen gehabt? Fragen Sie Schiller? Fragen Sie Ibsen!

Fritz.

Der wohnt mir zu weit.

Goldner

(leise zu Bertha).

Gott dieser Johannisberger! Er ist ein vorzüglicher Mensch, aber er redet immer zu den unpassendsten Zeiten. Es brennt in Friedel — siehst Du nicht, mein Kind? Ich kenne diesen Ausdruck. Wenn man doch den Menschen nur zum Schweigen bringen könnte.

Bertha

(aufstehend, leise zu Johannisburger).

Herr Doctor, ich bitte Sie — mein Bruder ist so überreizt — sprechen Sie jetzt lieber nicht mehr von dem Stück.

Rosenberg

(von der anderen Seite).

Still sein, Johannisburger! Wir sind ja froh, wenn wir Ruhe haben!

Johannisburger (laut).

Ach was heißt Ruhe haben! Was hilft denn das Getuschel! Das giebt einem keine Ruhe! Man muß doch mal aus voller Brust die Wahrheit sagen!

Digitized by Google

Fritz
(mit lachenden Augen).

Sehr richtig, Johannisburger! Ganz meine Meinung!

Johannisburger.

Jansen ist ein fauler Kopp!

Goldner (entsetzt).

Aber lieber Freund!

Johannisburger.

Ein fauler Kopp! Das wissen wir alle! Und was Sie sind, das haben wir auch gewußt!

Fritz.

So? Ist nicht möglich!

Johannisburger.

Lassen Sie nur! Es wird schon anders werden! Wir werden uns Ihren Respekt schon wieder zu verdienen wissen! Das versprech' ich Ihnen!

Fritz.

Bis zur nächsten Vorstandssitzung?

Johannisburger.

Goldner!

Fritz.

Ne ne, lieber Freund, das is nichts. Nu hören Sie mal zu: Das sind Brücken, da geh' ich nicht rüber. Sie sind 'n Millionär und haben sich bekneipt, da macht Ihnen das bischen Reue unter vier Augen alle Ehre. Aber solange nicht einer von euch den Mut hat, hier vor allen Leuten, vor

Digitized by Google

dem Allgewaltigen selber seine Meinung offen auszusprechen und zu beichten, wenn er ein schlechtes Gewissen hat, solange glaub' ich kein Wort davon. Hier gilt es Wahrheit vor der Kunst und nicht vor mir — das wird Ihnen Doctor Rosenberg bestätigen.

Rosenberg.

Mich lass' jetzt zufrieden. Ich gehe zum Cognac über.

Fritz.

Aha! Und ich noch mal zum Sect!

(Schenkt ein und trinkt.)

Goldner.

Ach Friedel, trink' doch nicht so viel!

(Leise zu Bertha.)

Er hat etwas vor! Er ist schon mit der Absicht hergekommen!

Bertha (leise).

Aber nein, Papa, was soll er denn vorhaben?

Fritz

(mit wildem Feuer).

Wie sagten Sie, Johannisburger? Aus voller Brust die Wahrheit sagen? Das ist die Hauptsache? Freilich! Freilich! Der Abend hat auch so was in sich! Aber der Herr Bürgermeister wird 'n Schnuppen kriegen, was meinen Sie? Und Herrn Stadtrat Jansen werden die Musen verlassen?

Digitized by Google

Johannisburger (mit ihm anstoßend).

Aber das schadet ja nichts! Das schadet nichts! Da haben Sie Recht!

Fritz.

Ja sag' mal, Papa, worauf hat doch der Stadtrat vorhin gesprochen?

Goldner (zitternd).

Auf die künstlerische — auf die künstlerische Entwickelung unsrer Stadt . .

Fritz.

Ne noch was Andres! Auf die Jugend hat er gesprochen! Auf die Jugend! Hm . .

(Nach einer kurzen Pause.)

Na da wär' es doch mindestens anständig, wenn die sogenannte Jugend ihm antwortet!

(Steht auf.)

Goldner.

Fritz!! Mir zu Liebe!

Fritz.

Ja! Auch Dir zu Liebe!

Bertha.

Was hast Du vor?

Brandl

(mit den Anderen aufmerksam werdend).

Jetzt scheint mir aber der Herr Goldner doch ein bis'l rebellisch zu werden? Sollte man da nicht entgegenwirken, Herr Professor?

Digitized by Google

Weldig.

Ich meine, am beſten wär' es, ihm gar keine Beachtung zu ſchenken.

Brandl.

Ja aber inzwiſchen iſt er im Stand' und begeht uns irgend eine Frechheit!

(Fritz klopft an ſein Glas. Entſetzt.)

Da haben wir's!

Weldig.

Was bedeutet das!

Elkan.

Er will 'ne Rede halten!

Frau Elkan.

Das kann ja nett werden!

(Brandl ſpringt auf und läuft um die rechte Seitentafel herum zum Stadtrat.)

Bertha.

Aber Friedel! Ich bitt' Dich! Denk' doch an Alles!

Fritz.

Ja das thu' ich.

Goldner.

Was haſt Du vor, mein Junge?

Johannisburger (etwas ernüchtert).

Na ſetzen Sie ſich doch hin!

Fritz.

Johannisburger! Held! Wo bleibt die Wahrheit?

Digitized by Google

(Die allgemeine Aufmerksamkeit wendet sich Fritz jetzt zu — man lacht und flüstert miteinander — einige rufen halb ironisch: „Ah! Bravo! Das ist ja Goldner! Goldner! Bravo!")

Stadtrat

(blaß vor Zorn zu Brandl).

Was will der Mensch?

Brandl.

Herr Stadtrat, ich bin untröstlich —

Stadtrat.

Verhindern Sie das!

Brandl.

Ich möchte ihn ja am liebsten hinauswerfen lassen — aber —

Stadtrat.

Nur kein Skandal!

Gäste (lachend).

Anfangen! Anfangen! Goldner soll anfangen!

Brandl

(fährt sich durch's Haar).

Da haben wir's! Die Leute versprechen sich eine Hetz'!

Leutnant von Pillnitz

(zu Grete, die leichenblaß und zitternd, mit starren Augen zu Fritz hinübersieht).

Das is aber nicht sehr anjenehm, daß solche Leute sich zum Worte melden, nachdem mein Onkel und Ihr Vater jesprochen haben, jnädiges Fräulein.

Digitized by Google

Gäste.

Ruhe! Goldner soll anfangen!

Fritz.

Liebe Zeitgenossen. (Heiterkeit.) Na das seid ihr doch? Herr Stadtrat Jansen nannte euch Festgenossen — ich nenne euch Zeitgenossen! Die Mitternacht zog näher schon, in stummer Ruh' liegt sagen wir Babylon. Wir aber wollen uns noch lange nicht schlafen legen, sondern müssen erst noch die schwersten Probleme der Menschheit lösen. Erschreckt nicht. Ich bin weder Vereinsvorsitzender, noch Professor der Aesthetik, aber ich hoffe euch trotzdem für den Ernst meines Gegenstandes zu erwärmen.

(Lachen, aber auch wohlwollend zustimmende Bewegung unter den Gästen.)

Stadtrat Jansen, der Vorsitzende, hat auf die künstlerische Entwickelung unsrer Stadt gesprochen. Dazu ist er der berufene Mann. Die ganze Gesellschaft wird ihm freudig zugestimmt haben.

Weldig.

Bravo!

Johannisburger

(sieht wütend zu ihm hinüber, leise zu Rosenberg).

Der Weldig ist ein Schafskopf!

Fritz.

Stadtrat Jansen hat aber auch noch auf was Andres gesprochen. Auf die Jugend hat er gesprochen. Auf die Jugend Kinder ... dabei wird

Digitized by Google

mir immer etwas schummerig zu Mute, denn es ist doch ein gar zu empfindlicher Gegenstand. Aber gleichviel — c'est égal — toute même chose — man muß sich männlich fassen. Man muß dem verdienten Manne antworten, ihm danken im Namen dieser Jugend, wenn man ein Vertreter derselben ist. Und ich bin ein Vertreter, Zeitgenossen.

Rosenberg.

Ein Verdrehter! Stimmt!

Fritz.

Wollt ihr mich als solchen acceptieren? Darf ich reden, wie uns sämtliche Schnäbel gewachsen sind?!

Viele Gäste

(lebhaft durcheinander).

Jawohl! Natürlich! Reden! Goldner soll reden! (Lachen und Beifall.)

Leutnant von Pillnitz

(zu Grete).

Ach jetzt bejinnt wohl die Fidelitas? Jott das könnte doch viel hübscher jemacht werden!

Fritz.

Eure Zustimmung ehrt mich, Zeitgenossen. Ich entnehme daraus, daß ich doch nicht so unbeliebt bin, wie in manchen Kreisen, die ich recensiert habe behauptet wird. (Heiterkeit.)

Digitized by Google

Bürgermeister
(kichernd zum Stadtrat).

Ein Redner ist dieser Herr — Goldner — nicht. Aber er — amüsiert mich. Sie nicht, Herr Stadtrat?

Stadtrat
(mit rotem Kopf).

O freilich, freilich, Herr Bürgermeister. Das sind so jugendliche Scherze . . .

Fritz.

Ich komme jetzt zur Sache. Diese Sache ist aber eine Persönlichkeit. Eine sehr gewichtige, einflußreiche Persönlichkeit. Auf ihn, der die Seele des heutigen Abends ist, auf ihn hat noch Niemand gesprochen.

Rosenberg.

Hört, hört!

Johannisburger (auf Fritzens Platz).

Wen meint er denn eigentlich?

Goldner (leise).

Um Gotteswillen, Bertha! Er wird doch nicht etwa auf den Stadtrat sprechen wollen?

Fritz.

Ihr fragt nach dieser Seele, Zeitgenossen. Das ist kein Wunder. Der Held des Abends hat sich bescheiden im Hintergrund von Rehkeule und Pückler Muskauspeise aufgehalten. (Heiterkeit.) Ich aber, der ich erst zum Dessert oder als Dessert gekommen bin, aus Umständen, die ich später beleuchten werde —

Digitized by Google

Rosenberg.

Hört, hört!

Goldner (zitternd).

Aber liebster Freund —!

Fritz.

Ich habe ihn, von profanen Dingen unberührt, für euch Alle entdeckt. Zeitgenossen — ich heiße Fritz Goldner und bin ein junger Mann. Im Namen vieler junger Männer will ich euch an's Herz legen, was Stadtrat Jansen eigentlich für euch bedeutet.

Brandl (flüstert).

Professor — jetzt müssen wir zustimmen — es geht nicht anders . . . (laut.) Bravo, bravo!

Viele Gäste.

Bravo, Stadtrat Jansen! Bravo!

(Applaudieren.)

Stadtrat

(in tiefer Erbitterung, versucht zu lächeln und verbeugt sich kurz nach allen Seiten).

Fritz.

Betrachten wir die Jahre seines Wirkens. Er ist Stadtrat und Poet. Was schadet das? Ein Dichter in Weimar ist sogar Minister gewesen. Unsere Stadt verdankt ihm ihre neue electrische Bahn, und daß die alte, ehrwürdige Bartolomäuskirche mit einer modernen Backsteinfaçade und einer Kaiserkrone über dem Portal geschmückt wurde. Aber das sind nur Kleinigkeiten. Was verdankt

Digitized by Google

sie ihm heute? Ein neues, großes, glänzendes Theater! Denn täuschen wir uns nicht, meine Lieben — die Karyatiden, die das Vestibül des Nationaltheaters tragen, ich meine den Kassenraum, das sind keine griechischen Jünglinge, das sind Actionäre, Commercienräte aus unserer Stadt! Und ich glaube mich nicht getäuscht zu haben, wenn ich in den Zügen der einen Karyatide das hold vertraute Antlitz des Herrn Commercienrats Elkan wiedererkenne. (Große Heiterkeit.)

Gäste (durcheinander).

Elkan! Elkan als Karyatide!

Elkan.

Das is sogar 'ne Frechheit!

Weldig.

Aber Herr Commercienrat —

Elkan.

Na erlauben Sie mal — wie kommt der Mensch dazu!

Gäste.

Ruhe! Weiterreden!

Fritz.

Ihr wißt es, Zeitgenossen, oder habt doch jedenfalls davon gelesen, daß es während der letzten zwanzig Jahre im Walde der Kunst wieder zu knospen und zu blühen begonnen hat. Ungeheure Werdeprozesse, von Norden, Osten und Westen kommend, haben sich im Herzen von Europa, in

Digitized by Google

Deutschland, wie so oft schon, zu holdseligem Frühling entfaltet. Bis zum eigentlichen Herzen Europas aber, bis in unsere geliebte Stadt, sind sie natürlich noch nicht vorgedrungen. Wir schliefen den Schlaf des Gerechten. (Unruhe.) Erlauben Sie! Was brauchten wir denn Kunst? Wir hatten am Leben genug, und alles Geistige mußte sich bei uns auf Universität und Museum beschränken. Allerdings auch auf Musik. Gott schütze sie. Wie hätten auch sonst so viele holde, junge Frauen hier blühen und gedeihen können. Aber das Theater war nur für die Zwischenpausen im Leben da. Nicht für das Leben selber. Ein Mann, wie Stadtrat Jansen, hatte diese Verhältnisse mit scharfem Blick erkannt — ihm war es vergönnt, den momentanen Zerstreuungshunger seiner Mitbürger aus eigener Tasche zu stillen. Er dichtete. Für seine Mitbürger. Er schrieb seine wirksamen Theaterstücke, seine spannenden historischen Romane. Alles, alles nur für seine Mitbürger. Unter seinem Einfluß wurde das Repertoire des Stadttheaters ganz nach dem Geschmacke der Abonnenten geregelt. Von den bösartigen Frühlingsversuchen, von denen man aus Berlin zum Beispiel läuten hörte, wurde wohlweislich kein einziger nachgemacht, und während das ganze, tiefe, strömende Leben draußen in der Kunst zu Worte kam, bekamen wir im Theater nur Puppen zu sehen, hübsche, herzlose, glasäugige Schwankpuppen von bewährten Firmen, denen Herr Jansen Ordres gab!

Digitized by Google

Bürgermeister (zum Stadtrat).

Ich — verstehe nicht ganz —

Stadtrat.

Aber Herr Bürgermeister, daran ist auch nicht viel zu verstehen.

Fritz.

Wir Jungen waren freilich übel dran. Wir sahen da draußen alles blühen und werden, wir hatten auch unsere Welt und konnten sie nicht enthüllen. Endlich aber wurden die Erfolge der jungen Kunst denn doch zu laut und zu klingend, die Erfolge der alten Mache zu leise und zu langweilig — Stadtrat Jansen erkannte den rechten Augenblick dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist — das Publikum wollte die Modernen, folglich 'ran mit die Modernen.

Weldig.

Na diese Vorlesung über Kunstgeschichte —!

Elkan.

Ja wahrhaftig! Wer intressiert sich denn dafür?

Mehrere Gäste

(gespannt und unwillig).

Pst! Ruhe! Pst!

Fritz.

So wurde denn plötzlich das alte Stadttheater aufgegeben und das neue Nationaltheater gegründet. Wir Jungen freuten uns riesig, aber etwas bänglich wurde uns auch dabei. Denn es kann

Digitized by Google

jemand Blick haben für das Wirksame, für das Einträgliche und Zeitgemäße, ohne doch ein Künstler zu sein. Wie jubelten wir nun, als es hieß, daß Hermann Rosenberg aus Berlin zum Director des neuen Theaters wegen seiner Berühmtheit berufen würde. Nun konnte die Sache was werden. Aber während wir Jungen uns freuten, schlief der Stadtrat keineswegs. Im Gegenteil — er dachte: nur erst haben, Rosenbergs Thatkraft, Rosenbergs Namen — Director bin ich!

Brandl (auffahrend).

Das ist doch aber wirklich unerhört! Schluß!!

Weldig.

Aufhören!

Elkan.

Schluß!!

(rasch hintereinander.)

(Durch diese Zwischenrufe explodierend bricht plötzlich ein Sturm unter den Gästen los. Manche sind entrüstet und rufen „Schluß!" und „Aufhören!", andere demonstrieren dagegen und applaudieren heftig. Fritz wartet mit finsterem Lächeln ab, bis die Aufregung sich etwas gelegt hat.)

Goldner

(aufstehend, flehentlich).

Lieber Junge — treib' es doch nicht zum Aeußersten! Sieh' mal, in Rücksicht — —

Bertha

(mit glühenden Wangen).

Laß' ihn Papa! Er darf jetzt keine Rücksicht nehmen!

Digitized by Google

Goldner.

Kind! Kind!

Rosenberg (ganz ruhig).

Von mir aus kann er weiterreden.

Johannisburger (stürmisch).

Weiterreden! (Heiterkeit.)

Brandl

(hinter dem Stadtrat stehend, mit lauter, bebender Stimme).

Ich ersuche den Herrn Redner im Namen des Vorstands, von jetzt an jede persönliche Bemerkung fortzulassen, widrigenfalls ich genötigt bin, ihm das Wort zu entziehen!

(Beifall und Zischen.)

Stadtrat.

Aber lassen Sie doch, mein lieber Herr Brandl, lassen Sie doch! Ich bin ja so wie so nicht gewillt, diese Ausfälle länger mitanzuhören! Amalie, ich denke, wir gehen! (Will sich erheben.)

Frau Jansen.

Aber Ferdinand! Hier von der Tafel —?!

Bürgermeister (sehr angeregt).

Sie wollen schon — aufbrechen, Herr Stadtrat? Aber nicht doch! Nein! Im Gegenteil! Jetzt müssen Sie — bleiben! Und antworten! Antworten!

Stadtrat.

Herr Bürgermeister, ich finde darauf keine Antwort!

Digitized by Google

Bürgermeister.

Dann müssen Sie eben — suchen!

Fritz

(steht aufgerichtet, bleich, in starrem Fanatismus).

Zeitgenossen —

Goldner.

Fritz! Hör' doch auf!

Fritz.

Zeitgenossen!

Gäste (durcheinander).

Ruhe! Pst! Ruhe! Schluß! Ruhe!

Fritz

(nachdem wieder Stille eingetreten, gelassener).

Zeitgenossen, ihr braucht euch nicht aufzuregen, und Moritz Brandl braucht mich nicht zur Sachlichkeit zu ermahnen. Ihr werdet gleich sehen, daß alles Persönliche, was ich hier vorbringe, zu einer um so größeren Sachlichkeit hinüberführt. Ich nehme an, daß ihr alle von der Leidensgeschichte eines Stückes gehört habt, das dem Director des Nationaltheaters vor einiger Zeit von einem anonymen Autor eingereicht wurde.

(Brandl will ihn unterbrechen, wird aber von verschiedenen Seiten heftig zurückgewiesen.)

Es hatte dem Director als künstlerisches Wagnis wohlgefallen, und er entschloß sich demnach, mit diesem Stücke zu eröffnen. Der Vorsitzende aber, vom Geiste Goethes und Schillers getrieben, erinnerte sich, daß dieser unbekannte Autor seine

Digitized by Google

Bücher schlecht recensiert hatte. Er rächte sich also im Interesse der heranwachsenden Jugend und übte im Geiste Goethes und Schillers eine Pression aus — er drohte das Theater im Stiche zu lassen, wenn das Stück seines Gegners gespielt würde. Und die andern Brüder in Apollo versicherten dem Director, daß jetzt Er das Schicksal seines Theaters in Händen hätte. Er hatte es in Händen und gab nach. (Gesteigert.) Ich aber stehe auf dem Standpunkt, daß das Schicksal dieses Theaters schon damit entschieden war, als an einer künstlerischen Stätte die Sache der Kunst verleugnet wurde! Als einem litterarischen Produktenhändler zu Liebe das Ideal zertrampelt wurde! (Stürmische Bewegung.) Jawohl! Jawohl! Ihr habt es zertrampelt! Und nicht in meiner Sache — Gott bewahre — die werf' ich ja lieber den Hunden vor, als daß ich sie jetzt erwähne — nein — im Glauben der heranwachsenden Jugend, da habt ihr es zertrampelt! Denn, Kinder, sie wächst heran! Nicht so, wie der Stadtrat sie euch gepriesen hat! Ne anders, anders, ganz anders! Die moderne Jugend, das ist kein Hurrahstudententum, das zu jedem Worte Ja sagt, wenn es nur recht gebrüllt wird! Die moderne Jugend, das sind die Einsamen, die nach der Bedeutung des Wortes suchen, und die sich jeder *seine* Welt auf's Neue schaffen! Für *diese* Jugend ist euer Theater kein leeres Puppenspiel und keine freche Sinnestäuschung, die sie vom Leben weglocken könnte — für diese Jugend ist es ein hohes Symbol des Lebens, ja

Digitized by Google

das einzige, das sie haben, und das ihnen Klarheit geben kann! Nur so dürft ihr als Gründer eines Nationaltheaters von Goethe und Schiller reden! Nur so dürft ihr die Jugend lieb haben, wenn ihr Ehrfurcht habt vor ihren Kämpfen, und wenn ihr zu eurer Seele sagt, siehe, das bist Du! Und noch ist es Zeit, meine Lieben! Noch könnt ihr euch aufraffen und den ganzen alten Krempel, der euch geknechtet hat, zum Thor hinausjagen! Das alte Stadtthor wird ja nichts dawiderhaben, das ist ja selber aus Goethes und Schillers Zeit! Ich aber sage euch, betrügt die Jugend nicht, so wird sie auch euch nicht betrügen. Und in diesem Sinne trink' ich jetzt ein stilles Glas der Jugend, die ich meine! Der pietätlosen Jugend im Dienste der Pietät! Der Jugend, Zeitgenossen, auf die es ankommt!

(Er wendet sich ab und setzt sich, indem er den fiebernden Kopf in die Hand stützt. Als unmittelbare Wirkung seiner Rede entsteht eine kurze, aber tiefe Stille. Dann erheben sich einige Gäste und gehen in den Vorsaal hinaus. Die meisten Andern folgen ihnen allmählich, indem sie sich teils in den Vorsaal begeben, teils im Hintergrunde des Saales oder am Ausgange leise debattierend stehen bleiben.)

Goldner

(ist in tiefster Erregung aufgestanden, geht langsam zu Fritz und streicht ihm schweigend, mit zitternden Händen über das Haar).

Bertha

(ist ebenfalls zu ihm hingegangen, leise).

Fritz . . Mein Friedelchen . . . Das war so gut, mein Junge.

Digitized by Google

Johannisburger (drückt ihm die Hände).

Bravo, Goldner. Das war großartig. Die Rede is'n Ereignis. (Ab.)

Stadtrat (aufstehend).

Komm', Amalie.

Frau Jansen (ganz verwirrt).

Aber Ferdinand!

Stadtrat.

Wo ist Brandl? Ich will meinen Vorsitz niederlegen! Herr Brandl!

Brandl

(steht rechts in eifriger Debatte mit Elkan und Weldig).

Einen Moment bitte, Herr Stadtrat! Ich stehe sofort zur Verfügung! (Weitersprechend.) Aber er ist doch ein höchst talentierter Bursch, der Goldner — das müssen Sie doch zugeben —

Stadtrat (ruft ungeduldig).

Herr Professor Weldig!

Weldig.

Gleich, lieber Freund! Sofort! (Zu Brandl.) Ja freilich ist er das, freilich —

Bürgermeister

(sich erhebend, zum Stadtrat).

Sie wollen — aufbrechen, Herr Stadtrat? Ich möchte Sie nicht — zurückhalten. Obgleich ich daran — gewöhnt bin, daß vor mir Niemand den — Saal verläßt. Aber bei dieser extraorbitanten — Feier . . (Lacht und hustet.) Ich muß mir das

Digitized by Google

Ganze erſt noch — überlegen. Ich habe noch nicht alles — verſtanden. Aber dieſer Herr — Goldbaum gefällt mir nicht. Er iſt zu — rückſichtslos. Zu — rückſichtslos. Gute Nacht, Herr Stadtrat.

Stadtrat (zerſtreut).

Gute Nacht, Herr Bürgermeiſter.

Frau Janſen (leiſe).

Ferdinand! Begleit' ihn doch!

Bürgermeiſter (küßt ihr die Hand).

Gute Nacht, meine — Gnädigſte.

Frau Janſen.

Gute Nacht, Herr Bürgermeiſter, kommen Sie gut nach Hauſe.

Bürgermeiſter (zu Grete).

Gute Nacht, mein liebes Fräulein.

(Schalkhaft drohend.)

Sehr — intereſſant! Sehr intereſſant! Gute Nacht.

(Er geht mit Frau und Neffen, die ſich ebenfalls verabſchiedet haben, durch die Mitte hinaus. Der Stadtrat und ſeine Frau begleiten ihn bis in den Vorſaal.)

Fritz

(hat ſich plötzlich erhoben, nachdem er Goldner und Bertha kurz die Hand gedrückt, und geht zur linken Thür. Dort wird er von Roſenberg aufgehalten, der ihm nachgegangen iſt).

Roſenberg

(mit eigentümlich bewegter Stimme).

Na gieb mir die Hand, mein Junge . .

(Fritz ſtarrt ihn an.)

Du, gieb mir die Hand!

Digitized by Google

Fritz
(giebt sie ihm).

Rosenberg
(nach einer Pause, einen Zettel aus der Tasche holend).

Sieh mal . . Du hast mich sogar zu Versen begeistert . . mehr kannst Du doch nicht verlangen. (Giebt ihm den Zettel.)

Fritz (muß lachen).

Was? Verse?! Rosenberg ! Ach ne! . . .

Rosenberg.

Ja freilich. Sind meine ersten. Wenn ich von einigen Jugendthorheiten absehe. Ich hab' sie auf's Menü geschrieben. Zum ewigen Andenken an den heutigen Abend. Da lies. Du Glücklicher. Gute Nacht, mein Junge. (Ab.)

Fritz
(steht sinnend da und liest mit zögernder Stimme).

Unzeitgemäßer Du, leb' wohl
Und glaub' mir, daß wir Freunde waren . .
Du bist ein leuchtendes Symbol
Für Rosenberg vor zwanzig Jahren . . . . . ?

(Pause.)

Grete
(steht plötzlich neben ihm und sagt).

Ich dank' Dir, Fritz. Nun weiß ich endlich, was ich soll.

Fritz.

Ach sei mir nicht böse, Kind — ich habe glaub' ich schon wieder an uns beide vergessen. Aber ich konnte nicht anders.

Digitized by Google

Grete.

Du konntest nicht anders. Nein. Das ist es eben. Jetzt bin ich aufgewacht. Jetzt will ich meine Wege gehn, und Du sollst Deine gehn. Und später werden wir uns treffen.

Fritz (erstaunt).

Was hast Du vor?

Grete.

Ich weiß noch nicht . . Ich möchte ein Mensch werden. Endlich mal ein Mensch.

Fritz.

Das bist Du — ein entzückender —

Grete.

O nicht doch! Nicht für Dich! Und Deine Frau! Ach Gott! Ich darf ja garnicht daran denken! Laß' mich!.. (Stockend, wie verschämt.) Ich möchte — studieren . .

Fritz.

Lieber Gott! Mein Armes. Werden sie Dich lassen?

Grete (ernsthaft).

Du, sie müssen! —

Fritz.

Du bist ja ganz verwandelt? Was ist denn auf einmal über Dich gekommen?

Grete.

Ich weiß nicht . . Fritz! Du sollst mich anders wiederhaben!

Digitized by Google

Fritz.

Und Du mich!

Grete.

Ja anders!

Fritz.

Anders . . Beide . . .

(Grete tritt zu Bertha.)

(Der Stadtrat kommt mit seiner Frau, gefolgt von Weldig und Brandl, aus dem Vorsaal zurück.)

Stadtrat.

Nein nein, meine Herren, ich kann nicht bei Ihnen bleiben! Lassen Sie mich! Ich kann nicht!

Brandl.

Herr Stadtrat, ich versichere Ihnen —

Weldig.

Mir zu Liebe —

Stadtrat.

O hätten Sie mich damals gehen lassen! Damals, als ich gehen wollte! Hätten Sie da gewählt, wie's Ihnen ums Herz war, dann wäre mir diese Kränkung erspart geblieben.

Fritz

(nähert sich ihm).

Kränkung? — Nein, Herr Stadtrat. Ich wollte Sie durchaus nicht kränken. Sie sehen doch, ich bin versöhnlich gestimmt. Und als Beweis dafür verkünd' ich Ihnen, daß Sie mich los werden. Ich verlasse diese schöne Wiege meiner Leiden.

Digitized by Google

Ich ziehe in die Welt hinaus, juchhe! und sage Ihnen Adjö, Adjö.

Stadtrat (wild).

Mit Ihnen hab' ich nichts zu schaffen! Ich verbiete Ihnen überhaupt mich anzusprechen! Ich hasse Sie! Ich verachte Sie! Ich —

Frau Jansen.

Aber Ferdinand! (Zu Brandl.) Nein die verdammte Litteratur! Die hat uns ganz unglücklich gemacht!

Goldner (nähert sich).

So so . . Du hassest ihn. Du verachtest ihn. So haben Dich also seine Worte völlig unberührt gelassen. Nein! Lieben solltest Du ihn lernen!

(Alle wenden sich ihm mit Erstaunen zu.)

Stadtrat.

Was willst denn Du auf einmal? Höre, Leopold, bring' mich nicht auf, ich hindre Dich nicht, mit Deiner Familie augenblicklich den Saal zu verlassen!

Brandl.

Aber Herr Stadtrat!

Weldig.

Liebster Freund!

Goldner

(in einer Bewegung, die sich nach vielen stummen Jahren Luft machen möchte).

Hinauswerfen willst Du mich? Das ist —! O nein! Ich gehe schon von selber! Du! Mit meinen Kindern geh' ich!

Digitized by Google

Stadtrat.

Bitte! Bitte! Ich hindre Dich ja nicht! Lerne erst Dich Deines Alters würdig zu benehmen —

Goldner.

O lerne Du! Und nicht von mir! Von diesem da! Von meinem Sohn mußt Du lernen!

Stadtrat.

Was?!

Goldner.

Ich habe schon von ihm gelernt! Heut bin ich aufgewacht aus meiner dumpfen Lethargie, die Du verschuldet hast, kein Andrer!

Stadtrat.

Was willst Du —?

Bertha

(angstvoll, will ihn fortziehen).

Papa! Papachen! Komm' doch! Laß' doch jetzt!

Goldner.

Nein, Bertha! Nein! Ich muß es jetzt mal sagen! Ich weiß jetzt wieder, daß die Freiheit Alles bedeutet! Die Jugend hat mich angerührt mit ihrem Zauberstab und hat noch eine Stelle in mir wachgefunden! Dort setz' ich ein! Dort will ich weiterleben!

Stadtrat (höhnisch).

Mit dieser Jugend! Gratuliere!

Goldner.

Du hast die Sehnsucht nie gekannt. Du hast Dich eingesponnen, wie eine Spinne. Ja — wie

Digitized by Google

eine rechte, dicke Spinne. Und mich, mich hast Du mithineingezogen in Dein trauriges Gewebe. Du hast meine Kräfte benützt, aber ohne an mich zu denken.

Stadtrat.

So dankst Du mir? Und was willst Du jetzt thun?

Goldner.

Ich sage mich los von Dir. Such' Dir gefälligst einen andern Redacteur — ich kann nicht mehr, ich will nicht mehr. Ich sehe heut auf zwanzig wertlose Jahre zurück. Die kannst Du mir nicht wiedergeben. Aber meine Freiheit, die kannst Du mir wiedergeben.

Stadtrat.

Die sollst Du haben! Graue Thoren sind nicht nach meinem Geschmack!

Goldner.

Und nach meinem nicht graue Tyrannen und graue Philister!

Stadtrat.

Vater und Sohn! Ein würdiges Consortium!

Goldner.

Das soll es erst werden! Hörst Du? Das soll es erst werden! Hier — (packt Fritzens Hand) in diesem wilden Most da fühl' ich mehr Beziehungen zu meiner Seele, als in Deiner ganzen, traurigen Wohlanständigkeit!

Digitized by Google

Fritz (hingerissen).

Papa!

Goldner.

Du willst in die Welt hinaus, mein Junge — mit Deinen dreißig Jahren — ich bin bald siebzig alt — willst Du mich mitnehmen? Sieh! In mir ist schon alles vertrocknet, ich habe alles hingegeben, womit eine junge Seele leben könnte! Und dennoch! Dennoch hab' ich Hoffnung! Denn ich bin arm, und Du bist reich! Gieb mir was ab, mein Junge!

Fritz.

Was ich habe!

Goldner.

Bertha! Du auch!

Bertha.

O was ich habe!

Goldner.

Kommt, Kinder, kommt! Wir halten zusammen! Was ich entbehre, könnt ihr mir geben, und was ich besitze, geb' ich euch zurück!

Ende.

Typograph-Maschinensatz von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Digitized by Google

S. Fischer, Verlag, Berlin W.

HENRIK IBSEN

Sämtliche Werke

in deutscher Sprache.

Durchgesehen und eingeleitet von
GEORG BRANDES, JULIUS ELIAS
und PAUL SCHLENTHER.

Vom Dichter autorisiert.

Vollständig in 9 Bänden à M. 3,50 geh., M. 4,50 geb
oder in 63 Lieferungen à 50 Pf.

1. Band: Generalvorwort. Lebensgeschichte. Gedichte Prosaschriften. Reden und eine Auswahl von Briefen. Catilina.

*2. Band: Das Hünengrab. Die Herrin von Oestrot. Das Fest auf Solhaug. Olaf Liljekrans.

*3. Band: Die Helden auf Helgeland (Nordische Heerfahrt). Komödie der Liebe. Die Kronprätendenten.

4. Band: Brand. Peer Gynt.

*5. Band: Kaiser und Galiläer.

*6. Band: Der Bund der Jugend. Stützen der Gesellschaft. Ein Puppenheim.

*7. Band: Gespenster. Ein Volksfeind. Die Wildente.

8. Band: Rosmersholm. Die Frau vom Meere. Hedda Gabler. Baumeister Solneß.

*9. Band: Klein Eyolf. John Gabriel Borkman. Wenn wir Toten erwachen.

Die mit * bezeichneten Bände sind inzwischen erschienen.

Die folgenden Bände erscheinen in halbjährigen Abständen.

Zusendung einer Probelieferung und Bestellungen auf diese Gesamt-Ausgabe übernimmt jede Buchhandlung, sowie die Verlagsbuchhandlung direkt.

Berlin, Januar 1901.

A. Seydel & Cie., G. m. b. H., Berlin S.W.

Digitized by Google

Mieze und Maria

Komödie in vier Akten von

Georg Hirschfeld

Zweite Auflage

J. G. Cotta'sche
Buchhandlung
Nachfolger

Digitized by Google

Mieze und Maria

Digitized by Google

Mieze und Maria

Komödie in vier Akten

von

Georg Hirschfeld

Zweite Auflage

Stuttgart und Berlin 1907
J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

Personen

Doktor Wendelin Weisach
Sibylle, seine Frau
Graf Puzzuoli-Gamsburg
Professor Dietzschold
Brener, Oberlehrer an einer höheren Töchterschule
Tiburtius, Klavierlehrer, sein Neffe
Joseph Lindigkeit, Sekretär bei Weisach
Mieze Hempel
Frau Berta Hempel, ihre Mutter
Adolf Hempel, Tischlermeister, ihr Pflegevater
Adele, Hausmädchen bei Weisach

Ort: Wendelin Weisachs Villa in Grunewald bei Berlin

Zeit: Gegenwart

Digitized by Google

Erster Akt

Wendelins Zimmer. Gegen zwölf Uhr Mittags. Zwei Tage vor Weihnachten. Der ziemlich große und hohe Raum ist einem antiken Atrium nachgebildet. Alle Möbel und Geräte haben griechische resp. spätrömische Form. In der Mitte steht ein Hausaltar, auf dem sich aber keine ewige Flamme, sondern ein elegantes Rauchservice befindet. Das Ganze ist in Weiß-Grau-Silber gehalten. Nur am Plafond umzieht eine Freskomalerei, einen Bachantenzug darstellend, in kräftigeren Farben das Geviert der Wände. Das einzige Fenster befindet sich, als Conpluvium gedacht, oben an der Decke. Von hier aus, durch weißseidene Bespannung zurückgehalten, bricht das Sonnenlicht herein und bringt den ganzen Raum in einen matten, etwas weichlichen Dämmer. Im Hintergrunde eine metallbeschlagene Tür, die zum Schlafgemach führt, links eine zu den anderen Räumen des Hauses. Die letztere ist gepolstert. In der rechten Wand befindet sich eine kleinere Pforte unbekannten Zweckes. Im Winkel, den die linke und die hintere Wand bilden, ist ein Scheibchen aus blauem Glase angebracht, darunter eine geschlossene Klappe. Mitten im Zimmer steht Wendelin Weisach und macht Übungen nach J. P. Müller. Er ist echauffiert, aber bei jeder Bewegung bemüht, sie mit individueller Grazie auszuführen, als gäbe er seinem eigenen Ich eine Vorstellung. Wendelin ist vierzig Jahre alt, groß, schlank, feingliedrig. Kurz gehaltenes Haar, an den Schläfen ergraut, der Scheitel noch dunkel. Bartlose, etwas welke Züge von edler Rasse. Seine Sprechweise ist lässig, aber voll bewußter Kultur. Sein Morgenanzug besteht aus einem weiten, grausammetnen Beinkleid, Sandalen aus feinem, rotem Leder an den nackten Füßen und einem weichen, weißen Sweater. Das Sammetjakett hat er während der Übungen abgeworfen — es liegt auf dem Diwan. Joseph Lindigkeit kommt von links. Tritt, wie immer, langsam

Digitized by Google

und bedächtig ein, bleibt an der Tür stehen. Er ist sechsundzwanzig Jahre alt, sehr schwarz, hat große, dunkel brennende Augen, eine kleine, zigeunerhafte Gestalt. Ist ärmlich und nicht sehr sauber, aber nicht abgerissen gekleidet. Seine jüdische Schwermut wird durch verhaltene Ironie und stilles Beobachten gedeckt. Wendelin gegenüber ist er wortkarg und undurchdringlich. Er sieht ihn immer lange an, wie einen Menschen, den er überwunden hat und durchaus kennt, ohne jemals die Demut des Untergebenen zu verlieren. Wenn er einmal ungeduldig wird, fährt er mit seiner nervösen Hand über die tiefgegrabenen Züge, um sofort wieder in die überlegene Ruhe des Maskierten zurückzufallen

Lindigkeit

Guten Morgen, Herr Doktor.

Wendelin (ohne hinzusehen)

Sogleich, lieber Lindigkeit. (Setzt seine Übungen fort. Dann ihn flüchtig anblickend) Guten Morgen. Hm. Sie sind nicht pünktlich, lieber Lindigkeit. (Übt weiter) Ausfall links — Ausfall rechts! So! Endlich! Nun hätte ich meinen Müller wieder erledigt! (Fährt in sein Jakett) Ich sagte Ihnen, Sie möchten jeden Morgen um halb zwölf Uhr kommen — jetzt ist es dreiviertel. Sie scheinen nicht früh aufzustehen, lieber Lindigkeit?

Lindigkeit

Ich habe die schlechte Gewohnheit.

Wendelin

Das muß anders werden. Ich bin auch keine sehr matinale Natur, aber auf Pünktlichkeit halte ich alles. Ich stehe um elf Uhr auf. Um zwölf Uhr bade ich und genieße das erste Frühstück. Um ein Uhr genieße ich das zweite Frühstück. Dann arbeite ich bis drei Uhr, wohlverstanden. Später begebe ich mich zu meiner Frau, um

Digitized by Google

in ihrer Gesellschaft zu speisen. Aber wozu wiederhole ich Ihnen das alles. Ich habe es Ihnen ja sofort als Richtschnur für Ihre Tageseinteilung gegeben.

Lindigkeit

Gewiß, Herr Doktor. Ich habe es mir auch aufgeschrieben, auf ein Stück Japanpapier, und zu Hause über meinem Bett aufgehängt.

Wendelin (sieht ihn etwas mißtrauisch an)

So? ... Nun, das ist ja sehr brav, lieber Lindigkeit. (Legt sich auf den Diwan und raucht) Was gibt es Neues? Haben Sie die ganze Korrespondenz erledigt?

Lindigkeit

Sie bestand nur aus zwei Postkarten: eine an den Weinhändler, die andere an Fräulein Bergmann.

Wendelin

Ich weiß, ich weiß. Es sollte sich nur nicht anhäufen. (Steht auf) Schauen Sie her, was da wieder aufgestapelt ist. Ein Berg von Broschüren und Zeitschriften. Ich kann das nicht alles aufschneiden. (Jammernd) Ich kann nicht!

Lindigkeit

Was verpflichtet Sie dazu?

Wendelin

Mein neues Falzmesser zum mindesten. Dunatoir Frères in Paris. Ist es nicht entzückend?

Lindigkeit (sieht kaum hin)

Entzückend.

Wendelin

Ich glaube, Sie haben nicht das geringste Interesse für die Schönheit eines Gebrauchsgegenstandes. Ich habe

Digitized by Google

neulich erst mit Grauen bemerkt, wie Sie die „Blätter für die Kunst“ mit einem ganz gewöhnlichen Taschenmesser aufschneiden wollten.

Lindigkeit

Ich habe trotzdem Sinn für Schönheit.

Wendelin (mit leichtem Lachen)

Ja! Auf dem ganz persönlichen Gebiet, wo es gar keine Debatte gibt, nicht wahr! — (Klopft ihm auf die Schulter) Nein, nein, lieber Lindigkeit, heucheln Sie nicht mir zu Gefallen — es ist die trotzige Kraft Ihrer Eigenart, die mich an Ihnen interessiert, nicht Ihre Schwäche. Ich weiß ja, dieser Haß gegen die Kultur der Form ist ein Erbteil Ihres Stammes. Ihr Juden seid nun einmal keine Künstlermenschen.

Lindigkeit (fährt sich mit der Hand über das Gesicht)

Entschuldigen Sie, Herr Doktor! Soll ich jetzt nicht fortfahren, den Katalog der Bibliothek zu machen?

Wendelin

(indigniert über die Unterbrechung, in verändertem, hochfahrendem Ton)

Gewiß, gewiß. Fahren Sie nur fort ... Ich bitte Sie übrigens, mich künftig ausreden zu lassen und abzuwarten, bis ich selbst meine Dispositionen treffe.

Lindigkeit

(Verbeugt sich und geht in den Hintergrund. Er schiebt die Marmortüren der Bibliothek auf und macht sich an ihrem Inhalt zu schaffen. Schreibt eine Liste, sortiert die einzelnen Werke, vertieft sich zuweilen, den Kopf in die Hand gestützt und die Umgebung vergessend, in ein Buch. Nach Wendelin sieht er sich nicht mehr um)

Wendelin

(blickt ihm nach und murmelt etwas Zorniges, indem er wieder eine Zigarette vom Rauchtisch reißt und anzündet)

Eine Unkultur hat dieser Mensch! Unglaublich! (Es klopft an der linken Tür) Herein!

Digitized by Google

Graf Puzzuoli-Gamsburg

(kommt. Er ist kleiner und schmächtiger als Wendelin, Österreicher, aristokratisch-dekadent. Rasche, graziöse Bewegungen. Spricht sehr akzentuiert, schnauft zwischen den Sätzen, kichert oft und kräht, wenn er lebhaft wird. Sehr kleiner Kopf mit klugen Augen, gebogenem Näschen und gesträubtem Schnurrbart. Raffinierter Besuchsanzug)

Grüß' dich Gott, Wendelin!

Wendelin

Willkommen, Puz! (Reicht ihm die Finger seiner rechten Hand. Ein goldenes Armband wird sichtbar) Das ist ja reizend! Nun können wir gemeinsam frühstücken!

Graf

Hab' schon, hab' schon. Ich reit' ja immer zwei Stunden in der Früh! M! Heut war ich schon in Wannsee außen! (Erwidert flüchtig Lindigkeits Gruß, wie man einen Bedienten grüßt) Guten Morgen ... Du, höre, lieber Wendelin, die Tür da ist aber nicht praktisch! Ich hab' ja dreimal angeklopft, und kein Mensch — m — hat herein gerufen!

Wendelin

Ich will dir sagen, lieber Puz, die Tür ist innen gepolstert.

Graf (kräht)

Ja so! Ja daher! Ich hab' mir ja fast die Knöchel zertrümmert!

Wendelin

Ich mußte diese Sicherheit haben. Mein Arbeitszimmer mußte von den übrigen Räumen des Hauses in jeder Beziehung abgesondert werden. Wir brauchen eine Insel im Meer, nicht wahr? Wir müssen uns irgendwo als Einsiedler im Lärm des Universums fühlen können.

Graf

Natürlich! Werd' ich mir auch machen lassen! Bei

Digitized by Google

mir am Atelier, da klopft in der Früh — m — wenn ich noch im Bett lieg', immer der Postbote an. Anstatt zu schellen, klopft der Mensch. Einen Trommelwirbel. Das kann einen wahnsinnig machen. (Er sieht sich um) Aber was ist denn da g'schehen? Das ist ja unglaublich? Da ist ja alles anders g'worden!

Wendelin (reibt sich die Hände)

Du warst vier Wochen in Wien, lieber Puz. Ich habe inzwischen wieder einen Traum verwirklicht. Sieh dich um! Griechenland, wohin du blickst!

Graf

Nein, da geh' ich wieder!

Wendelin

Beneidest du mich?

Graf

Aber ich platz' ja vor Neid. (Ringt die Hände) Es ist zum Weinen scheen!

Wendelin (führt ihn nach hinten und öffnet die Tür)

Hier ist mein neues Schlafgemach. Ein stilles Grün.

Graf

Ach Gott! Ist das aber reizend! Ist das entzückend! Nein! So schlicht, so einfältig! Das hat ja noch einen Ausgang! Wohin führt denn der?

Wendelin

Direkt auf die Hintertreppe. Man kann von hier aus lautlos das Haus verlassen, ohne durch Sibylles Reich zu müssen.

Digitized by Google

Graf

Wie praktisch, wie praktisch! (Zeigt auf die kleine Pforte rechts) Wo geht's denn aber da hin?

Wendelin

Nun —

Graf

Ah, so! Ah, so!

Sibylle

(kommt von links, ein silbernes Tablett mit Wendelins Frühstück in den Händen. Sie ist zweiunddreißig Jahre alt, sehr blaß und zart, wie ein verblühtes Mädchen. Ihre Gestalt ist schlank und leicht vornübergeneigt — besonders der Kopf bleibt müde und etwas gesenkt. Das blonde Haar ist einfach gescheitelt und tief im Nacken geknotet — ein schöner, antiker Kamm steckt in dem Knoten, der aber zu schwer ist, so daß das Haar leicht aufgeht. Hellblaue, gute, aber nicht sehr intelligente Augen. Ihre Kleidung ist ganz in Grau gestimmt. Sie trägt ein kostbares Schleppgewand aus steingrauem Crêpe de chine mit altvenezianischem Spitzenkragen. Antiker, schwerer Schmuck auf dem Busen. Das Kleid paßt mehr zu Wendelins Atrium als zu ihr selbst und läßt sie noch unjugendlicher erscheinen als sie in Wahrheit ist)

Guten Morgen. Wendelin — dein Frühstück.

Graf

Ah, gnä' Frau! (Küßt ihr die Hand)

Wendelin (knöpft sich das Jakett zu)

Du hättest lieber anklopfen sollen, Sibylle. Du weißt, es ist nicht meine Gewohnheit, dich im Morgenanzug zu empfangen, wenn ich Besuch habe.

Sibylle (schlägt die Augen nieder)

Verzeih — ich wußte nicht — —

Graf

Geh, sei nicht fad! Du brauchst dir doch keinen Smoking anzuziehen, weil ich da bin! Der Puz! Wer ist denn

Digitized by Google

der Puz! Er sollt' sich lieber freuen, daß ihm sein Weiberl da eigenhändig das Frühstück hereintragt! Das macht einem ja Appetit im vorhinein! Aber ja! Aber sicher!

Sibylle

(ordnet mit seiner Hilfe das Geschirr auf dem Hausaltar)

Wendelin mag es auch von niemand sonst gebracht haben — das weiß ich.

Wendelin

(nimmt ihr mit Ungeduld die Teeschale aus der Hand)

Du, der Puz sieht heute mein Atrium zum erstenmal. Er ist ganz außer sich. (Ißt und trinkt, von Sibylle bedient)

Graf

Wie wird mir mein Baroque jetzt leid! Ich hatt' mich nämlich endgiltig entschlossen, im achtzehnten Jahrhundert zu leben, gnä' Frau. Meine ganze Einrichtung, bis aufs kleinste, ist Louis seize. Renaissance mag ich nicht mehr — Empire und Biedermeier sind mir zuwider. Aber in irgend einer Zeit muß man doch leben.

Sibylle

Warum richten Sie sich nicht modern ein?

Graf

Aber gnä' Frau, das ist doch keine Zeit!

Wendelin

In diesen Dingen bist du wirklich nicht sachverständig, liebe Sibylle. Außerdem mache ich dich darauf aufmerksam, daß dein Haar aufgeht. Warum hast du mich nicht um Rat gefragt, Puz? Jeder Kulturmensch soll in seiner individuellen Epoche leben. Dir zum Beispiel hätte ich unbedingt zu Alt-Wien geraten. Ich, ich habe mich zum

Digitized by Google

Griechen erzogen. Hohe, einfache Linien, wohin du blickst. Der Natur des Bewohners entsprechend. Eine Farbenharmonie, in die kein fremder Ton hineinschreit.

Graf

Halt, da schreit etwas! Warum ist das Tischerl so grün?

Wendelin

Aber Puz, du wirst mich nächstens fragen, warum meine Sandalen rot sind! Begreifst du denn nicht, daß diese energischen Töne mit Absicht hier hineingesetzt sind? Um dem Auge im asketischen Dämmer einen Halt zu geben? Hoffnung und Lebensfreude gleichsam in der grauen Sehnsucht dieses Raumes?

Graf

Ach, darum hast du rote Schuhe an! Zeig' mir dein Sacktuch her — ich möcht' gern wissen, ob du ein asketisches oder ein lebensfreudiges hast! Aber Spaß beiseite! Warum lachen Sie, gnä' Frau?

Wendelin

Warum lachst du, Sibylle?

Sibylle (nervös in sich hineinlachend und errötend)

Ach — Gott — über gar nichts — verzeih!... Weil der Graf dein Taschentuch sehen möchte. Er braucht sich ja am Ende nur deine Frau anzusehen. „Graue Sehnsucht" — nicht wahr, Herr Graf? Keine Spur von Rot und Grün, von Hoffnung und Lebensfreude!... (Kurze Pause. Dann gleichsam erschreckend und in sich zurückflüchtend) Aber das ist ja Unsinn! Es schoß mir nur eben durch den Kopf ... (Sie geht nach hinten)

Graf (verlegen)

M — ich versteh' nicht recht, wie das —

Digitized by Google

Wendelin

Wie das zu meinem Atrium gehört! Ganz richtig, lieber Puz! Du könntest mir wirklich diese Bitterkeit in Gegenwart meines Freundes ersparen, Sibylle! (Längere Pause)

Lindigkeit

(macht sich durch Räuspern bemerkbar und kommt nach vorn)

Der Katalog ist fertig, Herr Doktor. Ich werde mich jetzt zum Buchbinder Susemihl begeben und Papier kaufen, graue Bütte selbstverständlich, um das Ganze ins reine zu schreiben.

Wendelin

Ganz recht, lieber Lindigkeit. Tun Sie das.

Lindigkeit (verbeugt sich und geht links hinaus)

Graf

Den Menschen hab' ich nicht gern. Er hat ein Gesicht — m, als ob er sich immer über etwas lustig macht. Und warum redet er so gespreizt? Wo hört er das? Deinen Geschmack in Ehren, Wendelin — aber war denn dieser große schwarze Fleck im Atrium nötig?

Wendelin

Seine plumpe Ärmlichkeit tut mir wohl, wenn ich lange auf erlesene Gegenstände geblickt habe. Außerdem ist er tüchtig. Ich könnte meine Arbeitslast ohne Lindigkeit nicht mehr bewältigen.

Sibylle

(ist wieder nach vorn gekommen und hat sich gefaßt. Mit leichter, eifriger Bosheit)

Ich glaube, er dichtet.

Graf

Aber nein! Der Sekretär?!

Digitized by Google

Wendelin

Gut, daß du mir das ſagſt!

Sibylle (raſch)

Ach, laß es ihn nicht entgelten, Wendelin! Der arme Menſch! Er hat ja ſo wenig vom Leben! (Zum Grafen) Bettelarm iſt er und muß noch obendrein ſeine Eltern unterſtützen. Die wohnen in Poſen und —

Wendelin

Du ſollteſt uns jetzt verlaſſen, Sibylle. Dein Haar geht wieder auf. O, wie mich das nervös macht — dieſes Haar!

Graf

Aber Wendelin! ... Ich ſchau' noch im Salon nach, um mich zu verabſchieden, gnä' Frau. Ihr Zimmer iſt wahrſcheinlich auch neu hergerichtet worden? Da erwartet mich noch eine größere Überraſchung?

Sibylle

Ach nein, lieber Graf! Mein Zimmer wird ewig ſo bleiben, wie es ſeit meiner Mädchenzeit iſt. Ich brauche nur Mutters Sorgenſtuhl am Fenſter, um träumen zu können. Der Stil iſt mir gleichgültig, wenn ich nur für mich ſein kann und in das Weihnachtsglück von fremden Leuten hinausblicken.

(Bricht ab und entfernt ſich links)

Graf (nach einer kurzen Pauſe)

Geh, Wendelin. Du biſt nicht lieb zu deiner Frau.

Wendelin

(trinkt haſtig einen Likör und bietet ihm einen an)

Marnier, extra dry. Wie kommſt du darauf?

Digitized by Google

Graf

Nun ja — (trinkt) sehr fein — das arme Hascherl! Ich begreif' nicht, wie ein so hoch entwickelter Mensch, wie du, mit einer Frau so umgehn kann! Mit *seiner* Frau! Du verzeihst schon, ich bin dein Freund und —

Wendelin

Gewiß, lieber Puz. Aber du mißverstehst das vollständig. Sibylle führt ein weit höher geartetes Leben als die meisten Frauen. Sie ist beständig von den feinsten Geschenken der Kultur umgeben. Die Atmosphäre, die ich ihr geschaffen habe, ist so ins Seelische gehoben, daß sie mit Leichtigkeit die physischen Wirren überwinden könnte. Ich natürlich muß mich auch behaupten. Ich bin eine Herrennatur. Mein Glück besteht darin, daß ich diese Herrennatur durchsetze.

Graf

Du redest immer von *deinem* Glück — ich red' von *ihrem* Glück, von ihrem!

Wendelin

Nun sage mir gefälligst: wer ist denn glücksberechtigter, der Mann oder das Weib? Der unabhängige, schaffende Geist oder der abhängige, rezeptive? Du wirst mir entgegenhalten, die Frauen gebären die Kinder. Nun, lieber Freund, ich habe keine Kinder. Diese Bedeutung meiner Frau fällt für mich fort. Ich habe mich ganz auf meine männliche Kraft zurückziehen müssen. Ich bin mein Leben. Verstehst du das? (An ihn herantretend, die Hände ringend, leiser) Ich lebe seit vierzehn Jahren neben einer Frau, mit der ich keinen wirklichen Gedanken teile.

Digitized by Google

Graf

Geh ... Wegen dem Kamm! Das ſind doch Äußerlichkeiten. Du biſt ungerecht, Wendelin. Es gab eine Zeit, wo du leidenſchaftlich in ſie verliebt warſt.

Wendelin

Alte Träume, Puz! Erinnere mich nicht daran. Sibylles Vorzüge ſind mir auch jetzt nicht unbekannt. Ihre Haltung, ihr reines, vornehmes Weſen. Und dieſe heutzutage überaus ſeltene Frömmigkeit, die ſie geradezu mit einem Schimmer frühen Chriſtentums umgibt ... Und ihre Familie ... Ihr Vater war Generalſuperintendent. Die Dieterlings ſind mit den Schulze-Grals verwandt, die ihren Stammbaum bis auf Parſifal zurückleiten.

Graf

Nun alſo!

Wendelin

Ich ehre ſie! Wer will das Gegenteil behaupten? Lieben kann ich ſie nicht mehr. Das iſt vorbei. Wir gehen nebeneinander her, wie in einem kühlen Tempel. So bleibt das Ganze ſchön, aber es ertötet uns langſam.

Graf (ergriffen)

Wendelin! ...

Wendelin

Mich übrigens nicht. Ich trotze dem Schickſal. Ich brauche, Gott ſei Dank, kein Weib, um das Leben zu überwinden. Wie wohl wäre euch Evaknechten, wenn ihr wie ich lebtet. Wenn ihr euer ganzes Selbſt mehr lieben wolltet, als den kleinſten Teil eures Selbſt: das Weib!

Graf

Ja, das iſt ja alles recht gut und recht ſcheen! Aber erlaube mir jetzt eine Frage: Iſt Fräulein Leonie kein Weib?

Digitized by Google

Wendelin

Was willst du damit sagen?

Graf

Aber die liebst du doch auch, das ist sicher! Du liebst überhaupt in jeder Saison außer deinem Selbst noch ein Weib! In dieser Saison ist es Leonie, die kosmische Tänzerin!

Wendelin

Ich liebe sie nicht. Ich interessiere mich für sie. Künstlerisch und dadurch auch menschlich.

Graf

Aber sehr! Man sieht dich ja immerfort mit ihr soupieren! Wendelin! Warum so offenkundig! Geh, das tut ein Börsianer! Nicht ein Mann von deiner Distinktion!

Wendelin

Ich liebe deine Offenherzigkeit, sonst könnte ich jetzt gegen meine Gewohnheit grob werden. Es schmerzt mich jedenfalls, meinen Puz wie einen gewöhnlichen Durchschnittsmenschen reden zu hören. Ja, glaubst du denn wirklich, daß mich an Leonie nur das Weib fesselt? Ist das dein Verständnis? Du wirst mir einmal abbitten, du, wenn der Tag gekommen ist. Ich meine den Tag, der Leonie Bergmann auf die Bühne führt, den Tag, wo du mit den erlesensten Geistern Berlins begreifen wirst, wie ich ein Weib verehre! Ein Schauer nie gekannter Andacht wird euch packen. In mystischer Verzückung werdet ihr ungeahnte Sehnsüchte spüren.

Graf (kleinlaut)

Wie ist denn ihr Kostüm? Tanzt sie sehr bekleidet?

Digitized by Google

Wendelin (rein)

Wenig.

Graf

Intereſſant! (Richert, wird aber ſofort wieder ernſt, als Wendelin ernſt bleibt)

Wendelin

Ich will heute abend das endgültige Programm mit ihr feſtſtellen. Ich halte nämlich den einleitenden Vortrag — Baron Wallböck ſpielt Klavier —

Graf

Du biſt alſo heute wieder mit ihr beiſammen?

Wendelin

Ich erwarte jeden Augenblick ihre Nachricht. (Er ſieht ſich um und geht dann eilig in den Hintergrund) Da! Endlich!

Graf

(folgt ihm mit den Augen und bemerkt, daß das blaue Scheibchen in der linken Ecke plötzlich erleuchtet iſt)

Ja, was bedeutet denn das?

Wendelin

Eine neue, recht ſinnreiche Einrichtung. Eine Idee von Sibylle, auf die ſie ſehr ſtolz iſt. Hinter dieſem Scheibchen, deſſen Blau durchaus nicht ſtört, befindet ſich eine elektriſche Birne. Wenn das Hausmädchen mir die Poſt bringt, entzündet ſie die Birne und wirft die Poſtſachen in einen Behälter, deſſen Klappe hier in der Wand liegt. Ich ſehe das Scheibchen leuchten, ſchließe auf — ſo — nun brauche ich kein fremdes Weſen hereinzulaſſen, das mit einem plumpen Wort vielleicht das Gewebe meiner Stimmungen zerreißen würde.

Graf

Reizend. Nun erliſcht ſie wieder.

Digitized by Google

Wendelin

Und du hörst nicht einmal die Schuhe der Person knarren. Du gestattest wohl, daß ich das rasch durchfliege ...

Graf

Aber ja! Ich schau' mich noch ein bisserl um!

Wendelin (besieht die Postsachen)

Eine gleichgültige Drucksache. Die Mitarbeiterliste der neuen Zeitschrift. Und hier ist Leonies Brief ... Ich möchte doch erst einmal nachsehen, ob die Leute mich genannt haben. (Er öffnet die Drucksache) Ja. (Er öffnet den Brief) Nun zu dir, mein Liebling. (Liest, seine Züge verlängern sich) O, das ist aber ...

Graf (rasch)

Sagt sie ab?

Wendelin

Ja, denke dir. Ich bin ganz außer mir! Das ärgert mich wirklich! Nun hat sie mir den schönen Abend verdorben! Es ist zum Tollwerden!

Graf

Aber wer wird denn gleich toll werden. Du soupierst mit mir.

Wendelin

Nein, ich vergrabe mich heute in Arbeit. Ich versinke in Arbeit. Ich werde die letzte Seite des dritten Kapitels meiner Vasenkunde zu Ende führen.

Graf (zeigt nach hinten)

Da schau her, es leuchtet schon wieder!

Wendelin

Was?

Digitized by Google

Graf

Die Post, das blaue Scheiberl! Es muß halt noch etwas gekommen sein!

Wendelin (zornig)

Natürlich! Hat das dumme Frauenzimmer zu bringen vergessen! (Geht hin, schließt wieder auf und nimmt einen Brief heraus) Was ist denn das für eine entsetzliche Handschrift! — Puh!... Und dieses Dienstmädchenkuvert! Pfui Teufel! Ich ziehe mir sonst Handschuhe an, bevor ich die Post herausnehme! (Besieht den Brief, ihn zwischen den Fingerspitzen haltend) Wahrscheinlich eine Armeleutesache. Irgend eine Bettelei.

Graf

Ach, laß mich's anschauen! Bitte! Ich interessier' mich immer so für proletarische Sachen!

Wendelin

Ich ganz und gar nicht! (Gibt ihm den Brief und geht von ihm abgewandt nach rechts hinüber, indem er kopfschüttelnd in Leonies Brief blickt)

Graf

Ich les' ihn dir vor.

Wendelin

Verschone mich, Puz! Ich bin jetzt wirklich nicht in der Stimmung! (Setzt sich und blickt in Leonies Brief)

Graf

Aber du mußt doch wissen, was die Leut' dir schreiben. Vielleicht ist es sehr amüsant, und du kommst dadurch aus deiner garstigen Stimmung heraus.

Wendelin (bitter)

Wahrscheinlich!

Digitized by Google

Graf (öffnet den Brief)

Also hör' jetzt. Ich bin jetzt der Herr Lindigkeit — sonst dank' ich dafür — und walte meines Amtes. (Liest) „Pankow, am 21. Dezember." Wo liegt das? Pankow?

Wendelin (mit dem ersten Anflug von Aufmerksamkeit)

Ein nördlicher Vorort Berlins. Zeig her. Wer hat denn den Brief geschrieben?

Graf

Bitte, du wirst's schon hören! (Liest) „Liber Herr Dokter." (Lachend) Wendelin, was hast du für Bekanntschaften?!

Wendelin

Sei nicht kindisch! Gib den Brief her!

Graf (vergnügt)

Nein, ich behalt' ihn! Ich bin Ihr Sekretär, Herr Dokter! Also —: (liest mühsam und neugierig, allmählich in steigendem Behagen) „Liber Herr Dokter! Sind Sie nicht böse, daß ich wieder und schreibe Ihnen und komme mit eine Bitte. Ja, wenn man arme Leute sind und haben manchmal dreißig Mark die Woche, mein Mann der schindet sich genug und einmal Fleisch muß sein." (Aufblickend) Der Stil ist goetheisch.

Wendelin

Weiter!

Graf

„Einmal Fleisch muß sein. Liber Herr Dokter, es geht uns traurig. Sie haben doch mal alles wissen wollen, was mir angeht, aber das ist lange her. Aber erzählen kann ich Ihnen wohl doch noch, wie's mir geht. Herr Dokter, nu lebe ich neun Jahre mit meinen Adolf zusammen in heilige Ehe wie's recht ist, ich habe in die Kirche mit ihm

Digitized by Google

gestanden, man bloß mit'n Oranschenkranz, aber das macht nichts." (Graf kräht los, Wendelin lacht ebenfalls, den Kopf in die Hand gestützt. Kurze Pause) „Das macht nichts ... Ich habe sieben Kinder bekommen, erschrecken Sie nicht, Herr Dokter, das ist so, und Ihre Mieze ist das achte." (Der Graf bricht ab, blickt auf, sieht fragend und bestürzt auf Wendelin)

Wendelin

(erhebt sich, geht mit rotem Kopf, die Hände in den Taschen, umher)

Weiter! ...

Graf

(bezwingt gewaltsam die Heiterkeit, die sich seiner zu bemächtigen droht)

Nein — jetzt geb' ich ihn dir wirklich wieder! Das ist ja eine intime Privatangelegenheit! Dafür bin ich nicht engagiert!

Wendelin (wie oben)

Glaubst du vielleicht, daß ich an deiner Diskretion zweifle? Da du so weit gelesen hast, ersuche ich dich, den Brief zu Ende zu lesen!

Graf (beißt sich in die Lippen)

Wie du willst! ... (Liest) „Ihre Mieze ist das achte ... Mein liebstes Kind, bei Gott, wenn's auch bloß meins ist und Adolf hatte nie was gegen. Er hat auch für die Mieze gearbeitet, wenn auch Herr Dokter und haben immer alles was recht ist das Geld geschickt. Nun aber heißt es weiter sorgen, und der Vater, das sind schließlich Sie." (Bricht ab) Wirklich, Wendelin — willst du nicht besser selbst — (Wischt sich den Kopf ab)

Wendelin (bissig)

Weiter! (Bleibt die Arme verschränkend stehen)

Graf

„Die Mieze ist jetzt vierzehn Jahre alt und ist in die Volksschule gegangen und hübsch ist sie, das sagen alle

Digitized by Google

Leute, mein schönstes Kind und kluch. Aber bis sie was Rechts verdient, da kann mein Adolf drüber sterben, und der Vater, das sind schließlich Sie." (Liest jetzt rascher, nicht mehr verlegen, immer sicherer und behaglicher) „Nu kommt bald Weihnachten und für ein Kind können wir kaum was aufbaun, geschweige denn für achte..." (Mitleidig) Arme Leut', Wendelin! Da müßt' man etwas hinschicken! „Nu will ich gar nicht, daß Sie uns was Extras schicken, Herr Dokter, nein, so bin ich nicht. Aber Ihr Kind, das sollen Sie mal sehen, und wenn Ihnen dann nicht einfällt, daß Sie uns die Mieze abnehmen, dann ist auch das Letzte von weg, was mal für Herrn Dokter in mein Herz war und Adolf sagt, Sie sind der Vater, Sie sollen jetzt weiter sorgen. Aus dem Mädchen können Sie machen, was Sie wollen. Ich habe mir gedacht, zunächst mal als Stütze der Hausfrau oder so was. Ich schicke Ihnen also Ihre Tochter morgen um eins in die Wohnung —"

Wendelin (losbrechend)

Was! Das ist nicht wahr!

Graf (empfindlich)

Ich les', was da steht!

Wendelin

Sie schickt ...?!

Graf (mit erhobener Stimme)

„Ich schicke Ihnen also Ihre Tochter morgen um eins in die Wohnung! Ihre Frau wird nichts dagegen haben, die soll ja kein Kind haben, und wenn sie erst sieht, was das fürn Kind ist, da tu' ich ihr vielleicht ein Gefallen damit. Schicken Sie die Mieze nicht weg, Herr Dokter! Es ist bald Weihnachten! Mit bestem Gruß und nochmals sind Sie nicht böse. Ihre alte Grete Hempel." (Pause)

Digitized by Google

Wendelin

Das iſt ja unſagbar! Dieſe Unverſchämtheit!

Graf

(gibt ihm den Brief, nimmt Hut und Stock)

Danke. Ich geh' jetzt lieber —

Wendelin

Was, du verläßt mich? Bleib! Ich brauche jetzt den Beiſtand eines Freundes!

Graf

Aber du wirſt doch die Geſchicht' nicht ernſt nehmen! Wer iſt denn eigentlich dieſe Perſon!

Wendelin

Ich habe ſie gekannt! Eine Jugendtorheit! Erinnerſt du dich denn nicht an ſie? Die Verkäuferin in Frehſes Handſchuhladen?

Graf

Wart' einmal! Wo war denn das? — — Ach Gott, die Blonde? Die ein kleines biſſerl ſchielte? Aber das war ein ungewöhnlicher Reiz bei ihr!

Wendelin

Sie war ein ſo natürliches, entzückendes Geſchöpfchen. Von jener ſeltenen Miſchung aus geſunder Volkskraft und höheren Inſtinkten.

Graf

Aber Wendelin, das war ja im erſten Jahr deiner Ehe!

Wendelin

Daraus erſiehſt du, wie unglücklich ich ſchon damals

Digitized by Google

war. Das primitive Wesen hat mich geradezu erlöst. Nachher natürlich hieß es scheiden. Ich war verheiratet. Aber meine Verpflichtungen habe ich nie außer acht gelassen. Ich habe jährlich eine nicht unbedeutende Summe geopfert. Und nun glaubte ich endlich das Meinige getan zu haben, da kommt wieder diese infame Überrumpelung.

Graf

Aber nein, der Brief klingt ja ganz nett.

Wendelin

Und Sibylle!

Graf

Deine Frau ist doch ahnungslos?

Wendelin

Sie ahnt genug! Sie wagt es nur nicht, den Dingen auf den Grund zu gehen! Doch wenn ihr einmal eine Tatsache entgegentritt!

Graf (lacht)

Ja, das ist freilich eine Tatsache!

Wendelin (stampft mit dem Fuße auf)

Graf

Dann bleibt dir also nichts anderes übrig, als zu verhüten, daß sie diese — wie heißt sie doch — Mieze überhaupt erblickt!

Wendelin

Das werd' ich! Selbstverständlich! Ich werde den Portier instruieren!

Graf

Du mußt dich aber mit deinen Maßregeln beeilen, lieber Freund — es sind schon fünf Minuten vor eins!

Digitized by Google

Wendelin (sieht nach der Uhr, erschreckend)

Und um eins — um eins soll sie kommen?!

Graf

Wenn Madame Hempel pinktlich ist!

Wendelin

Mein Gott, sie ist am Ende schon da! Sie spricht vielleicht schon mit Sibylle!

Graf

Du bist sehr unvorsichtig, Wendelin. Das blaue Scheiberl da mißt' auch leuchten, wenn's geschellt hat.
(Es klopft an der linken Tür)

Wendelin (zusammenfahrend)

Still! Frage du! Nein! Ich! (Er geht hinüber) Wer ist da? Wer? Nun? Wer da?

Adele (kommt von links)

Ach, entschuldigen Herr Doktor — aber es ist jemand draußen, der den Herrn Doktor zu sprechen wünscht.

Wendelin (wütend)

Jemand? Wer denn! Wo ist die Karte!

Adele (lacht in sich hinein)

Die hat keine. Es ist man bloß ein kleines Mädel — na, so vierzehn etwa.

Wendelin

Weisen Sie sie ab!

Adele

Das hab' ich schon versucht, Herr Doktor. Aber es ist ein freches Ding — sie läßt sich nicht abweisen.

Digitized by Google

Wendelin

Wo befindet sich die gnädige Frau?

Adele (verwundert)

Sie singt, Herr Doktor, in ihrem Zimmer glaub' ich.

Wendelin

(will mit Adele links hinausgehen, da kommt ihm Sibylle entgegen. Wendelin weicht zurück)

Sibylle (mit geröteten Wangen, eigentümlich erregt)

Ich muß dich sprechen, Wendelin. Hast du einige Minuten für mich übrig?

Graf (rasch)

Aber bitte, gnä' Frau! Ich sag' Ihnen jetzt adieu! Ich bin ja eben im Gehen!

Wendelin

Du bist — —

Graf

Ja freilich! Ich bin eben im Gehen! Küss' die Hand, gnä' Frau! Auf Wiederschauen! Grüß' dich Gott, Wendelin! (Eilig ab)

Sibylle

Gehen Sie zu dem Kind hinaus, Adele. Sie soll sich setzen ... Sie soll ein wenig warten ...

Wendelin

(zuckt zusammen und wendet sich nach rechts. Adele ab. Pause. Wendelin steht von Sibylle abgewandt und spielt mit der Klinke der kleinen Pforte. Sibylle nähert sich ihm)

Sibylle

Jetzt habe ich eben den sonderbarsten Augenblick meines Lebens erlebt.

Digitized by Google

Wendelin

So ... So? ... Inwiefern denn?

Sibylle

Ich bin so tief davon erregt ... Darf ich dir alles sagen? Oder störe ich dich eben in der Arbeit?

Wendelin

Du störst mich nicht, aber — —

Sibylle

Ich saß allein in meinem Zimmer. Ich hatte die Weihnachtslieder von Cornelius gesungen und blieb am Flügel sitzen, hingegeben, wie ich es gern habe. Ich schloß meine Augen. Die Stimmung der Adventzeit kam über mich, so mächtig, daß ich es sah, daß ich erfüllt wähnte, was meine Sehnsucht ist. Erfüllt natürlich, wie Maria einst in Bethlehem. Ein Traum ... Du verstehst mich.

Wendelin

(geht an ihr vorüber, setzt sich auf den Diwan und stützt den Kopf in die Hände)

Sibylle

(spricht jetzt freier, durch seine Aufmerksamkeit erfreut)

Plötzlich hörte ich Stimmen in der Halle. Adeles Stimme und noch eine andere, eine zarte, kindliche, die mich seltsam ergriff. Sie klang so fremd in unserem Heim. Es trieb mich, aufzustehen und hinauszugehen. Da fand ich ein Kind draußen, arm und halb erfroren — Schnee auf dem Mützchen — es sah mich mit großen blauen Augen an und sagte kein Wort.

Wendelin

Kein Wort?

Digitized by Google

Sibylle

Als ich näher trat, sah ich, daß es ein wunderhübsches, goldblondes Mädchen war — o, wunderhübsch. Ich fragte sie: Wer bist du denn? Da erwiderte sie lispelnd: Ich bin das Kind.

Wendelin (steht auf und geht nach rechts hinüber)

Sibylle

Du lächelst, Wendelin. Mir wurde es heiß und kalt dabei.

Wendelin

Eine Bettelei natürlich.

Sibylle

Nein, das ist mehr!

Wendelin

Aber Sibylle! Du zitterst! Wie kannst du dich so verwirren lassen! (Er zieht sie an sich)

Sibylle

(durch die Berührung nach langer Zeit erbebend, flüstert)

Du weißt — ich bin so! . . .

Wendelin

Ja, du neigst zu religiösem Mystizismus. Das hat mich immer sehr an dir interessiert. Aber ich ersuche dich dringend, das aufdringliche Wesen gar nicht weiter zu beachten. Ich werde jetzt hinausgehen und ihr ein kleines Douceur einhändigen und sie fortschicken. Das war ja nur der Zweck ihres Kommens. Du vergißt, daß wir bei Berlin leben, nicht in Bethlehem. (Will links hinausgehen)

Digitized by Google

Sibylle (hält ihn feſt, krampfhaft)

Nein, nein! Tu das nicht! Oder laß mich mitgehen! Vielleicht iſt es doch —!

Wendelin

Was denn! Was fang' ich denn mit dir an, Sibylle!

Sibylle

Denk nicht, daß ich nur einen Traum verwirklichen möchte! Ein ſolches Erlebnis iſt mehr! Ich habe nie darüber geſprochen, Wendelin. Du weißt, ich kann nicht bitten und klagen. Aber ſeit heute weiß ich, daß ich es nicht mehr aushalte. Ich werde es nicht mehr ertragen können, Wendelin — ſo ganz allein zu ſein. Nimm doch ein bißchen Rückſicht. Höre!

Wendelin

Ich höre ja — ich höre!

Sibylle

Mein Glaube iſt, daß Gott mir das Kind geſchickt hat — ja — ich kann nicht anders. Heute iſt etwas Himmelslicht in mein graues Daſein gekommen. Das darf nicht wieder erlöſchen. Ich rede ganz klar und wirklich — ſieh mich nicht ſo an! Ich will das Kind nur fragen, wo es herkommt. Ich ſehe nichts Überirdiſches in ihm, ich will nur hören, ob es ein Armes und Ausgeſtoßenes iſt, das meine Hilfe braucht.

Wendelin

Nun, und? Was weiter?

Sibylle

Wenn es ſo iſt, dann ſchicke ich ſie nicht wieder fort, dann bleibt ſie bei mir. (Will links hinaus)

Digitized by Google

Wendelin (hält sie fest)

Was! Bist du von Sinnen, Sibylle?! Das ist ja unmöglich, was du tun willst!

Sibylle (starrt ihn an, bleibt stehen)

Unmöglich? . . .

Wendelin

Ich verbiete es dir!

Sibylle

Wendelin! (Sie geht auf ihn zu, mit zitternder Energie) Du weißt etwas von diesem Kind!

Wendelin

Ich?! Nicht das mindeste! Ich wünsche nur, daß solches Bettelpack — —!

Sibylle

Bewahre ich dich vor einer Sünde, wenn ich dich hindere, das Kind zu verjagen?

Wendelin

Sünde! Lächerlich!

Sibylle

Ist es dein Kind?!

Wendelin

Nun? (Er hält ihr stand) Und wenn es so wäre? — —

Sibylle

(bricht auf dem Diwan nieder und schluchzt vor sich hin. Pause)

Wendelin

Sibylle, hör mich an. Ich bin das Opfer einer niederträchtigen Erpressung —

Digitized by Google

Sibylle

Sprich nicht weiter! Ich will ja nichts wissen! Ich habe dir niemals nachgespürt! Sage mir nur eins! Wie alt ist das Kind?

Wendelin

Vierzehn glaub' ich . . .

Sibylle

Vierzehn Jahre! Während ich mich nach einem Kinde gesehnt habe, hast du dein eigen Fleisch und Blut verkommen lassen, hast es vielleicht zu fremden Leuten gegeben, die dafür bezahlt wurden und es umherstießen —

Wendelin

Unsinn! Es war bei seiner Mutter! Das Weib hat sich verheiratet! Ich habe dem Pflegevater alles ersetzt, was —

Sibylle

Damit glaubst du für dein Kind gesorgt zu haben?

Wendelin

Das verstehst du nicht, Sibylle! Ich kann jetzt keine Vatergefühle heucheln! Dieser Jugendstreich liegt weit zurück! Ich bitte dich dafür um Verzeihung! Ja, was soll ich denn sonst noch tun! Das Mädel ist gesund und stark — die soll einen Beruf ergreifen, wie andere Mädchen aus dem Volk! Dazu werde ich ihr verhelfen! Weitere Verpflichtungen habe ich nicht!

Sibylle

(indem sie plötzlich ihre ganze unterdrückte Kraft zusammenrafft)

Mir gegenüber hast du sie!!

Digitized by Google

Wendelin

(erschrickt vor dieser plötzlichen Wandlung. Pause. Er betrachtet sie aufmerksam, in wachsendem Staunen)

Was willst du . . .?

Sibylle (wie oben)

Ich will wieder gutmachen, was du gesündigt hast! Ich will mir nicht das Letzte von dir nehmen lassen, das, was Gott mir geschickt hat! Dein Kind sei mein Kind — das will ich —! (Sie öffnet die linke Tür)

Wendelin

Sie soll — hier bleiben — —? Hier? In dieser Umgebung?

Sibylle

Ja, Wendelin! Was gilt es, wo sie herkommt? Wir alle kommen aus Not und Sorge, hat Papa bei unserer Trauung gesagt. Wir alle gehen einst dahin zurück. Aber gelebt muß man haben! Ich will noch leben — Mutter will ich sein! (Geht ab)

Wendelin (allein)

Diese Kraft! Diese Energie! Mit einemmal! Das habe ich ihr nicht zugetraut! (Er befeuchtet sein Taschentuch an einem Parfümfläschchen und betupft sich das Gesicht) Diese Energie! . . .

(Sibylle kommt mit Mieze von links. Mieze ist hübsch, hat kluge blaue Augen, ein Stumpfnäschen und blonden Zopf. Ihr Gesicht zeigt in der oberen Partie eine Ähnlichkeit mit Wendelin, in der unteren mit Frau Hempel. Die trotz Ungepflegtheit und plumper Kleidung auffällige Feinheit ihrer Gliedmaßen führt auf Wendelin zurück. Sie ist ärmlich angezogen, trägt Kappe und Schürze, die frostroten Hände faltet sie auf dem Leib)

Sibylle

Komm — komm, mein Kind. Fürchte dich nicht. (Zu Wendelin) Da ist sie.

Digitized by Google

Mieze (knickſt, ſehr verlegen und leiſe)

Juten Tach . . .

Wendelin

(kann ſich zu keiner Antwort aufraffen, muſtert ſie mit ſcheuen und finſteren Blicken)

Sibylle

Wie heißt du?

Mieze

(hat mit neugieriger Verwunderung raſch umhergeblickt und ſchrickt zuſammen, als ſie angeſprochen wird)

Mieze.

Sibylle

So werde ich dich Marie nennen.

Wendelin

Maria —

Sibylle

Ja — — Maria.

(Pauſe. Sie nimmt ihr die Kappe ab, ſo daß das wirre, blonde Haar des Kindes hervorquillt. Dann knöpft ſie ihr langſam die Jacke auf. Mieze gerät unter ihren zarten Händen in eine ſteigende Verlegenheit. Sie wird rot, ſenkt ihre Augen und wehrt ſich innerlich, ohne daß es äußerlich ſehr bemerkbar wird)

Sibylle

Laß mich doch — es wird dir ſonſt zu heiß.

Mieze

Danke ſcheen. Ick mach's ſchonn alleene . . .

Sibylle

Wie du willſt. (Zieht ihr die Jacke ab)

Wendelin (nähert ſich ihr, flüſternd)

Ich bitte dich! Sibylle —!

Digitized by Google

Sibylle (leise)

Ist sie nicht hübsch? Das schöne blonde Haar? Wie ein verwunschenes Elfchen!

Wendelin

Diese Verstiegenheiten! (Stampft mit dem Fuße auf)

Sibylle (zu Mieze)

Setz dich.

Mieze (sieht ängstlich auf Wendelin)

Ach, nee . . .

Wendelin (tritt neben Sibylle, flüsternd)

Das schreit ja hier vor Dissonanzen!

Sibylle

(zu Mieze, nachdem sie sie auf einen Stuhl gedrückt hat)

Hast du Hunger?

Wendelin

Was soll denn die Welt davon denken! Unsere Dienstboten! Unser Verkehr! Du machst mich lächerlich!

Sibylle (unbeirrt zu Mieze)

Hast du Durst?

Mieze

(sitzt hilflos da. Trotz ihrer Pein lächelt sie jetzt doch die fremde Dame dankbar an, dann schüttelt sie heftig den Kopf)

Sibylle (spielt mit ihrem Haar)

Wirklich nicht?

Mieze

Ick weeß nich . . .

Digitized by Google

Sibylle

Sag ihr ein gutes Wort.

Wendelin

Du läßt mich hier eine Rolle ſpielen — ich —

Sibylle

Nicht einmal — das?!

Mieze (iſt in ſteigender Unruhe plötzlich aufgeſtanden)

Ach — ach — bitte!

Sibylle

Was, mein Kind?

Mieze

Ach — bitte — ick — ick muß doch nu Beſcheid wiſſen — wat ſoll denn nu eijntlich werden? Bleib' ick nu hier oder — —

Sibylle

Wenn du bei uns bleiben willſt.

Mieze

Ja ſind denn hier ooch ſo ville Kinder?

Sibylle

Was meinſt du damit?

Mieze

Na, muß ick hier ooch ſo ville Kinder beſorjen?

Sibylle (leiſe zu Wendelin)

Sie verſteht noch gar nicht, um was es ſich handelt. Du mußt es ihr ſagen, du!

Digitized by Google

Wendelin (steht fassungslos)

Sibylle (wendet sich entrüstet von ihm ab, zu Mieze)

Wir behalten dich bei uns, Maria. Du wirst unser Kind, unser einziges Kind.

Mieze

Na — aber . . .!

Sibylle

Hat deine arme Mutter das nicht gewollt, als sie dich hierher geschickt hat?

Mieze

Na ja — aber doch nich jleich so!? . . .

Sibylle

Gleich so! (Küßt sie auf Stirn und Wangen) Nun, Wendelin?

Wendelin (unglücklich)

Meine liebe, kleine Maria . . .

Sibylle

Sag Vater zu dem Herrn.

Mieze

(sieht Wendelin an, hat den Finger am Mund, lacht plötzlich in sich hinein)

Ne! Det jeht nich! —

Sibylle

Warum denn nicht?

Mieze

Vater sag' ick doch zu Vater in Pankow!

Wendelin

Oh!

Digitized by Google

Sibylle

Dann willſt du alſo lieber Papa ſagen?

Mieze

Ja — denn werd' ick lieber Papa ſagen.

Sibylle

Nun komm! (Sie legt den Arm um ſie und führt ſie wie eine Himmelsgabe links hinaus)

Wendelin (ſtarrt ihnen nach)

Entſetzlich!... Aber wie ſie blicken kann! Wie ſchnell ſie ſich gefaßt hat! Das iſt kein gewöhnliches Kind!

Digitized by Google

Zweiter Akt

Wohnzimmer. Am Weihnachtsabend. — Der Stil ist gotisch. Der ganze Raum ist einer kirchlichen Kapelle nachgebildet. Möbel aus schwerem, dunklem Eichenholz mit gotischer Schnitzerei und Spitzbögen. Rechts ein Harmonium. Im Hintergrunde ein durch Stufen erhöhter, altdeutscher Erker mit bemalten Fenstern. Ein Tisch steht vor dem Erker, dahinter ein geputzter Weihnachtsbaum. Spitzbogentüren rechts und links. — Der Graf kommt von links. Adele folgt ihm

Adele

Wollen Herr Graf ein wenig Platz nehmen? Ich werde Herrn Doktor sofort benachrichtigen.

Graf (trägt ein breites, sonderbares Buch in der Hand)

Danke! Sapperlot — ein Christbaum?!

Adele (lächelnd)

Ja freilich, Herr Graf. Das ist unser erster. Früher sind die Herrschaften ja immer (mit Anlauf) zum Herrn Generalsuperten — zum Herrn Generalsuperintendenten nach Kassel gereist, aber jetzt bleiben die Herrschaften in Berlin.

Graf

So! . . . Hm . . . Nun, das ist ja . . .

Digitized by Google

Wendelin

(kommt von rechts. Er trägt jetzt einen langen, schwarzseidenen Hausrock mit weiten Ärmeln und Sammetaufschlägen, Lackschuhe, auf dem Kopf ein Wagnerbarett)

Willkommen, Puz! Ich glaube, wir sind an diesem Abend zum erstenmal beisammen! (Adele ab) Du triffst mich in einer eigentümlichen Stimmung. Ich habe fast kindliche Weihnachtsgefühle. Lieber, treuer Freund, du verbringst natürlich den heutigen Abend bei uns?

Graf

Aber ich kann ja nicht — ich schrieb dir ja — ich bin heute abend bei meiner Tante, der Fürstin Giebichenstein — sie feiert die Verlobung ihrer Pflegetochter, einer Prinzessin Ricordato — jüngere Linie von den Ricordato-Schlippenbachs —

Wendelin

Die mit den Schulze-Grals verwandt sind?

Graf

Angeheiratet — ja! Da entschuldigst du mich!

Wendelin

Da entschuldige ich dich selbstverständlich! Da mußt du zugegen sein! Nun komm — ich möchte doch noch etwas von dir haben. (Nimmt seinen Arm und geht mit ihm auf und ab)

Graf

Laß mich nur erst mein Geschenk hergeben. Schau — ich bin ein so altmodischer Mensch — ich hab' euch ein Christgeschenk gebracht. Hier — (gibt ihm das Buch) die Liebesbriefe des Ernesto Nicodemo Falieri, die ich zum erstenmal übersetzt und herausgegeben hab'. Ein Zeitgenosse Casanovas. Wunderscheene Sachen.

Digitized by Google

Wendelin

Ich weiß, ich weiß! Die Briefe sind entzückend! Besonders die vor seinem Selbstmord! Und nun habe ich sie auf kaiserlichem Japanpapier, mit altvenezianischen Initialen, ein handschriftlich gezeichnetes Exemplar!

Graf

Wie er sich freuen kann! Du bist ja ganz verändert, Wendelin! So lebensfroh hab' ich dich nie gesehen! Was ist dir?

Wendelin

Was mir ist?!... (Geht auf ihn zu, legt ihm die Hände auf die Schultern und blickt ihm tief in die Augen) Kommt dir nicht noch etwas anderes hier verändert vor?

Graf

Wenn du mich fragst — der Christbaum! Wie kommt der in dein Haus? Hat deine Frau dich plötzlich bekehrt, oder betrachtest du ihn nur als altgermanischen Waldbaum, als Wahrzeichen der Wintersonnenwende?

Wendelin

Nichts von beidem, Puz. Aber hier ist etwas anderes geschehen. Nun, du weißt ja, was! Warum bist du so bedenklich? Warum vermeidest du, von meiner liebsten Angelegenheit zu sprechen?

Graf (verlegen)

Du kannst dir denken, daß ich eine Aufklärung erwarte — —

Wendelin

Du auch, Puz? Bedarf es denn dessen?! Nein, was ihr für sonderbare Menschen seid! Das sind doch so ein-

Digitized by Google

fache, unkomplizierte Dinge! Wem gilt denn das Weihnachtsfest? Dem Kinde! Nicht wahr! Nun? Also?

Graf

Hm ... Du wirst mir schon zugeben, Wendelin — das Kind, um das es sich hier handelt, ist kein so unkompliziertes. Erinnere dich, bitte, an unser vorgestriges Gespräch — im Atrium — als der bewußte Brief kam — ja, da konnt' man doch wahrhaftig auf dieses Resultat nicht gefaßt sein!

Wendelin

Du hast recht, lieber Freund. Ich war es auch nicht. Aber dann kam eben das, was stärker ist, als unsere Entschlüsse — die eine, große, siegende Empfindung.

Graf

Ich mein' ja auch nur — man wird sich von dir zurückziehen, Wendelin —

Wendelin

Das haben schon einige getan, Schulze-Grals zum Beispiel, um die es mir leid tut. Aber meine Freunde, dächt' ich, meine Freunde, (sieht ihn prüfend an) die werden mir meine Menschlichkeit nicht vorwerfen. So viel Einfluß hoffe ich doch auf sie gewonnen zu haben.

Graf (bittend)

Aber Wendelin! Ich sprech' doch nur in deinem Interesse! Du weißt doch, wie ich dich verehr'! Du hast eine Riesenkraft — aber glaubst du denn wirklich, diese Hindernisse überwinden zu können?

Wendelin

Ich werde es!

Digitized by Google

Graf

Und deine Frau! Da steh' ich vor dem größten Rätsel!

Wendelin

Denke nach, Puz, denke nach. Dazu bist du erschaffen.

Graf

Ja, freilich — ich denk' schon — aber —

Wendelin

Sibylles Mutterſehnſucht — die Stimmung der Adventzeit — halte die beiden Punkte feſt —

Graf

Ich halt's schon — aber —

Wendelin

Sie verbanden ſich zu myſtiſcher Verzückung. Der Begriff des Kindes mußte ihr Erlöſung bringen, gleichviel in welcher Geſtalt.

Graf

Begriff des Kindes — gibt es das auch?

Wendelin

Sie überzeugte mich mit ihrer großen, chriſtlichen Empfindung. Wir ſind einig — meine Frau und ich!

Graf

Wie ſprichſt du nur auf einmal von deiner Frau! Erinnerſt du dich, wie du vorgeſtern von ihr geſprochen haſt? Was iſt da geſchehen?

Wendelin

Puz, ich verehre Sibylle. In dieſem Sinne habe ich

Digitized by Google

auch vorgestern gesprochen. Aber es ist inzwischen etwas eingetreten. Seitdem das Kind im Hause ist, hat sie sich vollständig verändert. Auch äußerlich. Du wirst sie kaum wiedererkennen. Sie hat sich verjüngt, ist ordentlich hübsch geworden. Sie erinnert mich jetzt an ihre Brautzeit, als wir uns kennen lernten und nicht ahnten, welche schwere Zeit voll Irrtum und Entfremdung uns bevorstand.

Graf (gibt ihm die Hand, gerührt)

Wendelin — das freit mich! Das freit mich wirklich!

Adele (von links)

Herr Professor Dietzschold läßt fragen —

Wendelin

Ah! Bitte sehr! Willkommen, lieber, verehrter Herr Kollege! (Begrüßt ihn, während Adele wieder hinausgeht) Das ist schön von Ihnen, daß Sie auch am heutigen Abend Ihrer Familie ein Stündchen rauben —

Professor

(ein überraschend großer Mann mit kleinem Kopf, aber breitem, wulstigem Munde und hellen, forschenden Augen. Spricht sprudelnd und viel)

Ihr Brief war mir ein wissenschaftliches Signal, Herr Kollege. Ich glaube, ich würde mich noch im Leichentuche aufrichten, um ein interessantes, psychologisches Problem nicht zu versäumen.

Graf

Grauslich!

Wendelin

Die Herren kennen sich doch?

Digitized by Google

Professor

Gewiß, gewiß, von der mystisch-okkultistischen Gesellschaft. Guten Abend, Herr Graf. (Reibt sich die großen Hände) Nun, wo ist denn die Kleine?

Wendelin (zum Grafen)

Herr Professor Dietzschold ist einer unserer ersten Psychologen, wie du weißt — natürlich hat eine Erscheinung wie Maria das höchste Interesse für ihn. Du, lieber Puz, und Sie, Herr Kollege, Sie sind die ersten Freunde, die meine Tochter zu sehen bekommen. Der Weihnachtsabend erschien mir am passendsten dafür. Sie ist erst zwei Tage bei mir — so sehen Sie sie also heute noch im Urzustand und können dann langsam, Phase für Phase, ihren Bildungsgang verfolgen.

Professor

Ihr Entschluß erschien mir kühn und fremdartig, Herr Kollege — aber — ich finde ihn höchst interessant. Höchst interessant.

Graf

Was hast du denn für Absichten, Wendelin? Was willst du mit der kleinen Dame aus Pankow anstellen? Du machst mich neugierig!

Wendelin

Pankow scheidet aus, lieber Freund. Ich bitte dich dringend, vor Maria keinen Namen aus dieser Sphäre zu nennen. Sibylle und ich beherrschen von jetzt an ihr Leben. Man kann ganz sichtbar einen Strich unter ihre bisherige Existenz machen.

Graf

Das kann man — ja. Aber sie ist vierzehn Jahr' alt, gelt? Sie ist schon ein großes Mäderl?

Digitized by Google

Wendelin

Du willst damit sagen, daß sie bereits einen bedeutenden Zeitraum durchlebt hat, der für uns ein fremdes Land ist? Ja, ein solcher Zeitraum ist leider vorhanden. Aber er ist in kultureller Beziehung ein Chaos. Ich habe Maria hinlänglich beobachtet. Sie hat gearbeitet, sie hat gehorcht — das war ihre Kindheit. Nachgedacht hat sie nicht.

Professor (sprudelnd)

Die Kinder des Proletariats sind Kinder der Not, Herr Graf — sie leben im vegetativen Zwange und folglich —

Wendelin (mit erhobener Stimme)

Maria war ein Kind des Proletariats, Herr Kollege! Jetzt wird die andere Hälfte ihres Wesens geweckt. Sie ist auch meine Tochter, nicht wahr. Diese Hälfte soll und muß die stärkere werden, muß die andere allmählich aufzehren — das ist meine Aufgabe.

Graf

Ah, jetzt versteh' ich! Eine Rassenaufbesserung also durch volkstimlichen Einschlag! Ja! Das ist gut! Das kommt in meiner Familie auch vor!

Wendelin

Nimm's, wie du willst — Du wirst jetzt jedenfalls verstehen, was Maria für uns bedeutet. Wir Kinderlosen haben jetzt eine Lebensaufgabe.

Sibylle (öffnet die linke Tür)

Wendelin! Darf man? . . .

Digitized by Google

Wendelin (aufgeregt)

Ja, Sibylle! (Geht zur Tür hin, in die Sibylle zurückgetreten ist) Kommt nur herein! Kommt ruhig! Hier sind gute Freunde!

(Sibylle führt Mieze ins Zimmer. Sibylle macht jetzt einen viel frischeren und jüngeren Eindruck als zuvor. Ihr blasses Gesicht ist leicht gerötet, ihre Augen haben Glanz bekommen. Sie trägt ein loses Gewand aus schwerer, mattweißer Seide, das Hals und Unterarme freiläßt. Im immer noch losen Haar eine Rose. Mieze ist äußerlich vollständig verändert. Ihr blondes Haar ist offen, sauber gekämmt und fällt in reichen Locken auf einen weißseidenen Hänger nieder. Sie trägt weiße Schuhe und Strümpfe. Ihre ganze Erscheinung ist zart und tadellos reinlich, nur die Hände sind noch rot und ungepflegt. Ihre innere Unsicherheit aber verläßt sie nicht und steigert sich noch in Gegenwart der Fremden. Sie will alles „recht machen", sich hineinfinden — über der Beobachtung der Umgebung aber vergißt sie ihre eigene lässige Haltung, ihr Wackeln in den ungewohnten Stöckelschuhen, und plötzlich fällt sie in alte Gewohnheiten zurück)

Wendelin

Meine Tochter! . . .

Mieze (knickst)

Professor (setzt eine Brille auf)

Ein liebes Kind.

Graf (überrascht und halblaut)

Aber hibsch! Aber sehr hibsch! (Lacht Mieze an. Sie erwidert seinen Blick, lacht plötzlich ebenfalls in sich hinein und senkt die Augen)

Professor (wohlwollend)

Reizend . . .

Wendelin

(nach kurzer Verlegenheitspause, halblaut zu Sibylle)

Du wolltest ihr doch eine Verbeugung beibringen?

Sibylle

Das war noch nicht möglich, Wendelin.

Digitized by Google

Wendelin

Der Knicks ist fürchterlich.

Sibylle

Das kann sie wenigstens. Mein Gutes! (Küßt sie)

Professor

Wie heißt du denn, mein Kind?

Wendelin

Nun? Antworte!

Mieze

Mie—

Wendelin

Was?

Mieze

Mari—a.

Wendelin (befriedigt)

Maria heißt sie.

Graf

Wie sie einen anschaut! So ein ernster Name! Der paßt nicht, Wendelin! (Droht Mieze mit dem Finger. Dasselbe Lachen wie vorher)

Professor

Doch, doch, er paßt.

Sibylle

Ich finde es auch.

Graf

Nun bist du wohl begierig, was das Christkindl dir gebracht hat?

Mieze

Wer?

Digitized by Google

Graf

Aber das Christkindl! Ja, ja! Sie lacht immer! Sie hat Humor! Überhaupt, ich finde sie reizend, Wendelin!

Wendelin

Noch sehr verschüchtert, weißt du ...

Graf

Aber ja! Das ist doch kein Wunder! Wenn ich dran denk', wie ich zum erstenmal bei Hof war, da hab' ich auch kein Wort herausgebracht! (Nickt Mieze zu, die mit ihm kokettiert) Sehr brav! Sehr brav! Kleine Maria! (Nickt immer wieder und läuft dabei gegen den Professor) Ah, Pardon, Pardon! (Mieze lacht hell heraus. Verlegenheitspause. Er wendet sich kopfschüttelnd und etwas geärgert zu Sibylle) Ihnen muß man auch ein Kompliment machen, gnä' Frau —

Sibylle

Mir? Warum denn?

Graf

Nun ja, Sie schauen so verändert aus, so glücklich —

Sibylle (leiser, mit einem Blick auf Mieze)

Ja, ein bißchen glücklich bin ich. (Nähert sich Wendelin) Ich habe heute morgen einen Brief von Papa bekommen ... Er ist mit Maria einverstanden ... Er nennt unseren Entschluß Gott wohlgefällig. Das ist mein liebstes Weihnachtsgeschenk.

Wendelin

Ja, das ist gut! Hast du gehört, Puz? Nun werden Schulze-Grals sich auch eines Besseren besinnen!

Digitized by Google

Professor

(der inzwischen eifrig auf Mieze eingeredet hat, ohne von ihr eine Antwort zu erlangen, macht der ergebnislosen Unterhaltung ein Ende. Er klopft dem Kinde, das ihn mit deutlichen Zeichen der Mißbilligung anstarrt, die Wangen und wendet sich befriedigt zu den Anderen)

Jetzt muß ich mich verabschieden, meine Herrschaften.

Wendelin

Wirklich? Nun, wenn es denn sein muß! Maria, sag adieu!

Mieze (halblaut, rasch und ängstlich zu Sibylle)

Darf ich knicksen?! (Alle haben es gehört und lachen)

Wendelin (vorwurfsvoll)

Maria!

Professor

Ein Naturlaut! (Geht zur Tür)

Graf (kichert)

Pankow liegt nicht in Griechenland!

Wendelin

Aber Puz! ... Ich hoffe Ihre kostbare Zeit nicht vergebens in Anspruch genommen zu haben, Herr Kollege —

Professor

Im Gegenteil! Wenn Sie erlauben, schicke ich auch meine Töchter her. Die sind schon höchst gespannt auf Ihre Kleine.

Wendelin

Das wäre ja entzückend! Wenn diese vorbildlich erzogenen jungen Mädchen Marias Gespielinnen werden könnten, darauf würde ich den größten Wert legen! Du auch, Sibylle! Nicht? Du auch!

Digitized by Google

Sibylle (mit ängstlichem Zögern)

Gewiß, Herr Professor. Freilich —

Wendelin

Was sagst du dazu, Maria? Zu solchen Freundinnen?

Mieze (plötzlich)

Ich kenn' se ja jarnich . .

Professor

Nun —!

Wendelin (Verlegenheits- und Zornesröte im Gesicht)

Du wirst sie schon kennen lernen! . . . (Zum Professor, den er hinausbegleitet) Eine etwas primitive Ausdrucksweise, Herr Kollege. Aber das wird noch besser — das wird noch besser.

Professor

Ich zweifle nicht! (Schüttelt ihm die Hand, geht ab)

Graf (sieht nach der Uhr)

Mein Gott, ich muß ja zur Fürstin! Wendelin, auf ein Wort! Pardon, gnä' Frau! (Zieht Wendelin nach vorn, während Sibylle sich rasch zu Mieze wendet, ihr die Locken ordnet, ihre Hände, die plump herunterhängen, ineinander faltet) Du, sag mir rasch, was wird denn jetzt aus Fräulein Leonie?

Wendelin

Wie kommst du plötzlich auf dieses Weib?

Graf

Ich hab' sie gestern kennen gelernt — beim Wallböck — ganz zufällig —

Wendelin

Ich bitte dich, nenne ihren Namen nicht mehr in einem Hause, wo eine Frau wie Sibylle lebt!

Digitized by Google

Graf (kichert)

Sie ist auch sehr schlecht auf dich zu sprechen!

Wendelin

Das glaub' ich! Eine Person, die keinen künstlerischen Ehrgeiz hat! Ich überlasse sie jetzt ihrem Schicksal!

Graf

Aber der Professor hat doch schon eine Broschür' über sie geschrieben?

Wendelin

Das macht nichts! Das läßt sich übertragen! In meiner Tochter werde ich verwirklichen, was mir vorschwebt!

Graf (mit vorsichtigem Lächeln)

Ich wünsch' dir Glück dazu . . Gnä' Frau! (Verneigt sich anmutig) Kleine Maria! (Winkt und nickt. Mieze sieht es und bekommt von neuem das Lachen) Immer lacht sie! So ein keckes Mäderl! (Ab)

Wendelin

(bleibt in etwas unbehaglicher Stimmung zurück. Er wendet sich nach kurzer Pause zu Mieze)

Du mußt auf dein Benehmen mehr achtgeben, liebes Kind! Dem Herrn Grafen gegenüber ist man bescheidener, und mit einem so würdigen Herrn, wie mit dem Herrn Professor, spricht man anders als zum Beispiel mit — mit Pankower Spielkameraden! Das schickt sich nicht! Hast du mich verstanden?

Mieze

Ja . . . .

Wendelin

Und dann bitte ich dich herzlich, deine Füße besser zu setzen. Das paßt nicht zu den Schuhen, die du trägst.

Digitized by Google

Überhaupt deine Haltung läßt noch viel zu wünschen übrig. Besonders der Gang. Ich habe dir schon mehrmals gesagt, man drückt die Kniee ein, man geht nicht wie die Leute auf der Straße, man geht überhaupt nicht — man schreitet! So! Und dann die Augen — achte doch ja auf die Augen! Nicht immer so unruhig umherstarren — blicken! So! — Verstehst du mich?

Mieze

Ja . . .

Wendelin

Du sagst zu allem ja, was ich dir vorschreibe. Ich möchte aber auch endlich ein Resultat sehen.

Sibylle

Geduld, Wendelin . . .

Wendelin

Dazu brauchst du mich wahrhaftig nicht zu ermuntern, Sibylle. (Geht nach hinten)

Mieze

(nachdem sie sich überzeugt hat, daß Wendelin nicht hinhört, leise und rasch zu Sibylle, zu ihr hinstolpernd)

Wenn ick mir bloß keenen Fleck in de Strümpe mache!

Sibylle

Nicht ick — ich, liebes Kind. Die Sprache, die Sprache! Wenn ich mir nur keinen Fleck in die Strümpfe mache, heißt es. Aber du wirst schon nicht.

Mieze

Die Schuhe sind so jräßlich — da kippt man immer um.

Sibylle

Das kommt auf die Gewohnheit an.

Digitized by Google

Wendelin (kommt wieder nach vorn)

Was flüstert sie dir für Geheimnisse zu?

Sibylle (legt rasch den Arm um Mieze)

Ach — gar nichts.

Wendelin

Was sagst du denn zu dem Baum da, Maria? Hm? Hast du überhaupt schon solchen Baum gesehen?

Mieze (lebhafter)

Noch nie! Wir hatten man bloß 'ne kleene Piramide! . . .

Wendelin

Warum wackelst du eigentlich immerfort so hin und her?

Sibylle

Die Schuhe machen ihr Pein. Die hohen Absätze.

Wendelin (lachend)

Warum nicht gar!

Mieze (weinerlich)

Ja, wenn man immer Schlappen jetragen hat . . .

Wendelin

Schlappen! (Er schüttelt sich, setzt sich in den Lehnstuhl und zündet eine Zigarre an) Ihr wart da ein Dutzend Kinder in Pankow?

Mieze

Ne. Bloß sieben.

Wendelin

Wer hat denn die alle beaufsichtigt?

Digitized by Google

Mieze

Ich.

Wendelin

Du ganz allein?

Mieze

Na freilich, Mutter jeht doch reinemachen. Die Kleenen hab' ick jewaschen und anjezogen und für die Jroßen hab' ick jekocht und Vatern hab' ick sein Essen in de Fabrike jetragen. (Pause)

Sibylle (streichelt sie)

Hattest du gar keine Freundin?

Mieze

Ne ... Aber Freunde, die hab' ick! (Ihre Augen leuchten auf)

Wendelin

Wer ist denn das?

Mieze (mit scheuem Blick)

Ach Jott — den Justav Krause, den sein Vater sitzt — und Bollmann seine. Mit die bin ick Abends immer spazieren jejangen, nach Nieder-Schönhausen oder de Schönhauser Allee lang oder ... (Kurze Pause)

Wendelin (steht auf)

Du mußt diese Freunde jetzt natürlich vergessen, Maria. Das begreifst du doch. Nun? Kein Ja?

Mieze

(sieht ihn an, verstummt. Ihre Augen füllen sich langsam mit Tränen)

Sibylle

Wendelin — nicht doch! ...

Wendelin

Was hab' ich denn nun schon wieder angestellt?

Digitized by Google

Lindigkeit

(tritt von links ein, den Hut in der Hand, bleibt an der Tür stehen. Sein Mantel ist stark beschneit)

Guten Abend.

Wendelin

Da kommt ja Herr Lindigkeit! Als Weihnachtsmann!

Mieze

(erschrickt erst, lacht ihn dann lustig an)

Lindigkeit

(erwidert ihren Blick. Nach kurzer Pause)

Ich wollte nur fragen, ob Sie mich heute noch brauchen, Herr Doktor?

Wendelin

Nicht, daß ich wüßte . . .

Sibylle

Wo verleben Sie denn den heiligen Abend, Herr Lindigkeit?

Wendelin (lächelnd)

Sibylle . . .

Lindigkeit

Ich gehe in meine Kneipe, gnädige Frau.

Sibylle (mitleidig)

So. Sie haben hier wohl gar keine Angehörigen?

Lindigkeit

Nein. Ich brauche auch keine.

Wendelin

Da feiern Sie gewiß mit Ihrer Muse Weihnachten! Nicht wahr?

Digitized by Google

Sibylle

Aber Wendelin!

Lindigkeit

(sieht Sibylle an, ist dunkelrot geworden, bleibt äußerlich ruhig)

Das versteh' ich nicht.

Wendelin

Lassen Sie's gut sein. Kommen Sie her, mein Freund. (Nimmt ihn beiseite) Hier, eine Gratifikation. Ich bin sehr zufrieden mit Ihnen. (Gibt ihm ein geschlossenes Kuvert)

Lindigkeit

Ich danke, Herr Doktor.

Wendelin

Dichten Sie zum Zeitvertreib?

Lindigkeit

(zögert erst, dann mit leichter Ironie und klar)

Nein, es ist mein Beruf.

Wendelin

Das sagen Sie jetzt, wo ich Sie eben als Sekretär belobe?

Lindigkeit

(schweigt. Wendelin zuckt die Achseln)

Sibylle

Wendelin, wir müssen aufbauen! Wo lassen wir aber das Kind?

Wendelin

Ich habe eine glänzende Idee! Lindigkeit geht mit ihr spazieren, bis wir fertig sind! In einer kleinen Viertelstunde bringt er sie uns zurück!

Lindigkeit

Gern, Herr Doktor.

Digitized by Google

Sibylle

Willst du das, Maria?

Mieze

(läuft sofort auf Lindigkeit zu und gibt ihm die Hand)

Lindigkeit (beugt sich ein wenig zu ihr nieder)

Wir gehen ein bißchen durch die Straßen — nicht? Da ist es jetzt schön. Es schneit, und an den Fenstern brennen die Bäume. Da erzählen wir uns allerlei.

Mieze (von seinem Ton getroffen, unwillkürlich)

Komm.

Wendelin

Was hör' ich? Sie duzt ihn? Das ist ja ausgezeichnet!

Sibylle (macht sich hinten am Baum zu schaffen)

Du irrst dich, Wendelin.

Lindigkeit (leise)

Komm. (Hält Miezes Hand fest und geht mit ihr links hinaus)

Sibylle (ihm nachrufend)

Herr Lindigkeit! (Da dieser nicht mehr hört, eilt sie zur Tür) Herr Lindigkeit! Sie muß sich hohe Gummischuhe anziehen! Und den dicken Mantel! Sorgen Sie dafür!

Lindigkeit (draußen)

Für alles! (Ab)

Wendelin

Die beiden scheinen sich anzufreunden?

Sibylle (befestigt Lichte am Baum)

Das ist ganz gut, er ist ein lieber Mensch.

Digitized by Google

Wendelin

Ein bißchen überspannt. Wenn er sie nur nicht widerspenstig macht. Ich halte ihn für einen verkappten Sozialdemokraten.

Sibylle

Das kann ich mir nicht denken, Wendelin. (Streut Lametta)

Wendelin (beobachtet sie)

Du hast sehr schöne Hände, Sibylle. Wie hübsch du den Baum geputzt hast. Macht dir das Freude?

Sibylle

Ich kann dir gar nicht sagen, wie.

Wendelin

Ich versage in solchen Dingen. Ich konnte mich auch leider nicht entschließen, Geschenke zu kaufen. Wahrhaftig, ich schäme mich jetzt fast. Meine Erfindungsgabe hat mich vollständig im Stich gelassen. Ich weiß nicht, was man einem Kinde schenkt.

Sibylle

(eilt plötzlich auf ihn zu und umschlingt ihn)

Dummer Mann!

Wendelin (halb ärgerlich, halb gerührt)

Aber Sibylle!

Sibylle

Ich hab's für dich getan!

Wendelin

Du?

Sibylle

Ich hab' mein ganzes Wirtschaftsgeld ausgegeben.

Wendelin

Aber, aber!

Digitized by Google

Sibylle

Soll ich dir's zeigen? (Eilt rechts hinaus)

Wendelin (folgt ihr mit den Augen)

Dieſe Veränderung! ... Graziös! ... Sie iſt hübſch geworden! ... (Geht zum Harmonium, ſetzt ſich und ſchlägt einige Töne an)

Sibylle (kommt mit Paketen beladen von rechts zurück)

Darf ich dir alles zeigen? Intereſſiert es dich auch wirklich?

Wendelin (mahnend)

Parſifal! Gralsmotiv! (Steht auf) Zeig' her. Lauter ſimple Gebrauchsgegenſtände. Ich denke, die hatteſt du ihr ſchon gekauft?

Sibylle

Aber doch nicht alles! Hier iſt auch der Hut, der mit den blauen Federn! Der wird ſie himmliſch kleiden!

Wendelin

Ja, dazu gehören aber Bewegungen, liebes Kind, Bewegungen!

Sibylle

Hier die langen, ſeidenen Handſchuhe — die ſind doch reizend — und alles für die Schule.

Wendelin

Haſt du da jeden Gegenſtand einzeln ausgeſucht?

Sibylle

Jeden!

Wendelin

Spielkind! Wie für dich ſelbſt? (Er hält ihre Hand feſt und blickt ihr in die Augen. Sie errötet, ſenkt den Blick und ſucht ſich ihm

Digitized by Google

zu entziehen. Kurze Pause) Aber ich vermisse ein wirklich großes Geschenk, einen Mittelpunkt für den Gabentisch, eine pièce de resistance, Sibylle!

Sibylle

Du, was glaubst du, mein Wirtschaftsgeld hat auch seine Grenzen! Hältst du den Spitzenstoff für gar nichts?

Wendelin

Recht hübsch — aber nicht überwältigend. Das Kind muß heute überwältigt werden. (Er holt ein kleines Etui aus der Tasche)

Sibylle (schlägt die Hände zusammen)

Was hast du denn da!

Wendelin

Etsch! Jetzt hab' ich dich doch noch überholt! (Er zieht ein kostbares Schmuckstück heraus und hält es ins Licht) Nun? Das ist was! Hm? Da wird sie Augen machen!

Sibylle

Wendelin! (umhalst ihn. Leise) Du bist doch ein guter Mensch!

Wendelin

(küßt sie auf die Stirn. Mit umflorter Stimme)

Kein schlechter . . . Aber nun komm! Rasch, rasch! Sie wird bald wieder hier sein. Wir müssen aufbauen, Sibylle.

Sibylle (atemlos vor Freude)

Ja! Wir müssen aufbauen!

Wendelin

Willst du das Arrangement übernehmen? Bitte!

Digitized by Google

Sibylle

Wir müssen einen größeren Tisch haben. Den hier stelle ich beiseite. So. Wir nehmen da den großen! Faß doch an, Wendelin!

Wendelin

Aber liebes Kind, der ist zu schwer! Wir müssen die Mädchen rufen!

Sibylle

Schnell, schnell! Faß an! (Sie nötigt ihn zum Tragen) Hierher! Nun tun wir die weiße Decke drauf! So!

Wendelin

(stöhnt, nimmt das Barett ab und wischt sich die Stirn)

Wo sind denn die Süßigkeiten?

Sibylle

Kommt alles! Warte ab! Das hier steht in der ersten Reihe — das in der zweiten — nun kannst du die süßen Sachen hergeben. Rasch, Wendelin!

Wendelin

Ja, ja! Wo sind sie denn? Ich kann doch nicht alles mit einem Mal —

Sibylle

Dort auf dem Büfett! Steig auf den Stuhl! Geschwind!

Wendelin

Geschwind! (Er klettert auf einen Stuhl)

Sibylle

Aber laß nichts herunterfallen!

Digitized by Google

Wendelin

Du hältſt mich wirklich für ungeſchickter, als ich — (Steigt herunter und bringt ihr die Schüſſel) ein Würſtchen aus Marzipan iſt mir entglitten. Schadet das was?

Sibylle

Gib her! Es ſieht doch fein aus! Iſt es nicht wunderbar, einem Kinde ſolche Freude zu machen?

Wendelin

Gewiß, Sibylle. Aber etwas anſtrengend.

Sibylle

Jetzt zünde, bitte, die Lichte an.

Wendelin

Erſt muß ich nachſchauen, ob ſie etwa ſchon zurück iſt. Pſt! Pſt! Sie platzt uns ſonſt herein! (Schleicht ſich nach links und ſieht durch einen Türſpalt hinaus) Noch nicht! Ja dort! Da hockt ſie ja am Fenſter!

Sibylle

Horcht ſie?

Wendelin

Nein. Sie ſitzt weit weg, im Dunkeln! So iſt es richtig! So haben wir als Kinder auch immer ...

Miezes Stimme draußen

Soll ick fortjehn?

Wendelin

Nein, du ſollſt ganz ruhig ſitzen bleiben, bis ich dich rufe, Maria! Verſtanden? (Schließt die Tür) Ein ſeltſames Kind. Sie macht ein Geſicht, als ob ſie ſich fürchtet. Blaß und zitternd —

Digitized by Google

Sibylle

Zünde die Lichte an!

Wendelin

Ja, ja! O jetzt, jetzt kommt die wahre Stimmung! Tausend Erinnerungen! Geht es dir nicht auch so, Sibylle?

Sibylle

Rufe sie herein!

Wendelin

Es wäre vielleicht feierlicher, wenn ich ans Harmonium ginge, und du —

Sibylle

Nein, das erschreckt sie. Sie glaubt hier so schon immer in einer Kirche zu sein. Komm, Wendelin — wir holen sie beide! — (Ergreift seine Hand und führt ihn in ihrer starken Erregung, die ihn willenlos mitreißt, nach links. Öffnet die Tür) Maria!...

Mieze

(erscheint, bleibt aber regungslos an der Tür stehen, mit den Händen nach hinten tastend)

Sibylle (nimmt ihre Hand)

Nun komm nur — komm. Was sagst du zu dem Baum?

Wendelin

Was sagst du?

Sibylle

Willst du denn nicht näher kommen?

Wendelin

Sie rührt sich nicht! ...

Digitized by Google

Sibylle

Das ſind nämlich deine Geſchenke da drüben! Die mußt du dir doch anſehen! Alles gehört dir, mein Herzchen!

Mieze

(tut jetzt langſam, als fürchtete ſie irgendwo anzuſtoßen, einige Schritte nach dem Tiſch zu — ihre Augen ſind beſtändig auf den brennenden Baum gerichtet)

Sibylle

(ſteht neben ihr am Tiſch, mit zitternder Stimme erklärend)

Sieh nur den ſchönen Hut, Maria ... und hier den feinen Stoff zu einem Kleid ... (Sie iſt ſelbſt immer ſchüchterner geworden und kämpft mit der gleichen Verlegenheit wie Mieze)

Mieze (plötzlich, hauchend)

Seide! ...

Sibylle

Ja, das iſt Seide! Natürlich! Und hier der Hut mit den ſchönen blauen Federn — die nicken immer, wenn man ihn trägt! (Setzt ihr den Hut auf, Mieze lächelt)

Wendelin

Gib ihr das Käſtchen, ſie ſieht es nicht.

Sibylle

Steht ihr der Hut nicht wundervoll?

Wendelin

Das Käſtchen, Sibylle!

Sibylle (leiſe)

Das mußt du ihr geben ... ich fürchte mich.

Wendelin

Was ſoll das heißen! Hier, mein Kind! Nimm dieſe Kette als Zeichen der Liebe von deinem Vater! (Hängt ſie ihr um)

Digitized by Google

Sibylle (klatſcht in die Hände)

Das Prinzeßchen iſt fertig!

Mieze (wie erwachend)

Wa— was is denn . . . (Taſtet dem glitzernden Gegenſtande nach, dem ihre Augen in jäher Blendung gefolgt ſind, als Wendelin ihn aus dem Käſtchen genommen)

Wendelin (aufgeregt)

Wo iſt denn ein Spiegel! Ein Spiegel!

Sibylle

Du wollteſt keinen im gotiſchen Zimmer —

Wendelin

Ach was! Aber ich habe ja einen bei mir! (Hält Mieze ſeinen Taſchenſpiegel vors Geſicht)

Mieze (ſtarrt hinein)

Jott im Himmel . . .

Wendelin

Nun? Das biſt du wohl gar nicht? Nein, das biſt du nicht!

Sibylle

Hier liegen noch andere ſchöne Sachen —

Wendelin

Laß doch!

Mieze (ſtarrt in den Spiegel)

Briljanten! . . .

Wendelin (zu Sibylle)

Was hab' ich dir geſagt? Das überwältigt ſie.

Sibylle

Wir wollen ihr aber den Sinn nicht nehmen für . . .

Digitized by Google

Wendelin

Was tut sie denn?

Sibylle

Maria!

Mieze

(geht plötzlich in einer seltsamen, halb komischen, halb holden Trunkenheit, die sich ihrer immer mehr bemächtigt, den Spiegel in der Hand, umher. Dann schmiegt sie sich selig an Sibylle)

Früher hab' ick bloß 'n Korallenkreuz jehabt! . . .

Wendelin

Wenn du in die Kirche gegangen bist, nicht wahr?

Mieze (sieht ihn an und platzt heraus)

Ne! In de Kirche bin ick nich jejangen! Aber tanzen! Mit Bollmann seine!

Wendelin

Was? Du bist schon tanzen gegangen, Maria?

Mieze

Mutter hat's erlaubt!

Sibylle

Nun gib das Kettchen wieder her, sonst zerreißt es. Wir legen es da ins Etui zurück — du kannst es dir dann immer ansehen. Gib doch her! (Entwindet ihr die Kette)

Wendelin

Sie ist wie gebannt.

Sibylle (nimmt Mieze den Hut ab)

Nun komm auf die andere Seite, Maria. Da hast du alles, was du für die Schule brauchst —

Mieze (entwischt ihr)

Der Hut is scheen!

Digitized by Google

Sibylle

Gewiß. (Sie seufzt) Es geht zu schnell, Wendelin. (Versucht wieder zu erklären) Zwei Dutzend Schreibhefte, ein elfenbeinernes Lineal, ein silbernes Taschenmesser —

Mieze

Und 'n Tintenwischer!

Wendelin

Das macht ihr Spaß! Die Halskette und der Tintenwischer! Das sind die Clous, Sibylle! (Er geht, die Hände in den Taschen, mit behaglichem Lachen umher)

Sibylle

(tritt unauffällig, aber hastig, als ob sie ihr entwischte, zu ihm, so daß Mieze jetzt allein bei den Geschenken steht)

Ich glaube, sie begreift noch gar nicht, daß ihr alles gehört.

Wendelin

O doch, sie begreift, sie begreift!

Sibylle

Wir wollen sie jetzt ruhig bei ihren Geschenken lassen, damit sie sich zurechtfindet. Nicht? Denk' doch, es ist ja eine neue Welt! Für dich hab' ich wenig, Wendelin — das Kind hat dich ausgestochen.

Wendelin

Ja, mir scheint!

Sibylle (leiser)

Glaubst du das wirklich?

Wendelin

Ich möchte es nicht gern glauben ... (Er hält ihre Hände fest und versucht die tief Errötende, sie mit seinen Augen bannend, zu sich heranzuziehen)

Digitized by Google

Mieze

(kommt plötzlich nach vorn und drängt sich zwischen beide, die große Schüssel mit den Süßigkeiten im Arm)

Det — det — is doch nich for mir, nich wahr?

Wendelin (weicht zurück, nervös)

Für mich!

Mieze

Det is for Ihnen! Ja!

Sibylle (lachend)

Nein, nein! Für dich!

Mieze

Ach ne!

Sibylle

Für dich!

Mieze

Jott im Himmel! (Läuft mit der Schüssel wieder zum Tisch zurück)

Wendelin

Es ist schrecklich — wenn sie sich freut, wird sie immer berlinischer! Verdirb dir nur nicht den Magen, Maria! Für dich, meine liebe Sibylle, habe ich hier wieder einen Zuschuß zu deinem Nadelgelde — wesentlich erhöht natürlich —

Sibylle

Tausend Dank — das kann ich brauchen!

Wendelin

Und dann bitte ich dich — hör zu, Sibylle, das Kind ist ja beschäftigt — dann bitte ich dich, unser gotisches Zimmer von heute an als das deinige zu betrachten. Ich sehe dich, seitdem du Mutter bist, am liebsten in diesem Raume. Du wirkst hier wie eine Dürersche Madonna.

Digitized by Google

Sibylle (sieht zu Mieze hin)

Sie ißt schon! Nicht doch das ganze Marzipanherz, Maria!

Wendelin

Ich schenke dir das Zimmer —

Sibylle

Nimm lieber einen Apfel!

Wendelin (ungeduldig)

Ich . . . Aber wenn du etwa keinen Wert darauf legst!

Sibylle

Natürlich! Wendelin! Du weißt doch, wie ich mich freue! Aber man muß so auf das Kind aufpassen, sie ist außer Rand und Band! Nun hast du die Schokolade an den Fingern und faßt deinen schönen Hut an! Pfui! Das geht doch nicht, Maria!

Mieze (ängstlich)

Ick leck' se ab!

Wendelin

Unmöglich!

Sibylle

Maria!

Wendelin

(zieht Mieze vom Tisch fort und herrscht sie plötzlich an)

Nur keine Orgie, wenn ich bitten darf! (Mieze weicht entsetzt nach links zurück) Nun . . . Es war ja nicht bös gemeint . . . Was gefällt dir denn von deinen Geschenken am besten? Aufrichtig!

Mieze

Alles.

Digitized by Google

Wendelin (lächelnd)

So?

Mieze

(überwindet ihre Scheu und umschlingt ihn plötzlich)

Ick dank' auch scheen! ...

Wendelin

Faß, bitte, meinen Rock nicht an. Deine Finger sind nicht zuverlässig.

Mieze (zurückweichend)

Ach Jott! ...

Wendelin

Hast du irgend einen Wunsch, den ich dir nicht erfüllt habe?

Mieze (leise kichernd, den Finger am Mund)

Ja, einen hätt' ick schon! ...

Wendelin (überrascht)

Der wäre?

Mieze

Ne, ick sag's nich ...

Sibylle

Gehorche, Maria!

Mieze

(blickt wirr und leise lachend bald auf die Geschenke, bald auf den brennenden Baum)

Ach, am liebsten möcht' ick, daß Vater und Mutter det sehen täten und Berta und Fritze!

Wendelin (entfärbt sich)

Wer?

Mieze (mit schüttelnder Handbewegung)

Ick jlaube, die Berta, det Aas, die verplatzt vor Neid! ...

Digitized by Google

(Sie sieht ihn an, bemerkt die Veränderung in seinen Zügen und erschrickt. Bricht ab, versucht ihn irgendwie zu begütigen) Aber det heeßt — ick — ick weeß ja schon! Ick — ick meene man bloß . . .!

Sibylle (nach einer Pause)

Du wirst jetzt dein Weihnachtslied singen. Hast du das Gedicht gelernt?

Mieze

Ne, Mama. Ach, sei nich böse!

Sibylle

Ich hatte dich so darum gebeten. (Zu Wendelin) Es sollte eine Überraschung für dich sein.

Wendelin

Laß nur, ich liebe dergleichen nicht. Einige Parsifalakkorde ersetzen mir alles. (Geht zum Harmonium)

Mieze (leise)

Ick lern's noch, Mama!

Sibylle (fast weinend)

Es ist nicht nötig. (Wendet sich ab)

Mieze (drängt sich an sie)

Doch! Ick lern's!

Wendelin (spielt)

Mieze (erregt)

Ach hör bloß — wie dem blinden Mann seine Orjel, der in Pankow immer vor't Haus kommt!

Sibylle

Still . . .! (Mieze verstummt. Sibylle tritt zu Wendelin und bleibt neben ihm stehen)

Digitized by Google

Wendelin
(endigt sein Spiel und sitzt vertieft, dann blickt er zu ihr auf)
Nun bin ich ruhiger.

Sibylle
Ich lösche jetzt die Lichte aus. (Geht hin und tut es)

Mieze (mit einem schweren Seufzer der Enttäuschung)
Ach . . .!

Wendelin
Wann werden wir zu Abend essen, Sibylle?

Sibylle
Ich denke bald.

Wendelin
Gibt es Karpfen?

Sibylle
Ja. Und Kaviar. Alles, was du gern hast.

Wendelin
Schicke das Kind hinaus. Ich möchte mit dir allein sein.

Sibylle
Maria, es wäre jetzt wohl am besten, wenn du deine Geschenke in dein Zimmer hinüberträgst und dich damit beschäftigst, bis ich dich rufe.

Mieze
Ja . . .

Wendelin
Sag: Ja, Mama! Ich höre nie, daß du Mama sagst!

Mieze (ängstlich)
Ja, Mama . . .

Digitized by Google

Wendelin

Nun, geh nur.

Mieze

(trägt langsam die Geschenke hinaus, kommt noch einmal wieder, scheu auf die Eltern blickend, um alles holen zu können. Dann bleibt sie fort)

Wendelin (nähert sich seiner Frau)

Du bist verstimmt, Sibylle.

Sibylle

(schreckt auf, streicht sich das Haar aus der Stirn und versucht zu lächeln)

Ach, nein — nein, nein — im Gegenteil. Ich fühle mich sehr glücklich.

Wendelin

Ich fürchte, ich fürchte, wir haben uns eine zu schwere Aufgabe gestellt.

Sibylle (faltet die Hände)

Nein, Wendelin —!

Wendelin

Doch — es verwirrt mich. Wir beide, du und ich, wir verstehen uns, wir haben unsere gute, freimütige Tat!

Sibylle

Das ist doch alles!

Wendelin

Aber über die Dissonanzen in unserem Heim — werden wir darüber fortkommen? Seitdem das Kind im Hause ist, ist unsere Harmonie verloren. Jedes Wort, das Maria sagt, jede Regung ihrer Seele paßt nicht zu unserem Leben. Wir stehen mit vollen Händen vor ihr und werden doch immer wieder abgewiesen!

Sibylle

Wie soll das anders sein, Wendelin? ... Jetzt schon? ...

Digitized by Google

Du bist doch schuld daran, daß es so ist ... Ihre Kindheit kannst du nicht an einem Tage ausstreichen ... Aber ich will davon still sein. (Wendet sich ab)

Wendelin

Glaubst du denn — hältst du es überhaupt für möglich, daß wir sie jemals zu uns emporziehen?

Sibylle

Brauche ein anderes Wort, Wendelin — nicht emporziehen — glücklich machen müssen wir das Kind. Fremd! Ja, so geht es mir auch, so klingt es beständig zwischen mir und Maria. Sie ist ja nicht mein Kind. Aber ich will diese Kluft überwinden. Ich will, Wendelin. Mein Glaube gibt mir die Kraft dazu. Und du willst jetzt schon verzagen?

Wendelin

Nein, Sibylle. Aber diese Kraft, das, was du *hast* — das hab' ich eben nicht. Überhaupt, Sibylle — ich habe in diesen Tagen über dich umgelernt! Es ist mir etwas Wundersames um dich geschehen!

Sibylle

Ich verstehe dich nicht — —

Wendelin

Was ist mit dir vorgegangen, sag es mir! Du bist eine andere geworden, seitdem Maria bei uns ist! Deine Wandlung danke ich *ihr* — das ist für mich die größte Bedeutung dieses Kindes!

Sibylle

(läßt ihre Hand in der seinigen, steht gebückt, halb überwunden und zitternd)

Es ist etwas in mir erlöst worden — spät, Wendelin — — etwas, was andere Frauen lange haben!

Digitized by Google

Wendelin

Das Mutterglück meinst du? Nur das, Sibylle? Nur das soll dich verzaubert haben? Wie du jetzt vor mir stehst? Verjüngt? Ein starkes, leidenschaftliches Weib? Wie im ersten Traum unserer Liebe?

Sibylle

Sprich nicht so! — — Ich bitte dich, Wendelin . . .!

Wendelin

Warum nicht — du Verschüchterte . . .

Sibylle

Ich darf nicht — nein — ich habe dich immer lieb gehabt, aber du hast mich kaum angesehen — und jetzt —!

Wendelin

Jetzt seh' ich dich! So wie du bist! Und wie du immer warst!

Sibylle (mit einem Aufschrei)

Wendelin!

Wendelin

Sibylle! (Er reißt sie an sich)

Sibylle

Wenn ich doch vergessen könnte! . . .

Wendelin

Ich will es dich lehren! Um Marias willen! Das Kind sei die Versöhnung!

Sibylle

Wendelin! . . .

Wendelin

Das ist es, Sibylle! So klärt sich alles, was uns dunkel erfüllt hat! Komm! Ich liebe dich sehr! Ich führe dich ganz hinein in unsern Weihetraum! In unsern Weihnachtstraum! Sibylle! — —

Digitized by Google

Dritter Akt

Miezes Zimmer. Einige Wochen später. Gegen Mittag. Ein Gartenzimmer, in der Art der „Kunst im Leben des Kindes" eingerichtet. Sehr hell und luftig. Weiß lackierte Möbel, mit immer wiederkehrenden, zierlichen Rosengirlanden. Selbst das Klavier, das an der rechten Wand steht, hat diese Ausstattung. Im übrigen zeigt jeder Gebrauchsgegenstand eine etwas aufdringliche, zweckmäßige Schönheit, als sollte und müßte er die Sinne des kindlichen Bewohners bilden. Links ein mit neuen Bänden gefüllter Bücherschrank und ein hygienisches Arbeitspult. Daneben hängt von der Decke eine Schwebeschaukel herunter. Im Winkel der rechten und der Hinterwand das englische Bett, mit seidener Steppdecke. An den Wänden mehrere Reproduktionen Schwindscher Märchenbilder und ein langes stilisiertes Tierbild, einen Geflügelhof darstellend, von einem modernen Künstler. Türen rechts und links. Im Hintergrunde eine breite, fest verschlossene Glastür, die zum Garten hinausführt. Flimmerndes Sonnenlicht dringt ein. Die beschneiten Grunewaldkiefern draußen sind sichtbar. Mieze sitzt, den Kopf in beide Hände gestützt, am Arbeitspult und lernt. Ihr Wesen ist sicherer geworden, macht aber einen überreizten und angegriffenen Eindruck. Sie ist blaß, die feine Kopfform tritt jetzt deutlicher hervor, weil das blonde Haar bis zum Nacken herunter gescheitelt und über den Ohren in Zöpfen aufgesteckt ist. Die Finger sind weniger rot, die Augen übernächtig und von dunklen Schatten umgeben. Sie trägt ein zu kindlich gearbeitetes graues Flanellkleid mit roten Säumen, graufeidene Strümpfe und rote Lederschuhe

Mieze (murmelt)

Le roa, der König — le kleff, der Schlüssel — la brehbi, das Schaf. (Starrt in das Buch, dann fängt sie von neuem

Digitized by Google

an) Le roa, der König — le kleff, der Schlüssel — la brehbi — — das Schaf. (Klettert zerstreut und mißmutig vom Pult herunter, nimmt das Buch mit und schlägt sich damit an die widerspenstige Stirn) Le roa, der König ... (Ihr Blick gleitet ab und wendet sich auf den Bücherschrank. Verwandelt, mit listigem Lächeln fliegt sie darauf zu) Le kleff, der Schlüssel! (Schließt hastig das obere Schränkchen auf und holt eine Konfitürenschachtel daraus hervor. Beginnt beglückt zu essen. Auf und ab tänzelnd) La brehbi, das Schaf! (Geht schneller) Le roa, der König — le kleff, der Schlüssel — la — la — la — (muß ins Buch sehen, wütend) la brehbi, das Schaf!

(Schleudert das Buch auf das Arbeitspult zurück und nähert sich, die Schachtel im Arm, resigniert dem Bette. In plötzlichem Einfall wirft sie sich darauf. Die Sonne bescheint ihre schmale Gestalt. Sie strampelt langsam mit den Beinen, ißt dabei und murmelt unverständliche Vokabeln. Plötzlich schluchzt sie auf, wirft sich zur Seite und kuschelt sich in das Kopfkissen, die Konfitürenschachtel an sich drückend. Draußen, von links, ertönen Stimmen, die näherkommen. Mieze fährt entsetzt empor, läßt die Schachtel auf dem Bett liegen und versucht noch, die Kissen zu glätten. Wendelin und Oberlehrer Breuer kommen schon von links)

Wendelin

(trägt jetzt einen eleganten, dunkelbraunen Saccoanzug. Läßt Breuer den Vortritt)

Bitte, bitte, mein verehrter Herr Breuer! Treten Sie nur ein! Wir werden die Sache auf das strengste untersuchen! Maria! Was machst du da? Hat dir Mama nicht streng verboten, bei Tage auf dem Bett zu liegen?

Mieze (leise)

Ich war müde! ... (Wird nicht gehört)

Breuer

(ein breiter, sächsischer Schulmeister mit dröhnender Stimme und rundem Vollbart. Hinter seiner goldenen Brille macht er immer große strenge Augen. Seine Gesichtsfarbe ist rot und cholerisch. Schwarzer Rock mit langen Schößen, graue, etwas zu kurze Beinkleider)

Da liegt nadirlich wieter eine Schachdel mit Sißziggeiten! Immer gnabbert das Frailein, wenn ich gomme! Die Aufkaben sind Näpensache!

Digitized by Google

Wendelin

Bitte, nehmen Sie doch Platz, Herr Breuer. Ihr Brief hat mich ganz konsterniert. Sie wollen den Unterricht aufgeben? Ja, um des Himmels willen! Das geht doch nicht!

Breuer (sitzt)

Ter Meinung pin ich auch! Es keht nicht! Nein, es keht nicht! Ich für mein Deil resikniere!

Wendelin

Herr Breuer, Sie müssen bedenken — die erste Zeit ist die schwerste — das wußten wir vorher.

Breuer

Ich wußte —!

Wendelin

Wir haben nicht weniger gegen die schlechten Elemente ihrer bisherigen Erziehung zu kämpfen, wir Eltern. Uns bereitet sie täglich Kummer. Aber wir haben die unbeugsame Kraft der liebenden Geduld, wir können Sie nur bitten, uns auf diesem Wege zu folgen.

Breuer

Tas du' ich! Tas hape ich immer kedan! Sie waren mit meinen bädagogischen Brinzipien einverstanden, Herr Tokdor — Sie hapen mir tie weideste Vollmacht kekäben. Ich verlange Kehorsam — ten muß ich verlangen! Guschen muß se, ta kipt es nichts! Ta man die kroße Tame nicht zichtigen tarf, hat man nur tie Strenge tes Worts!

Wendelin

So wenden Sie sie doch an! Ich bitte Sie darum!

Digitized by Google

Breuer

Es nitzt mir ja nichts! Maria ſcheint kanz andere Zurechtweiſungen kewöhnt zu ſein! Tas iſt es äben, Herr Tokdor!

Wendelin (fährt zu Mieze herum)

Was haſt du nun wieder angeſtellt? He? Heraus mit der Sprache!

Mieze

(ſtammelnd, ängſtliche, aber feindſelige Blicke auf Breuer werfend)

Ick? Ich? — Jar niſcht, Papa —! Ich —!

Breuer

Kar nichts heißt es!

Wendelin (zu Breuer)

Wahrſcheinlich kindiſche Streiche, wie ſie ſie täglich verübt, ſeitdem ſie ſich in der neuen Umgebung ſicherer fühlt!

Breuer

Gindiſch?! Ja, wenn Sie tas gindiſch nennen, Herr Tokdor! Keſtern laſſe ich mich hier ahnungslos auf meinen Schduhl nieter und fahre mit einem Schmerzensſchrei wieter embor, weil ein ſpitzer Nachel turch tie Tecke kedrieben war!

Wendelin

Maria! Iſt es möglich?

(Über Miezes Geſicht huſcht ein leiſes, böſes Lächeln. Sie zwingt ſich raſch zum Ernſt, als Wendelin ſie anſieht)

Breuer

Vorkeſtern hatte ich es peſonders eilig, um nach Perlin zu gommen, weil wir Käſte hatten, und ich mußde den Zug verſäumen, weil meine Kummiſchuhe voll Babier keſtopft waren!

Digitized by Google

Wendelin

Maria! (Mieze wendet ſich raſch ab)

Breuer

Iſt tas gindiſch! Nein, tas iſt nicht gindiſch! Tas iſt nichtswirdig, Herr Tokdor! (Steht auf)

Wendelin

Hören Sie mich an —

Breuer

Wenn ich ihr äben mit Mih und Not etwas einkedrichtert hape, ſpringt ſie bletzlich auf, laiſt guß guß ans Fenſter und ſchreit: Tie Feierwehr! Verkäpens rufe ich ſie zur Pflicht zurick! Tie Feierwehr! Ter Lährer iſt ihr kleichkiltig . . .

Wendelin

Hören Sie mich an — —

Breuer (wendet ſich zur Tür)

Ich petaure! Ich hätte Sie kern in Ihrer ſchwierigen Aufkabe underſtitzt, Herr Tokdor, aber — quod fortius mihi! Und was meinen Neffen Dipurtius anpedrifft — ten muß ich nadirlich vor einer ſolchen Schilerin ſchitzen.

Wendelin

Soll denn Maria heute auch ihren Klavierlehrer verlieren?

Breuer

Sie hat ihn ja noch kar nicht. Ich hape Ihnen meinen Neffen empfohlen, weil ich tem armen Jungen ten Vertienſt gennte —

Digitized by Google

Wendelin

Herr Tiburtius wird sich wohl selbst entscheiden, ob er den Unterricht übernimmt oder nicht.

Breuer

Ta gennen Sie ihn schlecht! Tas ist ein Ginstler, wissen Sie, ter will ein kroßer Bianist werten! Den hapen wir mit Mih und Not tazu kepracht, daß er überhaupt Stunten kibt! Aper solche wilte Greadur zu pändigen, tarauf wird er wohl von vornherein verzichden! Er ist schließlich Glawierlährer, nicht wahr, gein Lewenpändiger! Ich empfähle mich, Herr Tokdor! (Geht)

Wendelin (folgt ihm)

Herr Breuer, Ihre Begabung ist doch zweifellos, nicht wahr. Ich sehe es ja täglich auf dem Gebiet, das ich persönlich übernommen habe. Bei meinen Kulturversuchen und beim Tanzunterricht. Es ist nur unsagbar viel Widerstand in ihr zu brechen. Proletarischer Widerstand, Herr Breuer! Halten Sie doch durch! Um des großen Zieles willen! Herr Breuer!

(Er hat ihn durch den Gang hinausbegleitet, die Stimme verhallt)

Mieze

(bleibt allein. Sie eilt zur Tür, horcht und kichert mit kindischem Trotz in sich hinein. Dann wendet sie sich ins Zimmer zurück, schlägt sich aufs Knie und läuft zum Bett. Stopft hastig noch einige Konfitüren hinunter. Schließlich kniet sie hin und kuschelt sich nochmals in die Kissen)

Lindigkeit

(kommt langsam von rechts. Er bleibt stehen und betrachtet sie eine Weile. Dann macht er sich durch Räuspern bemerkbar)

Mieze (fährt entsetzt empor)

Jott im Himmel! ... Ach, Sie sind es, Herr Lindigkeit! ... Nu hab' ich schon wieder uf'n Bette jelejen! Sagen Se bloß nichts!

Digitized by Google

Lindigkeit

Ich sage nie was ... (Tritt näher) Bist du so wenig ausgeschlafen?

Mieze

Ach, wissen Se, des is komisch ... Ich schlafe nämlich schlecht ... Ich hab 'n Kopp — 'n Kopf so voll ... In de Nacht, da lieg' ich immer munter und jraul' mich — und Morjens find' ich nich raus.

Lindigkeit

Stört man dich etwa des Morgens?

Mieze

Na hören Se mal, es is auch nötich! Ach, du verflixtes, wonniges Bette du! (Schlägt darauf) Da haste 'ne Backpfeife, du bist 'n falsches Luder! Es is zu schön! Wenn ich an mein Plättbrett in Pankow denke! ...

Lindigkeit (nach kurzer Pause)

Du bist blaß, Mieze, du arbeitest gewiß zu viel.

Mieze

Und der dicke Breuer sagt, ick bin faul! ... (Bricht ab) Aber nehmen Se doch Platz, Herr Lindigkeit!

Lindigkeit

Hast du jetzt keine Stunde?

Mieze (lachend)

Ne! Er is ja wech! Er will ja nich mehr, hat er zu Papa jesagt! Na scheen! Ick will ooch nich!

Digitized by Google

Lindigkeit

Aber, aber! . . . Na — wenn du meinſt. Ich hocke da drüben ſchon ſtundenlang im Atrium und habe nichts zu tun.

Mieze

Ach, kommen Se doch denn immer zu mir! Ick bin ja immer ſo alleene! Is Ihnen ein Stück Schoklade jefällig?

Lindigkeit (ſitzend)

Danke, gnädiges Fräulein.

Mieze (lacht)

Hat ſich was! Aber nehmen Se doch! Des Jroße hier, des is mit Ananas! Ich eſſ' 'n janzen Tach!

Lindigkeit

Das ſollteſt du nicht. Du wirſt dich krank machen.

Mieze

Wenn ſchon! Wenn ſo blödſinnig viel da is! . . . (hält plötzlich inne und klopft ſich erſchrocken auf den Mund) Jott ne, wie red' ich denn! Herr Lindigkeit! Wie red' ich denn wieder!

Lindigkeit

Wie immer! Wie willſt du denn ſonſt reden?

Mieze

Ne! Ne! Ich darf ja nich! Ich ſoll ja immer aufpaſſen, auf jedes Wort! Jebildet ſoll ich ſein! Ich darf überhaupt kein Wort ſagen, wenn ich nich weiß, wie ich's ſage!

Lindigkeit

Mieze, das iſt Wahnſinn!

Digitized by Google

Mieze

Nein, es is richtig, Herr Lindigkeit! So jeht es nich! Ich hab' auch schon Fortschritte jemacht, sagt Mama. Bloß, wenn ich mit Ihnen zusammen bin, denn red' ich so jemein wie früher!

Lindigkeit

Das ist mir sehr schmeichelhaft.

Mieze

Ne! Ne! Arbeiten muß man — 's Köppchen zusammennehmen! Jott im Himmel — man kann's kaum machen!

Lindigkeit

Das kommt mir auch so vor. Du bist jetzt schon überanstrengt. Du bist ganz blaß geworden. (Steht auf und nimmt ihre Hände) Du hast heiße Hände. Warum gehst du gar nicht mehr mit mir spazieren?

Mieze (losbrechend)

Mensch! Ich kann doch nich! — Ich möcht' ja jerne! — Haben Se sich mal meinen Stundenplan anjesehen? Vormittags kommt der dicke Breuer, und Nachmittags hat's Papa mit mir vor. Da lern' ich tanzen.

Lindigkeit

Tanzen?

Mieze

Ja! Den jriechischen Seelentanz! So nennt er's! Des is fein! Da muß ich immer ins Atribum kommen, und denn zieh' ich mir Schuh' und Strümpe aus, und denn jeht's los! Papa wollte sojar, daß ich uf'n blanken Marmorboden tanze, weil des noch jriechischer is — aber da bekam

Digitized by Google

ich sofort 'n Schnuppen, und nu legt er mir immer 'n feinen Teppich unter ... Es strengt aber scheußlich an ...

(Kurze Pause)

Lindigkeit

Du Armes, Dünnes, Zerbrechliches du. Man sollte dich lieber in den Wald schicken und Milch trinken lassen, statt griechisch affektiert sein ... (Streichelt sie)

Mieze

(hat nicht verstanden, aufblickend, mit kindlicher Koketterie)

Was? — — Bin ich zu dünn? — Papa sagt, des is jrade fein, daß ich so dünn bin! ... Ich weeß schon, wie Sie's meinen! Sie denken immer über alles nach! Aber Sie reden nie davon, wie schön es hier is! Sehn Se sich doch mal um! (Sie zieht ihn hoch und führt ihn gewaltsam umher) 'n Klavier! Und hier — die Stühle — Sie wissen wohl jar nich, daß die mit Absicht schön sind? Mit Absicht schön, so hat Papa jesagt! Sie brauchen jar nich drüber zu lachen! Und die Bilder alle, die Bilder! Märchen, Herr Lindigkeit! Märchen! Dafür schwärm' ich! Sie wohl nich?

Lindigkeit (betrachtet Mieze)

O, doch ...

Mieze

Bloß mit die Hühner da oben bin ich nich einverstanden. Mama sagt, die müssen so sein, die sind stilisiert. Nu hab' ich schon 'n jraues Huhn jesehn und 'n schwarzes — aber 'n stilisiertes noch nie.

Lindigkeit

Halte dich nur daran, wie du die Dinge siehst.

Digitized by Google

Mieze

Herr Lindigkeit, man muß doch dankbar sein! Des hab' ich bei meine Mutter jelernt!

Lindigkeit

Das hast du bei deiner Mutter gelernt? Und was lernst du denn bei deiner Mama?

Mieze

Des is doch janz was andres! . . . Mutter und Mama! . . . Papa is auch was andres als Vater! Etwa nich?! (Sie lacht)

Lindigkeit

Gewiß . . .

Mieze

Ach, kucken Se nich so beiseite, Herr Lindigkeit — denn denken Se sich immer was, was Se nich sagen wollen. Ich bin so wirr im Kopp — Se haben ja keine Ahnung! Was is denn eijentlich mit mir passiert? Wenn ich's bloß aushalte! Was is denn mit mir passiert! . . . (Sie weint plötzlich, preßt die Hände vors Gesicht und wendet sich in überwältigendem Angstgefühl von ihm ab)

Lindigkeit

(schüttelt den Kopf, tritt näher. Nach kurzer Pause)

Du hast was erlebt, Mieze.

Mieze

Was denn?! (Umfaßt ihn unwillkürlich und starrt ihm ins Gesicht)

Lindigkeit

Was empfindest du deinem Vater gegenüber? Ich meine den in Grunewald, nicht den in Pankow.

Mieze (läßt ihn los, starrt zu Boden)

Ich weeß nich — manchmal — da schäm' ich mich . . .

Digitized by Google

Lindigkeit

Du ſchämſt dich? — —

Mieze

Ja. Ich kenn' ihn doch kaum ...

Lindigkeit

Und deiner neuen Mutter gegenüber?

Mieze (raſch, leiſe)

Auch! ... Aber anders! ...

Lindigkeit

Warum, glaubſt du, haben ſie dich aufgenommen?

Mieze

Soll ich's ſagen? ... (Leiſe, tief nervös in ſich hineinkichernd) Sie, det is aber niederträchtig! — —

Lindigkeit

Laß hören ...

Mieze

Ich hab' mir jedacht — Papa der hätt' mir janz jerne rausjeſchmiſſen, wenn — wenn er nich hätt' kuſchen müſſen vor Mama! ... (Schüttelt ſich, indem ihr Lachen immer ſchmerzlicher wird, und geht, die Hände ineinanderpreſſend, umher)

Lindigkeit

Und Mama? — Warum wollte die dich denn behalten? —

Mieze

Det hat ſe mir oft jenuch jeſagt ... Se hat kein Kind ... Ich bin nich ihr Kind, aber ich ſoll's ihr erſetzen ... (Plötzlich) Machen Se des mal! ... (Geht wie oben umher und wirft ſich plötzlich wieder aufs Bett)

Digitized by Google

Lindigkeit (folgt ihr, langsam)

Dieſe Aufgabe ſcheint dir nicht ſonderlich nahe zu gehen?

Mieze

Wie man's nimmt! — (Fährt haſtig wieder empor) Wiſſen Se, was ich mir manchmal denke? — —

Lindigkeit

Nun? — —

Mieze

Hier is allens — ſo ſchön es is — hier is allens bloß Schwindel!

Lindigkeit

Nein! Ich will dir ſagen, Mieze — —

Mieze

Se reden ſo um alles rum! Bei uns zu Hauſe — wir hatten niſcht, aber wir haben ooch niſcht draus jemacht!

Lindigkeit

Nein, Mieze — ſieh dich doch um — das kann nicht ſtimmen — hier iſt doch was!

Mieze

Na ja! ... Aber ich zum Beiſpiel?! ...

Lindigkeit

Du? ...

Mieze

Bin ich denn 's Kind? ... Vierzehn Jahre bin ich — jehungert hab' ich mit die armen Jöhren in Pankow — als ob ich wie die wär'. Und denn uf eenmal?! Ja warum denn?!

Digitized by Google

Lindigkeit

Das Warum sollst du kennen lernen. Ich will es dir sagen. Ich will dir ein Gegengewicht geben, damit du nicht den Halt verlierst. Je klarer du dir wirst, desto mehr Macht wirst du fühlen.

Mieze

(von diesem Wort ergriffen, mit einem ganz eigentümlichen, jähen, aber leisen Aufschrei, indem ihre Augen blitzen, ihre Wangen sich röten)

Macht!? . . .

(Sie werden plötzlich unterbrochen, da die linke Tür sich öffnet, und fahren auseinander. Wendelin tritt mit Tiburtius ein. Mieze versucht noch ihr Arbeitspult zu gewinnen, kann aber in das umständliche Möbel nicht mehr hinein. Lindigkeit ist rasch zur rechten Tür getreten, doch hält ihn ein unwillkürlicher Trotz zurück, sofort hinauszugehen)

Wendelin

Mein lieber Herr Tiburtius — bitte! Hier ist das Zimmer meiner Tochter! Und hier ist sie selbst! (Er erblickt Lindigkeit und fixiert ihn. Kurze Pause) Was wünschen Sie hier, Herr Lindigkeit? Suchten Sie mich vielleicht?

Mieze (rot und ganz verwirrt, rasch einfallend)

Ja, Papa! Herr Lindigkeit hat nämlich —

Lindigkeit (bringt sie mit einem Blick zum Schweigen)

Ich hatte im Atrium nichts mehr zu tun, Herr Doktor. Ich dachte daran, mit Mieze spazieren zu gehen, damit sie in die frische Luft kommt.

Wendelin

Nein! Das lenkt sie jetzt ganz unnötig ab . . . Ich bitte Sie, die Zeiteinteilung zu respektieren, die ich meiner Tochter gegeben habe. Außerdem mache ich Sie dringend darauf aufmerksam, daß meine Tochter nicht Mieze, sondern

Digitized by Google

Maria heißt. Kehren Sie jetzt bitte in das Atrium zurück — dort wartet genügend Arbeit auf Sie. Die Korrektur meines Essays zum Beispiel. Bitte!

Lindigkeit (verbeugt sich und geht rechts hinaus)

Wendelin (wendet sich zu Mieze)

Deine Unterhaltungen mit Herrn Lindigkeit sind mir nicht angenehm, Maria. Sie werden künftig unterbleiben.

Mieze (auffahrend)

Ach —!

Wendelin

(mit drohendem Blick, sich zur Ruhe zwingend)

Hast du etwas dagegen einzuwenden? ... Nichts? ... Nun gut ... (Kurze Pause) Herr Tiburtius, Sie wollen die musikalische Ausbildung meiner Tochter übernehmen —

Tiburtius

(ein schmächtiger, unruhiger Jüngling, bartlos, abgemagert, halblanges rotblondes Haar, das er häufig hinter das Ohr streicht)

Jawohl, Herr Doktor — das — das heißt — ich möchte Ihnen doch nicht länger verschweigen — mir sind nämlich große Bedenken aufgestiegen —

Wendelin

Wie —?

Tiburtius

Ich habe nämlich unterwegs meinen Onkel getroffen — und der riet mir plötzlich so entschieden ab — aus Gründen, die ich nicht näher berühren möchte — (wirft immer scheue, etwas ängstliche Blicke auf Mieze hinüber, die sich trotzig abgewandt hat) ich meine, wenn mein Onkel mir plötzlich abratet, der doch immer gewünscht hat, daß ich mir keine Stunde entgehen lasse — —

Digitized by Google

Wendelin

Ich will Ihnen etwas sagen, Herr Tiburtius. Fürchten Sie nichts! Meine Tochter ist eine Individualität! Herrn Oberlehrer Breuers pädagogisches Talent in Ehren, aber seine unerbittliche Strenge erreicht bei einer Individualität gar nichts! Sie sind eine sanftmütige Natur, nicht wahr — das seh' ich Ihnen ja an. Das wird Sie weiter führen. Meine besten Wünsche begleiten Sie. (Wendet sich zur rechten Tür)

Tiburtius (immer nervöser auf Mieze blickend)

Ja — hat sie denn wirklich — Lust?

Wendelin

Wenn sie nur ein wenig von der Musikliebe ihres Vaters geerbt hat! Berücksichtigen Sie Bach', Herr Tiburtius!

Tiburtius

Lieber Gott ...

Wendelin

Auf Wiedersehen! (Ab)

(Tiburtius steht in banger Verlegenheit, von Mieze abgewandt, und denkt nach, wie er den Anfang machen soll. Mieze hält sich im Hintergrunde und betrachtet ihn, allmählich überlegen lächelnd. Dann setzt sie sich, da ihr das Schweigen zu lange dauert, auf die Schwebeschaukel, die mit Ringen an der Decke befestigt ist. Als Tiburtius sich endlich mit einem entschlossenen Ruck zu ihr hinwendet, schwebt ihm das Mädchen vergnügt entgegen)

Tiburtius

Mein Fräulein —!

Mieze

Den dicken Breuer hass' ick nämlich! Den Sachsen mit de Flupschoogen!

Digitized by Google

Tiburtius

Meinen Sie vielleicht Herrn Oberlehrer Breuer?

Mieze (in Breuers Ton)

Nadirlich! Aukuſt! Aukuſt! Mit te Otergähne!

Tiburtius (bezwingt ſein Lachen)

Das iſt mein Onkel, Fräulein. Ich bitte doch darauf zu achten.

Mieze

So! Herrje! Denn komm' ick ja jar nich raus aus die Familje! (Schaukelt)

Tiburtius

Wollen Sie nicht, bitte, da von der Schaukel herunterkommen? Es iſt mir wirklich nicht möglich, Ihnen auf dieſe Art Klavierunterricht zu erteilen.

Mieze (ſpringt ab)

Wenn't ſein muß! (Nähert ſich ihm)

Tiburtius

(weicht ihrem Blick aus, errötet, räuſpert ſich befangen, ſtreicht das Haar hinter das Ohr und wendet ſich dem Klavier zu)

Bitte, nehmen Sie Platz.

Mieze

Ich kann ja jar nich ſpielen!

Tiburtius

Das weiß ich. Darum bin ich hier.

Mieze

Sie ſind doch wahrſcheinlich hier, weil Sie jut ſpielen können?

Digitized by Google

Tiburtius

Aber Fräulein Maria! Ich soll Sie unterrichten! Setzen Sie sich — ich setze mich neben Sie. So. (Pause) Sehen Sie, alle diese Tasten schlagen Töne an — das haben Sie wohl schon bemerkt, nicht wahr? Warum lachen Sie?

Mieze

Weil ich nich taub bin! (Klatscht in die Hände und rückt ihm näher)

Tiburtius (retiriert)

Nun ja, wir müssen doch schrittweise vorwärts gehen. Die weißen Tasten bedeuten ganze Töne, die schwarzen halbe. Richten Sie gefälligst ihr Augenmerk auf diese Taste in der Mitte. Das ist C.

Mieze (lachend)

Det is C?

Tiburtius

Gewiß! Jeder Ton ist durch einen Buchstaben aus dem Alphabet bezeichnet, wir haben sieben aufeinanderfolgende Buchstaben, infolgedessen sind die Tasten mit ihnen bezeichnet und folglich — —

Mieze (steht auf)

Ach, wissen Se, det kenn' ich ja, det hab' ich ja in de Schule jelernt! (Singt) C d e f g a h c! — (Tiburtius nickt erfreut, als er ihre hübsche Stimme hört) Ich habe aber einen jroßen Wunsch, Herr — wie heißen Se eijntlich?

Tiburtius

Tiburtius! Sie haben einen Wunsch? Nennen Sie ihn, Fräulein Maria!

Digitized by Google

Mieze

Sie langweilen ſich doch wahrſcheinlich ſchauderhaft, wenn Se eenen det allens auseinanderpolken müſſen — nich wahr?

Tiburtius

(iſt ganz verblüfft, bekommt das Lachen, ſtützt den Kopf in die Hände und kann ſich nicht ſofort zum Ernſt zwingen)

Mieze

(betrachtet ihn beglückt in ſeiner Faſſungsloſigkeit)

Na alſo! Et is doch wahr! Man muß doch erſt 'ne blaſſe Ahnung kriejen! Von's Janze! Nachher denn kommen de Taſten!

Tiburtius (faßt ſich und ſieht ſie nachdenklich an)

Das iſt nicht ſo unrichtig ... Aber Sie brauchen unbedingt die elementaren Anfangsgründe, um —

Mieze

Ach wat! Spielen Se mir wat vor! Wat Scheenes, wat Ordentliches — damit ich de janze Jeſchichte höre! Ich weeß ja bloß, wie ſe in Pankow bei's Tanzen ſpielen — bei'n Sechſertanz — det is doch nich det Richt'je!

Tiburtius (wiſcht ſich die Augen)

Nein, das iſt freilich nicht das Richtige ... (Pauſe. Er ſitzt mit geſenktem Kopf am Klavier) Was möchten Sie denn hören?

Mieze

Wat Se wollen.

Tiburtius

Ihr Herr Vater betonte Bach.'

Digitized by Google

Mieze

Wer is'n det?

Tiburtius (nach kurzer Überlegung)

Mozart wäre eigentlich richtiger...

Mieze

So... Na ja... Von wem es is, is mir ejal. Mechten Se ein Stück Schoklade?

Tiburtius

O — danke — ich — —

Mieze

Feine! Mächtig feine!

Tiburtius

Später. Nun setzen Sie sich, bitte, dahin und hören Sie aufmerksam zu!

(Mieze setzt sich. Sie hält ihre Schokolade am Mund, vergißt aber sofort das Essen, als Tiburtius mit ungestümer Macht eine Fuge zu spielen beginnt. Sie neigt sich vor und lauscht gebannt. Bald aber wird sie von einer seltsamen Erregung ergriffen. Es ist, als ob die Musik, bei allem Entzücken, ihr körperliche Schmerzen bereite. So steht sie schon nach einigen Takten auf und versucht instinktiv, Tiburtius zum Aufhören zu bewegen)

Tiburtius (aus seiner Versunkenheit aufschreckend)

Nun?... Was ist denn?...

Mieze

Bitte!... Nich weiter!...

Tiburtius

Warum denn?

Mieze

Ach... Es is so schön!... Aber es tut so weh!...

(Wendet sich von ihm ab und weint vor sich hin)

Digitized by Google

Tiburtius

(nimmt behutsam ihre Hand, um sie zu beruhigen)

So wirkt es auf Sie? ... Sie haben wohl noch nie Musik gehört? ...

Mieze (wischt sich die Augen)

Nie ...

Tiburtius

Sie haben sich aber danach gesehnt?

Mieze

Ich weiß nich! ...

Tiburtius

Sie sind armer Leute Kind? Sie sind Doktor Weisachs Adoptivtochter?

Mieze

Ich weiß nich, was das is ... Seine Tochter bin ich.

Tiburtius

Hm ... Was hatten Sie denn von meinem Spiel für Eindrücke?

Mieze (sich fassend)

Des nennt man Bach? — O, fein! — — Wenn's bloß nich so weh täte! — — In de Kirche, wenn de Orjel spielt, da halt' ich's auch nich aus!

Tiburtius

Sie scheinen also von guter Musik sehr viel zu haben ...?

Mieze

Es ist wunderscheen! (Sie tritt zum Klavier, legt ihre Hände auf die Tasten, ohne den Anschlag zu wagen, und steht eine Weile mit ge-

Digitized by Google

(senktem Kopf) Wenn's so kullert — und denn wieder so brummt — — — ich weiß es schon auswendig ...

Tiburtius

Wahrhaftig — —?

Wendelin (von links)

Ich habe draußen zugehört — Sie scheinen ja ein Virtuose zu sein, Herr Tiburtius! (Nimmt ihn beiseite) Nun? Wie sind Sie zufrieden?

Tiburtius

Sie ist entschieden musikalisch. (Wischt sich die Stirn)

Wendelin

Was habe ich Ihnen gesagt?

Tiburtius

Ihre natürliche Begabung ist auffallend.

Wendelin

Das wollte ich hören! (Zu Mieze) Nun? Das werden also deine liebsten Unterrichtsstunden, Maria! Nicht wahr? Darauf freust du dich jetzt täglich? Hm? Du hast ja ganz rote Wangen? Du bist ja sonderbar erregt? Was ist dir?

Mieze

Nischt — ich — — —

Wendelin

Wie?

Mieze

Et hat ja keenen Zweck, Papa.

Digitized by Google

Wendelin

Was heißt das?

Mieze

So lern' ich's ja doch nich. Det kann ich ja jar nich lernen.

Tiburtius (aufgeregt)

Wer weiß, liebes Fräulein! Dieses Gefühl in Ihnen ist das beste Zeichen, daß Sie es lernen werden!

Wendelin

Hörst du, Maria?

Mieze

Ne, ich kann nich, ich kann nich! Ich will ooch nich! (Sie wendet sich mit nervösem Weinen ab. Pause)

Wendelin (konsterniert zu Tiburtius)

Ist das nicht das sonderbarste Geschöpf, das Ihnen jemals —!

Tiburtius (in steigender Unruhe)

Ich weiß nicht — ich glaube doch mancherlei zu verstehen, Herr Doktor. Nie, solange ich Unterricht erteile, ist mir eine derartig künstlerische Regung begegnet.

Wendelin

Nun, also!

Tiburtius

Ein Zwang ist der Elementarunterricht für alle! Leider! Selbst die Talente lehnen sich gegen die bezahlten Peiniger auf! Aber selten in dieser unmittelbaren Weise!

Wendelin

Was wollen Sie damit sagen?

Digitized by Google

Tiburtius

Ich wage einen solchen Widerstand nicht zu brechen, Herr Doktor! Ich fühle mich selbst wieder als Künstler dadurch, ich ahne, was ich als Handwerker schon versäumt habe!

Wendelin

Das verstehe ich nicht!

Tiburtius

Maria versteht mich!

Mieze

Laß es man jut sind, Papa ... Ich brauch' doch keene Klavierstunden.

Wendelin

Nein, so etwas! Ich falle ja heute von einer Enttäuschung in die andere! Sie werden doch selbstverständlich, wenn Sie an Marias Talent glauben, ihren kindischen Widerstand zu überwinden suchen!

Tiburtius

Vielleicht! ... Ich weiß es nicht! ... Es läge da freilich eine Aufgabe für mich! ... Ich könnte Maria manches geben —! Doch nein! Das ist nicht mein Weg! Ich muß weiter hinaus oder ganz zurück! — Gestatten Sie mir, die Sache zu überlegen und Ihnen schriftlich meinen Entschluß mitzuteilen! (Geht rasch zur Tür)

Wendelin

Herr Tiburtius!

Tiburtius

Ich empfehle mich! Leb' wohl, Maria! (Winkt ihr. Ab)

Digitized by Google

Wendelin

Nun sage mir um Gottes willen — Unglückskind! Ist es denn dein Schicksal, daß du dir alles verscherzen mußt?!

Mieze (steht abgewandt und schweigt)

Wendelin

Mußt du mir immer weh tun?

Mieze (trotzig, leise)

Ne! . . . Ich sage bloß, wie's is! . . .

Sibylle

(kommt von links, in elegantem, etwas zu jugendlichem Straßenkostüm. Breitrandiger, phantastischer Hut, kostbarer Pelzmantel, Muff. Ihr Antlitz ist frisch, von der Kälte gerötet)

Wendelin! Liebling! Ich bin mit dem Grafen in der Ausstellung gewesen! Sein Vortrag war himmlisch! Ich hör' ihn viel lieber über Bilder sprechen, als daß ich mir Bilder ansehe! Ach, du mußt das nächste Mal mitkommen!

Wendelin

Ich habe keine Interessen mehr . . . Ich bin ganz stumpf geworden. Zu mir kann Puz nicht sprechen. (Setzt sich)

Sibylle

Wendelin! (Versucht zu lachen, wird aber erschrocken und ernst, als sie seine bittere Schwermut sieht) Was ist dir denn? Hast du Ärger gehabt? Mit Maria?! — —

Wendelin (nickt)

Ein Lehrer gibt heute dem anderen die Tür in die Hand. Es ist zum Rasendwerden.

Digitized by Google

Sibylle

Und die Klavierstunden —?

Wendelin

Es ist nichts damit.

Sibylle (entfärbt sich)

Unbegreiflich! ... (Zu Mieze) Wie kannst du nur so böse sein! ...

Mieze (zuckt zusammen und wendet sich ab)

Sibylle

Geh jetzt ins Atrium hinüber, Liebling. Da kommst du auf andere Gedanken. Der Graf erwartet dich. Geh — geh rasch — ich kann dich nicht so traurig sehen — — ich werde mit Maria reden. (Sie hilft ihm auf)

Wendelin

Es ist alles vergebens — ich habe es dir vorher gesagt. Meine düstere Ahnung am Weihnachtsabend — erinnerst du dich?

Sibylle (mit glücklichem Lächeln, die Augen schließend)

Wendelin, vom Weihnachtsabend weiß ich alles andere — nur keine düstere Ahnung.

Wendelin

Ja, wenn ich d i c h nicht hätte! ... (Küßt sie) Aber das Kind geht über meine Kraft ... Sorge dafür, daß es besser wird, Sibylle. Bald! Ich kann für meine Nerven nicht mehr einstehen! (Geht mit gebeugtem Kopf links hinaus)

Digitized by Google

Sibylle

(steht betroffen und schüttelt den Kopf. Dann legt sie Mantel, Hut und Muff ab und nähert sich Mieze)

Du hast Papa wieder böse gemacht. Jeden Tag, Maria. Kann das nicht anders sein?

Mieze

Wahrscheinlich nich ...

Sibylle

Es liegt an deinem guten Willen.

Mieze

Wer weeß! ...

Sibylle

Aber Kind, daß wir es gut mit dir meinen, das glaubst du doch?

Mieze (schweigt)

Sibylle

Das glaubst du nicht?! ...

Mieze

Ach Jott, Mama — ne, so wat mußte mir jar nich fragen! Wirklich nich!

Sibylle

Als deine Mama kann ich dich alles fragen.

Mieze

Jut hab' ich's hier! Na, wenn ich sagen täte, daß ich's nich jut habe, denn verdien' ich doch wahrhaftig versohlt zu werden, bis — bis ich liejen bleibe! Da mißt' ich doch reenewech 'n Vogel haben, wenn ich det nich einsehn

Digitized by Google

täte! Wer hat's denn so wie ich! Det jibt's ja jar nich wieder!

Sibylle

Endlich höre ich das von dir.

Mieze

Aber et nutzt ja nischt! Ich will ja jar nich, daß ich's so jut habe! Ne, Mama! Ich will nich! Nachher denn muß ich ja doch mal in Dienst jehn, nich wahr, und denn — denn hab' ich's wieder ville schlechter! — —

Sibylle

Ich habe dir hundertmal gesagt, daß von Indienstgehen oder dergleichen gar keine Rede ist. Wir erweisen dir keine flüchtige Wohltat, Maria — du bist unsere Tochter, unser einziges Kind. Deine Zukunft liegt in unseren Händen. Wann wirst du das endlich begreifen?

Mieze

Ja, ja, det sagen Sie! Aber wenn't man so wäre! . . .

Sibylle

Maria!

Mieze

Na, jut! Na, scheen! Und wenn't nu nich geht?

Sibylle

Es wird schon gehen, es muß gehen, Maria!

Mieze

Ne, Mama! Det bilde dir man bloß nich ein! Ich bin ja zu dumm dazu! Ich bin ja viel zu schlecht fürs vornehme Leben! Ich bin ja viel zu dumm und zu schlecht!

(Sie wirft sich auf einen Stuhl und vergräbt schluchzend das Gesicht in den Händen)

Digitized by Google

Sibylle

Aber Kind, um Gottes willen! Du mußt doch Geduld haben! Wir haben ja auch Geduld!

Mieze

Papa hat keene!

Sibylle

Ich werde ihn darum bitten! Immer wieder! Paß auf, in einem Jahr ist alles überwunden!

Mieze

(halb besänftigt, hat sich die Hände vom Gesicht ziehen lassen und starrt vor sich hin)

Wenn ick bloß wüßte — —

Sibylle

Was?

Mieze

(leise und tief innerlich, als spräche sie zu sich selbst)

Warum . . .

Sibylle (hinhorchend)

Warum?

Mieze

Warum det allens so hat kommen müssen. Vater hat's ja schwer — jewiß . . .

Sibylle

Wen meinst du —? Vater?

Mieze

Wenn ich doch wenigstens in Dienst jejangen wär'!

Sibylle

Was ist das nur für eine Wahnidee bei dir —!

Digitized by Google

Mieze

So nutz' ich doch nischt! Die in Pankow sind mir los — na ja — aber da wußt' ich doch wozu, wenn ich ooch nich Vatern seine Tochter war. Aber jetzt — wat nutz' ich denn! Ich nutz' ja nischt! ...

Sibylle (beugt sich über sie)

Das wirst du erst allmählich begreifen, Maria. Jetzt ist es noch gar nicht möglich, daß du verstehst, wie sehr du nützt!

Mieze (sieht zu ihr auf)

Ja, wem denn?

Sibylle

Wem?! ... (Pause)

Mieze

Ach so ... na ja ... du meenst ...

Sibylle

Ich hatte kein Kind, Maria. Du hast mich ausgesöhnt mit meinem Mann, mit meinem ganzen Leben.

Mieze (steht auf)

So? Ich dachte ...

Sibylle (gespannt)

Was?

Mieze

(ohne sie anzusehen, mit einem kaum merklichen, raschen, etwas bösen Lächeln)

Ich hab' mir eijentlich jewundert — daß du nich böser mit ihm warst — weil ich da bin ...?

Sibylle (wird blaß)

Dieser Gedanke kommt dir nicht zu, Maria ... Ich

Digitized by Google

verstehe, was dich von mir fernhält. Aber ich werde um dich ringen! Ich werde nicht ablassen, bis du mein bist! ...
(Ergreift ihre Hände)

Mieze

(sieht sie scheu an, dann zieht sie sich plötzlich von ihr zurück, erschauert und preßt die Hände ineinander. Schüttelt den Kopf)

Sibylle

Was ist dir? ...

Mieze

Det is anders ... Sie sind ja sehr jut zu mir — — Du bist ja sehr jut! ... Aber — ich weeß nich — et is anders.
(Wendet sich nach rechts)

Sibylle

Was?

Mieze

Ich bin — —

Sibylle

So sag doch!

Mieze

Man is doch — (ganz leise) alleene ...

Sibylle

(steht neben ihr und starrt sie an, während Mieze sich blutrot von ihr abwendet)

(Wendelin kommt mit dem Grafen von links zurück)

Wendelin

Jetzt führe ich dich in das Reich meiner Tochter, Puz! Ich bin wieder ganz ruhig, Sibylle! Entschuldige meine Verzagtheit vorhin!

Digitized by Google

Graf

Aber das ist ja hier entzückend!

Wendelin

Der ganze Raum ist nach den Prinzipien der „Kunst im Leben des Kindes" eingerichtet.

Graf

Aber ja! Diese freundlichen Töne! Gelt, du hast's gut, Maria! (Er streckt ihr die Hand hin, die Mieze nicht sieht, da sie völlig abgewandt steht)

Wendelin

In solcher Umgebung muß ein Kind sich glücklich fühlen!

Graf

Aber gib mir doch die Hand, Maria! Wir sind doch gute Freunde! (Mieze reicht ihm interesselos die Hand hin, dann wendet sie sich rasch nach rechts und drückt sich in die äußerste Ecke, während des folgenden immer bemüht, unbeachtet zu bleiben)

Sibylle (beobachtet sie still und tief erregt)

Graf (auf Sibylle einredend)

Ich hab' mir's hin und her überlegt, gnä' Frau — ich werd' doch lieber im achtzehnten Jahrhundert leben! Es paßt zu mir! Ja, Wendelin — es paßt!

Wendelin

Wie du willst. Ich zwinge keinem Menschen einen Stil auf, der gegen seine Natur ist.

Graf

Ich les' jetzt immer die Romane dieser Zeit. Wie haben die Leut' da weinen können! Richtig weinen! Über die geringste Kleinigkeit! Ganz prachtvoll!

Digitized by Google

Mieze
(hat zufällig hingehört, lacht plötzlich nervös heraus)

Graf

Sie lacht! Sie lacht schon wieder! Immer lacht sie mich aus! (Er droht ihr) Du, du! (Geht auf sie zu) Du bist mir eine! (Er will sie umfassen. Mieze wehrt ihn heftig ab)

Wendelin

Maria, was ist denn das? Erwidert man so die Freundlichkeit des Herrn Grafen?

Graf

Sie schlagt! Gib acht, sie wird gleich Funken sprühn! Kleine Katz du! Aber das hab' ich gern!

Wendelin

Komm her, Maria!

Sibylle

Laß sie jetzt, Wendelin — ich bitte dich ...

Wendelin

Warum denn?

Sibylle

Sie ist nicht in der Stimmung.

Wendelin

Was! Das wär' ja noch schöner! Nicht in der Stimmung? Wenn ich mich jeder Laune hingeben wollte! Komm hierher! Ich wollte dir ja zeigen, was sie inzwischen gelernt hat, Puz. Du wirst Augen machen.

Graf

Ja, ich bin außerordentlich gespannt!

Digitized by Google

Sibylle (leise, bittend, zu Wendelin)

Nicht jetzt! . . .

Wendelin

Warum nicht? Jetzt will ich es, jetzt wird es geschehen! Du wirst tanzen, Maria. Den griechischen Tanz, den du gestern so vorzüglich gekonnt hast.

Mieze (in steigender Unruhe und Abwehr)

Ne — ach ne, Papa —!

Wendelin

So ziere dich doch nicht — das steht einem jungen Mädchen wirklich schlecht!

Mieze

Es jeht jetzt nich, Papa . . .

Wendelin

Warum?

Graf (hat sich gesetzt, zu Sibylle)

Die Sprache ist aber noch gar nicht besser.

Sibylle

Wenn sie so spricht, ist sie natürlich, Herr Graf. Ich mag sie nicht auch noch zur Unnatur zwingen.

Graf

So! Aha! (Betrachtet Mieze durch eine Lorgnette)

Wendelin

Bleib hier in der Mitte stehen. (Der Graf steht auf) Nicht du, Puz! Ich meine dich, Maria! Ich setze mich ans Klavier. Eigentlich müßte sie natürlich ihr helleniſches

Digitized by Google

Gewand anhaben. Der Tanz ist nämlich in leichtem Schurz und mit nackten Füßen gedacht. In einer Säulenhalle — am Meer vielleicht. Das mußt du dir dazu denken —

Graf

Aber ja! Das denk' ich mir dazu! Aber wo steckt denn das Gewand?

Sibylle

Es wird erst angefertigt. Und darum ist es wirklich ganz zwecklos, Wendelin. Der Graf kann gar keinen Eindruck haben. Wozu quälst du das Kind? Sie ist ganz blaß, sie zittert!

Graf

Aber nein!

Wendelin

Ich quäle sie? Was du für Worte brauchst, Sibylle! Von Qual befreien, von Unfreiheit und Erdschwere! Das will ich! Der Tanz, den ich Maria lehre, soll ihre Glieder lösen! Zu kindlicher Freude und Schönheit!

Graf (zu Sibylle)

Aber ja!

Wendelin

Bist du bereit, Maria? (Hat sich ans Klavier gesetzt) Ich spiele eine schlichte Weise, Puz, die ich eigens zu diesem Zweck komponiert habe.

Graf (zu Sibylle)

Er komponiert auch? Alles kann er!

Wendelin

Es ist eine dorische Melodie, die ich bearbeitet habe. (Er spielt und sieht sich wiederholt dabei nach Mieze um) Nun? Nun? Wo bleibt denn die erste Pose?

Digitized by Google

Graf (klatscht in die Hände)

Kuraſch, Kuraſch!

Mieze

(zwingt ſich in heftigſter Bewegung und Abwehr zur erſten Stellung)

Graf

Sehr lieb! (Lorgnettiert)

Wendelin (ſpielt, läßt aber die Augen nicht von Mieze)

Soll es denn ewig bei der erſten Poſe bleiben, Maria? Nun? Was treibſt du denn eigentlich? Haſt du alles vergeſſen?

Graf (zu Sibylle)

Es iſt doch auch ſo ſehr ſcheen! Ich hab' das ſchon für eine antike Statue gehalten! Eine Niobide! Aber ja!

Wendelin

(hört auf zu ſpielen und ſchlägt ſich aufs Knie)

Willſt du nun, oder willſt du nicht?!

Mieze

(verſucht noch zu gehorchen, dann bricht ſie aber plötzlich ab und zittert heftig, als ob ihr die Sinne ſchwänden. Sie ſchüttelt den Kopf und läuft ſchließlich links hinaus. Die Tür iſt hinter ihr ins Schloß gefallen)

Wendelin

(ſitzt ganz erſtarrt auf ſeinem Klavierſtuhl, dann ſpringt er wütend auf und will ihr nach)

Sibylle (ihm entgegeneilend)

Aber Wendelin! Faß dich doch! Ich bitte dich! Ich hatte dir ja geſagt —!

Graf (begütigend)

Wahrſcheinlich mag ſie nicht!

Digitized by Google

Sibylle

Es ist bei ihr nicht zu erzwingen!

Wendelin

Meinst du? (Will wieder hinaus, wird aber von Sibylle und dem Grafen festgehalten) Was wollt ihr denn von mir! Laßt mich doch los! Ich bitte! Der Puz denkt, ich lasse mich zu irgend einer Untat hinreißen! Nein! Ich will weiter nichts, als meine väterliche Autorität durchsetzen! Es ist ja lächerlich! Ich mühe mich täglich, und sie, sie will nicht, sie will nicht! (Geht links hinaus)

Sibylle

Er ist außer sich! Wir müssen ihm nach!

Graf

Aber Wendelin! Ein Mann, wie du! Man mäßigt sich doch! (Folgt ihm mit Sibylle. Pause. Dann öffnet sich die Tür wieder, und Wendelin kommt zurück, Mieze an der Hand nach sich zerrend)

Wendelin (ruft in das Nebenzimmer)

Bleibt nur zurück! Geht in das Atrium! Dort ist ein Aufenthalt für euch! Ich werde mit dieser Rebellin allein fertig! (Er schließt die Tür. Dann wendet er sich zu Mieze) Sage mir jetzt ein für allemal, du, klipp und klar: Willst du gehorchen oder nicht?

Mieze (mit zitternden Lippen)

Ich will nich tanzen, ne, ich will nich tanzen!...

Wendelin

Dein Betragen ist so unerhört, daß ich gar keine Worte dafür finde! Du gehst hier herum und protestierst!

Digitized by Google

Du genießt alles Gute, was ich dir biete, und es reizt dich nur zum Widerspruch! Nie wirst du in kindlicher Liebe zu mir aufblicken!

Mieze

(weinend vor Trotz und Furcht, aber in plötzlicher Eingebung)

So nich! So nich!

Wendelin

Ja, bist du denn nicht mein Kind? Handle ich denn nicht als Vater an dir?!

Mieze

So nich! So nich! . . .

Wendelin

Gut! Also gut! Das ist mein Urteil! Du bist nicht mein Kind! Laß mich! Ich weiß jetzt Bescheid! Ich habe mein Äußerstes getan — Übermenschliches vermag ich nicht! Ich ziehe meine Hände von dir! Ich bin mit dir fertig!

Lindigkeit

(ist rechts eingetreten, aber unbemerkt geblieben. Er steht einen Moment betroffen an der Tür, dann schleicht er sich lautlos an der Wand entlang in den Hintergrund)

Wendelin

Aber damit du mich nicht mißverstehst — äußerlich bleibt alles beim alten! Nichts soll dir fehlen, was deine Geburt zu beanspruchen hat! Aber meine Liebe, die müßtest du dir erst erwerben! Wie sagtest du doch — es war ein so furchtbar treffendes Wort —: So nicht?! So nicht! So nicht! (Er weist sie mit beiden Händen von sich und geht links hinaus)

Digitized by Google

Mieze

(starrt ihm nach, dann wendet sie sich in jähem Entschluß nach hinten und steht Lindigkeit gegenüber. Sie eilt auf ihn zu und umklammert ihn mit beiden Armen, in Todesangst)

Ach, lieber Herr Lindigkeit! Ich muß hier weg! Ich kann hier nich bleiben!

Lindigkeit (streichelt sie)

Na, na — na, na — warum denn ... aber Mieze — was ist denn geschehen ... wer wird denn gleich den Mut verlieren ...

Mieze

Wenn ich bloß wüßte, wo ich hin soll? Denn jing' ich ja jleich! Aber Mutter, die verhaut mir, wenn ich retur komme, und Vater, der verhaut mir, und Berta und Fritze, die hätten wat zu lachen! Die Bande! Die Bande! (Umklammert ihn wieder)

Lindigkeit

Du mußt dich zunächst mal beruhigen — hörst du — ganz ruhig mußt du dir alles überlegen, Mieze.

Mieze

Jott sei Dank, daß ich eenen Menschen habe, der Mieze zu mir sagt! (Umschlingt ihn)

Lindigkeit

Aber so heißt du doch.

Mieze

Jawoll! Ich heiß' ooch nich Maria! Ne, ich heiß' nich Maria, die verfluchte, dumme Afferei, die bin ich satt!

Lindigkeit

Schrei nur nicht so — —

Digitized by Google

Mieze

Na ja, et is doch wahr! Was sind denn det for Leute, Herr Lindigkeit! Sagen Se bloß, wat sind det for Leute! Haben denn die den janzen Tag nischt zu dun?!

Lindigkeit

O, doch — wer so viel mit sich selbst beschäftigt ist —

Mieze

Immer kommen se und reden und reden eenen Talch zusammen! Bald is der Professor da, bald kommt der kleene Krähhahn, wat der Jraf is! Papa, der is immer zu sprechen! Ja, wat tun die denn eintlich! Wovon leben die denn! Alle Leute müssen doch arbeeten! Und die nich?!

Lindigkeit

Sie arbeiten auch. Aber mehr zur Zerstreuung.

Mieze

Aber ich, ich kann doch nie so werden! Ne, wirklich nich! Ich muß wat unter de Finger haben! Jeden Tag Schlagsahne, det keuzt ja der beste Magen wech!

Lindigkeit

Es ist mir manchmal auch zu viel. Man muß aber das Gute mitnehmen, Mieze.

Mieze

Kann ich nich! Ne, Herr Lindigkeit! Ich versteh' ooch nich, daß Sie det können! Ich bin hier bloß 'n nettes Stück Möbel! Ich werde jezeigt, wenn Besuch kommt, und wenn se mir nich mehr brauchen, werd' ich

wieder in de Ecke jestellt! Da können se sich ooch 'n Affen dafor halten und mit Schoklade füttern!

Lindigkeit

Du bist doch immerhin die Tochter des Hauses.

Mieze

Ne, wieso denn? Det meenen Se ja nich ernst, Herr Lindigkeit! Ich bin nich de Tochter! Wenn ich man wüßte, wat ich bin! Tanzen muß ich, wenn mir hundeelend is — lachen muß ich, wenn ich am liebsten heulen möchte, und lernen muß ich — lauter Blech!

Lindigkeit

Na, na! Kannst du das wirklich beurteilen?

Mieze

Ja, Herr Lindigkeit! Bloß 'n eenz'jet Mal, wie der Klavierlehrer da war —

Lindigkeit (aufmerksam)

Was war da?

Mieze

Der hat mir wat vorjespielt, det war scheen — det war det eenz'je — det möcht' ich jern lernen — aber det kann ich nich. (Sie geht nach rechts hinüber und setzt sich auf das Bett, den Kopf in die Hände gestützt. Pause) Sie is ja jut ... det tut mir wirklich leid ... wenn ich's ihr nich recht mache ... Sie is jut, aber wat nutzt det allens? ... Ach, lieber Herr Lindigkeit! Wie mir zu Mut is ... ich sage Ihnen, ich wünsch' et Ihnen nich. (Pause)

Lindigkeit (nähert sich ihr)

Ich hab' dich doch immer trösten können. So oft schon,

Digitized by Google

Mieze. Nicht wahr? Wenn du hier auch keinen haſt, der dich verſteht — ich bin dein Freund, ich verſteh' dich doch, Mieze.

Mieze (blickt nicht auf, gibt ihm aber eine Hand)

Lindigkeit

Erinnere dich, wie ruhig und hoffnungsvoll du noch vor einer Stunde warſt.

Mieze

(plötzlich von Angſt und Unruhe übermannt, läßt ſeine Hand los und ſteht auf)

Papa hat doch verboten, daß ich mit Ihnen rede! Nu is det ooch vorbei! Wat bleibt mir denn!

Lindigkeit

Wir ſind jung, Mieze. Wir ſind arm und enterbt, alle beide. Wer hat uns gefragt, ob wir exiſtieren wollen? Ich bin ein armer ruſſiſcher Jude. Und du? Du haſt dich ſelbſt zu erziehen, ohne die Liebe anderer. Ich weiß, daß das möglich iſt. Ich will es dir zeigen.

Mieze

Sie wiſſen ſo viel . . .!

Lindigkeit

Woher denn? In dieſem Hauſe habe ich es mir angeeignet. Frondienſte hab' ich geleiſtet, um Bücher zu bekommen, Bücher, Kunſt zu ſehen, Kunſt! Ich habe von denſelben Schüſſeln gegeſſen, wie die hier, aber niemand ahnt, daß es für mich eine andere Nahrung war. Niemand kennt mich, und es ſoll mich auch niemand kennen, bis ich mich durchgeſetzt habe auf meinem Weg!

Mieze

Wat wollen Se denn —?

Digitized by Google

Lindigkeit

Fort will ich! Bald! Bald ist es Zeit!

Mieze

Se wollen nich mehr in Stellung bleiben? Ich denke, Se haben jar kein Jeld?

Lindigkeit

Ich sehe etwas vor mir, was Gewinn bringt — so und so. Ich werde Künstler, Mieze.

Mieze

Künstler . . .?!

Lindigkeit

Dann geb' ich dir das Gegengewicht, von dem ich sprach. Dann sollst du sicher werden, ganz sicher. Du weißt ja nicht, was für Schätze auf uns warten. Wie reich man wird, wenn man zugreift. Einsame und Enterbte bekommen den Schlüssel zum Märchengewölbe der Schönheit.

Mieze

Sie jehen fort! Und ich soll hier bleiben!

Lindigkeit

Du sollst es mir nachmachen! Ausharren, listig und stark! Nützen, was der Zufall bietet, mit deinem Humor! Bis der Tag kommt, wo auch du dich freimachst! Wo auch du eine andere bist, ohne daß die Snobs, diese schwächlichen Nachbeter, es merken!

Mieze

Hier janz alleine bleiben!

Lindigkeit

Ich bin ja noch hier!

Digitized by Google

Mieze

Und immerzu ſchwindeln!?

Lindigkeit

Das müſſen viele, die eine höhere Wahrheit wollen! Mieze! Du kommſt drüber weg! (Geht rechts hinaus)

Mieze

(ſteht eine Weile auf demſelben Fleck und ſtarrt ihm nach)

Ja, wie denn? Wat is denn?! Hier ſoll ick bleiben? Hier ſoll ick bleiben? . . .

Adele (kommt von links)

Maria, der Herr Doktor läßt Ihnen ſagen, Sie ſollen doch ſofort ins gotiſche Zimmer kommen. Der Herr Profeſſor iſt da und die beiden Fräuleins. (Mieze ſteht regungslos) Haben Sie mich nicht verſtanden, Maria? Sie ſollen nach vorn kommen!

Mieze (zwingt ſich gewaltſam zu einem leiſen Nicken)

Ja . . . Ick hab' verſtanden.

Adele (zuckt die Achſeln und geht links ab)

Mieze (mit zitternden Lippen vor ſich hin)

Ne — ne, ne — der hat jut reden! Hier kann ick nich bleiben — — hier nich! (Sie reißt ihren Schrank auf, nimmt Hut und Mantel heraus und legt ſie mit bebenden Händen an) Ja, denn ſchon lieber — — wo's Keile jibt und niſcht zu eſſen — denn ſchon lieber — ne! Hier nich! (Sie ſchließt mit krampfhafter Mühe die ſchwere Glastür auf, rüttelt daran und öffnet ſie endlich. Aufatmend) Hier nich! (Sie läuft durch den Garten hinaus)

Digitized by Google

Vierter Akt

Am Abend des dritten Tages. Das Atrium, von Fackeln erleuchtet, die kein freies Feuer, sondern Trauben aus elektrischem Glühlicht tragen. Wendelin und der Graf kommen rasch von links. Beide tragen elegante Automobilmäntel, die sie nach dem Eintreten abwerfen

Wendelin (verstört)

Sie ist nicht da! Es ist alles umsonst, Puz! Sie ist nicht zurückgekommen! (Wirft sich in einen Sessel)

Graf (tröstend)

Aber wo soll sie denn sein!

Wendelin

Es ist schon spät! Am Ende irrt sie umher! Das arme Kind! Bin ich zu hart gewesen, Puz? Muß ich mir ewig Vorwürfe machen?! (Greift nach seinen Händen)

Graf

Aber ich bitt' dich! Sei doch g'scheit! Ich wett' mit dir, sie irrt nicht umher — sie sitzt in Pankow, bei dem Tischler, da ist es ihr am wohlsten, davon bin ich überzeigt!

Wendelin

Das ist unmöglich, Puz! Es kann nicht alles umsonst gewesen sein, um was ich gekämpft habe! Sie kann nicht mit

Digitized by Google

Wonne aus meinem Hause zu diesen Plebejern zurücklaufen.

Graf

Man hätt' für jeden Fall dorthin schicken sollen, zu diesen Stempels oder Krempels oder wie sie heißen. Da hätten wir uns vielleicht die ganze Irrfahrt durch Berlin ersparen können. Obwohl ich nicht leugne, daß ich dabei die außerordentliche Funktion deines neuen Mercedes kennen gelernt hab'.

Wendelin (den Kopf in die Hand gestützt)

Der Wagen läuft gut.

Graf

Nun hast du das Polizeipräsidium in Bewegung gesetzt, hast alle deine Bekannten beunruhigt, ich weiß gar nicht mehr, wo wir überall Tee getrunken haben! Und schließlich sitzt sie in Pankow! Ich bin ja manchmal so bleed! Daß mir das Nächstliegende erst auf der Heimfahrt eingefallen ist!

Wendelin (steht auf)

Nein, nein, es ist unmöglich, ganz unmöglich. Ich habe einen anderen Verdacht.

Graf

Aber was denn?

Wendelin

Lindigkeit! Mein Sekretär! Adele weiß, daß er zuletzt mit ihr gesprochen hat! Bald nachdem das Kind verschwunden war, war auch er verschwunden! Der Schurke hat sie verführt!

Digitized by Google

Graf

Aber Wendelin! Das ist ja absurd! Dieses schlanke, blonde Prinzesserl und so ein schiecher, schwarzer Kommis!

Wendelin

Es war seine Pflicht, sich zu melden, bevor er mein Haus verließ! Ich muß vor allen Dingen Adele sprechen! (Er geht nach hinten und erleuchtet durch einen Handgriff das blaue Scheibchen, das im ersten Akt die Post angezeigt hatte)

Graf

Ah, kann man das jetzt auch von innen machen? Zum Ersatz einer Schelle? Das ist ja wieder ein Fund, Wendelin!

Wendelin

Ich kam darauf, weil ich das jähe Stechen der elektrischen Klingel als tödlich empfand.

Adele (von links)

Herr Doktor, sie ist nicht gekommen! (Faltet bekümmert die Hände)

Wendelin

Das weiß ich! Es handelt sich jetzt um Herrn Lindigkeit! Wo ist Herr Lindigkeit?

Adele

Das kann ich Ihnen nicht sagen, Herr Doktor. Um fünf hat er plötzlich telephoniert. Er hätte sich in Pankow erkundigt, Mieze wäre bei ihrem Pflegevater. Ich sollte das der gnädigen Frau bestellen, damit sie sich nicht unnötig ängstigt.

Digitized by Google

Graf

Alſo! Und du haſt den armen Menſchen im Verdacht gehabt —

Wendelin

Genug ... Ich weiß, was ich weiß! (Geht mit großen Schritten umher) Wo iſt meine Frau?

Adele

Die gnädige Frau iſt beim Arzt, Herr Doktor.

Wendelin

Beim Arzt? Und das erfahr' ich erſt jetzt?! Sibylle iſt krank! Vor Aufregung wahrſcheinlich!

Graf (tröſtend)

Aber nein ...

Adele

Soll ich jetzt den Tee bringen, Herr Doktor?

Wendelin

Bringen Sie, was Sie wollen! ... (Setzt ſich wieder und ſtützt das Geſicht in die Hände)

Graf (leiſe, eifrig)

Das iſt g'ſcheit, Adele! Schaffen Sie Tee an und Rum und Sandwichs! Gereſtete! Tummeln Sie ſich! (Adele ab. Er tritt zu Wendelin und beugt ſich über ihn) Aber Wendelin! Jetzt mußt du wirklich vernünftig ſein!

Wendelin

Ach, Puz! Du ahnſt nicht, was in mir vorgeht!

Digitized by Google

Graf

Die Undankbarkeit dieses proletarischen Geschepses erschüttert dich, ich kann es mir denken.

Wendelin

Es ist so schade, Puz, so jammerschade! Sie ist doch mein Kind, trotz allem! Aber zwei Welten vereinen — das kann man nicht!

Adele

(kommt von links mit dem Teetablett zurück. Stellt es auf den Hausaltar)

Jetzt ist die gnädige Frau zurückgekommen, Herr Doktor.

Wendelin (steht auf)

Wo ist sie?

Adele

Sie kommt schon!

Graf

Nun also!

Sibylle

(von links. Gekleidet wie im dritten Akt, ohne Hut und Mantel. Ihr Wesen ist ganz verändert — gehoben, reif und selbständig, aber voll Unruhe. Ihre Stimme klingt fremdartig, als versuchte sie, der Situation zuliebe ein tiefes, seliges Gefühl zu beherrschen)

Da bin ich! Liebling, du hast dich geängstigt? (umschlingt ihn)

Wendelin

Muß ich nicht? In diesen Stunden? Ich komme heim und finde dich nicht!

Digitized by Google

Sibylle

Du siehst ja — mir fehlt nichts!

Wendelin

Wirklich?

Sibylle (abbrechend)

Hier gibt es Tee! Das ist fein! Kommt, Kinder! Ich bedien' euch! (Adele ab)

Wendelin

(betrachtet sie in wachsendem Staunen, wechselt Blicke mit dem Grafen)

Du weißt, daß Maria gefunden worden ist? Respektive, daß sie sich bei den Leuten in Pankow aufhält?

Sibylle

(mit ganz zerstreuten Augen, die ihn nicht anzublicken wagen, bezwingt ihre geheimnisvolle Erregung, indem sie Tee eingießt und Brötchen vorlegt)

Ja, ich weiß es! Nun können wir ja ruhig sein!

Wendelin

Ruhig? ...

Sibylle

Es läßt sich doch nicht ändern! Nehmen Sie, Herr Graf!

Wendelin

Du sprichst wie von einer Fremden! Ich begreife dich nicht! Kränkt es dich denn gar nicht, daß sie das Verhältnis zu uns hinwirft, wie — wie —

Graf (zieht ihn beiseite, leise)

Aber Wendelin! Laß sie doch in Ruh'! Du bist kein Psychologe! Siehst du denn nicht, daß sie die Gleichgiltige nur spielt? Sie ist noch viel zu aufgeregt, um —

Digitized by Google

Wendelin

Aber dieser geheimnisvolle Besuch beim Arzt?

Graf

Auch eine Nervosität! Ich bitt' dich! Was stellt eine Frau nicht alles an, wenn sie nervees ist! Laß sie! (Laut, indem er sich zu Sibylle wendet) Sie ist die Stärkste von uns allen! Diese kleine Frau beschämt uns!

Sibylle

Wie komm' ich zu solchem Kompliment, Herr Graf? Ich bin nicht stark! Ich habe nur Glück, das ist es!

Wendelin (nimmt den Grafen beiseite)

Rätsel über Rätsel! . . .

Graf

Laß sie! . . .

Adele (von links)

Jetzt ist Herr Lindigkeit gekommen. Eben radelt er in den Hof.

Wendelin (auffahrend)

Ich lasse ihn heraufbitten! (Adele ab) Ihr sollt Zeugen sein, wie ich mich mit dem Herrn auseinandersetze! Es ist hohe Zeit! Er hat schuld an dem ganzen Unheil — davon bin ich überzeugt! Wundere dich nicht, Sibylle, wenn ich ihn davonjage!

Sibylle

(zerstreut, für einen Augenblick aus ihrem Traum erschreckend)

Lindigkeit? . . .

Digitized by Google

Lindigkeit

(kommt von links. Gekleidet wie im dritten Akt. Eine Pelzmütze in der Hand)

Guten Abend ... Es ist etwas später geworden, als ich dachte ... Ich bitte um Verzeihung, Herr Doktor ...

Sibylle

(geht, die gefalteten Hände unter das Kinn gepreßt, in den Hintergrund und bleibt verträumt an der Tür des Schlafzimmers stehen. Der Graf wendet sich indigniert, den Schnurrbart zwirbelnd, von Lindigkeit ab, während Wendelin mit großen Schritten umhergeht)

Wendelin

Sie bitten mich um Verzeihung! Das ist köstlich! Sie machen es sich bequem, Herr Lindigkeit!

Lindigkeit

Ich verstehe nicht recht — sind Sie böse, weil ich so lange ausgeblieben bin?

Wendelin

Nein! O nein! Ich werde Ihnen auch nicht böse sein, wenn Sie jetzt für immer ausbleiben!

Lindigkeit

So! ...

Wendelin

Jawohl! Wir werden uns trennen müssen, Herr Lindigkeit!

Lindigkeit

Das glaube ich auch.

Wendelin

Aber zuvor verlange ich eine Aufklärung von Ihnen!

Digitized by Google

Lindigkeit

Inwiefern denn?

Wendelin

Ich habe Sie im dringenden Verdacht, daß Sie meiner Tochter zur Flucht verholfen haben!

Lindigkeit

Das darf ich mir leider nicht einbilden.

Wendelin

Einbilden! Leider?!

Lindigkeit

Ich meine — sie ist ganz selbständig dazu gekommen.

Wendelin

Aber Sie wußten darum!?

Lindigkeit

Nein, darum nicht. Sonst freilich wußte ich um manches. Ich war hier wohl der einzige, der etwas von ihr gewußt hat.

Graf (auffahrend)

Das ist ja — — (leise) eckelhaft!

Lindigkeit

Wie beliebt?

Wendelin

Sie haben die Stirn, mir das zu sagen? Dem Vater? Wissen Sie auch, daß Sie ein undankbarer, rücksichtsloser Verräter sind?!

Digitized by Google

Lindigkeit

Das habe ich nicht gewußt. Aber ich bin dankbar für jede Erweiterung meiner Selbstkenntnis.

Wendelin

Ich kenne Ihre Art und Weise ganz genau! Leider, leider habe ich mich immer zu sehr von meiner Menschenfreundlichkeit, von meinem Mitleid überreden lassen!

Lindigkeit

Wenn Sie noch einmal Mitleid sagen, gehe ich gleich.

Wendelin

Verdanken Sie mir denn gar nichts? Sie, der als Bittsteller zu mir gekommen ist?

Sibylle

(ist aufgeschreckt und wieder nach vorn gekommen, sucht Wendelin halb ängstlich, halb verletzt zu unterbrechen)

Lindigkeit

(schweigt in starrer Ruhe, aber mit zuckenden Lippen)

Wendelin

Herr Joseph Lindigkeit, Sie haben ein falsches Spiel gespielt! Das können Sie nicht leugnen!

Lindigkeit

Ich war ja ein Bittsteller, Herr Doktor. Bittsteller haben zu gehorchen und zu schweigen.

Wendelin

Schweigen! Ja! Sie schwiegen diabolisch! Sie waren die leibhaftige, stumme Opposition! Ja, glauben Sie denn,

Digitized by Google

das fühlte ich nicht? An unseren Schmerzen und Freuden haben Sie niemals teilgenommen! Anstatt Ihre Brotgeber in ihrer schweren Aufgabe zu unterstützen, haben Sie das Kind gegen uns aufgehetzt und ihr geraten, auf und davon zu laufen!

Lindigkeit

Ich sagte Ihnen bereits, daß sie von selbst dazu gekommen ist. Das sollte Ihnen doch zu denken geben.

Wendelin

Torheit! So unglücklich war sie nicht!

Lindigkeit

Sie war so unglücklich.

Sibylle

Herr Lindigkeit! — —

Lindigkeit

Trotz Ihrer Liebe, gnädige Frau. Die weiß ich zu schätzen. Aber die Natur war dagegen.

Graf

Wendelin, ich begreif' dich nicht!

Lindigkeit

Zuhörer sind Nebenpersonen, Herr Graf.

Graf

Wann Sie satisfaktionsfähig wären, mecht' ich Ihnen schon die rechte Antwort geben!

Lindigkeit

Bitte, ich bin satisfaktionsfähig! Fangen Sie nur an!

Digitized by Google

Wendelin

Sei ruhig, Sibylle! Bleib! Du brauchst dich nicht zu entfernen! Wir werden ganz auf dem geistigen Gebiete bleiben! Puz, sei nicht aufgebracht! Es handelt sich hier um eine Disputation! Im Mittelalter war das gang und gäbe! Denke an Luther und Doktor Eck! Warum lächeln Sie, Herr Lindigkeit?

Lindigkeit

Weil ich mich freue, daß Sie auch Ihre Ehrlichkeit historisch stilisieren müssen.

Wendelin

Also, Sie lassen die Maske fallen. Sie werden rücksichtslos und unverschämt. Damit Sie vollständige Freiheit haben, entlasse ich Sie hiermit aus meinem Dienst, Herr Lindigkeit!

Lindigkeit

Ich bin gekommen, Sie darum zu bitten!

Wendelin

Gut! (Zum Grafen) Du wirst sehen, es ist sehr interessant, sich die Wahrheit zu sagen!

Lindigkeit

Mal was Anderes!

Wendelin

Also, wir sind jetzt geschiedene Leute! Nun bitte! Ungeschminkt! (Zum Grafen) Ich finde das reizend! (Zu Lindigkeit) Ich ersuche Sie um Ihr Urteil! Was haben Sie an mir auszusetzen? An Marias Erziehung? Sie behaupten wahrscheinlich, daß Sie sie besser erzogen hätten?

Digitized by Google

Lindigkeit

Das behaupte ich. Ja.

Wendelin

Und wie denn, wenn ich fragen darf?

Lindigkeit

Ich habe kein System. Aber so viel weiß ich — im Leben und durch das Leben.

Wendelin

Das ist eine Redensart, mein Lieber!

Lindigkeit

Für Sie vielleicht. Sie kennen ja das wirkliche Leben gar nicht. Sie lullen sich in schöne Träume ein. Sie vergöttern den Umriß der Dinge, die Gebärde. Sie sind, mit Erlaubnis zu sagen, ein Snob, Herr Doktor.

Graf (geht auf ihn zu)

Was!?

Lindigkeit

Sie auch, Herr Graf.

Graf

Ich bitte dich, mich zu schützen, Wendelin! Snob heißt Geck! Der Herr kann wahrscheinlich nicht Englisch! Das verlangt man auch nicht von ihm! Aber über eine Disputation geht solche Beleidigung doch hinaus!

Wendelin

Aber lieber Freund! Hab doch Humor! Wir werden ihm ja auch gleich sagen, was er ist!

Digitized by Google

Graf

Wir kommen, fürcht' ich, nicht dazu!

Wendelin

Laß mich nur machen! Bitte! Bitte!! — — Also — Herr Joseph Lindigkeit! Sie sagen, ich sei ein Snob! Ich bin ein Snob, Sibylle! Sie verdanken mir Ihre ganze Bildung, und als Quittung darüber erklären Sie: ich sei ein Snob!

Lindigkeit

Meine Bildung verdanke ich Ihrer Bibliothek, Herr Doktor. Sie hatten alles im Überfluß — ich hatte noch den ganzen Hunger. Aber feig war es doch von mir. Ich hätte schon früher ein Ende machen müssen. Sie hätten nie das Recht haben dürfen, mich falsch und undankbar zu nennen. Mieze — Sie erlauben, daß ich Mieze sage — Mieze hat mich aufgeweckt. Sie hatte Kraft — ich rang nur danach. Sie handelte unmittelbar — ich reflektierte. Nicht ich habe ihr — sie hat mir zur Flucht verholfen.

Graf (losplatzend)

Jetzt werd' ich ihm sagen — — ! (Da Lindigkeit sich rasch zu ihm hinwendet, verstummt er unwillkürlich, wird dunkelrot, steht wie vor den Kopf geschlagen)

Wendelin

Was, lieber Freund?

Graf

Nein! Laß! Erst später! Später!

Lindigkeit

Genieren Sie sich nicht, Herr Graf!

Digitized by Google

Graf (in sich hinein)

Vor dieser jüdischen Arroganz ist eine Aristokratennatur einfach wehrlos! — Aber ich lass' mich nicht von ihm einschichtern! Ich sag's ihm grad' ins Gesicht! (Geht auf ihn zu) Sie sind neidig, Herr Lindigkeit! Sie sind neidig!

Lindigkeit

Das ist ein Irrtum. Jetzt nicht mehr.

Wendelin (die Hände ringend)

Zu wenig, Puz! Das ist viel zu wenig! So darfst du meiner Erwiderung nicht vorgreifen!

Lindigkeit

Erwidern Sie, Herr Doktor! Ich bin fertig.

Wendelin

(umhergehend, in qualvoller Mühe, sich zu seiner Überwältigung zu konzentrieren)

Also — — Herr Joseph Lindigkeit — — ich bin ein Snob?

Lindigkeit

Ja.

Wendelin (bleibt stehen)

Was verstehen Sie darunter?

Lindigkeit

Das Grundübel unserer Zeit — die Ästhetenstagnation. Die äußerliche Innerlichkeit. Die Überhebung, die glaubt, das Ziel der bisherigen Kulturgeschichte sei, eine ungeheure Speisenkarte zu bilden, aus der sich der Feinschmecker von Neunzehnhundertsieben das Beste und Teuerste aussucht.

Digitized by Google

Wendelin

Und Sie empfinden gar nicht — daß wir — Kulturmenschen sind! Bis in die Fingerspitzen von geistigen Bedürfnissen angefüllt! Wir sind geborgen, mein Lieber! Wir wissen, was schön ist! Das ist es!

Lindigkeit

Was schön ist an fremder Lust und fremdem Leid? Das ist etwas, ohne Frage. Aber es ist nicht genug. Sie sind geborgen mit einundvierzig Jahren — ich will es noch nicht mit sechzig sein! So nicht!

Wendelin

Dann sind Sie eben unglücklich!

Graf

Sehr richtig!

Lindigkeit

Ich bin im Rückstand — das weiß ich. Wir Juden tragen die Last von Jahrtausenden. Wer nimmt die Askese der Urväter von uns? Das geht nicht so rasch. Aber was wir gewinnen, das haben wir erlebt! Der kleinste Dürer auf meiner kahlen Wand ist mir mehr als die Anhäufung sämtlicher Kulturerzeugnisse der Menschheit. Erleben, darnach tracht' ich, das will ich — nichts soll tot sein, was ich anpacke! Und ihr, ihr lebt ja kaum noch, die Dinge, die euch gehören, sind stärker geworden als ihr, es wird ein Gerümpel übrig bleiben, aber keine Werke! (Er wendet sich in heftigster Bewegung ab)

Wendelin (mit verschränkten Armen)

Es kommt auf die Schönheit des Moments an! . . .

Digitized by Google

Lindigkeit

Und auf die Unschuld der Schönheit! — — Doch davon sag' ich nichts.

Graf (mit Anlauf)

Jetzt werd' ich ihm sagen —!

Wendelin (läßt ihn nicht herankommen)

Glauben Sie denn wirklich, daß Sie ein nützlicheres Mitglied der menschlichen Gesellschaft sind als ich? Sie, ein steriler, kritischer Jude, der die Stile nur begleitet?

Lindigkeit

(hebt den gesenkten Kopf und sieht ihn traurig, dunkel brennend an)

Vielleicht nur wenig nützlicher, als ein arischer Dekadent, der sie auskostet ... Aber der dritte wird kommen. Aus dem Volke. Aus dem deutschen Volke. Das Kind, das hier gelebt hat wie ein Märchen der Wirklichkeit — das Kind hat mir eine Ahnung davon gegeben.

Wendelin

Maria?

Lindigkeit

Sie soll nicht untergehen wie die anderen alle, die begabt sind für das Größte und im Kleinsten und Gemeinsten verschwinden müssen. Das „Volk" ist das Massengrab seiner Talente. Ich will sie oben halten! Ich! Ich will Recht behalten — euch allen gegenüber!

Adele

(von links. Sie bleibt mit ängstlichen Zeichen auf Wendelin an der Tür stehen und versucht, Sibylle allein zu sprechen)

Gnädige Frau — gnädige Frau —!

Digitized by Google

Sibylle

Was ist denn, Adele?

Adele

Da draußen sind —

Wendelin (nähert sich)

Was gibt es?

Graf (plötzlich)

Das Kind!

Wendelin

Aber Puz! Wie kannst du mich so erschrecken!

Adele

Ja, ja — Maria ist eben gekommen!

Sibylle

Allein?

Adele

Nein, es ist noch jemand bei ihr.

Wendelin

Doch nicht etwa —! Sie wissen, Adele, niemand betritt mein Haus, den ich nicht vorlasse!

Sibylle

Aber du weißt ja noch gar nicht —

Adele

Es ist 'ne Frau, und 'n Mann ist auch dabei — die Frau heißt Hempel —

Digitized by Google

Wendelin

Und der Mann?

Adele

Der heißt auch Hempel!

Wendelin

Wir sind nicht zu Hause! Führen Sie Maria herein!

Adele

Das geht nicht, Herr Doktor! Nein, das geht wirklich nicht! Die Alte hält das Kind wie 'n Drache fest!

Wendelin

Nun, alt kann doch die Frau unmöglich sein!

Adele

Und der Mann rührt sich auch nicht von der Stelle. Das muß 'n Tischler sein, oder so was, der riecht so nach Leim.

Frau Hempels Stimme
(laut und grob von draußen)

Na, werden wir denn nu rin können, oder werden wir nich rin können? Det is ja wirklich — — (Verstummt, offenbar von ihrem Mann zurückgehalten)

Wendelin (retirierend)

Ein Überfall! Ich bin in meinem eigenen Hause nicht mehr sicher!

Graf

Abscheilich!

Digitized by Google

Sibylle

Sagen Sie doch, Adele —

Adele (ängstlich lachend)

Nein, ich fürchte mich! Die is —

Wendelin

Ich will die Leute nicht sehen! Ich will ihre Atmosphäre in meinem Hause nicht riechen! Herr Lindigkeit! Ein letzter Dienst!

Lindigkeit

Glauben Sie denn, daß ich mit Madame Hempel fertig werde?

Sibylle

Es sind doch anständige Leute, Wendelin — Du kannst sie nicht fortjagen. (Es klopft sehr stark an der linken Tür)

Frau Hempels Stimme

Darf man? Is et jestattet?!

Wendelin (flüchtend)

Diese Stimme!

Frau Hempel

(öffnet die Tür und tritt ein. Gegen vierzig Jahre alt, breit und massig, noch immer hübsch, wenn auch ein verbrauchtes Arbeitstier. Sie trägt ihren Sonntagshut und ein wollenes Umschlagetuch. Die roten Waschfrauhände ohne Handschuhe. Beim Anblick der Fremden, in der fremdartigen Umgebung verliert sie für einen Augenblick ihre Haltung und bleibt verlegen an der Tür stehen. Sie erkennt Wendelin nicht sogleich)

Ick bitte um Entschuldjung, wenn ick störe ... (zur Tür hin) Adolf! Wo bleibste denn!

Digitized by Google

Graf

(hält sich, wie vor Einbrechern retirierend, neben Wendelin. Leise)

Wer ist denn Adolf?

Wendelin (gibt sich einen Ruck)

Was wünschen Sie?

Hempel

(tritt ein, Mieze an der Hand. Fünfzig Jahre alt, klein und o-beinig. Rote Nase mit Brille. Grauer Stoppelbart. Er verhält sich still und phlegmatisch, hält aber Mieze eisern fest)

'n Abend . . . (Mieze blickt angstvoll Wendelin an, dann starrt sie auf Lindigkeit)

Frau Hempel

Da is er ja! Wo bleibste denn, Adolf! Det is nemlich mein Mann!

Wendelin (mit erhobener Stimme)

Was wünschen Sie!

Frau Hempel

Jott, det — kennen Se sich doch denken! Ach, Sie sind woll der Herr Dokter! Is et möchlich! Haben Sie sich aber verändert!

Wendelin

Ich — —

Frau Hempel

Ick habe Ihnen nich wiedererkannt! Wahrhaftig! Na wie lange is et aber ooch her, daß wir zwee beede uns nich jesehen haben! . . . Wie lange, Herr Dokter! . . . Stücker dreizehn Jahre? Hm?!

Wendelin

Das interessiert mich wirklich —

Digitized by Google

Frau Hempel

Sagen wir vierzehn! Sagen wir vierzehn! Aber jut ſehn Se aus! 'n bißken jrau jeworden — aber jinger werden wir ja alle nich! Wat, Adolf?

Hempel (grinſend)

Ne!

Wendelin (abgewandt, zum Grafen)

Die Perſon geht mir auf die Nerven! Ich halt' es nicht aus! (Zu Frau Hempel) Ich frage Sie jetzt zum dritten Mal —

Frau Hempel

Ach, Sie haben woll keene Zeit? Und det is de Frau Jemahlin? M! Na, ick bringe Ihnen man bloß det Kind zurück, det niederträcht'je Balch da! Da ſteht ſe, bei Vatern! Ja, nu ſchäm' dir man! Du haſt et nötich! (Droht Mieze, die zurückweicht)

Hempel

Ausjeriſſen is ſe uns — uf eenmal — an de Weidendammer Brücke —

Graf

Ich werde jetzt lieber gehen. Es iſt beſſer, Wendelin. Was du mit dieſen Leuten zu verhandeln haſt —

Frau Hempel

Wat ſagen Se? Leute?!

Graf

Ich hab' zu Ihnen nichts geſagt! Nicht das mindeſte! (Geht mit vorgeneigtem, zornrotem Kopfe raſch links hinaus)

Frau Hempel (halblaut, zu ihrem Mann hin)

So 'n Duſſel! . . .

Digitized by Google

Wendelin (faßt sich)

Meine liebe Frau Hempel — ich möchte kurz sein.

Frau Hempel

Ick ooch! Wat meenen Se woll — ick muß noch uf 'ne Waschstelle in de Jroße Frankfurterstraße!

Hempel

Wat? Zu Koblanks mußte? Oder zu Milewskis?

Wendelin (zu Sibylle)

Dieser Leimgeruch! Im Atrium!

Sibylle

(zuckt lächelnd die Achseln und tritt dann zu Mieze, die sie voll Mitleid betrachtet hat)

Ich bin dir nicht böse, Maria. (Streichelt sie)

Mieze (aufschreckend, sieht zu ihr empor, leise)

Nich?! ...

Sibylle

Ich bin dir viel zu dankbar.

Mieze

Dankbar? ...

Frau Hempel

Na, wat Sie überhaupt an det Mächen jetan haben, dafor müssen wir uns noch extra bedanken, Frau Dokter! Reenewech platzen vor Wut mechte man ja, daß det Balch so undankbar war und hat sich det jar nich 'n bißken wahrjenommen, all die Wohltaten! (Zu Mieze) Halt 's Maul! Warum bist denn wechjeloofen? He?! Looft man hier wech, wo man in Samt und Seide sitzt und futtert wie 'ne Jräfin?!

Digitized by Google

Wendelin (geht nach rechts hinüber)
Wenn die Perſon nur nicht ſo ſchreien möchte! ...

Sibylle

Auf die Urſachen ihrer Flucht wollen wir nicht weiter eingehen, Frau Hempel — die ſind nicht ſo leicht zu erklären.

Frau Hempel

J wat! Leicht zu erklären! Freilich ſind die leicht zu erklären! Weil ſe 'n patzjer Dickkopp is, der immer erſt pariert, wenn ſe eene rechts und eene links hat! (Droht Mieze, die zurückweicht) Wahrſcheinlich ſind ſe nich ſtreng mit dir jeweſen! Aber wat 'ne richt'je Mutter is, die hat eben Jeduld mit alle ihre Jöhren — Sie verſtehn ſich eben druf, Frau Dokter, wat 'ne richt'je Mutter is!

Sibylle

Ja, jetzt verſteh' ich mich drauf ... (Viel wärmer und freundlicher) Aber wollen Sie ſich nicht ſetzen, Frau Hempel?

Frau Hempel

Wenn et erlaubt is! ... (Setzt ſich)

Sibylle

Sie auch, Herr Hempel — bitte!

Hempel

O — ne — na — aber — wenn Se meenen! (Befühlt den Stuhl, auf den er ſich niederläßt) Det is ſcheenet Eichen — ſcheenet Eichen is det.

Frau Hempel (zu Mieze)
Da bleibſte ſtehen! Sonſt wehe dir!

Digitized by Google

Wendelin (der sich rechts umherwindet)

Sibylle! Auf ein Wort! Komm doch mal her! —

Sibylle (sieht ihm klar, fast heiter in die Augen)

Bitte? Was befiehlst du?

Wendelin

Ich bewundere ja deine Haltung — daß du dich überwinden kannst, mit solcher Frau zu unterhandeln —!

Sibylle

Du hast dich ja mal zu viel mehr überwunden, Wendelin —!

Wendelin

Sibylle! Ich bitte dich dringend, der Situation ein Ende zu machen!

Sibylle

Wie denkst du dir das?

Frau Hempel (plötzlich, sich aufs Knie schlagend)

Wendelin heeßt er! Jott richtig! Da sitz' ick nu de janze Zeit und zerklaube mir 'n Kopp, wie Se mit'n Vornamen heeßen, Herr Dokter! Wendelin! Wie kann man ooch so'n komischen Namen verjessen!

Wendelin

Meine liebe Frau Hempel — —

Frau Hempel

Ja, ja — zur Sache, nich wahr? Se haben keene Zeit! Ick ooch nich! Also det Meechen bleibt jetzt hier und bittet Ihnen um Verzeihung, und denn is allens in Ordnung,

Digitized by Google

nich wahr. Se looft nich wieder wech — verlaſſen Se ſich man druf, Herr Dokter.

Wendelin

Frau Hempel, mir ſind doch ſtarke Bedenken aufgeſtiegen —

Frau Hempel

Wat is Ihnen ufjeſtiejen?

Wendelin

Ich teile Ihren Optimismus nicht! Ich fürchte vielmehr mit Gewißheit, daß ſich derartige Vorfälle wiederholen werden!

Frau Hempel

Na, denn rufen Se mir man!

Hempel

Oder mir! Ick bin keen ſtrenger Vater — Keile jibt et bei mir nich, dafor hab' ick zuville Jefihl, verſtehn Se — aber eenmal in de Woche da hau' ick mir durch meene ſämtliche Kinder durch! Jewöhnlich Sonnabend!

Wendelin

Ich danke Ihnen für ihre freundliche Unterſtützung, aber ich kann mich auf Ihren Standpunkt unmöglich ſtellen. Mit ſolchen Mitteln erziehe ich meine Tochter nicht. Und da die Mittel, die ich zur Verfügung habe, bei Maria vollſtändig fehlgeſchlagen ſind, bedaure ich, meinen Entſchluß nicht aufrecht erhalten zu können! (Er atmet auf und geht, die Hände in den Taſchen, nach rechts hinüber)

Frau Hempel

Ja, wat heeßt 'n det — wat . . .!

Digitized by Google

Wendelin (zu Sibylle)

Sibylle, du weißt, daß ich bereit bin, jedes Opfer für dich zu bringen! Das habe ich dir bewiesen, Sibylle! Aber in diesem Falle versage ich einfach! Mein Haus und den Frieden, die Schönheit meines Hauses, die muß ich mir bewahren! Das heißt — ich bin auch bereit, wenn es sich um dein Glück handelt, mich noch einmal in die See von Plagen zu stürzen! Aber nur dann, Sibylle! Nur dann! (Pause)

Frau Hempel (leise zu ihrem Mann)

Verstehst du, wat er zusammenquasselt?

Hempel

Ne — keen Wort!

Frau Hempel (laut)

Aber entschuld'jen Se, Herr Dokter, die Mieze hat et hier doch jut jehabt? Det kann doch woll nich wahr sind, wat se uns unterwegs erzählt hat, det Sie se fors Ballett haben ausbilden wollen? Mit'n falschen Namen? Maria und so wat? Denn wissen Se — dajejen wär' ick nu ooch — aber janz entschieden!

Wendelin (ohne auf sie zu hören)

Ich erwarte deine Antwort, Sibylle ...

Sibylle

(in einer eigentümlichen Bewegung, indem sie an ihn herantritt, ihn bei den Armen nimmt und langsam nach vorn zieht)

Wendelin — ich muß dir etwas sagen ... Ich kam noch nicht dazu ... Mach dir keine Sorgen, Geliebter — ich brauche Maria nicht mehr.

Digitized by Google

Wendelin (starrt sie an, noch ohne Verständnis)

Du — brauchst sie nicht mehr — —?

Sibylle

(mit leisem, seligem Lachen, sich an ihn drängend)

Aber merkst du denn nichts? Wir bekommen ja eine andere Maria! — Oder —! Wendelin! Der Weihnachtstraum ist in Erfüllung gegangen! Wirklichkeit geworden!

Wendelin

Wirklichkeit —!

Sibylle

Nun weiß ich's!

Frau Hempel (erhebt sich plötzlich)

Adolf! Steh uf!

Hempel (der ein bißchen eingenickt ist)

Wat is denn? Wat — wat wird denn nu werden?

Frau Hempel

Ja, det möcht' ick ooch jern wissen! Ick muß nach de Jroße Frankfurterstraße! (Legt ihr Tuch fest)

Sibylle

(plötzlich entschlossen, nähert sich ihr, mit banger Freundlichkeit)

Meine liebe Frau Hempel — ich mache Ihnen einen Vorschlag. Maria hat sich bei uns nicht wohlgefühlt. Nein wirklich, Frau Hempel — sie paßt nicht hierher, und wir, wir passen nicht zu Maria.

Frau Hempel

Na aber — Frau Dokter! Jetzt uf eenmal!?

Digitized by Google

Sibylle

Sehen Sie, eine Pflanze, die draußen auf dem Felde wächst, die kann man nicht plötzlich in einen herrschaftlichen Garten setzen. Man denkt, man tut ihr etwas Gutes damit, und am Morgen ist sie welk.

Frau Hempel

Ach wat — ick weeß schon, wie Se det meenen! ... Da brauchen Se jar nich von Pflanzen zu reden! ... Aber wir sind arme Leute, und ick dachte, Se wollten 'n Kind?

Sibylle

(nickt errötend, indem sie ein Lächeln bezwingt)

Gewiß, Frau Hempel ... aber — —

Frau Hempel

Herr Dokter! Nu wend' ick mir an Ihnen! Nu reden Sie mal 'n Wort!

Wendelin

Ja, beste Frau — die Verhältnisse sind derartig zwingend — —

Frau Hempel

(in aufsteigendem Haß und Grimm, ihre Beherrschung verlierend)

Sind et? So! Ach so!!

Hempel

Berta, mäß'je dir.

Frau Hempel

Ne, Adolf! Hier muß man höllisch ufpassen! Sonst seesen se eenen mit jlatte Redensarten in, und denn schlidert man pletzlich, man weeß jar nich mehr wohin!

Digitized by Google

Hempel

Sei ſtille, Berta!

Frau Hempel

Ne, Adolf! Merkſte denn niſcht? Man is mal wieder iberfliſſig! Wir haben hier niſcht zu ſuchen! Komm man, Oller! Und die Mieze nehmen wir mit! (Sie packt ihren Mann, der Mieze feſthält, bei der Hand und will mit ihnen links hinaus)

Sibylle

Frau Hempel! Beruhigen Sie ſich doch! Hören Sie mich doch an, Frau Hempel!

Wendelin

(bittend, ohne zu wiſſen, worauf Sibylle hinauswill)

So hören Sie doch!

Sibylle

Maria bleibt bei Ihnen, aber wir werden für ihre Zukunft ſorgen. Wir werden ſie etwas Tüchtiges lernen laſſen, damit ſie bald auf eigenen Füßen ſteht und ihre Eltern unterſtützen kann. Wie finden Sie das, Frau Hempel?

Frau Hempel

(ſteht ſchweigend da, ſchüttelt den geſenkten Kopf, von Trotz und Weh erfüllt)

Hempel (ängſtlich)

Na Berta! Wat is denn! Da beſinnſte dir noch?! Wat willſte denn eijntlich, ſag mal! Jck bin woll 'n Miljonär?! Jck kann woll noch 'n paar Dutzend hungrige Mäuler ſatt machen? Mit meine Leimtöppe? Wat? Warum haben wir denn die Mieze herjeſchickt? Weil't nich mehr weiter jing! Et jing nich mehr weiter! . . .

Digitized by Google

Frau Hempel
(blickt langsam auf, hat Tränen in den Augen, während sie ihn ansieht, aber ein Lächeln kommt schon wieder auf ihre Züge)

Adolf! — Du bist 'n Dussel! Ick denk' jetzt an det Kind! Nich an uns! Hier is se wechjeloosen! Et wird ihr sauer werden bei uns! Wat weeßt du davon! Wenn unsereener mal jenascht hat! Se hat doch wat fir't Höhere! ... Sonst hätt' ick se nich jeschickt! ...

Lindigkeit
(tritt plötzlich heran, nachdem er den Vorgängen unbeachtet und mit tiefstem Anteil gefolgt ist)

Frau Hempel, es soll ihr leichter werden, als Sie befürchten ... Ich habe ihr bisher geholfen und will es auch ferner tun.

Mieze (macht sich von Hempel los, rennt auf ihn zu)

Herr Lindigkeit!! ...

Frau Hempel

Nanu? — — Wer is 'n det?

Mieze (atemlos)

Aber Mutter, det is doch Herr Lindigkeit, der immer so jut zu mir war! Ich hab' dir doch erzählt, Mutter — —!

Frau Hempel (sieht Lindigkeit prüfend an)

Ach so — na ja — ja, ja ...

Lindigkeit

Ich verstehe Ihr Mißtrauen, Frau Hempel. Ich sehe wahrscheinlich nicht danach aus, daß ich das Haus Weisach ersetzen könnte. Aber ich bin hier wenigstens Sekretär gewesen — da bring' ich noch was mit vom „Höheren".

Digitized by Google

Frau Hempel

Na, Mieze?! ... Nu ſag du doch mal 'n Ton, wat de willſt! Du biſt doch de Hauptperſon, nich wahr! Wo bleibſte nu lieber: hier oder —? Na, nu ſag doch! Nu man forſch, du! Mit'n eenz'jet Wort! ... (Ihre Stimme zittert)

Mieze

(drängt ſich plötzlich leidenſchaftlich an ſie und umklammert ſie mit beiden Armen)

Frau Hempel

(beugt ſich zu ihr nieder und küßt ſie auf die Stirn. Beide ſagen kein Wort dazu. Pauſe. Dann ſich aufrichtend, in freierem Ton)

Na alſo jut ... Nu is et jut ... Det wollt' ick jern wiſſen ... Nu komm man, Adolf. Jetzt machen wir, det wir nach Hauſe kommen.

Hempel

Du mußt doch nach de Jroße Frankfurterſtraße!

Frau Hempel

Ne! Heut ſchwänz' ick! (Drückt Mieze an ſich und eilt, nachdem ſie den Weiſachs zugenickt hat, mit ihr links hinaus. Hempel folgt. Ebenſo Lindigkeit)

Sibylle

(hat Frau Hempels Abſchiedsgruß erwidert und wendet ſich jetzt zu ihrem Manne)

Wendelin! ... Wovon träumſt du?

Wendelin

Dieſe wunderbare Fügung! Sie iſt alſo nicht umſonſt bei uns geweſen, das arme Kind! Sie war die Mittlerin! Durch ſie mußteſt du zum Weibe erwachen, und ich mußte ſo fürchterlich leiden, um — — —! Es iſt ein tiefes Geheimnis, Sibylle!

Digitized by Google

Sibylle

Mir erscheint es ganz einfach und klar!

Wendelin

Nein, nein! Ich bitte dich! Es ist ein Mysterium! Tief! Tief! (Er bedeckt sein Gesicht mit den Händen)

Ende

Digitized by Google

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger
Stuttgart und Berlin

Paul Heyse

Romane und Novellen

Wohlfeile Ausgabe

Erste Serie: Romane

8 Bände geheftet ℳ. 19.20
in Leinw. gebunden ℳ. 24.—

Auch in 48 Lieferungen zu je 40 Pfennig zu beziehen

Inhalt: **Kinder der Welt.** 2 Bände — **Im Paradiese.** 2 Bände — **Der Roman der Stiftsdame** — **Merlin.** 2 Bände — **Über allen Gipfeln**

Zweite Serie: Novellen

Im Erscheinen begriffen. Bis Februar 1907 wurden ausgegeben

12 Bände geheftet zu je ℳ. 2.40
in Leinw. gebunden zu je ℳ. 3.—

Auch in 72 Lieferungen zu je 40 Pfennig zu beziehen

Inhalt von Band I—XII: Band I/II. **Italienische Novellen** — III. **Moralische Novellen** — IV. **Neue moralische Novellen** — V. **Troubadour-Novellen** — VI. **Buch der Freundschaft** — VII. **Frau von F. und andere Novellen** — VIII. **Neue Novellen** — IX. **Geteiltes Herz und andere Novellen** — X. **Kleopatra und andere Novellen** — XI. **Geschichten aus Italien** — XII. **Meraner Novellen**

Weitere 11 Bände mit Novellen werden sich hieran anschließen.

Beide Sammlungen, sowohl die der „Romane" als die der „Novellen", können jede für sich — entweder vollständig auf einmal oder nach und nach in einzelnen Bänden — bezogen werden.

Die Verlagshandlung legt die unvergänglichen erzählenden Prosawerke Paul Heyses gesammelt in gleichmäßiger, würdiger Form zu mäßigem Preise dem Publikum vor, damit sie ein Hausschatz des deutschen Volkes werden.

Die meisten Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen und senden die erste Lieferung oder den ersten Band beider Serien auf Verlangen zur Ansicht.

Prospekt gratis

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google